

Die Schwimmvögel (*Natatores*)  
Aegyptens.

Bearbeitet von

Alexander Koenig

in Bonn a. Rhein.

---



# Die Schwimmvögel (*Natatores*) Aegyptens.

Bearbeitet von

**Alexander Koenig**

in Bonn a. Rhein.

Die große Ordnung der Schwimmvögel (*Natatores*) zerfällt in zwei ebenfalls große Unterordnungen, nämlich

I.) in die Langflügler (*Longipennes*), wozu die Familien der Seeschwalben (*Sternidae*), Möwen (*Laridae*) und Röhrennasen (*Tubinares*) gehören, — und

II.) in die der Seischnäbler oder Lamellenträger (*Lamellirostres*) mit den Familien der Flamingos (*Phoenicopteridae*), Schwäne (*Cygnidae*), Gänse (*Anseridae*) und Enten (*Anatidae*).

Die Familie der Seeschwalben (*Sternidae*) umfaßt in Aegypten die Gattungen

*Hydrochelidon*, Boie mit den Arten:

1. *Hydrochelidon nigra*, (L.)
2. *Hydrochelidon leucoptera*, (Temm.) und
3. *Hydrochelidon hybrida*, (Pallas)

*Sternula*, Boie mit der Art *Sternula minuta*, (L.)

*Sterna*, Linné mit den Arten

1. *Sterna hirundo*, L.
2. *Sterna macrura*, Naum.

*Gelochelidon*, Chr. I. Brehm mit der einen Art *Gelochelidon anglica*, (Mont.)

*Sylochelidon*, Chr. L. Brehm mit der einen Art *Sylochelidon caspia*, (Pall.)

*Rhynchops*, Linné mit der einen Art *Rhynchops flavirostris*, Vieill.

## Familie: Sternidae. Seeschwalben.

*Hydrochelidon*,<sup>1)</sup> Boie 1822.

Isis, 1822, pag. 563.

### Seeschwalbe.

Schnabel meist kürzer als der Kopf, höchstens mit ihm von gleicher Länge, jedoch nicht länger, schwach und lang gestreckt, nahezu grade, seitlich stark zusammengedrückt. Der Oberschnabel wölbt sich auf der First, mit sanfter Neigung zur Spitze hin abfallend und über die Spitze des Unterschnabels greifend. Die Schneiden sind am Grunde im ersten Drittel der Schnabellänge wulstig aufgeworfen, dann aber scharfkantig bis zur hakenlosen Spitze verlaufend und sich messerscharf auf die Schneiden des Unterschnabels legend, vor dem Ende einseitig ausgehöhlt.

Der Unterschnabel verläuft grade bis zur Spitze ohne wulstartigen Aufwurf am Grunde und zeigt unterseits einen lang ausgezogenen Winkeleinschnitt mit einer sich leicht abhebenden Dillenspitze. Die Schneiden sind ebenfalls messerscharf.

Die durchgehenden Nasenlöcher (nares perviae) liegen nahe am Grunde, parallel der First und stellen einen länglich eiförmigen Ritz dar.

Die Zunge liegt in der ausgehöhlten Rille des Unterschnabels, ist lang und spitz, glatt auf der Oberfläche, unterseits ein wenig stumpfkantig. Der Unterschenkel ist in seinem mittleren Teile nackt; das Fersengelenk auffallend stark. Der Lauf ist kurz, die Füße klein und schwach; die Schwimmhäute sind tief ausgeschnitten und gehören zu der Form der halben Schwimhautfüße (pedes semipalmati). Es ist stets eine nackte (ungesäumte) Hinterzehe vorhanden. Die Nägel sind dünn, leicht gebogen und scharfspitzig.

Der Hautbezug des Laufes ist scharf abgeringelt, die Tafeln verkleinern sich auf den Zehenrücken und verlaufen in kleine Schildchen.

Die Flügel sind spitz und lang, wirklichen Schwalbenflügeln vergleichbar, die 1. Handschwinge ist die kräftigste und längste, die 2.

1) Das Wort *Hydrochelidon* ist zusammengesetzt aus dem Griechischen ἵδωρ, ἵδατος, τὸ = das Wasser, eigentlich Regenwasser, aber auch Quell- und Flußwasser. Der Plural ἵδατα wird von Homer und Herodot von allen großen Seen oder fließenden Gewässern gebraucht und steht meist im Gegensatz zum Meerwasser (πλάτν ἕδωρ) und χελιδών, δόνος, ἡ = die Schwalbe, also Seeschwalbe, — ein vorzüglich zusammengesetztes Wort, welches auf die ganze Gruppe der das süße Wasser bewohnenden (hervorzugenden) Seeschwalbenvögel paßt.

kürzer als die 1. und die 3. kürzer als die 2. Die übrigen Handschwingen fallen in rascher Stufenfolge ab. Alle Schäfte der Handschwingen sind stark und stehen gewissermaßen als erhabene Leisten über den Fahnen, sie nehmen nach dem Ende zu eine nach innen säbelartig geschweifte Form an und sind biegsam in sich. Die Außenfahne auf der 1. Schwinge ist nur kurz und straff, die auf der 2. Schwinge breiter und weicher, von da ab nach innen immer mehr an Breite und Weichheit zunehmend, bis die letzten mit den Armschwingen nahezu an Gleichheit und Abrundung der beiden Fahnen übereinkommen. Der aus 12 starkschäftigen Federn gebildete Schwanz ist schwalbenschwanzartig, schwach gegabelt, aber ohne lang auslaufende Spieße an den äußeren Steuerfedern.

Das Kleingefieder ist sehr weich, grobstrahlig, doch zart bewimpert und fest verkettet. Es ist meistens grau,<sup>1)</sup> aber auch tief schwarz, je nach dem Alter oft grundverschieden, während ein Geschlechtsdimorphismus kaum oder garnicht besteht.

Die lieblichen Vögel dieser Gattung bewohnen die Süßwasserseen und langsam fließende Flüsse; dem salzigen Meerwasser sind sie abhold und meiden bereits das brackige Wasser. Deshalb begegnet man ihnen öfter im Innenlande als an den Meeresküsten. Sehr häufig sind sie an den sogen. toten Armen der Flüsse, welche *Nymphaeen*, *Trapa natans*, *Carex*, *Scirpus* und dergl. Wasserpflanzen beherbergen. Dort nisten sie auch auf den schwimmenden Blättern, meistens in kleineren Kolonien, aber auch wohl vereinzelt oder zu wenigen Paaren. Ihre Eier, dessen Gelegezahl in der Regel aus 3 Stück besteht, sind auf lehmfarbigem, meist dunkelbraunen Grunde tief schwarzbraun überflatscht und gefleckt. Die Eltern sind sehr besorgt um ihre Jungen und umflattern sie gleich in höchster Ekstase bei sich nähernder Gefahr.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus den über und im Wasser lebenden Insekten.

Von den drei bekannten europäischen Arten sind mir nur die beiden ersten (*H. nigra* und *leucoptera*) in Aegypten begegnet, während ich die dritte (*H. leucopareia*) dort nicht beobachtet habe, was aber nur auf Zufall beruhen kann, da sie HEUGLIN das ganze Jahr in Aegypten angetroffen hat.

---

1) Auf das durchweg graue Colorit dieser Vogelgruppe gründete JOHANN FRIEDRICH NAUMANN die Familie der Grauen Meerschwalben oder Seeschwalben (*Sternae cinereae*) mit dem BOE'schen Gattungsnamen *Hydrochelidon*, an dem unbedingt festgehalten werden muß.  
Koenig.

219. *Hydrochelidon nigra*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Sterna nigra*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 227, 1766].

*Sterna cauda* subforficata, corpore cano, capite rostroque nigro pedibus rubris. Fn. svec. 159.

= *Sterna fusca*, Raj, av. 131.

= *Hirundo marina minor*, Alb. av. 2.

= *Larus cinerea minor*, Aldr. orn. 3 pag. 71 & WILL., orn. 265.

Habitat in Europa; vivit in societate. Rostrum pedesque rubri.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

NB. Die LINNÉ'schen Namen *naevia* und *fissipes* (Syst. Nat. I, pag. 228) ex BRISS., GESN., ALDR., ALB. und RAJ sind synonym mit *nigra*.<sup>2)</sup>

**Schwarze Seeschwalbe; Trauerseeschwalbe.**

Französisch: Guifette noire.

Englisch: Black Tern.

Im Flugbilde erscheint die graue Seeschwalbe um ein Beträchtlicheres größer als sie wirklich ist. Denn der eigentliche Körper ist schmal und klein und kaum so groß als der einer Rotdrossel (*Turdus iliacus*) wie NAUMANN sagt.

Schnabel und Füße tragen die vorstehend beschriebenen Merkmale der Gattung.

Im Alterskleide erscheinen diese Vögel als wahre Prachtstücke, indem eine wunderbare Harmonie in der Abtönung der zarten Farben obwaltet, vom dunkelsten Schwarz bis in's sanfte Schieferfarbene.

Das kleine Gefieder ist zwar grobstrahlig, aber so dicht mit feinen zarten Wimpfern besetzt und so innig verkettet, daß es sich wie Seide anfühlt. Auch die Schwingen und Schwanzfedern haben diesen seidenartigen Hauch, aber nicht in glänzender, sondern in stumpfer Form.

Das alte ausgereifte ♂ ist in der schwarzen Schieferfarbe stets intensiver ausgefärbt als das gleichaltrige ♀. Letzteres ist schon am Kopfe aschfarben durchschossen und nie so rein tiefschwarz wie das ♂. Im gleichen Verhältnis steht die dunkle Schieferfarbe auf Kinn,

1) niger, gra, grum schwarz, schwärzlich, dunkelfarben, düster im Gegensatz zu *albus*, *candidus* — weiß, glänzend weiß. *Nigrae vestes* = schwarze Kleider, Trauerkleider, daher auf unsern Vogel übertragen: Trauerseeschwalbe.

2) HEUGLIN, Orn. NO.-Afrikas II, pag. 1445, faßt *Hydrochelidon nigra* unter *fissipes*. L. (Syst. Nat. I. pag. 228—1766) und *Hydr. leucoptera*, Temm., pag. 1447, unter *nigra*, L.

Kehle, Brust und Bauch bis zum After, der bei beiden Geschlechtern mit den Abdominal- und Afterdeckfedern schneeweiß ist. Das Schwarz des Kopfes geht beim ♂ auch tiefer auf den Oberrücken herab und die aschgraue Farbe auf der ganzen Rückenseite ist beim ♂ um einen ganzen Ton dunkler als beim ♀. Dagegen stimmen die Farbtöne der übrigen Körperteile nahezu miteinander überein.

Die Handschwinge, welche sich leicht säbelartig nach hinten krümmen, sind schieferfarben grau auf der Oberseite, heller abgetönt auf der Unterseite. Die starken, elastischen Federschäfte sind oberseits weißlich braun, unterseits rein weiß. Die Fahnen sind silbergrau überpudert und von zartestem Dufte, der sich übrigens in der vorgerückten Jahreszeit nach dem Sommer zu mehr und mehr verflüchtigt. Unterflügeldecken und Axillaren weiß mit geringem aschgrauen Anfluge. Die oberen Deckfedern der Flügel bläulich aschgrau, ebenso die oberen Deckfedern des Schwanzes, der an sich auch schon einen ganzen Ton lichter ist als Mantel und Rücken.

Die Flügellänge messe ich beim ♂ mit 21,5 cm; beim ♀ mit 20 cm.

Schnabellänge beim ♂ 2,8 cm; beim ♀ 2,5 cm.

Der Schwanz ist ausgeschnitten, aber flach gegabelt, die Schäfte weißlich braun.

Der auf der First leicht gekrümmte Schnabel ist schwarz und hat rote Mundwinkel, die beim frisch geschossenen Vogel stets auffallen. Füße schwarzrot, von der Farbe rotschwarzer Kirschen, wie NAUMANN sehr zutreffend sagt. Nägel schwarz. Die Iris ist gesättigt braun.

Das vorstehend beschriebene rein ausgefärbte Alterskleid wird von unsern Vögeln im 2. Jahre angelegt. Man trifft jedoch an den Brutplätzen auch vielfach einjährige Vögel, welche sich durch eine weißscheckige Stirn, ebensolche Kehle, Wangenseite und Vorderbrust auszeichnen, und man erkennt auf den ersten Blick, daß dies noch nicht völlig ausgefiederte Altvögel sind. An ihnen sind die im Grunde weißen Federn noch nicht mit den tiefschwarzen Spitzen und Rändern versehen, welche die weiße Grundfarbe reinschwarz überdecken. Ob die Vögel in diesem Kleide auch schon zur Fortpflanzung schreiten, vermag ich nicht zu sagen, da mir positive Beobachtungen darüber fehlen. Sie werden wohl von den rein ausgefiederten Altersvögeln verdrängt werden und nur in dem Falle, wo ein gewisser Mangel an ausgereiften Vögeln auf den Brutplätzen vorherrscht, mögen auch einjährige Stücke in nicht rein ausgefärbtem Hochzeitskleide zur Fortpflanzung gelangen.

Gänzlich verschieden von dem adulten Frühjahrskleide ist das Winterkleid. Bei ihm sind Stirn, Kinn, Kehle und ein sich meistens ganz herumziehendes Nackenband sowie die ganze Unterseite rein weiß. Scheitel und Nacken sind braunschwarz, vor dem Auge steht ein halbmondförmiger, schwärzlich-brauner Ring, während die Ohrgegend von einem breiten braunschwarzen Fleck gedeckt wird. An den Kropfseiten hebt sich aus dem blendenden Weiß ein schiefergrauer, braun gesäumter Fleck hervor. Die ganze Rückenseite ist braungrau, leicht dunkel gescheckt und die Skapularen ockerfarben gesäumt. Die Flügeldeckfedern sind licht blaugrau, ausdrucksvoll blaugrau gerändert und gesäumt. Die Schwingen sind bereits silbergrau überpudert, der Schwanz oberseits mausgrau. Der Schnabel ist schwarz, die Füße sind dunkel fleischfarben, die Krallen bräunlich schwarz. Dem Winterkleide sehr ähnlich ist das Jugendkleid, welches indessen auf der Oberseite durch die breitere ockerfarben-bräunliche Säumung der Deckfedern leicht anzusprechen ist. Der Schnabel hat in den ersten Wintermonaten noch nicht die Länge wie bei den alten Vögeln erreicht, seine Farbe ist bläulich schwarz, die der Füße fleischfarben. Die Iris ist blaßbraun.

Die Nestjungen, welche ich nicht selbst untersucht habe, sind in sehr zarte, weiche und lange Dunen gehüllt, welche an den oberen Teilen licht rostbräunlich, an den unteren Teilen weiß sind (NAUMANN).

HARTERT (Vögel der Pal. Fauna, II, pag. 1684) beschreibt die Dunenjungen wie folgt: Stirnrand, Zügel und Umgebung des Auges weiß, Oberseite hell lehm Braun, auf dem Kopfe etwas dunkler, in der Mitte des Kopfes, an den Seiten des Hinterkopfes und auf dem Nacken schwarze Flecke. Auf dem Rücken ebensolche größere, die drei unregelmäßige Längsstreifen bilden; äußerer Flügelrand weiß. Unterseite hell rötlich graubraun, am Kinn und in der Mitte des Unterkörpers heller, in's Weißliche ziehend. Vorderhals durch fast schwärzliche Dunenspitzen etwas dunkler.

Auf meinen beiden Dahabiyenfahrten 1897 und 1899 bin ich Trauerseeschwalben im ganzen oberen Aegypten nicht begegnet. Das einzige Mal, wo ich sie mit Sicherheit erkannt und festgestellt habe, war auf der Rückkehr von unserer Sudanreise im Frühjahr (Mai) 1903, an den Lagunen vor Alexandrien, wo ich sie von dem Eisenbahnzuge aus nicht gerade in großer Anzahl über den Nymphaeen-Blättern hin und her fliegen sah. Es schien mir nicht unwahrscheinlich, daß sie dort brüten wollten, obschon HEUGLIN (Or. NO. Afrika II, pag. 1447) sagt, daß er es bezweifle, daß die schwarze Seeschwalbe sich in seinem

Beobachtungsgebiete, also im ganzen nordöstlichen Afrika einschließlich Aegyptens fortpflanze. SHELLEY stützt sich nur auf die Aussage HEUGLINS, während er sie selbst in Aegypten anscheinend nicht beobachtet hat.

NICOLL sagt in seiner Handlist pag. 102, daß *H. nigra* auf dem Herbstzuge häufig in Aegypten angetroffen werde, weniger jedoch im Frühjahr. Genannter Forscher läßt die Trauerseeschwalbe an den Seeküsten ebenso häufig vorkommen wie an den Binnenseen. Das mag für die Zugzeiten dieses Vogels zutreffen, aber gewiß nicht für die Zeit der Fortpflanzung.

220. ***Hydrochelidon leucoptera*, (Temm.) 1815.**

= [*Sterna leucoptera*, Temminck. Man. d'Orn. I, pag. 483, 1815, II, pag. 463, 1840].

**Weißflügelige Seeschwalbe.**

Französisch: Hirondelle de mer leucoptère.

Englisch: White winged Tern.

Wie der Name besagt, ist diese Seeschwalbe an den weißen Flügeln (Schwingen) zu erkennen. Sie ist ein überaus zierliches Geschöpf und hebt sich durch die beiden Kontrastfarben tiefschwarz und weiß sehr vornehm ab. Die von Weitem schon auffallenden glänzend weißen Flügel leuchten einem um so mehr entgegen, als sie gewissermaßen eingerahmt werden von dem tiefen dunklen Schwarz des übrigen Körpers bis auf den schwach gegabelten Schwanz, der wie die Flügel weiß ist. Diese Kontrastfarben in Weiß und Schwarz treten jedoch nur im ausgefärbten Sommerkleide auf.

Wenn man die vorige Art (*H. nigra*) über dem Wasser fliegen sieht, so erweckt auch sie den Eindruck, als hätte sie hellweiße Schwingen, weil diese in ihrer hellgrauen Zartheit vielleicht auch durch Interferenz des Lichtes sich gegen den sonst dunklen Körper auffallend abheben. In weit höherem, ausgeprägterem Maße ist aber dies bei vorstehender Art der Fall. Die vollständig ausgefärbten Vögel im Frühjahrskleide sind auf Kopf, Nacken, Hals, Brust und Bauch sowie auf dem ganzen Oberrücken tief kohlschwarz, in frischem Zustande mit einem zarten grünen Seidenglanze überflogen. Von den Handschwingen, die wie bei *H. nigra* ebenfalls leicht säbelartig geschweift sind, ist die 1. die längste von allen mit oberseits weißem, nach unten bräunlich werdenden Schafte. Die kurze Außenfahne ist braungrau, ebenso die breite Innenfahne mit breiten weißen Außensäumen. Bei der 2. Handschwinge

reduziert sich der weiße Außensaum und ist auf der 3. nur noch andeutungsweise vorhanden, von da ab verschwindend. Die Außenfahne der 2. Handschwinge ist wie mit Silberstaub überpudert (bereift); desgleichen alle Außenfahnen der nachfolgenden Schwingen, von der 4. ab erscheinen auch die Innenfahnen silbergrau bereift. Die biegsamen Schäfte sind in ihrem oberen Teile weiß, bräunen sich aber nach der Spitze zu; von unten gesehen sind die Schäfte durchweg reinweiß. Die Armschwingen sind licht graublau und verdunkeln sich nach dem Rücken zu immer mehr, bis sie mit den Scapularschwingen in ein dunkles Aschgrau übergehen. Reinweiß ist eigentlich nur der obere und vordere Flügelrand, von da nach oben sich abstufend in ein liches Blaugrau, das sich nach hinten zu mehr und mehr verdüstert, bis es in ein dunkles Schieferschwarz ausläuft und mit der Rückenfarbe zusammenfließt. Unterseits sind die Schwingen hell, die Schäfte und Axillaren reinweiß. Die Flügellänge messe ich bei den ♂♂ mit 21 cm, beim ♀ mit 20,5 cm. Ich kann daher nicht finden, daß diese Art wesentlich kleiner ist als *nigra*. Der flachgegabelte Schwanz ist weiß, nach dem Ende zu aber fast immer lichtgrauublau überflogen. Männchen und Weibchen sind nahezu gleich gefärbt, ersteres vielleicht ein wenig intensiver in den Kontrastfarben.

Der gegenüber *nigra* kürzere und gedrungenere Schnabel ist schwarzrot. Der Lauf ist um einige mm höher als bei *H. nigra*. Die Fersengelenke stark hervortretend. Die Schwimmhäute sind tief ausgeschnitten. Die Farbe der Füße ist ein gelblich überflogenes, leuchtendes Rot; die Iris braun. Das wirklich schöne Hochzeitskleid beginnt im Juli schon mit der Mauser. Dann keimen die weißen Federn an Kopf, Hals, Brust und Bauch auf den Stellen, wo die tiefschwarzen Federn zuerst ausfallen. Da ihr Wachstum außerordentlich schnell vor sich geht, erscheinen diese Vögel in ihrem wie HARTERT es vortrefflich nennt — Postnuptialen Kleide weiß und schwarz getupft auf Kopf und Unterseite, während der Rücken noch die schwarze Sommerfärbung zeigt. Nach dem Ausfallen der letzten Federn wird die ganze Unterseite rein weiß, ebenso die Vorderstirn, die Gegend um das Auge, die Wangen und Halsseite. Der Scheitel bis in den Nacken ist dunkel grau meliert und der hellbläuliche Flügel trägt an seinem oberen Rande einen dunklen, weiß eingefärbten Streifen. Der Schnabel ist licht fleischfarben am Grunde, nach der Spitze zu dunkel. Die Füße gelblich und die Iris braun. Das Jugendkleid ist an den bräunlichen Farben und den schwarz gesäumten, licht weiß umränderten Deckfedern der Oberseite und den gleichen Schwingenspitzen leicht zu erkennen. Das

Dunenkleid, welches mir aus eigener Anschauung unbekannt geblieben ist, soll dem von *H. nigra* sehr ähnlich sehen, oberseits aber mehr ein liches Rostbraun mit schwarzen Flecken, unterseits ein reineres Weiß zeigen.

Als häufig kann man die Weißflügelige Seeschwalbe in Ober-Aegypten wohl nicht ansehen, da sie mir sonst mehr zur Beobachtung gekommen sein müßte. Das einzige Pärchen, welches ich sah, erlegte ich bei Teme auf einer Nilsandbank, wo mir die auffallenden Vögel schon von weitem in die Augen stachen. Dies ist offenbar ein auf der Wanderung begriffenes Pärchen gewesen; ich habe sie sonst nirgends wahrgenommen.

Daß sie im Delta brütet, wie HEUGLIN annimmt, ist wohl mehr als wahrscheinlich, aber recht fraglich erscheint es mir, daß sie auch in Ober-Aegypten bis Wadi Halfa als Brutvogel auftritt (v. HEUGLIN, Orn. NO.-Afr. II, pag. 1448).

SHELLEY, Birds of Egypt, pag. 301, führt diese Art nur teste HEUGLIN auf und NICOLL sagt in seiner Handlist, daß sie die häufigste aller Seeschwalben im Frühling und Herbst in Aegypten sei. (The most abundant of the marsh tern in spring and autumn. It is apparently absent from Egypt during winter, but it is probable that some breed in the country.)

Was macht man mit diesen Wahrscheinlichkeitsangaben, wenn der Beweis des Brütens nicht wirklich erbracht ist?!

221. *Hydrochelidon hybrida*,<sup>1)</sup> (Pallas) 1811.

— |*Sterna hybrida*, Pallas. Zoogr. Rosso-Asiat. II, pag. 338. 1811|.

= *Sterna leucopareia*<sup>2)</sup>, Natterer in Temm. Man. d'Orn. pag. 746.

1820.

### Weißwangige Seeschwalbe.

Französisch: Hirondelle de mer Moustac.

Englisch: Whiskered Tern.

Arabisch: unbekannt.

1) Der Name *hybrida* ist von PALLAS l. dieser Seeschwalbe beigelegt worden in der Annahme, daß dieser Vogel ein Bastard von *Sterna (Hydrochelidon) fisisipes* und *Sterna hirundo* sei. „Diceret e St. fisisipide et Hirundine natam.“

2) Leucopareia ist gebildet aus dem griechischen Adject. λευκός, weiß, und dem griechischen Subst. παρειά, ἡ die Wange oder Backe, also weißwangig, weißbackig, aber nicht weißbärtig, wie dies von NAUMANN'S Zeiten her sinnlos abgeschrieben und weitergetragen worden ist. Beim Vogel im Alterskleide

Nur im eigentlichen Hochzeitskleide rechtfertigt sich der Name NATTERERS; im Winter- und Jugendkleide sieht der Vogel ganz anders aus und es ist leicht verständlich, wie PALLAS zu dem unsicheren Namen Bastard-Seeschwalbe kommen konnte. Denn tatsächlich stellt das Winterkleid ein wahres Gemisch verschiedener Seeschwalbenkleider dar, das nur bei sachlicher Ueberprüfung richtig untergebracht werden kann. Wahre Prachtstücke sind diese Vögel in ihrem sogenannten Hochzeitskleide. Sie tragen dann eine tiefschwarze Kopfplatte bis weit in den Nacken hinein, — eine atlasglänzende Farbe, die sich nach dem Rücken zu in ein dunkles Aschgrau verliert, um sich dann weiterhin in ein helleres Aschgrau abzustufen. Das Auge liegt noch in der schwarzen Kappe, wird aber gleich unterseits von der weißen Wangenpartie eingefasst, die von der Oberschnabelwurzel beginnend, Kinn, Kehle, Wangen und über die Schläfen herab noch ein großes Stück des Seitenhalses einnimmt. Der Kropf zeigt einen zart aschgrauen Anflug, der sich nach der Brust zu verdunkelt, um auf dem Bauche und an den Ventralseiten in ein dunkles Schiefergrau überzugehen. Diese wunderbare, dem Vogel eigene, sanfte, dunkelaschgraue Färbung wird auf den Schwingen und dem Schwanz durch ein mehr möwenartiges Blaugrau abgetönt, eine Farbensymphonie, wie sie kaum schöner gedacht werden kann.

Die Unterflügeldecken sind gleich den Unterschwanzdeckfedern weiß, Axillaren mit grau-bläulichem Anfluge. Schnabel dunkelkarminrot, etwas blasser die Füße, die Iris dunkelbraun.

Die Flügellänge messe ich mit 23,5 cm, also wesentlich länger als bei *H. nigra* und *leucoptera*.

Der Geschlechtsunterschied ist kein wesentlich großer. Die ganz alten ♂♂ pflegen dunkler auf Kopf und Bauch zu sein als die gleichaltrigen ♀♀. Nur die ganz alten Vögel zeigen das vorstehend beschriebene Prachtkleid, während die jährigen und auch noch die zweijährigen Vögel ein viel fahleres, nicht so glänzendes Schwarz aufweisen. Am schönsten sehen diese Vögel im Mai und Juni aus, wenn sie mitten im Fortpflanzungstrieb stehen. Dann ist auch der puderartige Ueberzug auf den Schwingen am ausgeprägtesten. Dieser verfällt aber mehr und mehr nach der Brutzeit, dadurch tritt die an sich schwarze Farbe der Federn immer stärker hervor, während der silberige Duft nach und nach verschwindet.

sind Kehle und Wangen weiß. Der Name ist vortrefflich gegeben, weil er auf die weißen Wangen paßt, aber keineswegs einen Bart oder Bartstreifen vor spiegeln soll.

Koenig.

Die Ende Juli bis Mitte August einsetzende Mauser zum Winterkleide verläuft rasch und ist schon im September nahezu vollendet. Dann hat unser Vogel ein ganz anderes Aussehen. Bei ihm sind dann Stirn, Kinn, Kehle, Wangen und die Halsseiten reinweiß. Die Abdominalseite auf ebenfalls weißem Untergrunde leicht grau überflogen. Der Scheitel ist auf schwarzem Untergrunde weißgrau gestrichelt (gemuschelt). Diese Muschelfärbung bedeckt dann mehr oder weniger den ganzen Kopf, nur der Nacken pflegt etwas dunkler zu sein. Mantel, Rücken und Flügeldecken sind licht möwenblaugrau. Skapularen und Schwingen meist lichtweiß gesäumt. Schnabel und Füße rot, aber nicht von der leuchtenden Farbe wie im Frühjahr.

Die Jungen sind an den schwarzbraunen Federkanten und Säumen der Rücken- und Schulterfedern sowie an den grau geränderten Flügeldecken leicht zu erkennen. Das Ende des flach gegabelten Schwanzes trägt auch eine braunkantige Säumung. Der Scheitel ist anfänglich rötlich braun, der Nacken schon früh schwärzlich-grau meliert. Der Schnabel ist von innen blaß gelblich, von außen fleischfarben; auch die Füße sind schmutzig fleischfarben, röten sich aber schon im Winter. Das Auge ist hell mattbraun.

Das Dunenjunge, welches in einen langen dichten, weichen Flaum gehüllt ist, ist ein allerliebstes Gebilde. Die Oberseite ist ein lebhaftes Rostgelb mit auseinanderstehenden schwarzen Tupfen. Vorderstirn und Kehle sind schwarzbraun gefleckt, wodurch eine besonders schöne Zeichnung des Dunenkleides hervorgerufen wird. Von *H. nigra* und *leucoptera* abweichend. Die Ventralseite ist weiß. Ein solches Dunenjunge ist von der Meisterhand KEULEMANS in DRESSER'S Birds of Europe, Band VII abgebildet.

Alle Autoren stimmen darin überein, daß die Weißwangige Seeschwalbe eine der häufigsten ihrer Sippe in Aegypten ist. HEUGLIN ist ihr oft begegnet; er läßt sie das ganze Jahr über in Aegypten und Nubien vorkommen. Dies bezweifelt jedoch GURNEY (Rambles of a Naturalist in Egypt etc. pag. 232), indem er ausdrücklich betont, daß diese Seeschwalbe erst nach dem 26. April so überaus häufig am Nil wurde und in Gesellschaft von Hunderten von Enten dort verweilte.

SHELLEY (Birds of Egypt pag. 301) erwähnt ihr Vorkommen bei el Kab und hebt besonders hervor, daß sie im Delta und Fayum überaus häufig sei und ohne Scheu über den Wasserlöchern vor den Häusern der Eingeborenen hin und her fliege. Darnach sollte man

wohl glauben, daß die hübsche Seeschwalbe in Aegypten zur Fortpflanzung schreite. Aber trotz der anscheinend großen Häufigkeit dieses Vogels bringt keiner der dort geforscht habenden Ornithologen sichere Angaben über sein Brüten, was sehr zu bedauern ist. Wieder ein Hinweis mehr auf die sich dringend vernotwendigende Forschung in Unter-Aegypten.

Bewußt ist mir die Weißwangige Seeschwalbe im oberen Aegypten unbegreiflicherweise! nicht vor die Augen gekommen, ich meine sie aber doch unter Flügen anderer Seeschwalben in der Erinnerung zu haben, weshalb ich sie hier nicht übergehen zu dürfen glaubte.

Am 21. März 1913 wurde ein altes ♂ im Winterkleide von H. Freiherr GEYR v. SCHWEPENBURG auf dem Weißen Nil (Bahr el Abiad) bei Rongo geschossen. An den Quellflüssen des Nils haben wir diese Seeschwalbe wiederholt wahrgenommen.

### *Sternula*,<sup>1)</sup> Boie 1822.

Isis 1822, pag. 563.

### Zwergmeerschwalbe.

Diese von BOIE 1822 aufgestellte, gut begründete Gattung ist die erste der eigentlichen (echten) Meerschwalben und umfaßt eine ausgesprochene Art mit mehreren Unterarten.

Die Merkmale dieser Gattung decken sich nahezu vollständig mit denen der nächstfolgenden Gattung, weshalb ich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf diese hinweise. Man kann die Gattung *Sternula*, Boie an sich nicht gut übergehen, wenn man die Gattungen *Gelochelidon*, Brehm, *Sylochelidon*, Brehm und *Hydroprogne*, Kaup aus dem Gesamtbegriff der alle mehr oder weniger umfassenden Gattung *Sterna* heraushebt.

### 222. *Sternula minuta*,<sup>2)</sup> (L.) 1766.

= [*Sterna minuta*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 228, 1766.]

*Sterna cauda forficata*, corpore albo, dorso cano, fronte superciliisque albis.

= *Larus piscator* apud Gesn., Aldr., Jonat., Will. et Raj.

Habitat in Europa australiore. Magnitudo minima, vix *Hirundinis domesticae*. Caput pileo nigro; fronte albida bifida unde lobus

1) Deminutiv von *Sterna* = Meerschwalbe.

2) *minutus*. a. um Adject. ganz klein. winzig. von Kleinem Kaliber.

albedinis utrinque supra oculos. Dorsum cinereum. Alba sunt Pectus, Abdomen, Collumque subtus, Caudaque bifida.

### Zwergmeerschwalbe.

Französisch: Sterne naine.

Englisch: Little Tern.

Arabisch: unbekannt.

Die Zwergmeerschwalbe gehört zur Gruppe der echten Meer-  
schwalben, welche, wie der Name besagt, die kleinsten der ganzen Sippe  
darstellt. Sie ist ein gar zierliches, niedliches Geschöpf, das in seiner  
Munterkeit die Gestade, welche es sich zum Brüten auserlesen hat,  
in der anmutigsten Weise belebt. Ganz so klein, wie sie LINNÉ angibt  
nämlich kaum von der Größe einer Hausschwalbe — ist sie freilich  
nicht. NAUMANN gibt den von den Federn entblößten Körper so groß  
wie eine Feldlerche an, obschon die großen Flügel, der lange Schnabel  
und der Gabelschwanz ihr im Leben eine scheinbar bedeutendere Größe  
verleihen. Mir ist sie in der Freiheit immer etwa von Starengöße er-  
schienen, nur schlanker und etwas schwächtiger, nicht so gedrungen  
wie unser Starmatz. Der Schnabel, welcher auffallend lang erscheint,  
mißt 3—3,4 cm und entspricht der Kopflänge. Im Leben ist die Farbe  
des Schnabels ein gesättigtes Chromgelb mit einer mehrere mm langen,  
schwarzen Spitze, die sehr absticht. Die Innenseite des Schnabels ist  
ein wenig heller, die Zunge ebenfalls gelb. Die Füße sind klein und  
schwach. Lauf etwa 1,5 cm hoch; die Fersengelenke stark. Sie sind  
im Leben orangefarbig, nicht rot wie LINNÉ in seiner Diagnose sagt.  
An toten Stücken verblassen die Farben leider sehr bald und können  
dann von der Farbenschönheit bei lebenden Vögeln kaum noch die  
richtige Vorstellung erwecken. Krallen schwarz.

Rein ausgefiederte Altersvögel haben einen breiten weißen Stirn-  
fleck, der sich bis über die Augen zieht. Die Zügel setzen in einem  
schmalen schwarzen Streifen an der Schnabelwurzel ein und verbreitern  
sich bis zum vorderen Augenwinkel, ziehen sich auch als feine  
Superciliarstreifen über den oberen Rand des Auges, wo sie vom aus-  
laufenden weißen Stirnband umgrenzt werden. Der ganze Kopf vom  
Scheitel bis in den Nacken ist tiefschwarz. Kinn, Kehle, Wangen und  
Halsseiten glänzend atlasweiß; Bauch und Flanken mit rosaviolett-  
aschgrauem Anfluge. Mantel und Rücken von einem ungemein zarten  
bläulichen Aschgrau, welches auch auf den Flügeldeckfedern und den  
Scapularen vorherrscht. Bürzel und Schwanzdeckfedern, Ober- und  
Unterseite wieder reinweiß.

Die 1. und die 2. Handschwinge ist oberseits schieferschwarz mit braunen leicht säbelartig geschwungenen Federschäften, die Unterseite weiß. Die 1. Schwinge hat eine ganz kurze dunkle Außenfahne, die 2. eine breitere; die Innenfahnen beider tragen einen hellweißen Rand. Unterseits trägt die 1. Handschwinge, welche die längste von allen ist, eine weiße Außenfahne und wird auf der sonst hellweißen Innenfahne von einem an dem Schafte parallel laufenden schieferschwarzen Streifen ausdrucksvoll eingefasst (transparent von der Oberseite). Die übrigen Handschwinge, welche in rascher Stufenfolge abfallen, tragen auf ihren Außenfahnen einen silbergrauen Reif. Die Innenfahnen sind licht aschgrau und weiß gekantet. Die abgerundeten Armschwinge tönen sich lichtblaugrau ab. Die Flügellänge messe ich mit 17 cm. Ein Geschlechtsunterschied ist kaum vorhanden. Die alten ♂♂ pflegen etwas größer zu sein als die gleichalterigen ♀♀

Im August kommen die alten Vögel in die Mauser. Das eigentliche Winterkleid ist kaum oder garnicht vom Hochzeitskleide verschieden. Die lebhaften Farben des Schnabels und der Füße verblassen; die schwarze Kopfkappe ist leicht hellgrau durchsetzt (gemuschelt). Die aus der Mauser frisch hervorgegangenen Federn auf Rücken und Mantel sind eine Stufe dunkler abgetönt und wirken sich so auch auf dem sonst rein weißen Bürzel und den Schwanzfedern aus.

Das Jugendkleid ist an den vielen braun geränderten Rückenfedern und den Schwingensäumen leicht zu erkennen. Außerdem ist der Scheitel nicht rein weiß, sondern rahmfarben und die bereits angedeutete schwarze Kopfplatte weiß geschuppt. Der noch nicht so tief ausgeschnittene Schwanz zeigt nach der Innenseite zu braunschwarze Fleckenränder. Der Schnabel und die Füße sind dunkel fleischfarben. Das aus dem Ei fallende Dunenjunge gleicht einem zierlichen Wollklümpchen. Es ist oberseits bräunlichgrau, schwarz übertupft und gesprenkelt. Die weißen Partien am erwachsenen Vogel auf Stirn, Wangen und Hals sind licht ockerfarben. Die Unterseite weiß mit leichtem grauen Anflug. Die Fadendunen in diesem Stadium sind überaus zart und weich.

Nach 10—12 Tagen keimen bereits die silbergrau gepuderten Schwingen und dann erst der Schwanz. Der die Dunen bereits schon z. T. verloren habende Kopf färbt sich rahmfarben. Den Rücken und die Flügel bedecken weiche bräunlichgraue Federn, welche stark schwarz umrändert und ungemein zart rahmfarben eingesäumt sind. Die Federn am Kopfe sind noch sturr-dunenförmig, während an der Oberbrust und dem ganzen Abdomen die eigentlichen atlasweißen

Federn keimen und schnell heranwachsen. Der Bürzel ist puderdünnig grau.

Die von HUME im Jahre 1877 aufgestellte Species *Saundersi* (Stray Feathers V pag. 324—326) aus Karachi nördlich der Indus-Mündung scheint mir auf sehr schwachen Füßen zu stehen, es sei denn, daß die im äußersten Westwinkel Indiens brütenden Zwergmeerschwalben sich wirklich durch geringere Größe unterscheiden lassen. Denn das andere, hauptsächlich in die Wagschale geworfene Merkmal, daß die ersten drei Handsewingen schwarz und weiß sein sollen, ist nicht stichhaltig. Schon unser Altmeister NAUMANN sagt in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands Band 10, pag. 149: „Die drei (selten zwei) vordersten Schwingfedern sind schieferswarz“ — was er auch als Kennzeichen der Art hinstellt. Dieses finde ich auch an den Stücken meiner Sammlung bestätigt, d. h. also, es sind meistens die drei ersten Handschwingen, aber auch oft nur die zwei ersten schiefergrau. Daß die silbergraue Bereifung mitunter fehlt, liegt einzig und allein an der Abnützung der Federn. Ich kann mich daher nicht dazu verstehen, die in Aegypten und dem Aeg. Sudan vorkommende Zwergmeerschwalbe zu *Saundersi* zu ziehen und betrachte sie als echte *Sternula minuta*, L.

Die niedliche Zwergmeerschwalbe kann für das obere Aegypten nicht als häufig angesprochen werden. Ich habe nur zwei Stück dieser Art unterhalb Tachta geschossen am 22. IV. 1899. Es war merkwürdig genug, daß ich mit ihr gleichzeitig auf einer Nilsandbank bei Teme auch die weißflügelige Seeschwalbe antraf. Die Zwergmeerschwalbe berührt wohl auf dem Zuge Flußläufe, aber sie verweilt nicht eben gerne und lange an ihnen, da sie ein viel zu ausgesprochener Küstenvogel und an das salzige Wasser gebunden ist. Sehr erfreulich ist, daß sie HEUGLIN als Brutvogel in Aegypten festgestellt hat, denn er berichtet in seiner Orn. N. Ost Afr. II, pag. 1443, daß er ihre Eier aus den Lagunen des Deltas erhalten sowie einen Vogel im Jugendkleide bei Kairo geschossen habe. GURNEY hat die Zwergmeerschwalbe auch noch höher nilaufwärts angetroffen (Gebel Silsile) und erwähnt sie auch aus dem Fayum. SHELLEY erwähnt sie als selten, NICOLL als „not uncommon on the seacoasts in autumn and spring“. Am Weißen Nil (Bahr el Abiad) haben wir Zwergmeerschwalben wiederholt gesehen. Alle Nachrichten über das Vorkommen der Zwergmeerschwalben in Aegypten sind mehr oder weniger recht dürftig.

***Sterna***,<sup>1)</sup> Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 227.

*Rostrum edentulum, subulatum, subrectum, acutum, compressiusculum.  
Nares lineares, ad basim rostrae sitae.*

Generis diagnosis a Linnaeo data l. c.

**Meerschwalbe.**

Diese Hauptgattung, in welche sich alle abgezweigten Gattungen ohne weiteres einfügen lassen, umfaßt die eigentlichen (echten) Meerschwalben, *Sternae candidae*, wie sie NAUMANN bezeichnend nannte und sie den grauen Seeschwalben (*Sternae cinereae*) als Familien gegenüber stellte.

Der Schnabel hat durchschnittlich die Länge des Kopfes; er kann kürzer, aber auch nicht unwesentlich länger als der Kopf sein. Die von mir in diese Gattung gefaßten Vertreter *hirundo*, *macrura*, *Dougalli*, *fuliginosa*, *media*, *Bergei* und *cantiaca* überragen an Schnabellänge die Kopflänge. Der Schnabel selbst ist hart, seitlich stark zusammengedrückt, spitz endigend. Der Oberschnabel fällt mit sanfter Neigung der First zur meist nadelscharfen hakenlosen Spitze herab und ist am Grunde der Schneide wulstartig aufgeworfen, übrigens scharfrandig, inseitig ausgehöhlt.

Der Unterschnabel verläuft ganz grade bis zur nadelscharfen Spitze. Die Schneiden sind vom Mundwinkel ab scharfrandig und ebenfalls ausgehöhlt von innen, ohne wulstartige Erhebung am Grunde. Der dreieckige Spalt unterseits greift bis über die Mitte und endet mit einer vorspringenden Ecke, von da ab sich leicht aufwärts biegend. Der Rachen ist tief bis unter das Auge gespalten.

Die Zunge ist lang und liegt in der Unterschnabelrinne; sie ist an der Spitze ein wenig geteilt, auf der Oberfläche glatt, unterseits stumpfkantig gekielt.

Die Nasenlöcher liegen am Schnabelgrunde in einer Höhle. Sie stellen einen länglich ovalen durchsichtigen Schlitz (Nares perviae) dar.

Die Füße sind dem Körper proportioniert: klein und niedrig, aber durchaus nicht schwach. Der Lauf (tarsus) ist seitlich zusammengedrückt. Die Fersengelenke treten stark hervor und der Unterschenkel

1) Eine höchst dankenswerte Erklärung des Wortes *Sterna* gibt J. PIETSCH in seinem verdienstlichen Buche „Herleitung und Aussprache der wissenschaftlichen Namen zu dem E. F. v. HOMEYER'schen Verzeichnisse der Vögel Deutschland“, Wien 1888 pag. 57. Darnach ist *Sterna* die Bezeichnung der Meerschwalbe durch TURNER, indem er den englischen Namen Tern = stern latinisierte. Friesisch heißt dieser Vogel Stirn, im Niederdeutschen Taenner, schwedisch Fisk-tærna, norwegisch Makrel-terne. Die Etymologie ist unbekannt. (Wharton.)

ist über ihnen noch etwas nackt (nicht befiedert). Die nicht eben langen Vorderzehen sind durch Schwimmhäute verbunden, die bald mehr, bald weniger ausgeschnitten sind. Hinterzehe vorhanden, diese ist aber recht schwach und fast rudimentär zu nennen. Krallen leicht gebogen und spitz.

Die Haut ist auf der Oberschiene des Laufs abgeringelt, auf den Zehenrücken mit Schildern bedeckt, die seitlich sich verkleinern.

Die Flügel treten bei diesen Vögeln am stärksten in die Erscheinung, denn sie sind kräftig, lang, schmal und spitz.

Die Handschwingen, von denen die 1. immer die längste ist, während die nachfolgenden in rascher Stufenfolge abfallen, sind starkschäftig und säbelartig nach hinten zu ausgeschweift, sie werden im Sitzen stark überkreuzt getragen. Die Außenfahne der 1. Handschwinge ist auffallend kurz, die der anderen an Breite zunehmend. Den frischen Handschwingen ist außerdem ein puderartiger, silbergrauer Ueberzug eigen, der aber bald abgerieben wird. Die Armschwingen dagegen sind auffallend kurz.

Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist meist tief ausgeschnitten und gegabelt. Er ist einem Schwalbenschwanz in vergrößertem Maßstabe nicht unähnlich; die äußerste Schwanzfeder ist die längste und läuft zumeist in einen dünnen, schmalen Spieß aus.

Das kleine Gefieder ist weich und knapp anliegend, grobstrahlig, aber fein und zart bewimpert. Alle Vertreter dieser Gattung tragen im adulten Gefieder eine schwarze Kopfkappe, die sich bis in den Nacken hineinzieht. Mantel, Rücken und Flügeldecken sind von einem leichten möwenartigen Blaugrau. Die Unterseite glänzend weiß. Es sind muntere, zierliche Geschöpfe, die mit ruckweisem Flügelschlag über Meer und Flüsse fliegen und die Gegend durch ihre Anwesenheit ungemain beleben.

Ausgesprochene Zugvögel, die an unseren Küsten nicht vor April eintreffen und uns meistens schon im August—September verlassen.

Die Vögel vergesellschaften sich mit Vorliebe und brüten auch fast immer in größeren Kolonien am Meeresgestade. Ihre Eier, — meist drei ein Gelege bildend, — legen sie zwischen Sand oder Kiesgeröll, aber auch auf kurznarbigen Rasen, wie er so oft an der Seeküste vorkommt, in eine flach ausgescharrte Bodenmulde auf eine meist sehr geringe Nestunterlage. Diese Eier sind in der Regel auf lehmbraunem Untergrunde grob dunkelbraun geflatscht und gefleckt, auch wohl mit hieroglyphenartigen Zeichnungen und Schnörkeln versehen, übrigens für jede Art charakteristisch und gut ansprechbar.

Die Dunenjungen sind in einen weichen Flaum gehüllt und wachsen sehr rasch heran. Sie werden von den alten Vögeln sehr geliebt, sorgsam gepflegt und gefüttert.

Die an Arten recht umfangreiche Gattung hat eine Reihe von Vertretern in Aegypten. Mir ist leider nur eine an Aegyptens Küste in Alexandrien zur Beobachtung gekommen.

223. *Sterna Hirundo*,<sup>1)</sup> L. 1766.

= [*Sterna Hirundo*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 227—1766.]

*Sterna cauda forficata*: *rectricibus duabus extimis albo nigroque demidiateis*. Fauna svec. 158.

*Sterna* apud Gesn. Aldr., Jonst.

*Sterna major* apud Briss.

*Hirundo marina* apud Will., Raj, Alb.

Habitat in Europa. Mas et Femina in dissolubiles socii monogami.

Pileus niger a rostro ad nucham. Rostrum Pedesque rubri.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

= *Sterna fluviatilis*,<sup>2)</sup> Naum. 1819. Isis 1819, pag. 1847, 1848.

### Flußmeerschwalbe.

Französisch: Hironnelle de mer, Pierre Garin.

Englisch: Common Tern.

Eine tiefschwarze Kopfplatte, von der First des Oberschnabels einsetzend bis in den Nacken hinein, ziert die Sommervogel beiderlei

1) *Hirundo*, dinis, f = *χελιδών* die Schwalbe, und die Meerschwalbe von PLINIUS 9, 81 und 32, 149 auf den fliegenden Fisch *Exocoetus volitans* angewandt.

2) *fluviatilis*, e Adject. zusammenhängend mit *fluvius*, ii, m (fluv.) das fließende Wasser = im oder am Flusse befindlich, dort lebend.

J. FR. NAUMANN tritt für den von ihm für diesen Vogel aufgestellten Namen ein mit der Begründung, daß unter dem LINNÉ'schen Trivialnamen „*Hirundo*“ zwei ganz verschiedene Arten, nämlich *fluviatilis* und *macrura* begriffen werden. Die Arbeit, in welcher NAUMANN diese Frage näher erörtert, ist ein höchst lesenswerter Aufsatz l. c., der den Titel führt: Ornithologische Bemerkungen und Beobachtungen als Resultate einer Reise durch einen Theil der Herzogthümer Holstein, Schleswig und die Inseln der dänischen Westsee von J. FR. NAUMANN. Es würde in diesem Fall gewiß zweckmäßig sein, wenn man NAUMANN's Namen *fluviatilis* für die Flußmeerschwalbe einsetzen würde, da aber LINNÉ's Diagnose durchaus auf unsern Vogel paßt, dürfen wir seinen Namen „*Hirundo*“ nicht ausschalten. Uebrigens hat LÖNNBERG in Ibis 1913 pag. 301—303 eingehend und gründlich auseinandergesetzt, daß LINNÉ's *Sterna Hirundo* auf unsern Vogel und nicht auf die langschwänzige Küstenmeerschwalbe zu beziehen sei.

Geschlechts. Die schwarze Zeichnung schneidet mit scharfer Linie nach oben unterhalb des Auges laufend ab. Von der Schnabelwurzel zieht sich ein blendend weißer Streif unter der Linie der schwarzen Kopfplatte bis in den Hinterhals hinein. Kinn, Kehle, Wangen und Oberbrust verschmelzen in derselben Weise. Vom Nacken ab setzt über Mantel und Rücken jene möwenartige blaugraue Färbung in ziemlich prononciertem Tone ein. Die Abdominalseite ist weiß, mit zart silberfarbenem Anfluge, der in frischem Zustand rosaviolett überhaucht ist.

Von den starkschäftigen, am Ende etwas einwärts gebogenen Handschwingen ist die 1. die längste, während die anderen in rascher Stufenfolge zu den Armschwingen, welche kurz abgerundet sind, abfallen. Die sechs ersten Handschwingen sind dunkelschieferfarben und tragen auf ihren beiderseitigen Fahnen einen wie bereift aussehenden silbergrauen, puderartigen Ueberzug, der aber der Außenfahne der 1. Handschwinge fehlt. Diese ist kurz, am Grunde schwarz, nach dem Ende zu sich grau abtönend. Alle Schäfte sehr elastisch und weiß. Die Innenfahne trägt wurzelwärts einen weißen keilartigen Bindenstreif, der außerhalb schiefergrau eingefärbt wird und der weit vor dem Ende der Feder spitzwinklig ausläuft. Die Flügellänge messe ich mit 27—28 cm. Die Armschwingen sind licht möwenblau und ebenso wie der Schulterfittich (Parapterum) weiß gesäumt. Von unten sehen die Schwingen hell Silbergrau aus. Die Unterdeckfedern und Axillaren sind reinweiß. Ebenso sind Bürzel und die oberen und unteren Deckfedern des Schwanzes blendend weiß. Die Außenfahne der äußersten Schwanzfedern (Spieße) ist dunkelschiefergrau. Auch auf den einwärts folgenden abgestuften Schwanzfedern sind die Außenfahnen schiefergrau, während die Innenfahnen weiß sind wie die Schäfte.

Geschlechtsunterschiede sind kaum oder garnicht wahrzunehmen. Die Farbe des Schnabels ist bei beiden Geschlechtern ein leuchtendes Rot und umso intensiver je höher der Vogel geschlechtlich erregt ist. Die Spitze des Schnabels ist dunkel, woran diese Art sofort zu erkennen ist. Diese dunkle Spitze zieht sich oft bis zur Mitte des Schnabels, wo sie in das Knallrote (Korallenrot) des Schnabels verläuft.

Mundwinkel, Rachen und Zunge sind lebhaft orangerot.

Die Füße sind keineswegs schwach, wenn auch niedrig, so doch stark und stämmig; der Lauf seitlich zusammengedrückt, das Fersengelenk kräftig, der Unterschenkel nur an seinem unteren Teile unbefiedert. Von Farbe sind sie leuchtend mennigrot, die Krallen schwarz und spitz. Die Schwimmhäute sind wenig ausgeschnitten, zart und fein genetzt.

Die Iris ist tief nußbraun mit einem Stich ins Rötliche. Die Augenlider schwarz, von ebenfalls schwarzen eiförmigen Federchen bekleidet.

Im Winterkleide sind Stirn und Zügel weiß. Die schwarze Kopfkappe ist vorderseits mit weißgrauen Federchen durchsetzt, der Hinterkopf schwarz, aber auch weiß gesäumt. Vor dem Auge steht ein kleiner halbmondförmiger Fleck.

Schnabel und Füße sind in der Farbe düster abgestimmt und sind mehr stumpf als leuchtend rot, die schwarze Schnabelspitze ausgedehnter.

Das Jugendkleid sieht dem Winterkleide ähnlich, ist aber an den braun ockerfarbenen, späterhin gelblich weißen Federrändern auf Mantel und Rücken gut zu erkennen.

Bei zusammengelegten Flügeln zeigt sich auf dem Unterarm ein dunkler Streif, der von den aschgrau geränderten Flügeldeckfedern herührt. Die 1. Handschwinge trägt auch hier schon eine dunkelschiefergraue Außenfahne, übrigens sind alle Schwingen am Ende leicht weiß gesäumt. Der ziemlich flach gegabelte und noch nicht in Spießen auslaufende Schwanz ist licht aschgrau und trägt gelbliche Spitzenflecken an den Randfedern.

Schnabel und Füße sind von einem verwaschenen rötlichen Gelb, die Iris rötlich braun.

Das aus dem Ei fallende Junge ist in einen sehr weichen und dichten Flaum gehüllt. Kopf, Hals und die ganze Oberseite gelblich braun, auf dem Hinterkopfe und dem Nacken dunkelbraun, nach dem Rücken zu schwarz gefeldert. Die Unterseite auch gelblichbraun, aber wesentlich heller als die Oberseite. Die Dunenjungen sind übrigens an sich sehr variabel.

An dem oberen Nillaufe habe ich mich vergebens nach Flußmeerschwalben umgesehen. Erst bei unserer Abfahrt vom Dampfer aus sah ich sie am Quai von Alexandrien über dem Meere hin und her fliegen.

HEUGLIN hat sie am Roten Meer vermißt, während RÜPPELL ein Stück von dort nach Frankfurt gebracht hat. HEUGLIN'S Angaben decken sich ganz mit meinen Erfahrungen, daß nämlich die Flußmeerschwalbe längs des Nilstromes sich nur selten verirrt, dagegen jahraus, jahrein an der ägyptischen Nordküste und im Nildelta angetroffen wird, wo sie auch brütet. SHELLEY (Birds of Egypt pag. 299) stützt sich nur auf die Aussagen HEUGLINS und NICOLL behandelt in seiner Handlist — wie fast immer — so auch diese Art in wenig fest umrissenen Linien. GURNEY erwähnt sie, wenn auch nicht mit absoluter Gewißheit, vom Menzalehsee (Rambles of a Naturalist pag. 232).

Ueber das Vorkommen der arktischen Meerschwalbe (*Sterna macroura*, Naum.) in Aegypten liegen nur unsichere Angaben vor. Nur HEUGLIN erbringt in seiner Gründlichkeit den Nachweis ihres Vorkommens an der ägyptischen Küste durch die Erlegung mehrerer Exemplare im Prachtkleide und zwar im Februar und März.

Ohne Zweifel besitzt noch eine ganze Reihe von Meerschwalbenarten das Heimatsrecht in Aegypten. Die meisten Autoren nennen *Sterna cantiaca*, Gmel. — allerdings nur als vorüberziehend an der Nordküste Aegyptens.

Von den Madreporen-Inseln des Roten Meeres sind die Arten *Sterna Bergei*, Licht. und *Sterna media*, Horsf. als Brutvögel wohl bekannt. Daß sie sich gelegentlich auch an der Meeresküste Aegyptens und in den Lagunen des Deltas zeigen, kann nicht überraschen. SHELLEY, Birds of Egypt pag. 298 sagt, daß erstere nicht ungewöhnlich, letztere sogar häufig in Unter-Aegypten sei, während HEUGLIN diese beiden Arten vom eigentlichen Aegypten nur als zufällig dort vorkommend erwähnt. Außer diesen beiden, den Inseln des Roten Meeres hauptsächlich als Brutvögel eigenen Seeschwalben wird vielleicht auch noch die eine und andere Art (*Sterna Dougalli*, Mont. *Sterna fuscata*, L. = *St. fuliginosa*, Gmel.) in Aegypten vorkommen. Die seenreichen Flächen Unter-Aegyptens sind viel zu wenig gründlich daraufhin durchforscht worden.

***Gelochelidon***,<sup>1)</sup> Chr. L. Brehm 1831.

Handb. der Naturgesch. aller Vögel Deutschl. Ilmenau 1831 pag. 771.

### Lachmeerschwalbe.

(BREHM benennt die Gattung Lachseeschwalbe.)

„Der zusammengedrückte, kaum merklich bogenförmige Schnabel ist kürzer als der Kopf, der kleine Fuß schlank und mittelhoch mit ziemlich stark ausgeschnittenen Schwimmhäuten und langen, wenig bogenförmigen Nägeln an allen vier Zehen; die säbelförmigen, sehr langen Flügel reichen weit über die mittellange Schwanzgabel hinaus. Die ganze Gestalt ist fast wie bei den Raubseeschwalben, allein der Schnabel ist

1) Das Wort ist zusammengesetzt aus dem griechischen Subst. γέλωσ, ωπος, ó das Lachen, Gelächter — Ausdruck der Freude und des Spottes, und dem griechischen Subst. χελιδών, όνος, ή die Schwalbe, — also Lachschwalbe, auf unsern Vogel bezogen: Lachmeerschwalbe.

viel kleiner, kürzer als der Kopf, schwarz mit deutlichem Nagel<sup>1)</sup>, der Fuß schlanker, an der Schwimnhaut etwas mehr ausgeschnitten, mit längeren Nägeln, der Unterkörper stets weiß, der Rachen und die Speiseröhre weniger weiß, der innere Bauch, die Brustflecken die gleiche Zeichnung und fast gleiche Größe beider Geschlechter wie bei der vorhergehenden Sippe. (*Sylochelidon*, Brehm.) Sie werden im zweiten Lebensjahr wie alle Seeschwalben zeugungsfähig und ausgefärbt. Die Lachseeschwalben bewohnen die Seeküsten oder die Ufer der stehenden Gewässer, leben zigeunerartig in kleinen Gesellschaften, fliegen sehr schön, leicht und schnell, sind scheu und vorsichtig, fressen Fische, die Eier und Jungen der Strandvögel, zum Teil auch große Insekten, und legen 2—3 verschiedenfarbige Eier, welche beide Geschlechter ausbrüten. Sie haben ihren Namen von einem wie hä, hä, hä, dem Lachen eines Menschen ähnlichen Geschrei, welches wenigstens die eine deutsche Art hören läßt.“

Gattungsbeschreibung von CHR. LUDWIG BREHM l. c.

224. *Gelochelidon anglica*,<sup>2)</sup> (Mont.) 1813.

= [*Sterna anglica*, Montagu. Ornith. Dict. Suppl. 1813.]

### Lachmeerschwalbe.

Französisch: La Gélouchéidon méridional.

Hirondelle de mer hansel.

Englisch: Gull-billed Tern.

Arabisch: el Uéq oder Luéq (nach HEUGLIN).

1) muß wohl heißen: Zahn. Der Verfasser.

2) anglicus, a, um englisch, neulateinisches Eigenschaftswort — vielleicht von Anglii, orum = die Angeln gebildet, ein Volksstamm, der nach Tacitus Germania in der Altmark wohnte.

Der bisher für die Lachmeerschwalbe allgemein gebräuchliche Name „anglica“ wurde von HARTERT in „Die Vögel der Pal. Fauna“ II, pag. 1689 zu Gunsten des von GMELIN ex HASSELQUIST it. pag. 273 n. 41, 1788 aufgestellten Namens *nilotica* Syst. Nat. I pag. 606 zurückgedrängt.

Wenn auch die Diagnose GMELIN's „*Sterna supra cinerea, subtus alba capite colloque nigro-maculatis, orbitis nigris, albo guttatis*. Habitat in Aegypto, gregaria, frequens cum aliis in lima quam Nilus retrocedens relinquit, insectis et piscibus minoribus victitans, columbae magnitudine. Rostrum unguis nigri“ — im Allgemeinen gut auf unsern Vogel paßt, so sind die *pedes incarnati*, wie es im Anschluß an den letzten Satz heißt, auf ihn ganz und garnicht anwendbar, aus welchem Grunde auch wohl die meisten Ornithologen GMELIN's Namen *nilotica* verworfen haben.

Der Verfasser.

Diese robuste Meerschwalbe ist im Frühlings- oder Hochzeitskleide ein gar schönes Geschöpf. Die tiefschwarze Farbe, welche am Grunde des Oberschnabels einsetzt, zieht sich über Zügel, Stirne und Scheitel und bedeckt den ganzen Kopf bis tief in den Nacken hinein, wo sich die schwarzen Federn lanzettartig zuspitzen. Das Auge liegt noch im Schwarzen, aber hart an der Grenze des blendenden Weiß, welches scharf abgegrenzt unter der Kopfkappe sich hinzieht und Wangen und seitliches Kinn, Kehle und Vorderbrust bedeckt. Die ganze Abdominalseite ist ebenfalls weiß, überhaucht von einem überaus zarten, violett-chamoisfarbenen Dufte, der den lebenden Stücken einen ungemein hohen Liebreiz verleiht, im Tode aber mehr und mehr verblaßt. Die ganze Oberseite ist ein zartes, liches Möwenblaugrau.

Die etwas säbelartig nach innen geschweiften Handschwingen, von denen die 1. die längste ist, während sich die folgenden rasch abstufen, haben starke weiße Schäfte und sind hell aschgrau, nach den Spitzen zu dunkler, silbergrau überflogen (bereift), auf der Innenfahne nach dem Rande zu breit weißlich eingesäumt. Die Armschwingen sind bläulich-grau mit breitem, weißen Saume auf dem Innenrande. Die Flügellänge messe ich zwischen 32 und 33 cm. Der Schwanz ist nicht gerade tief ausgeschnitten, aber deutlich gegabelt. Die Schwanzfedern sind am Grunde auf der Innen- und Außenfahne weiß, an der Spitze lichtgrau überflogen. In der Färbung des Federkleides sind zwischen beiden Geschlechtern keine Unterschiede wahrnehmbar.

Der Schnabel ist etwas kürzer als der Kopf, gedrungen, kräftig und seitlich stark zusammengedrückt. Der Oberschnabel verläuft auf der First sanft abfallend zur stumpfen, hakenlosen Spitze; er ist am Grunde der Schneiden wulstartig aufgeworfen, verläuft aber dann scharfrandig.

Der Unterschnabel bildet am Dillenwinkel eine scharf vorspringende Ecke, von da ab in leichtem Schwunge aufwärts steigend bis zur stumpfen Spitze mit scharfrandigen Schneiden.

Die durchsichtigen Nasenlöcher (*nares perviae*) liegen als länglich-ovale Schlitz in einer Grube kurz vor der Stirn; einige schmale Riefen laufen von dort nach vorne aus. Die Farbe des Schnabels ist ein tiefes, dunkles Schwarz. Die Iris ist tiefschwarzbraun. Die Beine haben verhältnismäßig hohe, seitlich zusammengedrückte Läufe, starke Fersengelenke, über denen der Unterschenkel nicht eben hoch herauf nackt ist. Die Haut der Vorderschiene ist in größere Tafeln leicht gekerbt, die Zehenrücken enger abgedreht. Die Schwimmhäute sind tief ausgeschnitten, die Krallen auf der Innenseite scharfrandig und

ziemlich spitz. Die Beine und Füße sind bei Vögeln in diesem Stadium stumpfschwarz, die Nägel glänzend schwarz.

Obschon die Mauser bald nach der Brutzeit einsetzt, wird sie doch erst in südlichen Strichen in das reine Winterkleid vollendet. Dieses erscheint durch die totale Mauser frischer in den Farben als das Hochzeitskleid und ist sofort an der tiefschwarzen bläulich-grün irisierenden Kopfplatte zu erkennen. Die Zügel sind schwärzlich gestrichelt, vor und hinter dem Auge steht ein schwärzlicher Fleck. Die Scheitelfedern tragen schwarze Schaftstriche in Form von feinen Schmitzen, nach dem Nacken zu an Stärke zunehmend. Anscheinend werden Schwingen und Schwanzfedern verhältnismäßig spät vermausert, denn ein am 14. II. 1913 auf dem Bahr el Abiad bei Auel erlegter ♂-licher Vogel trägt noch die abgeriebenen alten Handschwingen.

Das Jugendkleid ist leicht an den noch nicht ganz rein blaugrauen Federn zu erkennen, die auf Kopf und Rücken durchweg braun durchschossen sind. Die Schulterfedern tragen länglich pfeilförmige Schaftflecken, welche sich nach hinten zu besonders verstärken mit großen gelblichweißen Säumen. Die Flügeldeckfedern sind licht gelblichweiß gerändert. Kinn, Kehle und Halsseiten sind weiß mit schmutzig gelblichem Anfluge, während Brust und Abdominalseite die weiße Färbung in größerer Reinheit zeigen. Die Schwanzfedern sind gelblichweiß gesäumt und tragen am Ende einen braungrauen Spitzenfleck.

Schnabel und Füße zeigen bei jungen Vögeln noch nicht die tiefe Schwärze. Die Unterkinnlade ist am Grunde gelb. Das Innere ist wie die Zunge gelblichrot, der Schnabel mehr braun als schwarz, ebenso die Füße. Die Iris ist heller als bei alten Vögeln. Die Dunenjungen sind in einen dichten weichen, auf dem Kopfe mehr haarartigen Flaum gehüllt. Die Dorsalseite ist gelblichgrau, etwas dunkler als Kopf und Hinterhals mit grauschwarzen Längsflecken, die am Hinterkopf in Tupfen, auf dem Rücken in Streifen zur Anordnung kommen. Kinn und Kehle weiß, ebenso die ganze Unterseite. Das kurze, an der Spitze weiße, sonst blaßrötlich-graue Schnäbelchen zeigt wie die schmutzig fleischfarbenen Füße mit den weißlichen Nägeln das Anfangsstadium der übergelhenden Färbung. Die Iris ist anfangs noch lichter als im fortschreitenden Jugendalter.

Die von HASSELQUIST mit *nilotica* bezeichnete Meerschwalbe deutet auf die Häufigkeit des im Nilgebiete auftretenden Vogels. Umso mehr muß es befremden, daß ich diese Art im oberen Aegypten nicht erbeutet habe. Es sind mir auch verhältnismäßig nur wenige Stücke vor

die Augen gekommen, die ich mit Sicherheit erkannt habe. Daß die Lachmeerschwalbe aber sehr weit nilaufwärts geht, beweisen Exemplare, welche ich in der Provinz Dónqola und auch noch am Weißen Nil (Bahr el Abiad) schoß.

Vater HEUGLIN, der in alter Gründlichkeit diese Art in seiner Orn. N. O. Afr. II, pag. 1427 abhandelt, sagt, daß sie jahraus, jahrein die Lagunen Unter-Aegyptens bewohne, in welchen sie auch brüte; am Nil gehöre sie ebenso wenig zu den Seltenheiten und verbreite sich südwärts bis zum Blauen und Weißen Fluß, zum Sobat und Bahr el Ghazal und den Sümpfen und Steppen Kordofans. Er bemerkt dann zum Schluß, daß das einzige von ihm mitgebrachte ägyptische Ei auffallend klein sei.

Es ist sehr zu bedauern, daß die neueren Autoren SHELLEY, GURNEY, NICOLL u. A., welche doch Gelegenheit genug hatten, mit dieser Meerschwalbe in Unter-Aegypten und im Fayum zusammen zu treffen, rein garnichts über deren Brutgeschäft berichten und nur mit einigen nichtssagenden Worten über ihr Vorkommen zur folgenden Nummer übergehen. Dadurch erfahren wir nicht nur nichts über diesen Vogel in Aegypten, sondern werden berechtigtermaßen vergrämt und ärgerlich über die ausbleibenden Einzelheiten detaillierter Spezialforschung, die wir umso mehr erwarten können, als die Ausdrucksweise „this species is one of the most abundant Terns in Egypt (SHELLEY) — und not uncommon in winter, frequently ascending the Nile and frequenting flooded areas (NICOLL).

Was tue ich mit all' diesen oberflächlichen Bemerkungen, die bar aller positiven näheren Angaben sind?

### *Sylochelidon*,<sup>1)</sup> Chr. L. Br. 1831.

Handb. der Naturgesch. aller Vögel Deutschlands, p. 767.

1) Ein vortrefflicher Name, den der alte BREHM aus dem griech. Subst. *σῆλον*, τὸ die Beute, der Raub — vom Zeitwort *συλάω* wegnehmen, rauben und dem griech. Subst. *ζελεδών*, ὄνος, ἡ die Schwalbe — also Raubschwalbe, hier Raubmeerschwalbe — gebildet hat. Der Name *Hydroprogne*, Kaup., gebildet aus der Zusammensetzung des allbekannten griechischen Subst. *ἰδρω* (*ἕδωρ*, *ατος*, *τω*) Wasser und *πρόκνη*, Tochter des Pandion, Schwester des Tereus, die in eine Schwalbe verwandelt wurde, daher bei VERGIL und OVID kurzweg als Schwalbe gefaßt, — also Wasserschwalbe, was aber für unsern Vogel nicht so bezeichnend ist, wie der BREHM'sche Gattungsname, dem auch die genaue Determination zu Grunde liegt, — hat zwar die Priorität für sich, da er im Jahre 1829 gegeben wurde, — aber der BREHM'sche Name versinnbildlicht unsern Vogel so vortrefflich, daß ich zu Gunsten des Letzteren auf den ersten Gattungsnamen verzichten zu müssen geglaubt habe.

Der Verfasser.

## Raubmeerschwalbe.

(BREHM benennt die Gattung Raubseeschwalbe.)

„Der sehr große, starke rote Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze länger als der Kopf, der Fuß etwas klein mit wenig ausgeschnittenen Schwimmhäuten; die säbelförmigen Flügel äußerst lang, der Schwanz etwas gabelförmig. Der Schnabel ist ungewöhnlich groß, sanft bogenförmig, hochrückig, spitzig mit sehr scharfen Schneiden und wenig vortretendem Nagel, die kleinen über der Ferse wenig nackten Füße haben auch hinten ziemlich lange Nägel und etwas ausgeschnittene warzige Schwimmhäute; die äußerst langen, säbelförmigen, schmalen Flügel haben sehr starke Schwungfedern, von denen die 1. weit über die anderen vorsteht; sie ragen weit über die mittellange Gabel des etwas kurzen Schwanzes hinaus. Die Befiederung ist äußerst knapp, der Rachen und die Speiseröhre sehr weit; der übrige innere Bau wie oben bemerkt wurde. Die Geschlechter sind in der Größe kaum, in der Farbe nicht verschieden. Beide haben je einen Brutfleck auf jeder Seite der Unterbrust und einen in der Mitte des Bauches. Die Mauser bewirkt nur auf dem Kopfe eine verschiedene Zeichnung. Die Jungen sind anders gefärbt als die Alten, und werden im zweiten Lebensjahre zeugungsfähig. Die Raubseeschwalben sind echte Meer-  
vögel, welche nur zur Brutzeit regelmäßig, außer ihr nur zufällig auf das Land kommen. Sie bewohnen die Sandriffe der Insel in kleineren und größeren Gesellschaften, seltener in einzelnen Paaren, fliegen sehr schön und schnell, sind scheu und raubsüchtig, — sie fressen nicht nur Fische, sondern auch die Eier und Jungen der anderen Seevögel, — schwimmen nicht herum, sondern ruhen nur auf dem Wasser oder Lande von ihrem fast ununterbrochenen Fliegen aus, und legen zwei große eiförmige Eier, welche in der Farbe außerordentlich abändern, und am Tage wenig, des Nachts aber anhaltend und zwar von beiden Eltern, welche kein Nest bauen, bebrütet werden. Die Jungen sind mit dichtem Flaum bedeckt.“

Gattungsbeschreibung von CHR. LUDWIG BREHM l. c.

### 222. *Sylochelidon caspia*,<sup>1)</sup> (Pall.) 1770.

= [Sterna caspia, Pallas. Nov. Comm. Pétrou. XIV, 1, pag. 582, tab. XXII, fig. 2, 1770.]

1) Caspius, a, um Adject. zum Caspischen Meer gehörig, caspisch. Caspium mare oder pelagus (τὸ κάσπιον πέλαγος). Dieser stets gebrauchte, in alle Sprachen übersetzte und somit zu vollem Recht bestehende Arname ist neuerdings von HARTERT in Vögel der Pal. Fauna. II, pag. 1692 fallen gelassen und durch den

### Kaspische Raubmeerschwalbe.

Französisch: La Sylochélidon caspique.

Englisch: Caspian Tern.

Arabisch: Abu djireh; bei Damiette Abu Beläch.

Die Kaspische Meerschwalbe ist die Königin aller Meerschwalben. Sie ist ein vornehmes, großes Geschöpf und überragt alle anderen ihrer Sippe durch ihre Stärke und ihren großen korallroten Schnabel. Die geschlechtsreifen Vögel in ihrem Sommer- oder sogen. Hochzeitskleide sind ausgezeichnet durch eine tiefschwarze, zart seidenartig grünlich glänzende Kopfkappe, welche sich bis zum oberen Nacken herabzieht und dort etwas abstehende zugespitzte Federn trägt. Sie setzt am Oberschnabel unweit den Nasenlöchern ein, hebt sich etwas aufwärts und winkelt sich dann nach unten, dicht unter dem Auge verlaufend und hebt sich darauf in geschwungener Linie wieder etwas aufwärts, um im Nacken sich calottenartig abzugrenzen. Die schwarze Kopfplatte wird von einem reinen, geradezu blendenden Weiß eingefasst. Zügel, Mundwinkel und Kinn sind ebenfalls reinweiß, auch die Brust und Bauchseite. Am unteren Hinterhalse setzt eine lichte bläulichgraue Färbung ein, die sich über Mantel, Rücken und Flügel in derselben zarten Abtönung ergießt. Bürzel und Oberschwanzdecken weiß.

Die ungemein starkschäftigen, säbelartig nach innen ausgeschweiften Handschwingen sind silbergrau bereift, an den Enden dunkler auf den Innenfahnen. Die Flügellänge messe ich zwischen 41 und 42 cm. Die 1. Schwinge ist die längste von allen, die anderen kürzer werdend in schneller Abstufung; die Schäfte aller weiß.

Der schwach gegabelte Schwanz besteht aus 12 Steuerfedern, welche im Grunde reinweiß, oberseits grau überflogen sind.

Der Oberschnabel verläuft auf seiner First in sanft abfallendem Bogen zur Spitze, die Schneiden, welche sehr scharfrandig sind, wulsten sich am Grunde etwas auf und fallen dann ebenfalls in leichtem

wenig gekannten Namen *tschegrava*, Lepechin ersetzt worden. Nun ist der Name LEPECHIN'S genau in demselben Jahre, nämlich 1770 wie der von PALLAS, ja sogar in demselben Werke und in demselben Bande gegeben worden und steht nur 82 Seiten vor dem PALLAS'schen.

Da frage ich, mit welchem Rechte eine solche Verschiebung der Namen vorgenommen wird? Das eben ist der Unfug, den ich brandmarke. Der gute alte, lang bestehende Name zu Gunsten gänzlich unbekannter, weil ungebräuchlichen Namen wird abrupt eliminiert. Dazu kommt, daß der unglückliche Name *tschegrava* noch nicht einmal das Recht der binären Nomenclatur für sich in Anspruch nehmen kann. Wohin treiben wir mit diesen, auf unberechtigter Basis beruhenden, alle zu Recht bestehenden Begriffe verwirrenden sogen. Prinzipien? Der Verfasser.

Bogen zur Spitze ab. Der Unterschnabel verläuft anfänglich grade, paßt sich aber mit seinen ebenfalls scharfen Schneiden dem leicht herabfallenden Oberschnabel an. Am Kinnwinkel bildet er eine vorspringende Ecke und steigt von da an aufwärts zur Spitze. Der ganze Schnabel ist nach vorne zu stark seitlich zusammengedrückt, während er am Grunde eine ebenso beträchtliche Höhe als Dicke einnimmt, nämlich etwa 2,15 cm hoch und 2 cm breit ist.

Die Nasenlöcher liegen in einer seichten Vertiefung nur 1,3 cm vor der Befiederung der Vorderstirn und sind durchsichtig (*nares perviae*). Sie entsenden von dem vorderen Ende flache, immerhin deutlich sichtbare riefenartige Rillen auf den Hornbezug des Schnabels, die sich aber vor der Spitze des Schnabels abglätten.

Die Farbe des Schnabels ist ein weithin leuchtendes Korallenrot, die Spitze des Schnabels tönt sich auf beiden Kiefern in gelblichbraun ab. Die innere Kinnlade ist ebenso wie die Zunge von einem lebhaften Orangerot. Der eigenartige, auffallende Schnabel dieses Vogels hat bei den Arabern offenbar die Vorstellung einer reifenden Dattelfrucht erwirkt, weshalb sie ihn auch den Vater der Dattel — Abu Beläch — nannten. (Bállach oder Bélach = die Frucht der Dattelpalme, die Dattel.) Die Beine stehen durchaus im Verhältnis des übrigen Körperbaues, sie sind stark und kräftig; der seitlich zusammengedrückte Lauf 4 cm lang, die Fersengelenke starkknochig hervortretend; der Unterschenkel über dem Fersengelenk gut 1,6 cm aufwärts nackt (unbefiedert). Die Schwimnhäute sind ausgebuchtet, aber nicht tief ausgeschnitten. Der Lauf ist in rauh anzufühlenden Schildern abgedeckt, die sich auch auf die Zehenrücken erstrecken. Die Phalangen sind kräftig und tragen gekrümmte scharfrandige Krallen, von denen die der Mittelzehe auf der Innenseite besonders scharfrandig und krummklauig ist. Die Hinterzehe ist etwas höher eingelenkt und trägt einen grade abstehenden Nagel. Die Schwimnhäute sind grob genetzt (*chagriniert*, wie sich NAUMANN vortrefflich ausdrückt). Von Farbe sind die Beine und Füße tief schwarz, die Nägel glänzend braunschwarz. Durchgreifende Geschlechtsunterschiede sind nicht vorhanden, abgesehen von einigen mehr individuell auftretenden Verschiedenheiten, die überall vorkommen. Iris dunkelbraun.

Im Winterkleide ist der Schnabel blasser, mehr gelblich als korallenrot, die dunkle Spitze ausgebreiteter. Stirn und Zügel sind weiß, fein schwarz getipelt; der ganze Oberkopf ebenfalls weiß mit schwarzen Schaftstrichen, die nach dem Nacken zu an Stärke und Umfang zunehmen. Die ganze Kopfplatte erscheint schwarz und weiß meliert,

woran der Vogel sofort als im Winterkleide stehend zu erkennen ist. Nur die Partie vor und unter dem Auge bis zu den Schläfen hin ist stumpftiefschwarz und geht weiter herunter als bei den Sommervögeln. Im Uebrigen sind die hellen Farben (weiß und möwenblau) ebenso wie bei den Sommervögeln vorhanden, nur ist die blaugraue Dorsalfärbung nebst den Flügeldecken dunkler, weil im frischeren, nicht ausgebleichenen Zustande.

Das ausgefiederte Jugendkleid trägt auf Kopf und Rücken eine bräunliche Beimischung und zeigt auf den Schulter- und Schwanzfedern eine eigenartige subterminale schwärzlichbraune Klammer — oder Zick-Zack-Zeichnung, die licht braungrau umsäumt wird. Die aus dem Ei entfallenen Dunenjungens sind in einen weichen Flaum gehüllt, der auf dem Kopfe, Kinn und Kehle sowie auf dem Oberrücken grau überflogen ist, während die Stummelflügel ebenso wie der Ansatz der Schenkel bräunlich überhaucht sind.

Bauchseite weiß, desgl. die Partie unter dem Auge und an den Schläfen. Der ganze Rücken ist grau, schwärzlich übertupft. Füße lichtrosa mit gelblichbraunen Krallen. Das seitlich zusammengedrückte Schnäbelchen zeigt schon die Anlage eines kräftigen Aufbaues, von Farbe ist es ebenfalls zartrosa mit deutlich schwarzer Spitze. Der der Oberschnabelspitze anhaftende Eizahn schimmert emailleweiß. Das Auge ist mit einer perlgrauen Iris eingefasst. Die bald hervorkeimenden Federn zeigen schieferfarbene Schwingen, schwarz gebänderte Schwanzfedern, eine schwärzliche, bräunlichgrau umsäumte Kopfplatte und zickzackförmige, mit Braun stark untermischte Rückenfedern. Gleichzeitig keimen die licht möwenblauen Flügel, die Deckfedern und die weißen Brust- und Bauchfedern, welche an ihren Spitzen noch die grauen Flaumdunen tragen. Schnabel und Beine wandeln sich in ein fleischfarbenes Rot und die Iris dunkelt mehr ab.

Dieser herrliche Vogel hebt sich aus seiner ganzen Sippe als die größte und schönste Meerschwalbe heraus. Er ist, wenn auch nicht im engsten Sinne des Wortes, an die Meeresküsten gebunden. Das trifft natürlich auch für Aegypten zu, obschon er anscheinend nicht gar zu selten auch aufwärts des Nilstromes angetroffen wird.

HEUGLIN sagt (Orn. N. O. Afr. II, pag. 1436), daß die Raubmeerschwalbe Standvogel in Unter-Aegypten sei und längs den Küsten des Roten Meeres südwärts wohl bis zum Golf von Aden gehe, während er sie längs des Nils im mittleren und oberen Aegypten, in Nubien, am Blauen und unteren Weißen Fluß sowie an den Sümpfen Kordofans mehr als Wintergast ansprache.

SHELLEY, *Birds of Egypt* pag. 296 sagt nur, daß sie leidlich häufig im mittleren Aegypten sei, weiß aber nicht zu sagen, daß sie auch weiter aufwärts am Nil vorkommt. NICOLL'S Angaben bewegen sich wieder einmal in weitläufigem Rahmen und nur J. H. GURNEY, *Rambles of Naturalist* pag. 231—232 widmet diesem „feinen“ Vogel ein längeres Wort. Er schoß ein Exemplar bei Damiette am 23. Januar und berichtet ferner voll warmer Empfindung, daß er „three splendid specimens“ in der ersten Woche des April in der Nähe des Gebel Silsileh erlegt hätte, auch vom Fajum erwähnt er eines Stückes vom 2. Juni.

Auffallend ist es, daß auch ich in derselben Gegend in Ober-Aegypten, nämlich bei Kom-Ombos, jener herrlichen Tempelruine am Gebel Silsileh die Raubmeerschwalbe am 29. III. 1897 erlegt habe, das einzige Stück, welches mir auf meinen beiden Dahabiyen-Fahrten in Ober-Aegypten zu Gesicht gekommen ist. Das erlegte Stück war ein ♀; ich erlegte es von einer Insel aus. Der Vogel kam stumm auf mich zugeflogen, während ich mich aus früheren Fällen erinnere ein tiefes „korr, korr,“ beim Anflug der Raubmeerschwalben vernommen zu haben.

Am Weißen Nil haben wir bei der Auffahrt *Sterna caspia* mehrfach mit absoluter Sicherheit feststellen können. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Kaspische Raubmeerschwalbe einzeln oder in kleinen Kolonien auf den Aegypten vorgelagerten Inseln des Mitteländischen und Roten Meeres brütet, ebenso auch wohl im Fayum — ob sie aber auch auf den Nilsandbänken in Ober-Aegypten zur Fortpflanzung schreitet, erscheint mir noch fraglich.

Die in Deutschland bekannte, einzige Brutkolonie dieser königlichen Meerschwalbe auf dem Ellenbogen bei Lyst auf Sylt hat leider aufgehört zu sein. Zu NAUMANN'S Zeiten waren es noch etwa 200—300 Brutpaare, von denen der größte deutsche Ornithologe begeistert berichtet, als er der Insel Sylt im Jahre 1819 seinen Besuch abstattete. Ich kann mir nicht versagen, des Meisters eigenen Worte hier anzuführen. Er schreibt im X. Bande seiner Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands in dem Kapitel Fortpflanzung pag. 33 wie folgt: „Die größte Kolonie, aber auch die einzige, welche ich auf meinen nordischen Reisen selbst sah, bewohnte die Sandwatten hinter der Düne von Lys (55° 6' n. Br.) auf dem nördlichsten Ende der Insel Sylt. Sie bestand aus ungefähr zwei bis dreihundert Pärchen, sollte aber in manchem vergangenen Jahr bei Weitem zahlreicher daselbst gewesen sein, als gerade in diesem Jahr 1819. Unvergeßlich bleibt mir der höchst überraschende erste Eindruck,

den diese Kolonie auf meine Sinne machte. Wohlwissend, wohin man mich führte, daher in der gespanntesten Erwartung, durchwanderte ich damals jenes weitläufige, interessante Dünengebirge, von tausenden der hier brütenden großen Möwen umschwebt, die, je weiter ich vorrückte, in wachsender Anzahl mich schreiend begleiteten; wo einige Eidervögel dicht vor meinen Füßen schwerfällig vom Neste flatterten und wenige Schritte von mir ihr Schicksal erwarteten; wo ich, als ich das Ende dieser Sandberge fast erreicht hatte, jenseits dieser sandigen Watten nahe am Meer bereits eine Schar von vielen Tausenden der Brandmeerschwalbe erblickte, die mir mit unsäglichem Lärm entgegenschwirrte; endlich aber unter meinen Füßen am Rande der Berge sich die herrliche Kolonie der Königin unserer Meerschwalben plötzlich von ihren Nestern erhob und mir mit ihrem durchdringenden Gekrächze entgegen kam; als nun die Luft von schreienden Vögeln wimmelte und fast verdunkelt ward, wo die wechselnden, ununterbrochenen kreischenden Stimmen aller dieser Schreier das Gehör betäubten; da mag nur der sich mein Entzücken denken, der selbst eifriger Ornitholog ist und so etwas mit eigenen Augen und zwar zum ersten Male sahe.“

Dieser einzig schönen Wiedergabe der von NAUMANN gewonnenen Eindrücke beim Besuche der Brutkolonie von *Sterna caspia* auf Sylt ist nichts an die Seite zu stellen, was von neueren Forschern darüber geschrieben wurde. Beachtenswert ist die ständige Abnahme der Brutpaare von Jahr zu Jahr. Schon NAUMANN erwähnt, daß vor dem Jahre 1819 die Kopfzahl der brütenden Paare eine weit größere gewesen sein soll. Von da ab hat sie ständig abgenommen. Als ich gegen Ende Juli 1884 den Ellenbogen mit meiner jungen Frau aufzusuchen das Glück hatte, dürften schätzungsweise 60—70 Brutpaare den Streifen an der Meeresküste besetzt gehalten haben, von denen ich einige Stücke für meine Sammlung erlegte und die wertvollen Gelege und Dunenjunge einsammelte. Da die Kolonie unter Aufsicht des Leuchtturmwärters stand, ohne dessen Erlaubnis die Brutstätte von Unberufenen nicht betreten werden durfte, hielt sich die Kolonie noch viele Jahre lang, wie ich mich Anfang der 90er Jahre davon überzeugen konnte. Dann aber kam die vis major beim Ausbruche des Weltkrieges, wo ganz Lyst zur Aufstellung von militärischen Strandbatterien herangezogen wurde.

Unter dem Auffahren und dem Donner der Geschütze verließen die königlichen Vögel ihre jahrelang innegehabte Brutstätte, um nie wieder dahin zurückzukehren. Es wird berichtet, daß einzelne Paare auf einigen Inseln der Nord- und Ostsee zur Brut geschritten wären, aber die Angaben sind ungenau und wenig zuverlässig. Wohl sieht

man alljährlich Vögel an unseren Küsten als Passanten, aber von einer Ansiedlung, wenn auch nur einiger Brutpaare, habe ich nirgends gehört.

In Tunis ist die Kaspische Raubmeerschwalbe Brutvogel z. B. auf der Insel Djerba, von wo ich durch SPATZ und BLANC mehrfach Vögel und Eier erhalten habe. Mit der größten Wahrscheinlichkeit brütet diese herrliche Meerschwalbe auch in Aegypten, worüber sichere Nachrichten leider noch ausstehen.

### *Rhynchops*,<sup>1)</sup> L. 1766.

= [*Rhynchops* Linné. Syst. Nat. I, pag. 228, 1766.]

Rostrum rectum; mandibula superiore multo brevior; inferiore apice truncata.

Generis diagnosis a Linnaeo data l. c.

### Scheerenschnabel.

Der höchst eigenartige, ganz einzig in seiner Gestalt im ganzen Vogelgeschlechte dastehende Schnabel ist seitlich wie eine Messerklinge stark zusammengedrückt und zur Aufnahme größerer Lebewesen ganz ungeeignet. Bei den ♂-lichen Vögeln sind die Schnäbel ungleich größer und länger als bei den ♀-lichen.

Die Schneiden beider Mandibeln krepfen sich derartig um, daß sie nur eine ganz schmale Rille in der Mitte der Schnäbel freilassen, die zu einer homogenen Hornmasse herausgebildet ist.

Der an der Basis noch ziemlich breite Oberschnabel zieht sich von der Stirn wiederum mit sanft gebogener First zur seitlich stark komprimierten stumpfen Spitze. Unter den Nasenlöchern verläuft er gleich von der Stirnbefiederung ab in deutlicher Ausbuchtung bis zum letzten Enddrittel, dadurch oberhalb in der Verlängerung der Nasenlöcher eine wulstartige Erhebung bildend. Die Ränder der Schneiden biegen sich dermaßen um, daß sie sich ganz aneinander legen und nur in der Naht eine schmale Rille bilden.

Der Unterschnabel, welcher vom hahnenartigen Rachen entspringt, winkelt sich zunächst nach unten zu scharf aus und verläuft dann mit einer unteren, sich vom platten Schnabel ein wenig absetzenden Leiste in eine sanft einwärts gebogene Linie zur Spitze, welche sich vom letzten Enddrittel des Schnabels an messerartig zusammendrückt und

1) ῥύγχος, τὸ die Schnauze, der Rüssel, bei Vögeln der Schnabel. so bei *Aristophanes* Aves 348 überhaupt das Gesicht, daher auch wohl verstärkt mit der Endsilbe ops von ὄψ, ὄπος. ῥ' das Gesicht; demnach Schnabelgesicht, weil sagen der Schnabel das Gesicht ausmacht.

schräg nach unten abgeschnitten ist. Auch beim Unterschnabel buchtet sich etwa in der Mitte eine sanft wulstartige Leiste aus, die erst vor der stark comprimierten Spitze aufhört. Noch besser wie beim Oberschnabel sieht man am Unterschnabel die nach innen zu umgebogenen Schnabelränder, welche gewissermaßen bis zur Symphyse eine schmale Rille bilden. Der Unterschnabel zeigt deutliche schmale Querriefen, die dicht neben einander stehend einer Schraffierung gleichen. Auch der Oberschnabel trägt derartige Abzeichen auf dem Hornepithel. Der Rachen erweitert sich zu einer dreieckigen, nicht eben zu breiten hahnenartigen Oeffnung, die zum Schlunde überleitet.

Die Zunge schwebt mir in der Erinnerung — leider habe ich sie in Alkohol nicht mitgebracht — als ein kleines stummelförmiges Organ vor. Die durchgehenden länglich-ovalen Nasenlöcher liegen in einer muldenartigen Höhle vor der Stirnbefiederung, dem unteren Rande des Oberschnabels näher als dem oberen.

Dieser höchst sonderbare, bei keinem anderen Vogel auch nur annähernd dessen Aehnlichkeit erreichende Schnabel befähigt zu einer ganz eigenartigen Aufnahme der Nahrung. Nicht etwa stoßtauchend wie die Seeschwalben, oder von der Oberfläche des Wassers mit der Schnabelspitze wie die Möwen, nehmen diese Vögel ihre Nahrung auf, sondern indem sie fliegend über die Wasserfläche den Unterschnabel ins Wasser stecken und die auf der Oberfläche des Wassers sich befindenden (treibenden) pelagischen Microorganismen in ihren hahnenartigen Rachen aufnehmen. Sie „pflügen“ also die Wasserfläche, wie unser ALFRED BREHM so geistreich und so treffend zugleich den Vorgang schildert. Ihre Nahrung besteht zumeist nur aus winzigen Lebewesen, die zur wärmeren Zeit sich auf der Oberfläche des fließenden Wassers finden. Den Magen, dessen Inhalt ich wiederholt untersuchte, fand ich prall gefüllt mit einer — auch unter der Lupe undefinierbaren Schmiere ebenso wie bei den Avocetten, die seitlich mit dem Schnabel fischend, die Oberfläche nach den pelagisch lebenden Microorganismen absäbeln. Ich kenne nur diese beiden Vögel, die sich — jeder in ganz verschiedener Weise die pelagische Fischerei angelegen sein lassen.

Die verhältnismäßig großen Augen stehen in der Verlängerung des Oberschnabels ziemlich hoch.

Die Füße sind schwach und zierlich mit starken Fersengelenken, die oberhalb nur wenig nackt erscheinen. Von den langen Handschwingen, die den gabelförmigen Schwanz weit überragen und sich kreuzend übereinander legen, ist die 1. die längste; die anderen verkürzen sich in rascher Stufenfolge und fallen zu den breiten Arm-

schwingen ab. Erstere sind einwärts säbelartig gebogen und tragen starke, elastische Schäfte.

Das Kleingefieder ist grobstrahlig, aber auf beiden Fahnen überaus zart bewimpert. Es fühlt sich weich an, und ist doch sturr an sich, indem es jeden Eingriff oder jedwede Verletzung durch die sofort einsetzende und lang anhaltende sich verschiebende Lage der Federn anzeigt, die dem Vogel ein ramponiertes Aussehen gibt.

Die Vertreter dieser hochaparten Gattung schließen sich den Seeschwalben an; sie haben denselben ruckweisen Flug wie diese, nehmen aber ihre Nahrung auf eine von den Seeschwalben sowie Möwen gänzlich verschiedene Weise auf, indem sie nicht stoßtauchend sich ihrer bemächtigen, sie auch nicht von der Oberfläche des Wassers mit der Schnabelspitze abheben, als vielmehr die aus winzigen Microorganismen bestehende organische Substanz der Wasseroberfläche durch Abfurchen des Unterschnabels aufnehmen.

Sie leben an den größeren Flüssen Afrikas, Indiens und Amerikas, wo sie auf den Sandbänken der Fortpflanzung obliegen, um ihr zumeist aus 3 Eiern bestehendes Gelege zu bebrüten.

Die weitere Naturgeschichte dieser höchst sonderbaren Vögel liegt noch ganz im Argen, indem wir von dem äußeren Jugendstadium sozusagen noch fast garnichts wissen, geschweige denn von der Ernährung der Jungen durch die alten Vögel und die ev. bald früher oder später einsetzende selbständige Nahrungsaufnahme.

Für Aegypten kommt wie für ganz Afrika nur eine Art in Betracht.

226. *Rhynchops flavirostris*,<sup>1)</sup> Vieill. 1816.

Nouv. Dict. d'Hist. Nat. (Neue Auflage) III, pag. 338, 1816.

Als Vaterland ist angegeben: Australasie, der Irrtum wurde aber im selben Werke XXIX. pag. 283 durch „Senegal“ berichtigt. 1819.

**Gelbschnäbliger Scheerenschnabel;  
Afrikanischer Scheerenschnabel.**

Französisch:

Englisch: Scissor billed Tern

Arabisch: Abu Moqās Vater der Scheere Moqas oder Maqas  
(spr. makass = Scheere) (nach HEUGLIN).

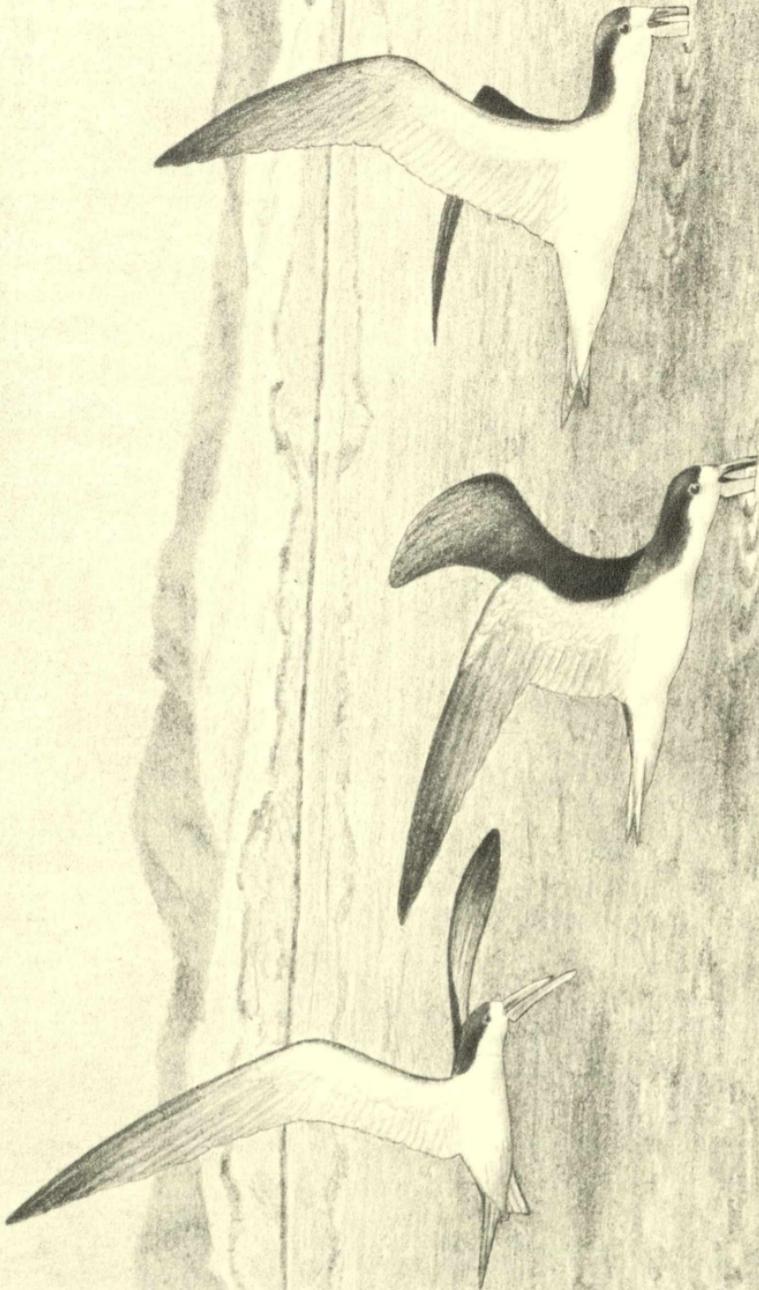
1) Bekannte, sich vielfach findende Zusammensetzung aus dem lat. Adject. flavus, a, um Stamm FLA, wovon auch flagro flammen, lodern, brennen = feuer-gelb, rostgelb, blond und dem lat. Subst. rostrum = der Schnabel (bei Vögeln), Schnauze, Rüssel bei Säugetieren und anderen Tieren, also gelbschnäblig.

J. f. Orn. 1932  
Sonderheft.

Tafel II.



*Rynchops flavirostris*, Vieill.

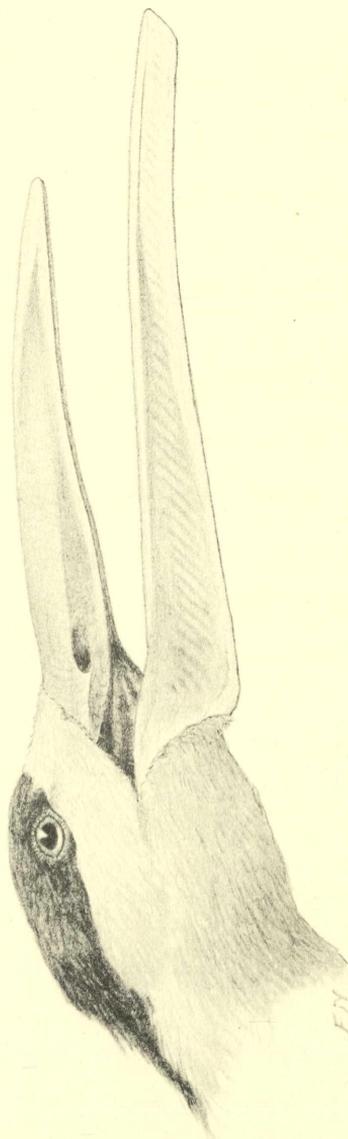


Scheerenschnäbler, das Wasser pflügend.

FN

J. f. Orn. 1932  
Sonderheft.

Tafel IV.



*Rhynchops flavirostris*, Vieill. ♂ ad. Kopf in natürlicher Größe, halb von unten gesehen.

### Hierzu 3 Tafeln.

Als ich am 22. April 1899 auf einer Insel, auf welcher ich gerade 4 *Rhynchops* geschossen hatte, die dort arbeitenden Fellachen nach dem Namen dieses Vogels befragte, sagten sie mir, daß sie ihn Dieq el báhr, d. h. Wasserhahn nennen, auch nannten sie mir den Namen TÁQEL.

Eine vorzügliche lateinische Diagnose gibt EDUARD RÜPPELL in seinem Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika. Vogel, bearbeitet von Dr. med. P. J. CRETZSCHMAR pag. 37.

#### *Rhynchops orientalis.*

#### Rotschnäbliger Verkehrt schnabel.

*Rhynchops*, fronte, parauchenio totoque corpore inferiore albis; superiore fusco-atro, rectricibus fusciscentibus, albo marginatis; rostro sanguineo, apice flavescente.

Im geschlechtsreifen Sommerkleide sind Stirn, Zügel, Kinn, Kehle, die seitlichen Halsseiten, Brust, Bauch und Afterfedern rein weiß, von einer etwas stumpfen, aber ungemein zarten Farbe, die jede Berührung mit Blut, Schweiß und Schmutz gleich übel vermerkt. Das Stirnband ist von dem nackten Teil des Oberschnabels bis zum Rande der Kopfplatte gemessen 1,5 cm tief und zieht sich in einer schräg nach hinten abgeschnittenen Linie dicht unter dem Auge über Zügel und Wangen hin, nach dem Nacken zu sich ein wenig ausbuchtend, um darauf in ziemlich senkrechter Linie bis zum Vorderbuge des Flügels abzufallen. Der ganze Oberkopf, der Nacken und Hinterhals sowie Mantel, Rücken und Bürzel, kurz die ganze Dorsalseite mit Einschluß der Flügeldecken tiefschwarz-schokoladenbraun mit zart grünlichbraun irisierendem Glanze übergossen. Die Handschwinge sind schwarzbraun, nach einwärts zu braun abgetönt. Die starken, elastischen Schäfte oberseits glänzend dunkelbraun, unterseits heller (fahler) braun.

Die kurzen, breiten Armschwinge am Rande und auf den Innenfahnen breit weiß gesäumt, wodurch bei entfalteten, aber auch schon bei zusammengelegten Flügeln eine sich über die Handschwinge legende weiße Flügelbinde entsteht. Die Unterflügeldecken und Axillaren licht havanabraun, der obere Unterflügelrand dunkel schwarzbraun. Die Flügellänge messe ich vom Bug bis Spitze bei ♂-lichen Vögeln mit 38 cm im Bogen, mit 36 cm grade, bei ♀-lichen dagegen nur mit 32--33 cm.

Der aus 12 Federn bestehende, etwa 13 cm lange Schwanz ist flach ausgeschnitten und gegabelt; die äußersten Federn sind am

schmalsten und längsten, nach Innen zu verkürzen sich die Federn stufenförmig und nehmen an Breite zu. Die Schäfte sind braun, die Außenfahnen weiß, die Innenfahnen bräunlich grau überflogen, die mittleren havanabraun, aber noch eine Stufe lichter als die bedeutend dunkleren Bürzelfedern.

Die seitlichen Oberschwanzdeckfedern sind auswärts weiß, einwärts glänzend dunkelbraun. Beiderseits nach außen werden die Schwanzfedern von einem reinen Weiß eingefaßt. Alle Deckfedern dieses Vogels sind somit in zwei Kontrastfarben aufgeteilt: in ein reines etwas stumpfes Weiß und in ein tiefes dunkles Schokoladenbraun. Die Schnabelform trägt die genau beschriebenen Merkmale der Gattung an sich.

Der Unterschnabel ist beim ♂ von der Rachenspalte aus bis zur Spitze gemessen 9 cm lang, am Grunde 1,2 cm hoch und 0,4 cm dick, kurz vor dem schräg abgeschnittenen Ende 0,6 cm hoch und knapp 0,2 cm dick.

Der Oberschnabel ist von der Stirnschneppe bis zur Spitze gemessen 5,9 cm lang, an der Basis 1 cm hoch und 0,8 cm breit, kurz vor der Spitze nur 0,3 cm hoch und 0,2 cm dick.

Die Farbe des Schnabels ist am Grunde ein lebhaftes Zinnoberrot, das sich in seiner Pracht bis vor das letzte Ende des Schnabels zieht. Die Endspitzen beider sind horngelb, beim Unterschnabel naturgemäß länger und schärfer, schräg nach unten abgeschnitten, während beim Oberschnabel die zinnoberrote Färbung noch in die gelb werdende Spitze überleitet.

Die Füße erscheinen dunkelrot; fast lackrot. Der seitlich comprimierte Lauf ist 2,8 cm hoch und ist ziemlich stämmig, die Fersengelenke treten stark hervor, der Unterschenkel ist nur in seinem unteren Teile unbefiedert. Die Vorderschiene des Laufes und die Zehenrücken sind nur schwach abgetäfelt; die Schwimnhaut zwischen Innen- und Mittelzehe tief ausgeschnitten, die der Außen- und Mittelzehe nur ein wenig ausgerandet.

Die Nägel der Mittel- und Außenzehe ziemlich lang, ausgehöhlt und gebogen, erstere mit scharfem Rande auf der Innenseite; der Nagel der Innenzehe mehr grade abstehend als gebogen, die etwas höher eingelenkte Hinterzehe schwach mit einem kurzen, stumpfen Nagel. Die Farbe der Nägel ist glänzend schwarzbraun.

Leider verblassen die im Leben so schönen Farben an Schnäbeln und Füßen im Tode sehr bald und lassen bei aufbewahrten Stücken die Pracht kaum ahnen, welche das Hornepithel an diesen Teilen schmückt.

Das ♂ ist in allen Teilen größer und stärker als das ♀, was namentlich bei den Schnäbeln und dem Längenmaß der Flügel zur Auswirkung kommt. Im Winterkleide, das mir unbekannt geblieben ist, sollen die Scheitelfedern weißliche Säume tragen, Oberhals und Nacken sollen schmutzig weiß und der Schnabel vor der Mitte hell grünlichgrau sein. (Nach HARTERT, Vögel der pal. Fauna, II. pag. 1755.)

Die Jugendkleider sind noch wenig bekannt, das Dunenkleid m. W. noch nirgends beschrieben.

Maße eines zusammengehörigen Paares, frisch im Fleisch genommen:

a) ♂ ad. leg. A. KOENIG bei Kasr es Saiäd (Ober-Aegypten) 8. IV. 1897.

Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzspießende: 44 cm. Die Flügel überragen den Schwanz um 8,9 cm. Breite: 96 cm; Flügel-länge: 35 cm; Brustweite: 11 cm; Untersnabellänge: 9,7 cm; Obersnabellänge vom Stirnansatz: 7 cm; Tarsus: 2,8 cm.

b) ♀ ad. leg. A. KOENIG bei Kasr es Saiäd (Ober-Aegypten) 8. IV. 1897.

Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzspießende: 40 cm; Breite: 90 cm; Brustweite: 9,5 cm; Flügellänge: 32 cm. Flügel überragen den Schwanz um 9 cm: Unterschnabel vom Mundwinkel gemessen 8,5 cm; Oberschnabel vom Stirnansatz: 5,6 cm; Tarsus 2,7 cm.

Am 7. April 1897 entnehme ich meinem Tagebuch folgende Stelle: „Abends höre ich einen melancholischen, dem Bienenfresser in etwa ähnlichen Ruf, den ich dem Scheerenschnabel zuschreibe (zwischen Kene und Dischne).“ Die dem *Rhynchops* zugeschriebenen Ruflaute bestätigten meine Vermutung am folgenden Tage. Ich sehe auf einer Insel zwei Vögel, die ich sofort als *Rhynchops* anspreche. Ich lasse mich mit dem Boot (flucca) heranrudern und erlege die ersten, sonderbar gestalteten Vögel, die mir meine höchste Bewunderung abringen. Von da ab sah ich bis Assiut fast auf allen Sandbänken Scheerenschnäbler und konnte sie eingehend beobachten. Zu schießen sind diese Vögel sehr leicht, da sie zutraulich und nach Seeschwalbenart neugierig an den Menschen herankommen. Man braucht sich nur ihnen zu nähern: sofort kommen sie, meist stumm auf Einen zugeflogen und können dann mühelos aus der Luft herabgeschossen werden. Ihr Flug geht ruckweise vor sich — ganz wie bei den Seeschwalben. Ihre schwarz-weiße Kontrastfärbung macht sie schon von Weitem kenntlich, wenn sie tagsüber auf den Sandbänken sitzend ausruhen. In Ober-Aegypten traf ich sie etwa vom 8. April an stets angepaart, während wir sie am Weißen Nil z. B.

bei Faschoda am 21. Februar 1910 noch zu vielen Hunderten in einem Fluge sahen. Diese in starker Zusammenrottung lebenden Vögel sind offenbar noch nicht angepaart, stehen aber immerhin nicht mehr weit von der Fortpflanzungsperiode, welche im Aeg. Sudan (Donqola, am Weißen und Blauen Nil) wohl früher, in Ober-Aegypten nicht vor Anfang Mai einsetzen dürfte. An den Brutplätzen, welche nur auf den Sandinseln im Nilstrome zu suchen sind, stellen sie sich bereits um den 7. oder 9. April ein, brauchen aber anscheinend gut drei Wochen bis sie zur Eiablage kommen. Wenigstens hatten alle im April angegatteten Paare in Ober-Aegypten noch keine Eier hervorgebracht. Diese fingen im Eierstock erst in den letzten Tagen des April merklich zu schwellen an. Es unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel, daß sich diese eigenartigen Vögel in Ober-Aegypten fortpflanzen. A. E. BREHM, dem wir so viele interessante Beobachtungen über die Vögel Aegyptens zu verdanken haben, hat auch als Erster über den Scheerenschnäbler genauer geschrieben. Man vergleiche seine vortrefflichen Berichte in Cab. Journal f. Orn. 1853 in der Erinnerungsschrift zum Gedächtnisse an die VII. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, pag. 104 und 105. Seine einleitenden Worte über diesen hochinteressanten Vogel sind so zutreffend und ganz mit meiner Ansicht übereinstimmend, daß ich es mir nicht versagen kann, sie hier wörtlich wiederzugeben: „Ich komme nun noch zu einem höchst interessanten Vogel, dem Scheerenschnabel (*Rhynchops flavirostris*, Rüpp.), der sich nach seinem Betragen wohl am besten charakterisieren läßt, wenn man ihn eine Nachtseeschwalbe nennt. Er ist wirklich unter den Seeschwalben das, was die Eulen unter den Raubvögeln sind. Auch seine Eier ähneln denen der Seeschwalben außerordentlich. Ich habe viele seiner Nester ausgenommen, denn sie sind leicht zu finden, weil die Scheerenschnäbler sehr gesellige Vögel sind und gemeinschaftlich brüten. Im Mai 1850 waren sie bei Donqola in Nubien beinahe häufig zu nennen. Es hielt zwar schwer, einen zu erlegen<sup>1)</sup>, aber man konnte da von Weitem oft ganze Reihen von ihnen auf den flachen Sandbänken im Nile sitzen sehen. Dies war auch am 16. Mai der Fall. Wir störten eine ganze Menge sitzender Scheerenschnäbler auf, die nun zwar mit kläglichem Geschrei umherflogen, jedoch immer wieder zu der Insel zurückkehrten. Da gewahrte ich im festen und harten Sande halbkugelförmige Vertiefungen mit Eiern. Die Nester fielen mir besonders deshalb auf, weil von ihnen nach allen Richtungen hin feine, grade

1) Das ist das Einzige unter BREHMS Angaben, was meinen Erfahrungen widerspricht. KOENIG.

Striche, wie Radien eines Kreises ausgingen. Dieselben waren so fein, daß man sie für Eindrücke eines Messers oder eines anderen scharfen Instruments hätte halten können; und sie konnten erklärlicherweise nur von dem Unterschnabel eines *Rhynchops* gemacht worden sein. Neben den Nestern befanden sich Fußstapfen, die ihrer Größe nach ebenfalls nur von dem Scheerenschnabel herrühren konnten. Auf der ganzen Insel sahen wir außer *Hoplopterus spinosus* und *Pluvianus aegyptiacus* keinen Vogel weiter. Wir kannten aber die Eier beider schon und konnten daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die nun aufgefundenen, welche uns neu waren, diesem Vogel angehören mußten. Die Annahme wurde indeß vollends zur Gewißheit durch eines der erlegten Scheerenschnabelweibchen, welches ein reifes Ei im Legekanale hatte. In den Nestern fanden wir deren je 3—5.<sup>1</sup> Sie sind rein eiförmig, 16—18“ lang, 12—14“ dick und auf grau-grünlichem, ins Gelbe fallendem Grunde sehr unregelmäßig mit helleren und dunkleren, grau- und dunkelbraunen Strichelchen, Punkten und Flecken bezeichnet.“

Des Weiteren kommt A. E. BREHM auf den Scheerenschnabel in seinem schönen Aufsätze „Etwas über den Zug der Vögel in Nord-Ost-Afrika“, Journ. f. Orn. 1854 pag. 85 zu sprechen, wo er kurz hinzufügt: „Er wandert nicht, durchstreicht aber große Strecken und kommt sehr weit südlich vor.“ In seiner ebenso prächtigen wie hochwertvollen Abhandlung: „Die Fundorte des Ornithologen in Nord-Ost-Afrika“, im J. f. Orn. 1855, pag. 378 vervollständigt A. E. BREHM seine Aussagen über diesen Vogel: „Ich habe schon früher gesagt, daß dieser merkwürdige Vogel eine Nachtseeschwalbe ist. Sein ganzer Körperbau mit Ausnahme des Schnabels stellen ihn in die Nähe der Seeschwalben, allein ebenso wie die Eulen von den Falken abweichen, unterscheidet auch er sich von jenen. Der Scheerenschnabel hat etwas Melancholisches an sich. Den ganzen Tag sitzt er ruhig, oft wie die Ziegenmelker mit plattgedrücktem Körper auf den Sandinseln, und verläßt diese nur, wenn er gestört wird. Gegen Sonnenuntergang aber beginnt er sein Leben. Dann hört man seinen schwermütigen, ganz eigentümlichen Ruf und sieht ihn mit langsamen Flügelschlägen dicht auf der Oberfläche des Wassers hinstreichen. Oft senkt er dabei seinen Unterschnabel ins Wasser ein und pflügt die Wogen, wahrscheinlich um kleine Wasserinsekten aufzunehmen. Man hört ihn die ganze Nacht, und da er weite Strecken durchfliegt, oft an Stellen, wo man ihn bei Tage nie

1) Die Zahl im Gelege ist sehr auffallend, 2—3 Eier dürften die normale Anzahl eines Geleges bilden; die 2 anderen Eier dürften von einem anderen ♀ stammen, wie dies bei in Kolonien brütenden Vögeln häufig vorkommt. KÖRNIG.

sieht. Er brütet gemeinschaftlich und hält sich auch nach der Brutzeit gern in Gesellschaften. Nur beim Neste ist er leicht zu erlegen, sonst ist er auch bei Tage sehr scheu. Gegen Abend ist seine Jagd, der Krokodile wegen nicht ratsam, man darf nie in den Nil waten oder schwimmen ohne hinreichend sehen zu können. Er liebt seine Brut zärtlich und stößt wie die Seeschwalben auf die sich dem Neste nähernden Menschen. Die Jungen sehen den Alten ähnlich. Der arabische Name des Scheerenschnabels ist Abu Makháß = Scheerenvater oder Scheerenträger. Sein Heimatland beginnt bei Dónqola in Nubien<sup>1)</sup> und erstreckt sich bis hoch auf die beiden Flüsse des Sudan hinauf.“ BREHM hat das Lebensbild des Scheerenschnabels in der II. musterhaft durchgearbeiteten Auflage seines Tierlebens in geradezu hervorragender Weise zusammengefaßt. In der neuesten IV. Auflage ist Biologisches über diesen Vogel sozusagen nichts hinzugefügt worden. Einigermaßen befremdend erscheint mir der im II. Bande Vögel auf pag. 346 eingefügte Satz: „Der afrikanische Scheerenschnabel gehört zu den Vogelformen, die an Meeresküsten und am süßen Wasser vorkommen.“

Meine Ansicht ist, daß der Scheerenschnabel seiner ganzen Organisation nach ein ausgesprochener Süßwasserbewohner ist, sodaß er an die Meeresküste nur ganz ausnahmsweise gelangt. RÜPPELL sagt in seinem Atlas, Vögel pag. 38 unter Vaterland dieses Vogels: Einzeln am Nil, nie an dem Rothen Meere, wahrscheinlich auch an anderen großen Flüssen Afrikas.

HEUGLIN, Ornith. NO-Afrikas, II, pag. 1465, der aus eigener Anschauung über unseren Vogel eingehend berichtet, sagt: „Am Rothen Meer kommt *Rhynchops flavirostris* sehr selten vor. Ich habe nur einmal im Hochsommer einen kleinen Flug in der Nähe von Sauakin begegnet.“

Außer dieser einen kurzen Bemerkung von HEUGLIN finde ich nirgends eine Mitteilung, daß der Scheerenschnabel über dem Meere angetroffen worden ist. Er ist ein echter Süßwasservogel und als solcher an die größeren Fluß-Systeme Afrikas gebunden. Im oberen Aegypten gehört er zu den alltäglichen Erscheinungen und ist keineswegs als erloschen in Aegypten zu betrachten, wie HARTERT in seinem Buche Vögel der pal. Fauna pag. 1755 sagt. Das ist ein großer Irrtum, der wahrscheinlich auf den wenig besagenden Aussagen von NICOLL — Handlist pag. 106 und 107 beruht. NICOLL hat die Ornithologie

1) Ich habe ihn weit nördlicher in Ober-Aegypten angetroffen, ebenso SHELLEY, GURNEY, ALLEN und HEUGLIN.

Aegyptens wenig oder garnicht gekannt, woher denn auch viele Irrtümer in seinen Angaben entstanden sind.

Der Scheerenschnabel ist natürlich Zugvogel für Ober-Aegypten.<sup>1)</sup> SHELLEY hat ihn schon Anfang April bei Edfu und Philae wahrgenommen; ich habe diese eigenartigen Vögel, deren Anwesenheit sofort in die Augen fällt, erst um den 7. April herum für Ober-Aegypten festgestellt, von welchem Zeitpunkte ab sie überall auf den Sandbänken am Nil, namentlich zwischen Kene und Bellianah anzutreffen sind.

ALLEN, der ihn bei Theben angetroffen hat (Ibis 1864, pag. 243) berichtet auch von einem Stück, das bei Damiette geschossen worden sei. Ein ♀ aus der SHELLEY'schen Sammlung ist im Catal. of Birds, Band 25, pag. 159 aufgeführt.

Da die frisch aufgezeichneten Tagebuchnotizen immer einen besonderen Wert haben, führe ich eine derselben unter dem 15. April 1897 an: „In der Nacht um 2 Uhr ruderten die Nubier unsere Dahabiye „Mansurah“ flußabwärts; als wir erwachten, hatten wir sowohl Tachta als Gau passiert. — Gegen 6 Uhr Nachm. gehe ich mit meiner Frau auf eine Insel, da ich daselbst Scheerenschnäbler erblickte. Ich erlegte 6 Stück. Wir fanden eine Menge vollzähliger *Hoplopterus*-Gelege. Die Scheerenschnäbler flogen teils zu Paaren, teils in kleinen Gesellschaften herum. Wenn sie einen Menschen erblicken, fliegen sie ihm direkt entgegen und lassen sich so leicht schießen. Heute habe ich sie auch fischen sehen: — Sie fliegen mit hoch geschwungenen Flügelschlägen dicht über dem Wasserspiegel, tauchen den Unterschnabel nahezu senkrecht ein und durchfurchen so das Wasser meistens stromaufwärts.“

Es ist selbstverständlich, daß diese Vögel auch bei Tage ihrer Nahrungsaufnahme nachgehen, aber das tun sie im Vergleich zur Nacht nur abgebrochen und unregelmäßig, während sie in der Dunkelheit anscheinend ohne Unterbrechung die Oberfläche des Wassers abfischen. Jedenfalls habe auch ich sie ebenso wie A. E. BREHM in der Dämmerung reger gefunden als am Tage, und habe ich die ganze Nacht hindurch ihren schwermütigen Ruf über dem Wasser vernommen.

Wie ich schon vorher sagte, unterliegt es für mich keinen Zweifel, daß der Scheerenschnabel im ganzen oberen Aegypten Brutvogel ist. Auch dies mag wieder am besten eine Tagebuch-Aufzeichnung illustrieren. Unterm 22. April: „Auch waren endlich wieder die *Rhynchops* da, welche ich mit großer Freude begrüßte und 5 zur näheren Untersuchung schoß. Die ♀ ♀ hatten erbsengroße Eier im Schlauch, der Legedarm war

1) Die eigentlichen Winterquartiere dieses Vogels sind noch nicht sicher ausgemacht worden.  
Der Verfasser.

hoch geschwollen, in 5—10 Tagen müssen die Eier gelegt werden.“ Und tags darauf lese ich folgende Stelle in meinem Tagebuche: „Gegen 8 Uhr gleiten wir langsam Siut zu. *Rhynchops* waren ständig auf den Inseln und benehmen sich auf dem Sande wie kurz vor der Eiablage.“ Weiter nordwärts wurden jedoch keine *Rhynchops* mehr gesehen.

Wie sehr habe ich es bedauert, daß ich unsere Dahabiyenfahrt nicht weiter hatte ausdehnen können, denn Anfang Mai hätte ich bestimmt die für mich so hochwertvollen Gelege dieses Vogels gefunden.

Es ist mir leider unbekannt geblieben, wohin die von BREHM in Donqola gesammelten Gelege des Scheerenschnäblers gekommen sind: meine Nachforschungen darnach verliefen ergebnislos. Ich habe mich lange Zeit um die Eier des afrikanischen *Rhynchops* bemüht, jedoch ohne Erfolg, bis ich ein von PAUL SPATZ auf einer Sandbank im Senegal bei Bogué am 4. 5. 1928 gesammeltes 3er Gelege, welches mittelstark bebrütet war, erhielt, worüber ich sehr erfreut war.

Die 3 Eier sind für die Größe und Stärke des Vogels gering zu nennen: Sie sind stumpf eiförmig, die Schalenoberfläche ist leicht gekrillt und mit flachen Grübchen durchsetzt. Wohl *Sterna*-ähnlich und doch so verschieden in sich, daß kein Seeschwalbenei damit verwechselt werden kann: auf wenig glänzendem, matt rahmfarbenem Untergrunde dunkel leberbraun überfleckt und übertupft, mit vielen dazwischen eingelagerten, violett-ashfarbenen Schalenflecken.

$$\text{a) } \begin{array}{l} 4,1 \times 2,8 \text{ cm} \\ 0,95 \text{ g} \end{array}$$

$$\text{b) } \frac{3,9 \times 2,7 \text{ cm}}{0,95 \text{ g}}$$

$$\text{c) } \frac{3,9 \times 2,8 \text{ cm}}{0,95 \text{ g}}$$

### Familie: Laridae. Möwen.

Die von mir für Aegypten aufgezählten Arten entfallen alle auf die umfassende Gattung *Larus*, Möwe, zu deren Aufteilung keine Veranlassung vorliegt.

Die von mir in Aegypten beobachteten Möwenarten decken sich im großen Ganzen mit der von HEUGLIN, SHELLEY und A. angegebenen Arten. Immerhin ist die von mir angegebene Zahl der in Aegypten vorkommenden Möwenarten keineswegs erschöpft; schon bei Suez treten jeweilig die an der Roten Meeresküste lebenden Arten *leucophthalmus*, Temm. und *Hemprichii*, Bruch wohl ziemlich häufig in die Erscheinung, während *Gavia gelastes*, Temm., *Larus minutus*, *melanocephalus*, *canus* und *marinus* von zuverlässigen Autoren für Unter-Aegypten angegeben werden.

Für mich nachweisbar sind folgende Arten geworden :

1. *Larus ridibundus*, L.
2. *Larus fuscus*, L.
3. *Larus ichthyaetus*, Pallas.
4. *Larus Audouini*, Payraudeau.

Ich meine mich zu erinnern, auch die Mittelländische Silbermöve (*Larus leucophaeus*, Licht.) über dem Nil gesehen zu haben, kann aber die Stelle in meinem Tagebuche nicht finden, wo die Anmerkung darüber steht und vielleicht versehentlich weggelassen worden ist. Aus diesem Grunde will ich diese Art wohl erwähnen, nicht aber auch in die Liste einfügen.

**Larus**,<sup>1)</sup> Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 224.

Rostrum edentulum, rectum, cultratum, apice subadunco: Mandibula inferior infra apicem gibba.

Nares lineares, antice latiores in medio rostri sitae.

Generis diagnosis a Linnaeo data l. c.

### Möwe.

Den Schnabel dieser Gattung zu beschreiben, hält schwer, da Vögel verschiedenster Größe zu ihr gehören, die alle mehr oder weniger viel Charakteristisches am Schnabel zeigen. Es vernetwendigt sich daher, den Schnabel bei jeder Art eingehend zu beschreiben. Im Allgemeinen ist der Schnabel hart, bald kurz, bald lang, meistens stark bis sehr stark, seltener dünn ausgezogen und schwach. Er verläuft auf der First anfänglich grade, fällt aber dann im letzten Drittel bei den kleineren und mittleren Arten sanft, bei den größeren Arten in scharfem, kuppenartigen Bogen zur hakenförmig übergreifenden Spitze herab. Der Unterschnabel verläuft anfänglich ebenfalls grade, winkelt sich bis zum letzten Drittel ein, bildet dort eine deutliche vorspringende Ecke, um von da an entweder sanft aufwärts oder bogenförmig ausgebuchtet,

1) *Larus*, i, m griechisch: *λάρος*, ó ein gefräßiger, gieriger Vogel; *λάρος ὄρνις* Od. 5, 51 die Möve, Arist. Hist., Anim. 5,9, 8,3. ἡ δ' αἰθρία περὶ θάλατταν πετρῶν τὸ μὲν πλεῖθος δύο ἢ τρία· ἀλλ' ὁ μὲν *λάρος* τοῦ θέρους

Uebersetzt von AUBERT und HIMMER: „Die Aethyia und die Laroi (Möwen) nisten in den Felsen am Meere und legen zwei oder drei Eier; der *Larus* im Sommer 8, 3, 47 „ἔτι πελαγὸς καὶ *λάρος*. ὁ δὲ *λάρος* τὸ χρώμα σποδοειδές.“

Uebersetzt von AUBERT und WIMMER: „Ferner der Storch und die Möwe, welche letztere von aschgrauer Farbe ist.“

Die Zitate von ARISTOTELES passen auf die Möwe ausgezeichnet.

nach oben zu steigen. Im Ganzen ist der Schnabel seitlich stark zusammengedrückt, stets viel höher als breit und mit messerscharfen Schneiden, die scheerenartig übereinander greifen, versehen. Der sich weitöffnende Rachen ist bis tief unter das Auge gespalten, er führt in den sich stark dehnenden und erweiternden Schlundsack, wo die aufgenommene Nahrung nur kurzfristig verweilt, um dann in den häutigen, nicht weniger muskulösen Magen hinabzugleiten. Die Zersetzung des Mageninhaltes geht in erstaunlich kurzer Zeit vor sich. Daher erklärt sich auch die fast ununterbrochene Nahrungsaufnahme dieser an sich überaus gierigen und gefräßigen Vögel, was ihr lateinischer Name *Larus* bekundet. Wie bezeichnend, geschickt und vortrefflich zugleich hat unser ALFRED BREHM die Möwen „Raben des Meeres“ genannt.<sup>1)</sup> Sie sind es auch in erster Linie, auf welche die SCHEFFEL'schen Verse gemünzt sind:

„Sie sitzen in frommer Beschauung,  
ein Jeglicher tut seine Pflicht;  
gesegnet ist ihre Verdauung  
und flüssig als wie ein Gedicht.“

Und

„Die Vögel sind all' Philosophen,  
ihr oberster Grundsatz gebet:  
den Leib halt allezeit offen —  
und alles Andere gedeiht.

Die Zunge ist fleischig, ziemlich schmal und abgedreht, unterseits auch wohl gekielt, oberseits mit einer Längsfurche versehen, die Spitze hart und mitunter auch geteilt. Sie liegt spielend und sich leicht hin und her bewegend wie in einem rillartigen Futterale des Unterschnabels.

Die Nasenlöcher sind stark nach vorn gerichtet und liegen nahezu in der Mitte des Schnabels, wie LINNÉ schon vortrefflich sagt; sie liegen in einer großen, länglichen Furche und sind länglich geschlitzt, durchgehend (nares perviae).

Die Füße zeigen einen schlanken, stark seitlich zusammengedrückten und verhältnismäßig hohen Lauf, ein starkknochiges Fersengelenk, über dem der Unterschenkel noch ziemlich weit hinauf nackt ist. Sie tragen 4 ausgesprochene Zehen, von denen die etwas höher eingelenkte hintere Zehe auffallend klein ist. Die 3 nach vorne gerichteten Zehen werden durch leicht ausgerandete, bis zum Ende der Phalangen reichende Schwimmhäute ausgefüllt, die mit kleinen wie gittert aussehenden

1) Vor A. BREHM wurden die sich stark vergesellschaftenden Möwen auch wohl schon „Saatkrähen“ genannt.

Schildchen überzogen sind. Die Zehenrücken zeigen derbere, kräftiger eingekerbte Schilder und der Lauf noch viel größere abgeringelte Täfelungen, die hinterseits und am Fersengelenke sich zu bald kurzen, bald länglich ovalen Schildchen aufteilen.

Die Krallen sind meistens flach, aber scharfrandig und unterseits ausgehöhlt. Die Flügel sind groß und lang, meist spitz auslaufend: die Schäfte straff und grade; von den Handschwingen pflegt durchweg die 1. die längste zu sein; die Armknochen sind auffallend lang, an denen die Sekundärschwingen etwas säbelförmig gekrümmt sitzen.

Der Schwanz ist ziemlich lang und grade abgestutzt, ohne verlängerte äußere oder innere Federn. In der Regel wird der Schwanz von den stets über Kreuz gelegten Flügeln um mehrere cm überragt.

Das kleine Gefieder ist vornehmlich auf Brust und Bauchseite grobstrahlig, aber sehr fein bewimpert, sodaß dadurch ein dichtes Federpolster entsteht, das im Leben so fest an den Körper geschmiegt getragen wird, außerdem auch von so fetthaltiger Substanz durchzogen ist, daß kein Wassertropfen durchdringen kann und den Vögeln selbst stundenlangen Aufenthalt auf dem Wasser ermöglicht. Die wenigen anhaftenden Wassertropfen werden beim Aufstehen des Vogels von der Wasseroberfläche schon wenige Fuß über dem Wasserspiegel abgeschüttelt, sodaß der Vogel ganz trocken in die Luft steigt.

Die Federkleider sind je nach Alter, weniger nach Geschlecht verschieden und verlangen bei jeder Art eine eingehende Beschreibung.

Die ♂♂ sind durchweg größer als die ♀♀, in ihrem Alterskleide, sonst aber kaum von einander verschieden. Die Möwen sind herrliche, schaumgeborene Kinder des Meeres und von dessen Begriff unzertrennlich. Sie spiegeln das Meer in seiner lichten Bläue, in seiner sanft umsponnenen Weichheit, aber auch in seiner Strenge und Härte wieder. Sie werden selten vereinzelt gesichtet, fast immer in größeren Gesellschaften, ja oft zu Tausenden vereinigt. Sie leben vom Auswurfe des Meeres und von Allem, was dasselbe lebend oder tot an die Oberfläche befördert. Sie sind arge, gierige Fresser, die durch die enorme Dehnbarkeit des Schlundes in der Lage sind, die größten Stücke durch Herabwürgen in den Schlund, von da in den Magen gelangen zu lassen. Ich habe selbst die bizarrsten Gegenstände wie hartstrahlige Seesterne mit ihren sperrigen Armen aus dem Schlunde der größeren Möwen gezogen, sowie riesige Hummerscheeren, deren Panzer und dergl. aus dem Oesophagus zu Tage gefördert. Die großen Möwen, wie Silber-, Bürgermeister- und Mantelmöwen sind die reinen Verbrecher in einer Vogel-

kolonie und wirken geradezu verheerend und schlimmer als jeder Raubvogel im Bestande der Eier und Nestvögel.

Je größer die Vertreter dieser Gattung sind, desto gefährlicher werden sie in ihrer grenzenlosen Raubgier; ihrem scharfsichtigen Auge entgeht nicht einmal der mit Steinen sorgfältig verdeckte leblose Körper eines Vogels. Um den Aufbruch eines größeren Säugetieres schaaren sie sich wie die Geier um ein Aas.

Die Größenverhältnisse sind außerordentlich verschieden in dieser Gattung: Es gibt kleine, mittlere und sehr große Formen. Alle leben auf und über dem Meere und pflanzen sich auch an deren Gestaden, Felsen und Eilanden fort; nur die kleinen und mittleren Arten ziehen sich auch wohl fluß- und landeinwärts, um auf Wiesen und Niederungen ihrem Brutgeschäfte obzuliegen. Die Ansammlungen der Brutvögel stauen sich oft zu vielen Tausenden von Einzelwesen an. Jede Zone hat ihre besonderen, eigenartigen Vertreter aus dieser umfassenden Gattung, der Norden mehr als der Süden. Aegypten, das namentlich in seinem unteren Teile so überreich an Seen und wasserverbindenden Fahrstraßen ist, beherbergt selbstverständlich eine nicht unbedeutende Reihe von Möwenarten. Mir selbst sind aber nur 4 Arten in der Beobachtung entgegen getreten.

227. *Larus ridibundus*,<sup>1)</sup> L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 225.

*L. albidus*, capite nigricante, rostro pedibusque rubris.

*Larus capite fusco*. Alb. av. 3, pag. 56.

*Gavia ridibunda phoenicopos*. Briss. 6, pag. 196.

Habitat en Mari Europaeo.

Voce cachinnos<sup>2)</sup> aemulatur.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

### Lachmöwe.

Französisch: Goéland rieur.

Englisch: Black -- headed Gull.

Arabisch:

1) *ridibundus*, a, um (vom Zeitwort *rideo* -- lachen) = sich dem Lachen hingebend, mit lachender Miene, unter Lachen.

2) Durch die Stimme wird ein helles, (lautes) Gelächter nachgeahmt. *Cachinnas*, i, m = die helle laute Lache, das schallende, gellende, spöttische Gelächter.

Die Lachmöwe im ausgefärbten hochzeitlichen Kleide ist ein wundervolles Geschöpf. Die Kopfzeichnung von der Schnabelwurzel an bis zum Hinterkopf, sich dort in scharfer Linie absetzend und in gefälliger Bogenlinie seitlich am Halse bis zur vorderen Gurgel krawattenartig herablaufend, sieht wie eine matt kaffeebraune oder schokoladenbraune Kapuze aus; in der Mitte sehr gleichmäßig gefärbt, nach dem Rande zu dunkler abgetönt. Das Augenlid ist carmoisinrot und ist umstellt von eigenartigen, breit gedrungenen, bürstenförmigen Federgebilden, die weiß sind und dem rötlich braunen Auge eine wundervolle Umrahmung verleihen. Hinter- und Seitenhals sowie die ganze Brust und Bauchseite, ebenso der Schwanz und seine Deckfedern sowie der Bürzel sind schneeweiß, die unteren Körperteile wie Brust und Bauch überflogen von einem überaus zarten violett-rosafarbenen Dufte, der sich wie die sanfte Morgenröte über das blendende Weiß legt, leider aber bald nach dem Tode vergeht. Mantel und Rücken sind von einem zarten (lichten) Möwenblaugrau, die Handdecken und Daumenfedern weiß. Von den Handschwingen ist die 1. die längste, die 2. nur wenig kürzer, von der 3. ab in rascher Stufenfolge abfallend. Alle Spitzen der größeren Handschwingen glänzend schwarz, auf der Innenkante schwarz umsäumt und zwar umso stärker, je weiter nach dem Inneren zu. Die 3 ersten Handschwingen sind blendend weiß mit eben solchen Schäften. Die Außenfahne der 1. Schwinge ist schwarz gesäumt. Dieser schwarze Saum verliert sich jedoch auf dem letzten Drittel und wird ganz weiß, um dann an der Spitze auf Außen- und Innenfahne wie in Tinte eingetunkt wieder schwarz gerändert zu erscheinen mit einem ziemlich breit sich hinziehenden schwarzen Außensaume auf der Innenfahne. Die 2., 3. und 4. Handschwinge tragen auch wohl einen verhältnismäßig kurzen, schmalen, schwarzen Saumstreifen auf der Außenfahne, dadurch letztere in ihrem reinen blendenden Weiß noch mehr abhebend. Die 4. Schwinge zeigt auf der mit breitem schwarzen Saume eingefassten Innenseite ein ausgesprochenes Blaugrau, welches von da ab an Intensität zunimmt, um auf den abgerundeten Armschwingen in das lichte Blaugrau des Rückens überzugehen, dadurch eine wunderbare Abtönung in der „Möwenfarbe“ des Rückens verursachend. Der Flügel ist durchschnittlich 29—31 cm lang.

Der Schnabel ist dünn und schlank, seitlich stark zusammengedrückt. Der Oberschnabel verläuft anfänglich mit grader First, nach dem Ende zu in sanftem Bogen, in die nur wenig übergreifende stumpf ausgekerbte Spitze auslaufend. Am Grunde tragen die scharfen Ränder aufgeworfene Leisten, die sich aber vom Ende der Nasenlöcher ab

ganz verlieren. Der Unterschnabel verläuft mit seinen ebenfalls scharfen Rändern anfangs grade, zeigt einen sich weit hinziehenden Kinnausschnitt und am Ende desselben eine vorspringende Ecke, von da ab bis zur stumpf ausgekerbten Spitze leicht schräg aufwärts steigend.

Im Allgemeinen ist der Schnabel der Lachmöwe dünn und schwach, aber mit seinen scharfen Schneiden hervorragend geeignet zum Auflesen glattleibiger Engerlinge, Schnecken und Gewürm aller Art, weshalb man die Vögel auch oft in großen Scharen an den umgebrochenen Erdschollen verweilen sieht.

Von Farbe ist der Schnabel bei den im Hochzeitskleide stehenden Vögeln tief dunkel weinrot (bordeauxrot), innen etwas lichter als außen, von unsagbar schönem Aussehen. Die Beine sind annähernd von derselben Farbe wie der Schnabel, ein wenig glänzender, mehr lack- als weinrot.

Die flachen, ausgehöhlten und scharfrandigen Nägel sind schwarz, nach der Spitze zu hornfarben abgetönt. Die Sohle, die Seiten- und Außenränder der Schwimmhäute sind dicht mit kugeligen Warzenkörpern besetzt (fein „schagriniert“ wie dies NAUMANN so vortrefflich bezeichnet).

Die Iris des Auges ist tief dunkelbraun.

Im Winterkleide fehlt die kaffeebraune Kapuze; der Kopf ist vielmehr weiß, jedoch bereits unterlegt mit schwarzgrauen Federchen, die auf dem Scheitel hier und da wie verschleiert durchblicken. Vor dem Auge steht ein schmal sichelförmiger, dunkelgrauer Fleck, ein größerer in der Ohrgegend, der schon beim fliegenden Vogel leicht wahrnehmbar ist. Das übrige Gefieder ist im Winterkleide genau so wie im hochzeitlichen; Schnabel und Füße jedoch sind nicht so tief dunkel weinrot, sondern mehr lackrot oder mennigrot gefärbt, inwendig noch mehr gelblich abgetönt. Die Geschlechter sind gleich gefärbt, nur erscheinen die ♂♂ immer etwas größer als die ♀♀, wobei es übrigens auch innerhalb der gleichen Geschlechter recht erhebliche Größenunterschiede gibt.

Im Jugendkleide sind die Rücken- und Schulterfedern braun mit helleren breiten Säumen, auch die mittleren Flügeldeckfedern sind braun, meistens noch einen Ton dunkler als die Rückenfedern, ebenfalls hell gesäumt. Die kleineren Flügeldeckfedern sind blaugrau mit bräunlichen Spitzen, die großen möwenblau mit braunen Endsäumen. Die Secundärschwinge sind wie die inneren Primärschwinge möwenblau, schwarzbraun gerändert und schneeweiß gesäumt; die Primärschwinge legen sich im Inneren zunächst den blauen Secundärschwinge an, zeigen

viel Schwarz in der Umränderung, während die Fahnen in der Mitte immer mehr an reinem Weiß zunehmen. Die Außenfahnen der beiden ersten Handschwingen bis zur Wurzel schieferswarz, die Schäfte weiß, nur in den schwarzen Endspitzen ebenfalls schwarz.

Die Vorderstirn ist auf weißlichem Grunde braungrau überflogen, das Auge rings herum weiß eingefasst, ein schmaler Streifen vor und ein breiterer hinter dem Auge weiß. Scheitel, Hinterkopf sowie ein irregulärer Strich unter dem Auge braungrau; Kinn, Kehle, untere Wangenpartie sowie der Nacken weiß, durchsetzt an den Halsseiten mit bräunlichen Streifen, die sich halsbandähnlich um die Gurgel legen, oder als braune Randstreifen von der braunen Rückenfärbung nach der Kropfgegend ausstrahlen. Brust und Abdominalseite ebenso wie Bürzel, obere und untere Schwanzdecken rein weiß. Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist weiß, nur am Ende mit einer 3 cm breiten braunschwarzen Endbinde versehen, die an den Spitzen der Federn weißlich gesäumt ist. Der Flügel ist unterseits weiß, die Axillaren glänzend silberweiß; die schwarze Schwingenfärbung schimmert stumpf grau durch. Der Schnabel ist schmutzig fleischfarben mit dunkler Spitze; auch die Füße haben jene unbestimmte Fleischfarbe, welche vielen jungen Möwen eigen ist.

Das mit vielem Braun durchsetzte Gefieder verrät sofort das Jugendkleid, das übrigens in sich sehr variabel ist, indem es bald dunkler, bald heller braungrau durchwirkt erscheint. Die jungen Lachmöwen treten bald in die Mauser, sodaß das eigentliche Jugendkleid, wie vorstehend beschrieben, höchstens bis in den August hinein getragen wird. Je weiter nach dem Winter zu, desto mehr verlieren sich die braunen Rückenfedern; die rein möwenblauen sprossen hervor und verdrängen die aus dem Jugendkleide hervorgegangenen braunen Federn. Nur die Flügeldeckfedern in ihrer lichtbraungrauen Umränderung und die inneren dunkelgrauen Schwingen, welche hinterwärts der Scapularen zutage treten, zeigen noch das jugendliche, nicht ausgereifte Stadium. Ein solches Federkleid wird noch den ganzen Winter bis tief in den nächsten Sommer hinein getragen, bis dann im zweiten Jahre der Vogel in seinem Alterskleide mit der prächtigen kaffeebraunen Kopfkapuze entsteht. Ich habe in der Brutzeit am Brutorte (bei Kiel) einen Vogel geschossen, der bereits die kaffeebraune Kopfkapuze zeigte, deren Federn aber grau meliert und somit in der Umbildung begriffen waren. Das aus dem Ei gefallene Junge, welches ein überaus zierliches und schmuckes Geschöpfchen ist, trägt ein haarartig zerschlissenes, etwas sturres Dunenkleid, welches gelblich abgetönt

ist und oberhalb mit irregulären, bald größeren, bald kleineren schwarzbraunen Tupfen bedeckt ist, die sich auf dem zartgrau überhauchten Scheitel sowie in der Zügel-, Augen- und Kinngegend ausdrucksvoll anlagern. Uebrigens sind die Dunenkleider individuell verschieden nach Grundfärbung und Uebertupfung, weshalb eine einheitliche Beschreibung derselben zu geben kaum möglich ist.

Wie zu erwarten, ist die Lachmöwe eine der häufigsten ihrer Sippe in Aegypten. Wenn man einer Möwe daselbst begegnet, so ist es vornehmlich die die ganze alte Welt umspannende Lachmöwe. Dennoch habe ich sie nicht gerade alltäglich gesehen. Sie tummelt sich mit Vorliebe über den breiteren Kanälen, welche ganz Unter-Aegypten netzartig durchziehen, besucht die Hafeneingänge und Anlegeorte der Städte und fischt rüttelnd und schwebend die von der Nilüberschwemmung zurückgebliebenen Tümpel ab. In den wasserreichen Lagunen Unter-Aegyptens fehlt sie natürlich nirgends und wird dort auch in größerer Menge gesichtet, dagegen vereinzelt sie sich sehr am Oberlaufe des Nils. Ich bin ihr im Fayum begegnet, am Suezkanal und an den Pyramiden von Ghizeh, von wo ich auch Belegstücke in meiner Sammlung habe. Ich habe nur Vögel im Winterkleide geschossen; im ausgefärbten Hochzeitskleide habe ich kein Stück gesehen, was natürlich nur auf Zufall beruhen kann.

HEUGLIN stellt die Möglichkeit des Brütens der Lachmöwe in Unter-Aegypten nicht in Abrede, aber weder er noch spätere Forscher haben die Brutplätze dieser Möwe in Aegypten aufgefunden. Mir erscheint es noch fraglich, ob die Lachmöwe wirklich in Aegypten brütet.

An den Brutplätzen tritt die Lachmöwe meistens sehr individuenreich auf, namentlich dort, wo die vonseiten der Menschen übertriebenen Schonungen an den Brutplätzen einsetzen.

Das führt mich hier zu einem freien Wort. Mit diesen weit über das Ziel hinauschießenden Tendenzen stiften wir vielleicht für die unter Schutz gestellte Vogelart einen gewissen Segen, keinesfalls aber für die den betr. Länderstrich bewohnende Vogelwelt als solcher im Ganzen. Die Möwen sind bekanntlich alle ausgesprochene Raubnaturen, die umso schädlicher werden, je größer sie sind. Es macht ja gewiß einen hübschen Eindruck, wenn man bei der Vorbeifahrt an solchen Vogelfreistätten kreischend umfliegen und umringt wird von Tausenden von Möwen; — aber der Zweck des Schutzes wird hinfällig, zum wenigsten äußerst herabgemindert bei vorurteilsfreier Beurteilung dieser

Schutzmaßnahmen. Wie sieht es in einer solchen Brutkolonie aus? Die Möwen haben die Oberhand, sie fühlen sich in der Behauptung ihres Brutplatzes als die allein herrschenden Kräfte, was sie auch ohne Weiteres zum Ausdruck bringen. Da darf kein kleiner Singvogel wagen sich unter diese Gesellschaft zu mischen, geschweige denn sich in ihr heimisch zu machen. Denn er wird sofort angegriffen und vertrieben. Die Enten und mittleren Säger werden auch von den unter Schutz stehenden Eilanden angezogen, aber wehe! wenn sie sich erkönnen zum Nestbau zu schreiten. Den scharfsichtigen Augen der Möwen entgeht selbst das im tiefsten Innern des Wachholderbusches erstgelegte Ei nicht, geschweige das ganze Gelege. Zu Dutzenden habe ich die zerhackten Eischalen der Enten und Säger auf der Fährinsel von Hiddensöe liegen gefunden. Wenn diese Raubüberfälle auch hauptsächlich der dort ebenfalls brütenden größeren Sturm Möwe (*Larus canus*) zuzuschreiben sind, so sind die Lachmöwen in ihrer dominierenden Anzahl doch gelehrt genug, dem Beispiel der größeren Vettern zu folgen; in größerer Anstauung hat eine Vogelart größeren Kalibers noch nie einen reinen Nutzen — wohl aber einen ganz beträchtlichen Schaden gestiftet. Dem Hausbesitzer ist der Star ein gar lieber Gesell, den er unter seinem Giebeldache nicht missen möchte: zu Tausenden und Zehntausenden, ja oft Hunderttausenden herangezüchtet, wird er zur Plage, da er Weinberge, Kirschbäume und Erdbeerfelder nicht nur zehntet, sondern oft geradezu vernichtet. Die übertriebenen Vogelschutzgesetze zeitigen aber noch größere Nachteile, abgesehen davon, daß diese jede berechnete, freie Forschung unterbinden, weil sie das Betreten der unter Schutz gestellten Brutgelände selbst dem von Namen und Klang berufenen Forscher in rigorosester Weise verbieten, — eine Maßnahme, die durch nichts, — aber auch garnichts gerechtfertigt wird und zu einer plumpen Maske herabsinkt, die ebenso heuchlerisch wie verständnislos von den „Rittern des Vogelschutzes“ übers Gesicht gezogen wird, — sie erzeugen in blinder Befolgung des Buchstabens den größten Widersinn; sie verbieten zur Frühjahrszeit auch jedwede Handhabung der Schußwaffe, selbst vonseiten der den Jagdschutz ausübenden Beamten und ziehen so bewußt oder unbewußt die gefährlichsten Räuber in der Vogelwelt groß: die Krähen und die Elstern. Ich habe im Sommer 1929 gesehen, wie die geradezu in Unzahl vorhandenen Nebelkrähen ihre Jungen mit Eiern und kleinen Nestvögeln fütterten, ich habe die Elstern in Scharen ihrem sauberen Gewerbe auf dem Boden und in den Büschen nachgehen sehen und beobachtet, wie die Krähen systematisch alle Wiesen und Wasserlöcher

nach Eiern und Jungvögeln absuchten. Nicht lange brauchte ich zu gehen, als ich auch schon die ausgefressenen Schalen eines Geleges der Löffelente, dessen Erzeuger verwaist von Tümpel zu Tümpel flogen, bald darauf die einer Knäckente fand. Daß ich einem jung ausgeflogenen Wiesenpieper oder einer Kuhstelze begegnete, war geradezu ein Wunder; wiederholt fand ich aber die vernichteten Nester dieser Vogelarten. Ich wunderte mich auch, daß ich immer nur alte Kiebitze schreiend und warnend herumfliegen sah, während ich jung erbrütete vermißte. Die Rotschenkel, welche ihre Nester meisterhaft in hohem Gras zu verstecken wissen, hielten unaufhörlich Wache und flogen schon von Weitem jeder Krähe als ihrem ärgsten Feinde entgegen, sie durch Stoßen und lebhaftes Schreien zu verdrängen suchend. Die ganze Nordseite der Insel Hiddensöe, welche in meiner Jugendzeit nur mit dem Seestranddorn (*Hippophaë rhamnoides*, L.) bestanden war, z. Zt. aber überall einen ca. 30—40jährigen schön herangewachsenen Kiefernbestand trägt, ist das reine Asyl für Nebelkrähen und Elstern, wo man sozusagen auf Tritt und Schritt nicht nur den Vögeln, die ihr sauberes Handwerk täglich betreiben, sondern auch den zahlreichen Horsten der Krähen und Elstern begegnet. Freilich behagt dem Raubgesindel die durch keinen Schrotschuß gestörte Stille des von ihm occupierten Geländes. Kein Wanderfalke, keine Rohrweihe und kein Sperber können es der Nebelkrähe zur Brutzeit der Vögel im Rauben und Stehlen der Eier und Nestjungen gleich tun. Das sind die Folgen des übertriebenen Vogelschutzes. Die früheren Pächter und Besitzer haben ihre Brutvögel auch gepflegt und geschont, — und zwar in viel besserem, weil vernünftigerem Sinne, als es heutzutage durch die wie Pilze aus dem Boden geschossenen Schutzgesetze geschieht. Und schließlich sind doch gerade diejenigen, welche forschend und sammelnd in den Haushalt der Vögel einen tieferen Einblick zu tun prädestiniert sind, die wahren Beschützer und Förderer der Vogelarten, die ihre Stimme zeitig und berufsmäßig erheben, um Arten vor dem sicheren Untergange der wie eine Lawine sich fortwälzenden Kultur zu retten. Es ist ein selbstbetrügerisches Moment, wenn die Entnahme einiger Gelege von berufener Hand den heftigen Zorn und den Unwillen der Vogelschützer entflammt und den Schluß von diesen Menschen zuläßt, daß dadurch die ganze Kolonie seltener Vögel zur Abwanderung veranlaßt wird. Ein derartiger Ausspruch beweist nur die erstaunliche Ignoranz der betr. Person und gründet sich zumeist auf eine gehässige und tendenziöse Falschmeldung. Eine Kolonie selbst der seltensten Vogelarten wird niemals durch die Entnahme weniger Gelege zur Abwanderung ver-

anlaßt, wohl aber können Naturereignisse wie Sturmflut oder Trockenlegung die Brut an einem einzigen Tage vernichten. Es werden heutzutage bereits viele Stimmen gegen den sinnlosen Vogelschutz erhoben, die berechtigterweise an das Gewissen derjenigen Leute appellieren, die sich als die Schützer des Gesetzes aufspielen und die sozusagen von nichts eine Ahnung haben. Ich verweise auf die vorzüglichen Aufsätze von Dr. LEO v. BOXBERGEE im Zool. Centralen Anzeiger, Berlin, 1. Oktober 1929 und in den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft Nr. 41, 1929.

228. *Larus fuscus*,<sup>1)</sup> Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 225.

*Larus albus*, dorso fusco. Fna. svcc. 154.

= *Larus cinereus maximus* apud Will. Raj. Mars.

= *Larus griseus*, Briss. av. 6, pag. 162.

Habitat in Europa.

Rostrum Pedesque flavi.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

### Häringsmöwe.

Französisch: Goëland à pieds jaunes.

Englisch: Lesser black-backed Gull.

Arabisch: Nors oder Nóros (so von mir bei Port Said am Kanal von Suez nennen hören).

Die Häringsmöwe, eine der schönsten und prägnantesten Vertreter der Möwenarten, kontrastiert im hochzeitlichen Kleide durch eine dunkel schwärzliche Oberseite zu dem blendend weißen Kopf, Nacken, Hals, zur Brust und Bauchseite sowie zum rein weißen Schwanz. Damit ist die Beschreibung des adulten Federkleides eigentlich gegeben, sodaß dieselbe im Einzelnen kaum einer Vervollständigung bedarf, denn Jeder dürfte darin die Kennzeichen der Art erblicken, ebenso wie LINNÉ sie als weiße Möwe mit dunkelfarbigem Rücken bezeichnete. Höchstens könnte der nicht ganz Eingeweihte die Häringsmöwe mit der um Vieles größeren Mantelmöwe verwechseln, da diese genau dasselbe Farbenkleid im ausgereiften Alter trägt wie jene.

Von den schieferschwärzen Handschwingen ist die 1. die längste, die 2. nur wenig kürzer, während die anderen von der 3. ab in der Stufenfolge rasch abnehmen. Alle Handschwingen haben starke, biegsame

1) *fuscus*, a, um Adject. Stamm FUS — dunkel von Farbe, dunkelbraun, schwärzlich — auf die dunkelfarbige Rückenfärbung bei alten Vögeln zielend.

Schäfte, welche oberseits durchweg glänzend braunschwarz, unterseits dagegen grauweiß erscheinen.

Auf der 1. Handschwinge steht nahe der Spitze ein in sich nach Form und Ausdehnung sehr abänderlicher, von einer Kante zur anderen quer durchgehender weißer Fleck, der den durch ihn laufenden Schaft ebenfalls weiß färbt, der aber an der schieferschwarzen Endspitze wieder dunkelbraun wird. Die Spitzen der Handschwinge tragen weiße Endsäume, die kurz vor der neuen Mauser in sich zerfallen und zersplissen.

Daß auch die 2. Handschwinge einen ähnlichen, wenn auch kleineren Fleck aufweist, der selten ganz fehlt, wie NAUMANN Band X, pag. 427 sagt, kann ich an keinem meiner Exemplare — weder bei den von mir in Norwegen, an den deutschen Küsten, noch am Kanal von Suez geschossenen Vögeln finden. HEUGLIN (Orn. N. O. Afr. II, pag. 1383) macht bereits darauf aufmerksam, indem er sagt: „Egyptische Vögel zeigen eine etwas dunklere Rückenfarbe und fehlt wie es scheint allen das bei nördlichen Exemplaren nicht selten vorkommende weiße Feld vor der Spitze der zweiten Schwinge.

Bei den von mir am Suez-Kanal unweit Port-Said erlegten Häringsmöwen reduziert sich selbst der auf der 1. Handschwinge vor der Spitze stehende weiße Fleck oft sehr stark, sodaß er bei einem Exemplare nur ganz schwach angedeutet erscheint, bei einem anderen sogar gänzlich fehlt. Bei den kürzeren Handschwinge nimmt der weiße Endsaum zu und vereinigt sich mit dem noch breiteren Saume der Armschwinge zu einem breiteren weißen Bande, das spiegelartig die Secundärschwinge an ihrem Ende überquert. Alle oberen Flügeldeckfedern sind schieferschwarz; die Daumenfedern schwarz und weiß; der Flügelrand schneeweiß. Auf der Unterseite des Flügels sind alle Deckfedern weiß, wohl mal hier und da grau gesäumt, während die Schwinge unterseits hell schieferfarben durchschimmern. Bei den ägyptischen Stücken messe ich die Flügellänge zwischen 41 und 43 cm, die größeren Maße entfallen auf die durchweg stärkeren ♂♂.

Der Schnabel hat eine schlanke, seitlich zusammengedrückte, aber dennoch kräftige Form. Der Oberschnabel verläuft anfänglich mit grader First, kuppelt sich aber dann zur hakenförmigen Spitze energisch abwärts. Die Leisten sind bis zum Beginne der in einer Höhle weit nach vorn liegenden ritzartigen und durchgehenden Nasenlöcher aufgeworfen, die Schneiden sehr scharfrandig. Der Unterschnabel lehnt sich der Form des Oberschnabels an, zeigt einen lang ausgezogenen

Kinnwinkel und eine vorspringende Ecke, von welcher aus sich die Linie bis zur Spitze deutlich aufwärts bewegt.

Die Stärke des Schnabels steht im proportionalen Verhältnis zur Körpergröße des Vogels: sie übersteigt die Größe des Schnabels bei der Sturmmöwe und erreicht nicht die Stärke des Schnabels bei der Silbermöwe.

Die Farbe des Schnabels im Hochzeitskleide ist ein wundervolles, gesättigtes Gelb. Die vorspringende Ecke hebt sich lebhaft zinnoberrot ab, während die Mundwinkel ein intensives Orangerot ziert; das Innere des Schnabels sowie die Zunge sind chromgelb.

Die Beine zeigen stark zusammengedrückte Läufe, sehr stark-knochige Fersengelenke und den unteren Teil des Unterschenkels ziemlich hoch hinauf nackt. Der häutige Ueberzug der vorderen Seite des Laufes ist leicht abgeringelt, oberhalb und seitwärts mit runden Warzenkörpern bekleidet, die sich auch auf die Schwimmhäute ober- und unterseits fortsetzen, während die Zehenrücken eine gröbere Querteilung zeigen. Die drei Vorderzehen einspannenden Schwimmhäute sind wenig ausgerandet, die vorhandene vierte Zehe etwas höher eingelenkt. Die Nägel sind kurz und mehr stumpf als scharf.

Die Farbe der Füße ist ein lebhaftes Chromgelb, die der Nägel hornfarben braun.

Die Iris ist licht schwefelgelb. Das an sich nicht gerade ausdrucksvolle Auge wird durch die Umrahmung des zinnoberroten Augenhildes wesentlich gehoben. Die schönen Farben aller Nacktteile verblassen im Tode sehr bald und lassen kaum die verschwundene Pracht derselben ahnen.

Das hervorragend schöne Hochzeitskleid wird bis spät in den Sommer, ja in den Herbst hinein getragen, sodaß man im August noch regelmäßig die Vögel darin sieht. Nur sind die Farben dann nicht mehr so frisch und rein, wie im ersten Frühjahr, wenn die Vögel an ihren Brutplätzen erscheinen. Die schönen weißen Spitzensäume der Handschwinge verfallen, die dunkel schiefer-schwarze Farbe der Schwinge tönt sich mehr braungrau ab und die wie von einem zarten dunkel schieferfarbenen Hauche überflogene Rückenfärbung verschießt in eine mehr fahl schiefergrau, — der natürliche Gang der abgenutzten und verbrauchten Federn. Umso frischer und farbenfreudiger erstet der Vogel aus der totalen Mauser im Herbst. Er gleicht dann dem adulten Frühjahrsvogel vollkommen, bis auf ein kleines schwarzgraues Fleckchen vor dem Auge und den braungrauen Schaftstrichen, welche sich auf dem Kopfe, den Wangen und Halsseiten und auf dem Hinterhalse bis auf den Mantel

herabziehen. Diese eigenartige Schaftstrichzeichnung, welche bei allen weißköpfigen Möwen im ausgesprochenen Winterkleide auftritt, muß sich indessen schnell verlieren, da man Vögeln mit rein weißen Köpfen schon von März — April ab begegnet.

Ganz verschieden vom Alterskleide ist das erste Jugendkleid und kaum, oder doch nur schwer von dem Jugendkleide der Silbermöwe zu unterscheiden. Das ganze Gefieder ist dann braun mit bald gelblichen, bald hellweißen Federrändern, am Kopf und den Halsseiten gestrichelt, auf dem Rücken in braungraue größere Flecke auslaufend; die ganze Unterseite trüb grau durchwirkt mit einzelnen größeren Randflecken am Kropf und in den Weichen. Schwingen düster schwarzbraun mit hellen Spitzensäumen. Der 1. Handschwinge fehlt der weiße Fleck vor der Endspitze. Der aus 12 Federn bestehende Schwanz glänzt seidartig braungrau und trägt eine ziemlich breite, weiße Endbinde. An der Wurzel sind alle Schwanzfedern weißlich grau gewässert; die Außenfedernpaare heben sich durch vielen Einschluß von Weiß auf beiden Fahnen ab; obere und untere Schwanzdecken weiß mit pfeilartigen grauen Flecken durchsetzt; Schnabel schwarz, an der Rachenspalte ebenso wie im Innern fleischfarben, desgleichen die Füße. Die Iris ist dunkelbraun. Das Jugendkleid soll zwei Jahre hindurch getragen werden; durch Abreiben der Federkanten wird es im zweiten Jahre ausdrucksvoller und läßt die hellweißen Partien der Unterseite sowie die dunkle Rückenseite bereits deutlich erkennen.

Das Dunenkleid, welches mir aus eigener Anschauung unbekannt geblieben ist, soll nach HARTERT (Vögel der pal. Fauna II, pag. 1728) weißlich grau mit rahmfarbenem Anfluge sein. Hals und Kopf heller und mit scharf umgrenzten schwarzen Zeichnungen, davon ein länglicher Fleck unmittelbar über der Schnabelwurzel, zwei in grader Linie hinter einander stehende ebensolche Flecken an jeder Seite der Wurzel des Oberschnabels, einer hinterm Ohre, zwei an jeder Seite der Kehle; übrige Oberseite und Seiten mit bräunlicheren Flecken. Mitte von Brust und Unterkörper lichter, weißlicher.

Die Häringsmöwe, — und zwar die mit dem dunklen (schiefer-schwarzen) Mantel ist in Aegypten eine keineswegs seltene Erscheinung. Sie folgt der Meeresküste und zieht sich weit in den Kanal von Suez hinauf, wird auch auf dem Nil bis nach Charthum und selbst im Gebiete der Quellflüsse des Nils gesichtet. Ich habe sie am 9. März 1897 bei Wadi-Halfa gesehen und am Weißen Fluß (Bahr el Abiad) wiederholt beobachtet (1910). Es ist erstaunlich und überraschend zugleich,

daß gerade diese Möwe, die wir doch als Brutvogel von der Skandinavischen Halbinsel, von den Scheeren in Finnland, vom Bottnischen Meerbusen und anderen nordrussischen Plätzen kennen, in Aegypten so häufig ist. Wenn man von Port Said aus den Kanal von Suez aufwärts geht, folgen einem ständig diese Möven. Ich habe so in kurzer Zeit eine ganze Menge Häringsmöwen zwischen dem 20. und 24. April 1898 geschossen. Am Kanal entlang gehend begegnete ich auch Arabern, welche diesen Möwen mit der Flinte nachstellten. Auf meine Frage, was sie mit den vielen geschossenen Stücken täten, — denn sie trugen ganze Säcke damit gefüllt, gaben sie mir zur Antwort: „Fantasia“, was hier etwa soviel heißen soll wie „für die Mode“. Der Anflug dieser Möwen über dem Suez-Kanal war sehr stark, und da es fast durchweg adulte Vögel im reinen Sommerkleide waren, liegt es nahe, die Frage aufzuwerfen, ob nicht ihre Brutplätze unweit vom Kanal zu suchen sind. HEUGLIN (Orn. N. O. Afr. II, pag. 1384) sagt: „die Häringsmöwe scheint in den Lagunen Unter-Egyptens längs des ganzen Roten Meeres und im Golf von Aden Stammvogel zu sein, doch habe ich ihre Nistplätze nicht gefunden“. Weiter ebenda: „viele der im nördlichen Egypten erscheinenden Häringsmöwen spreche ich als Wintergäste an, indem sie dort vom Spätherbste bis zum Frühjahr in ungleich größerer Anzahl sich einfinden, als während der Sommerzeit. Die Verfärbung zum Hochzeitskleid erfolgt auf der Südhälfte des Roten Meeres im August.“

Die letzte zitierte Bemerkung von HEUGLIN ist sehr wichtig, da sie uns einen gewissen Anhaltspunkt für das Brüten dieser Möwe an der Küste des Roten Meeres gibt. Durch die Nachrichten von HEUGLIN, SCHWEINFURTH u. a. wissen wir, daß die vielen Inseln an der Roten Meeresküste von den eigentlichen Brutvögeln wie Seeschwalben und Möwen erst im Hochsommer, — etwa Ausgang Juni bis August bezogen werden, wenn auf unsern nordeuropäischen Inseln die eigentliche Brutzeit vorüber ist. Diese wesentliche Zeitverschiebung mag bereits dem Einflusse der Monsunwinde zuzuschreiben sein, die ihrerseits wieder mit dem Hervorbringen einer größeren Nahrungsmenge im Meer ursächlich in Zusammenhang gebracht werden können. Ein Brüten der Häringsmöwe in den Lagunen Unter-Aegyptens erscheint mir dagegen höchst zweifelhaft. Die Angaben der englischen Beobachter über *Larus fuscus* in Aegypten bringen wenig Positives.

*Larus fuscescens*, Licht. scheint mehr an der Westküste Europas und Nord-Afrikas vorzukommen. Mein Museum besitzt ein Stück im Winterkleide von den Canarischen Inseln. Uebrigens erscheint mir die

Auffassung dieser Möwenart noch nicht genügend geklärt; sicher ist nur, daß die von mir geschossenen und beobachteten Vögel in Aegypten der echten *Larus fuscus*, L. angehören.

229. *Larus ichthyætus*.<sup>1)</sup> Pallas 1811.

Zoogr. Rosso-Asiat. II, pag. 322

*Larus* rostro variegato, capite nigro pedibus fusco — rubris. Rossis ad mare caspium Rybak (piscator) nominatur.

In solo mari caspico hospitatur et quiden frequens. Ex ære suspensus pisces jaculatur ut *Atricapilla*. Vox inter volandum kóu — kóu sonat, gravis, coracina. Ova in glareâ maritima nuda insulatum, margis, quam in congeneribus, oblonga, gryseo — pallida, guttis crebris majoribus minoribusque, fuscis obscuris, et obsoletis conspersa, ovata, axi 2'' c 10''', diametro 1'' 11'''. Diagnosis a Petro Pallas datur l. c.

### Fischadlermöwe.

Französisch:

Englisch: Great Black-Headed Gull.

Arabisch: Im Fajum: Abu Gahsch Vater des Eselfüllens. Kollektivname für alle größeren Möwen wegen ihres kräftigen Geschreies.

Die Fischadlermöwe ist eine der größten, stärksten und schönsten Vertreter aller Möwen. Ihre die Mittelländische Silbermöwe noch überragende Größe hat ihr den Namen Adlermöwe eingetragen. Wer dieser Möwe in der Freiheit begegnet, hat sofort den Eindruck, daß es eine durch Haltung und Gewandtheit dominierende Form ihres ganzen Geschlechtes ist, weshalb sich auch der Vergleich mit dem den höchsten Adel verkörpernden Vogel sehr wohl rechtfertigen läßt.

Der alte Vogel im Sommerkleide ist ausgezeichnet durch eine tiefschwarze Kopfkappe, die sich kapuzenartig über den ganzen Kopf zieht, jedoch nicht weit in den Nacken hinabreicht. Kinn, Kehle, Wangen und vordere Halsseiten sind ebenfalls tiefschwarz. Aus diesem einfarbig stumpf-schwarz befiederten Kopfe hebt sich nur das Auge durch einen oberseits und unterseits eingefassten halbmondförmigen weißen Strich ab. Hinterhals bis auf den Mantel, Vorderhals, Brust und Bauch nebst Flankenseiten schneeweiß; ebenso der aus 12 Federn bestehende Schwanz, der Bürzel und die oberen und unteren Schwanzdecken.

1) Zusammengesetzt aus dem griechischen Subst. *ἰχθύς*, *ἰός*, *ὁ* der Fisch und dem griechischen Subst. *ἀετός*, *ὁ* der Adler, — also Fischadler.

Mantel und obere Flügeldecken licht möwenblaugrau, von einem ungemein zarten Färbungstone, der wie ein sanfter Hauch sich duftartig über die Federn legt.

Auch bei dieser Möwe ist die 1. Handschwinge die längste, die 2. nur wenig kürzer, von da ab in starker Stufenfolge abfallend. Die 5 ersten Handschwinger sind am Grunde und in ihrem ganzen oberen Teile blendend weiß. Die 1. Handschwinge zeigt etwa von der Mitte ab auf der Außenfahne einen tiefschwarzen Saum, der unweit von der Spitze auch auf die äußere Kante der Innenfahne fleckenartig hinüber springt, während die Endspitze auf etwa 6 cm Länge auf beiden Fahnen wieder glänzend weiß wird. Auf den weißen Partien färbt sich der Schaft glänzend weiß, auf den schwarzen dunkelbraun. Die 2. Handschwinge trägt eine reinweiße Außenfahne bis genau zu dem Teile, wo bei der 1. Handschwinge der schwarze Saum der Außenfahne auch auf die Innenfahne überspringt. Dort wird die Außenfahne schwarz und zieht sich in einem Bogen über die Innenfahne. Die Endspitze der 2. Schwinge wieder etwa 5 cm lang weiß. Bei der 3. und 4. Schwinge ist das Schwarz vor dem Ende ziemlich breit ausgedehnt und herabreichend, während die Endspitzen beider weiß sind. Bei der 5. Handschwinge verkleinern sich die schwarzen Bandflecken auf der Außen- und Innenfahne und legen sich nur aneinander, indem sie den weißen Schaft zwischen sich hindurch lassen. Die übrigen Handschwinger zart grau überflogen, die Armschwinger ebenfalls mit breitem schräg gestellten weißen Endsaume. Die Flügelänge messe ich mit 47—48 cm.

Der Schnabel ist groß und lang, kräftig, seitlich zusammengedrückt. Die First des Oberschnabels verläuft anfänglich grade, kuppelt sich aber etwa vom Ende der Nasenlöcher scharf nach unten, hier zu einem über den Unterschnabel greifenden Haken sich herausbildend. Die Ränder tragen am Grunde eine sich deutlich abhebende Wulst, welche etwa bis zum Ende der Nasenlöcher verläuft; die Schneiden sind äußerst scharfrandig; sie schlagen auf die des Unterschnabels wie scharf geschliffene Messer aufeinander. Die Hakenspitze rundet sich glatt ohne Einkerbung ab. Der Unterschnabel verläuft bis zum Ende des Kinnausschnittes grade, eckt sich dort ein bischen aus und steigt dann in aufwärts gehender Linie zur tief ausgehöhlten Schnabelspitze, die ebenfalls keine Einkerbung zeigt. Die Nasenlöcher liegen in einer ovalen Höhle in der Mitte des Oberschnabels, furchen sich gleich an die weit in den Schnabel reichende Stirnbefiederung, wulsten sich oberhalb und unterhalb etwas aus und bilden nach vorne zu einen

sich oval verbreiternden durchsichtigen Schlitz. Der Schnabel ist am Grunde grünlich gelb, nach der Spitze zu orangerot; von der vorspringenden Ecke zieht sich ein breites schwarzes Band bis in den Oberschnabel, das bei alten ♀♀ auch wohl geteilt als Doppelband auftritt. Der ganze Schnabel nach Form und Ausdruck verrät sofort die Raubnatur des Vogels. Schnabellänge: 10,5 cm; Schnabelhöhe: 2,3 cm; Schnabelbreite: 1,5 cm.

Nach den Angaben RADDES, der die Brutplätze dieser Möwe am Caspisee besucht hat, nährt sich die Fischadlermöwe hauptsächlich von Fischen und verweilt zu diesem Zwecke ausschließlich über dem Wasser, da der Gewährsmann sie niemals, wie die anderen Möwen gerne tun, Wiesen oder Felder hat besuchen sehen. Die Beine sind groß und kräftig mit starkknochigen Fersengelenken, der Unterschenkel ziemlich hoch hinauf nackt. Der häutige Ueberzug der Vorderschiene des Laufs ist durch große Hornplatten abgeringelt, die hinterwärts schmaler werden und die sich seitlich, ober- und unterhalb zu kleinen rundlich-ovalen Warzenkörperchen ausbilden. Die drei Vorderzehen sind durch breite Schwimmhäute ausgefüllt, die häutige Längsriefen haben, unterseits und am Rande jedoch viele körnige Warzenkörper dicht neben einander angelagert zeigen. Hinterzehe vorhanden, aber schwach und höher eingelenkt. Füße fahl gelblich, die Schwimmhäute intensiver gefärbt. Mittelzehe: 7 cm; Lauf: 7,5 cm. Die hornfarbenen braunen Nägel stark ausgehöhlt, ziemlich scharfrandig aber stumpfspitzig.

Das Auge ist nicht sehr groß; der dunkelbraune Stern wird von einer gelblichgrünen Iris umschlossen. Das nackte Augenlidrändchen ist carmoisinrot gefärbt und von struppigen, weißen Federgebilden umstellt.

Das Winterkleid entspricht im Ganzen dem Sommerkleide, ist aber sofort an der schwarz und weiß melierten Kopfkappe zu erkennen. Kinn und Kehle sind weiß, zeigen jedoch bereits einzelne schwarz hervorkeimende Federn. Anfang März dürfte die ganze Kopfkappe einfarbig schwarz sein.

Das Jugendkleid ist auf dem Nacken und Mantel mit vielen blaugrau geränderten Federn durchsetzt; auch die Flügeldeckfedern zeigen, namentlich an ihrem oberen Teile, blaugrau geränderte Federn. Die Handschwingen sind dunkel schieferschwarz ohne weißliche Ränder und Felder vor der Spitze; die Armschwingen sind braun, breit weiß gesäumt und gerändert.

Der Schwanz trägt eine breite fahl braun-graue Endbinde. Die beiden äußeren Steuerfedern zeigen auf ihrer Außenfahne in der

schwarzen Endbinde einen weißen Saum, der erst 2 cm vor dem Ende erlischt.

Der Kopf, namentlich Stirn, Zügel, Kinn und Kehle sind einfarbig weiß, der Scheitel und die hintere Partie am Auge sind grau berändert. Das Augenlidrändchen bereits wie bei den alten Vögeln carmoisinrot.

Der Schnabel ist am Grunde gelblich fleischfarben, das letzte Drittel schwarz mit hell hornfarbener Spitze am Ober- und Unterschnabel; die Beine grünlich fleischfarben.

Jedenfalls wird das erste Jugendkleid am Brutplatze noch viel bunter aussehen. Mir sind nur die jungen Vögel im Winterkleide bekannt geworden, die ich vorstehender Beschreibung zu Grunde gelegt habe.

Die Dunenjungen, welche mir unbekannt geblieben sind, sind in DRESSER's Prachtwerk „Birds of Europe“ abgebildet worden. Darnach müssen sie ziemlich einfarbig grau-weiß aussehen; HARTERT fügt in seinem Werke „Vögel der pal. Fauna“ pag. 1740 hinzu „am Hinterhalse und Rücken mit undeutlichen graubraunen Fleckchen“.

Von den 8 Gelegen, die in meiner Sammlung vorhanden sind, greife ich 2 zur näheren Beschreibung heraus.

### I. 2er Gelege. Südrußland

(aus der L. KUHLMANN'schen Sammlung).

Die Eier sind bauchig, sehr groß und starkschalig; Schalenoberfläche stark gekrillt, stumpf im Glanze.

Die als Gelege bezeichneten Eier sind in der Grundfärbung verschieden, ein Ei (a) mehr gesättigt gelb-ockerfarben, das andere (b) mehr fahl sandfarben. Beide sind tief schwarzbraun ausdrucksvoll geflatscht und gefleckt sowie mit verwaschenen, stumpf aschgrauen Schalenflecken unterlegt.

a)  $7,5 \times 5,4$  cm  
9 gr.

b)  $7,8 \times 5,6$  cm  
9,1 gr.

### II. 3er Gelege. Caspisches Meer, 30. IV. 1907

(aus der A. GRESSIN'schen Sammlung).

Eier lang gestreckt, ovoid, starkschalig, Schalenoberfläche grob gekrillt und mit vielen Grübchen durchsetzt; auf gelblich sandfarbenem Grunde mit dunkelbraunen Flecken, Punkten und hieroglyphenartigen Kritzelzeichnungen bedeckt sowie mit aschgrauen Schalenflecken unterlegt.

a)  $7,8 \times 5,2$  cm  
8,4 gr.

b)  $7,7 \times 5,2$  cm  
8,8 gr.

c)  $7,7 \times 5,2$  cm  
8,3 gr.

Die großen schönen Eier von *L. ichthyaëtus* kommen in Zeichnung, Ausdruck und Form *L. marinus*-Eiern sehr nahe.

Im Fayum, jener schon aus dem Altertum berühmten Garten-Oase Mittel-Aegyptens mit ihren duftigen Rosenbeeten, den mit köstlichen Trauben behangenen Weinlauben, den von Aprikosen, Feigen und Mandarin-Kulturen strotzenden Obstplantagen machte ich die Bekanntschaft mit dieser hochdistinguierten Möwe. Als ich frühmorgens den für mich bereit gestellten Kahn bestieg, der von einem ortskundigen Fellachen bedient wurde, sah ich schon gleich einige dieser königlichen Vögel neugierig auf das Fahrzeug angefliegen kommen und mit lautem krächzendem Tone dasselbe umkreisen. Eben ging die Sonne blutrot im Osten auf und warf ihre göttlichen rosenfingerigen Strahlen über die dampfende, spiegelglatt vor mir liegende Wasserfläche. Mit dem aufsteigenden Gestirne erwachten die übrigen Schläfer und ließen von allen Seiten wie zur Begrüßung des anbrechenden Morgens ihre Stimmen hören. Die ins Wasser fallenden Ruder, von denen die Wassertropfen wie flüssiges Silber herabperlten, zogen die Aufmerksamkeit aller Seebewohner auf sich. Hier standen quakend, pfeifend und trommelnd ganze Schoofe von Enten auf, um ihr Gefieder in der reinen Morgenluft zu baden; dort ruderten einzeln oder zu mehreren vereinigt rosenfarbige Pelikane, die von Weitem aussahen wie leuchtende große Seerosen auf dem hellblauen Wasserspiegel; Brachvögel durchzogen mit ihren melancholischen Trillerrufen die Luft, während der Glut mit seinen kleineren Artgenossen den Moment jeweiliger Stille durch sein accentuiertes „tü, tü, tü“ unterbrach. Wenige Augenblicke nur verhartete ich so im Hochgenusse des erwachenden Morgens, denn näher und näher kamen große Möwen geflogen, die z. T. schon schwarz ausgefärbte Köpfe hatten. Einen Moment versenkte ich mich in den Anblick der früher von mir nie gesehenen Fischadlermöwen. Dann brach der erste Schuß die weihevollte Morgenstille. Dichter stob es um mich her: laut krächzend und schreiend umflogen die Möwen das Boot, gewissermaßen um Protest einzulegen gegen die Störung der erhabenen Morgenstunde. Hier waren sie in ihrem Reich und wollten nun durch ihre zahlreiche Anwesenheit den Ruhestörer „Mensch“ zur Verantwortung ziehen. Wieder flammte es auf aus dem Gewehr, und wieder rollte der Schuß dröhnend über die Wasserfläche. Zwei der schönen großen Möwen wurden aus dem Wasser gehoben und ins Boot gebracht. Da bemächtigte sich meiner beim Anblick dieser göttlichen Geschöpfe eine wahnsinnige Aufregung. Ich zitterte am ganzen Körper und gab einen

Schuß nach dem anderen ab — ohne zu treffen. Der mitgenommene Dragoman Abd' el Cid tauschte mit dem Bootsführer vielsagende Blicke und als ich ihn fragte, was soeben der Fellache zu ihm gesagt habe, gab er mir mit einem gewissen Nachdruck französisch zur Antwort: „il a dit, que vous faites la guerre“. Schon recht, sagte ich, zügelte meine Aufregung und brachte die geliebte Schußwaffe wieder in den alten, treffsicheren Dienst.

In den zwei aufeinander folgenden Tagen, an welchen ich den Birket el Qerun mit einem Boot befuhr, habe ich eine ganze Reihe von Fischadlermöwen gesehen und auch vier Stück geschossen, welche ich meiner Beschreibung zu Grunde gelegt habe, — leider aber kein Exemplar mit rein ausgefärbter, schwarzer Kopfkappe, obschon ich mehrere solcher Vögel sah. Die alten Stücke kamen wohl mit energischen Flügelschlägen an das Boot heran geflogen und machten auch ein großes Geschrei, hielten sich aber immer in größerer Entfernung, sodaß ihnen der Schuß nichts anhaben konnte. Ich habe aber mehrere ganz ausgefärbte Stücke in der medizinischen Schule in Kairo aufgestellt gesehen. Im Fayum gehört diese prachtvolle Möwe zu den keineswegs seltenen Erscheinungen und dürfte dort auch vielleicht brüten.

Daß sie ferner auch in Unter-Aegypten, an den Küsten des Mittelmeeres und am Roten Meere vorkommt, ersehen wir aus den Mitteilungen von HEUGLIN, SHELLEY und GURNEY. SHELLEY erwähnt sie sogar noch aus Nubien von el Kab. Ich bin dieser ausgezeichneten Möwe auf dem ganzen oberen Laufe des Nils nirgends begegnet.

Es dürfte nicht schwer sein, in Unter-Aegypten und im Fayum diese schon von weitem kenntliche Möwe eingehend zu beobachten.

230. *Larus Audouini*<sup>1)</sup>, Payraudeau 1826.

Ann. Sc. Nat. VIII pag. 462, (Sardinien und Korsika).

### Korallenschnabelmöwe.

Französisch: Gavina d'Audouin.

Englisch: Audouin's Gull.

1) Audouin. (abgek. Aud.) Jean, Victor geb. 1797 zu Paris, gest. 1841 ebendort als Professor der Entomologie am Museum der Naturgeschichte.

Dem vortrefflichen Forscher zu Ehren wurde dieser schönen Möwe der Name gegeben.

A. BREHM hat diese seltene und hervorragend schöne Möwe Rötelsilbermöwe genannt; ich möchte vorschlagen ihr den weitaus zutreffenderen Namen Korallenschnabelmöwe beizulegen, weil der tatsächlich korallenrot leuchtende Schnabel dieser Möwe das Charakteristische verleiht. Da A. BREHM der dünn Schnäbligen Möwe *Larus (Gavia) gelastes* bereits den deutschen Namen Rosensilbermöwe verliehen hat, könnte der ähnlich lautende Name Rötelsilbermöwe leicht zu Verwechslungen führen.

Das hochzeitliche Kleid zeichnet sich durch schlichte und doch hoch vornehme Einfachheit aus. Der ganze Kopf, Hinterhals bis zum Mantel, Kinn, Kehle, Mitte der Brust und Bauch, Unter- und Oberschwanzdecken reinweiß. Nacken, Mantel, Scapularen und Flügeldeckfedern licht möwenblaugrau, die seitlichen Brust- und Bauchfedern (Tragfedern) von einem schwer zu beschreibenden Violettblau, das sich wie ein zarter Duft, gewissermaßen als Uebergang der blaugrauen Rückenfärbung in die mittlere weiße Bauchfärbung, darüber legt. Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist am Ende grade abgeschnitten; er ist im Ganzen weiß, nur die Außenfahnen zeigen einen grau überhauchten Saum. Von den Handschwingen ist die 1. die längste, die 2. nur wenig kürzer als die 1., dann aber in ziemlich ausgeprägter Stufenfolge abfallend. Die 1. Schwinge ist schieferschwarz, oben heller, nach der Spitze zu dunkler abgetönt, mit weißem Endfleck und einem eben solchen rundlichen Fleck auf der Innenfahne kurz vor dem Ende, der aber auch fehlen kann; die 2. Schwinge einfarbig schwarz mit fast noch größerer weißer Endspitze. Von der 3. Schwinge ab setzt ein grauer Saum auf der Innenfahne ein, der bei den nächsten Schwingen auch auf die Außenfahne überspringt und immer mehr an Ausdehnung zunimmt, während das Ende der Federn tiefschwarz ist und von dem immer größer werdenden weißen Spitzenfleck contrastierend absteht und eine Zeichnung hervorruft, die im schwarzen Felde reinweiße rundliche Augenflecke zeigt. Auf der 7. Handschwinge verliert sich das Schwarz gänzlich; von da ab färben sich die Handschwingen blaugrau und zeigen eine breite weiße Säumung gleich den darauf folgenden Armschwingen.

Vom Bug bis zur Flügelspitze messe ich die Flügellänge zwischen 39—41 cm.

Die Unterflügeldecken sind wie die Axillaren weiß, grau überflogen; die Schäfte der größeren Handschwingen sind oberseits braun, unterseits grauweiß.

Der an der Spitze raubvogelartig gekrümmte Schnabel steht genau im Verhältnis zur Körpergröße des Vogels. Er ist bedeutend schwächer

und kleiner als der von *Larus ichthyaëtus*, zeigt aber im Ganzen dieselbe Form. Er ist, möchte ich sagen, gedrungener, fester; er erbreitert sich an den Kinnladen nicht unbeträchtlich, zeigt sich jedoch im weiteren Verlauf seitlich zusammengedrückt, er mißt von der Rachenspalte bis zur Schnabelspitze 7,4 cm; Schnabelhöhe: 1,7 cm; Schnabeldicke an der vorspringenden Ecke: 0,7 cm.

Der Oberschnabel läuft zunächst auf der First grade, fällt aber dann, gleich hinter den Nasenlöchern kuppenförmig abwärts bis zur hakig übergreifenden, nicht eingekerbten Spitze. Die Ränder sind bis zum Verlauf der Nasenlöcher wulstartig aufgeworfen, die Schneiden äußerst scharf.

Der Unterschnabel verläuft bis zur deutlich vorspringenden Ecke ein wenig concav ausgeschweift und steigt dann von der Ecke an in ebenfalls ausgeschweiften Linie aufwärts bis zur stumpfen Spitze.

Die Farbe des Schnabels ist ein gesättigtes Korallrot, das unterbrochen wird von einer schwarzen Binde, welche zwischen Ecke und Schnabelspitze bandartig aufwärts steigt und beim ♀ anscheinend in doppelter Anlage vorhanden ist. Jedenfalls zeigen sich beim adulten ♂ am vertrockneten Unterschnabel eine zur Hauptbinde aufsteigende Nebenbinde sowie mehrere schwarz unterlegte Flecken und Trübungen.

Die durchgehenden oval geschlitzten Nasenlöcher liegen in einer Höhle über der Mitte des Schnabels, — also ziemlich weit nach vorne gerückt. Die Beine sind hoch und kräftig mit seitlich zusammengedrücktem Lauf und starkknochig hervortretendem Fersengelenk, das den Unterschenkel ziemlich hoch hinauf (etwa 2,8 cm) nackt verlaufen läßt. Die Vorderschiene ist schwach abgeringelt, die Zehenrücken kräftiger abgeteilt, die kaum ausgeschnittenen Schwimmhäute zwischen den drei Vorderzehen dicht mit rundlich-ovalen Warzenkörperchen durchsetzt, welche sich auf den Sohlen und den äußeren Hautsäumen noch besonders stark verdichten. Die kleine, jedoch ziemlich kräftige Hinterzehe ist ein wenig höher eingelenkt. Die Beine und Füße sind schwarz, dunkel olivgrün überflogen. Die kurzen, ausgehöhlten Nägel stumpfspitzig und kräftig, dunkel hornfarben. Der nackte Augenlidrand ist carmoisin rot und mit struppigen weißgrauen Federbüscheln umstellt; das Auge selbst ist dunkelbraun und zeigt einen helleren Außenring.

Das Winterkleid des alten Vogels hat dieselbe Farbenverteilung wie das Sommerkleid, nur der Mantel ist um eine ganze Stufe dunkler mit breiten, rein weißen Federsäumen an den Scapularen und den Armschwingen. Diese dunklere Rückenfärbung ist auf frisch vermauserte Federn zurück zu führen. Scheitel, Nacken und Hinterhals sind grau gestrichelt und getipelt.

Der Schnabel ist mehr gelblich rot und zeigt ein breites schwarzes Band vor der Spitze; die Beine sind fleischfarben braun.

### **Beschreibung zweier Halbdunenvögel und eines Dunenjungen.**

Die Dunen sitzen noch an Kopf, Hals und den Steißfedern, wenn die Conturfedern bereits durchbrechen. Dieselben sind dunkel schwarzbraun, rings umsäumt mit einem breiten, fahl ockergelben Rande. Die keimenden Schwingen zeigen ein einfarbiges, glänzendes Schwarz; die Schwanzfedern sind stumpfer in der Farbe und sind auf beiden Fahnen wie am Ende ockerfarben gesäumt.

Die Unterseite ist heller als die Oberseite. Die Federn in der Flanke und am After zeigen einen breiten pfeilartigen Schaftstrich. Dieses erste Jugendkleid korrespondiert in der Färbung genau mit dem der Silbermöwe und hebt sich nur durch den schlankeren, einfarbig schwarzen Schnabel ab. Das Dunenjunge ist in einen grauen, sturhaarartigen Flaum gehüllt, der auf Kopf und Bauchseite einen helleren (gelblichen) Anflug trägt. In der Verlängerung des Schnabelrückens steht ein länglicher, schwarzer Fleck, dem sich nach dem Scheitel zu ein weiterer eben solcher anfügt. Nach dem Scheitel zu stehen dann noch einzelne, schwarze Spritzer, während im Nacken und an der unteren Wangenseite markantere schwarze Flecken stehen. Hals und Rücken grau, tupfenartig schwarz überwelt, oberhalb der Flügelstummeln zwei größere schwärzere Flecken.

Füße fleischfarben; das Schnäbelchen am Grunde schwarz, nach der Spitze zu gelb mit deutlich sich abhebendem Eizahn.

Alle drei Stücke sind auf dem Brutplatze Isola la Vacca, Golfo Palmas (Sardinien) am 22. VI. 1905 gegriffen worden.

Ein am Capo dei Libaui (Sardinien) im September 1902 erlegter Vogel ist m. A. nach ein vorjähriges Stück (also 1901) erbrütet, das in der Umfärbung zum Alterskleid begriffen ist. Bei diesem Stück sind Stirn, Scheitel, Hinterkopf und Nacken auf weißlichem Grunde grau gestrichelt. Kinn und Kehle sind weiß, Halsseiten und Kropfgegend breit grau geschäftet, der Mantel sowie ein über die Brust sich hinziehendes Band sind grau mit hellen, aschgrau blauen Säumen. Diese an sich sehr schöne, duftige aschgraublau Färbung gewinnt auf den Schulterfedern die Oberhand und wird nur durch vereinzelte, breitere braungraue Randflecken unterbrochen. Die Flügeldeckfedern sind braungrau, licht weiß umsäumt.

Die Handschwimmen sind dunkel schwarz, die Armschwimmen bräunlich grau, breit weiß gesäumt.

Oberseits liegt ein ungemein zarter, violetttrötlich überdufteter Hauch auf den die Altersfärbung anstrebenden möwenblaugrauen oberen Federn. Die Mitte des Bauches ist gelblich, die Flankenfedern dagegen braungrau überfleckt auf einem ebenfalls überaus zart duftigen, aschgrauen Blau. Die Schwanzfedern sind weiß mit einem ziemlich breiten schwarzbraunen Fleckenband vor der Spitze.

Der Schnabel ist in der vorderen Hälfte gelblich, an der Spitze schwarz, die Beine dunkelbraun, die Schwimmhäute hell fleischfarben.

Die vorstehende Beschreibung der verschiedenen Altersstufen dieser in Sammlungen noch recht seltenen Möwe ist auf Grund eines von VICTOR RITTER VON TSCHUSI zu Schmidhoffen im Jahre 1905 in meine Hände gelangten Materials<sup>1)</sup> und eines von mir selbst erlegten Vogels im Fayum gegeben worden.

Die schwer erhältlichen Eier von *Larus Audouini* wurden bis jetzt vielfach mit den Eiern von *Larus Leucophaeus*, Licht., der mittelländischen (südlichen) Silbermöwe verwechselt. Neuerdings steht dem hervorragenden Oologen Rev. F. C. R. JOURDAIN das große Verdienst zu, die sicheren Gelege dieser seltenen Möwe auf einigen Inseln des westlichen Mittelmeeres gefunden und genommen zu haben. In meine Sammlung kamen durch Tausch zwei 2er Gelege aus seiner Hand; außerdem zierte meine Sammlung ein 3er Gelege, genommen auf Isoletta Terreda, das aus der Sammlung ALEXANDER VON HOMEYER'S stammt.

#### I. 2er Gelege mit Nestmaterial.

leg. F. C. R. JOURDAIN auf einer Insel im westlichen Mittelmeere, 9. V 1908. Das Nestmaterial besteht aus gebleichtem breitbändigem Seegras, anscheinend zu einer losen Nestunterlage von den Möwen herbeigeschleppt.

Die Eier zeichnen sich durch eine glatt anzufühlende, leicht gekrillte Schalenoberfläche aus. Sie sind auf licht olivfarbenem Grunde mit dunkelbraunen Flecken und Punkten ziemlich dicht überspritzt und mit fahl aschgrauen Schalenflecken unterlegt. Das erste Ei (a) ist etwas dunkler in der Grundfarbe als das zweite Ei (b)

$$a) \frac{6 \times 4,5 \text{ cm}}{3,9 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{6,4 \times 4,6 \text{ cm}}{4,3 \text{ gr}}.$$

#### II. 2er Gelege.

1) Isola la Vacca, Golfo Palmas im Süden von Sardinien.

leg. F. C. R. JOURDAIN auf einer Insel an der Straße von Bonifacio, 25. V. 1908.

Die Eier sind bauchig-oval, die Schalenoberfläche zwar leicht gekrillt, aber doch glatt anfühlbar; der Schalenglanz ist schwach. Sie sind auf matt-olivbraunem Grunde dunkelbraun überfleckelt und überspritzt mit Einlagerung von vielen, matt violettaschfarbenen Schalenflecken.

$$\text{a) } \frac{6,1 \times 4,4 \text{ cm.}}{4,1 \text{ gr.}};$$

$$\text{b) } \frac{6,4 \times 4,5 \text{ cm.}}{4,0 \text{ gr.}}.$$

NB. v. den sehr beachtenswerten Aufsatz von F. C. R. JOURDAIN „Weitere Beiträge zur Kenntnis der Eier von *Larus Audouini*, Payr.“ in Ornith. Jahrbuch 1909 pag. 139 u. ff.

III. 3er Gelege.

Isoletta Terreda, 4. VI. 1900.

(ex coll. ALEXANDER v. HOMEYER.)

(A. GRESSIN'sche Sammlung.)

Die Eier sind langgestreckt (länglich ovoïd), fein gekrillt und ziemlich glänzend.

Im Färbungscharakter kommen sie manchen Sturmmöweneiern nahe, indem sie auf hell bräunlich olivfarbenem Grunde dunkelbraun über-tippelt und auch wohl gröber leberbraun überfleckelt sind bei reichlicher Einlagerung von violett aschfarbenen Schalenflecken bald größeren, bald kleineren Umfangs.

Durchs Borloch gesehen scheint die Eihaut gelblich durch.

$$\text{a) } \frac{6,5 \times 4,4 \text{ cm.}}{4,05 \text{ gr.}};$$

$$\text{b) } \frac{6,25 \times 4,4 \text{ cm.}}{3,2 \text{ gr.}};$$

$$\text{c) } \frac{6,5 \times 4,2 \text{ cm.}}{3,02 \text{ gr.}}$$

Ich kann es wohl eine Bevorzugung des Schicksals nennen, daß es mir vergönnt war, bei dem kurzen Besuch des Birket el Qerun diese seltene Möwe geschossen zu haben. Anfänglich wußte ich garnicht, was ich in Händen hielt, obschon mir die beträchtlich geringere Größe im Vergleich zu *Larus ichthyaëtus* sofort auffiel. Aber an eine *Audouini* wagte ich nicht zu glauben, bis ich erst nach gründlicher Untersuchung in Bonn vor der unumstößlichen Tatsache stand, daß ich wirklich und wahrhaftig eine *Larus Audouini*, Payr. im Winter-Alterskleide erlegt hatte. Da bemächtigte sich meiner eine große Freude und ich bedauerte nur, daß ich nicht noch schärfer auf die mich umkreisenden Möwen im Fayum geachtet hatte. Wie unendlich Viel gibt es doch immer nachträglich zu bedauern, was eben im vorgerückten Alter nicht mehr gut zu machen ist.

AUDOUIN's Korallenschnabelmöwe, wie ich sie nun einmal nennen möchte, dürfte keine bloße Zufallserscheinung im unteren Aegypten sein.

Vater HEUGLIN zwar nennt kein Datum, an welchem er persönlich die Bekanntschaft dieser Möwe in Aegypten gemacht hat, und auch SHELLEY schweigt sich über diese Art völlig aus, ebenso GURNEY.

Selbst NICOLL führt sie in seiner Handlist nicht an, was wohl begreiflich ist, da er sich hauptsächlich auf die Angaben von SHELLEY stützt.

Nur CAVENDISH TAYLOR berichtet in seinen *Ornithological Reminiscences of Egypt Ibis 1859 pag. 55*, daß er bei zwei oder drei Gelegenheiten auf eine ziemliche Entfernung oberhalb Kairo eine große Möwe notiert hätte mit einem roten Schnabel, welche er ohne sie bekommen zu haben, auf diese Art bezieht.

Weitere Angaben über das Vorkommen dieser Möwe in Aegypten bestehen m. W. nicht. -Man sieht immer wieder daraus, wieviel für den arbeitenden Ornithologen in Aegypten zu tun übrig bleibt, und wie sehr die dortige Ornis einer gründlichen Durcharbeitung bedarf.

### Familie: *Lestridae*. Raubmöwen.

Es ist gewiß auffallend und verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß ich den Nachweis einer auf dem Nil erbeuteten Schmarotzerraubmöwe (*Lestris parasitica*, (L.)) führen kann. Die näheren Daten folgen bei Abhandlung der Art.

Außer der Schmarotzerraubmöwe ist m. W. keine der anderen Arten aus der Gattung *Lestris*, Illig. in Aegypten zur Beobachtung gekommen.

#### *Lestris*,<sup>1)</sup> Illiger 1811.

Prodromus Systematis Mammalium et Avium pag. 272, 273.

= Catharracta, Brünn.

= Stercorarius, Brisson.

Rostrum, mediocre, crassiusculum, teretiusculum, maxillae parte culminali, paratonis et dextro distinctis, dextro convexo uncinato, mandibulae myxa gnathidiis dimidio brevior, angulo mentali prominulo.

Nares mediae, sub parte culminali antica sitae, immarginatae.

Alae elongatae. Caudae rectrices duae intermediae elongatae.

Pedes aequilibras, mediocres, palmati, tetradactyli, hallucis libero, digiti medii tertiam partem aequante, insistente, simplici unguiculato.

1) *Lestris* latinisiert aus dem Griechischen *λεστρούς* = praedatrix die Räuberin *λεστήρ, ἥρως, ὁ* der Räuber, einer der raubt.

Digiti laterales lomate externo angusto aucti, medius externo, externus interno longior. Ungues falculares, Tarsus digitum medium aequans.

Generis Diagnosis a Carolo Illiger data l. c.

### Raubmöwe.

Der Schnabel ist ganz anders gestaltet als der aller Möwen, er hat überhaupt kaum irgend welche Aehnlichkeit mit einem Möwenschnabel.

Vor allen Dingen ist er höchstens an der Spitze ein wenig seitlich zusammengedrückt, im Uebrigen rund abgedreht.

Der Oberschnabel verläuft auf der First von der Stirnbefiederung ab anfänglich grade bis zum Ende der Nasenlöcher mit einer sehr stark häutigen Wachshaut (ceroma) bekleidet, zeigt dort einen deutlichen Einschnitt und krümmt sich dann in eine zunächst aufsteigende, dann energisch übergreifende, hornige, scharfe Hakenspitze. Seitlich der First läuft je eine Längsriefe. Die scharfrandigen Ränder zeigen eine aufgeworfene Wulst, die gleich hinter den Nasenlöchern, und zwar da, wo die Hakenspitze einsetzt, ausläuft.

Der Rachen ist tief bis unter das Auge gespalten.

Der Unterschnabel ist kräftig gedrunken, höhlt sich am dreieckig lang ausgeschnittenen Kinn etwas aus, bildet eine nach unten vorspringende Ecke und steigt dann bis zur stumpf abgeschnittenen, nicht eingekerbten Spitze ein wenig nach oben.

Die eigentümlichen, ritzartigen, nach vorne zu etwas breit erweiterten Nasenlöcher liegen in einer muldenartigen Höhle und werden bis zu ihrem Rande oberseits von der dicken Wachshaut bedeckt; sie sind durchgehend (nares perviae). Die Zunge ist schmal lanzettförmig.

Die Beine sind nicht besonders stark, der Lauf seitlich zusammengedrückt. Das Fersengelenk hebt sich starkknochig ab; die tibia ist darüber ein wenig aufwärts nackt.

Die epidermoidale starke Lederhaut auf der Vorderschiene des Laufs großtäfelig abgeringelt, hinterwärts und seitlich mit teils ovalen, teils rundlichen erhabenen Warzenkörpern dicht besetzt; die Zehenrücken mit stark eingekerbten, länglich quer gestellten Hornplatten abgeringelt. Die grade abgeschnittenen Schwimmbhäute zwischen den drei Vorderzehen zeigen dicht bei dicht stehende Warzenkörper, welche auch die Außensäume erfassen. Die vierte Zehe (Hinterzehe) ist schwach über dem Zehenballen eingelenkt.

Beine und Füße fühlen sich rauhkörnig an. Die Nägel sind nicht eben groß, aber stark gekrümmt und scharfrandig.

Die mit starken und straffen Kielen versehenen Flügel sind verhältnismäßig schmal und spitz auslaufend; von den Handschwingen ist die 1. die längste von allen, die anderen folgen in der Abstufung allmählich, nicht rasch aufeinander. Arm- und Handknochen sind kräftig und lang.

Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist abgerundet, sodaß die äußeren Steuerfedern die kürzeren, die beiden mittleren aber die längsten sind und weit über den Schwanz hinausragen und regelrechte Spieße bilden. Nur die größte aller Raubmöwen, welche man auch wohl in ein besonderes Genus (*Megalestris*, Bp.) untergebracht hat, zeigt eine verhältnismäßig geringe Verlängerung der beiden Mittelfedern.

Das Kleingefieder liegt dem Körper ungemein dicht (pelzartig) an; es ist grobstrahlig, aber zart bewimpert und verkettet.

Die Raubmöwen bilden eine sehr eigenartige, in sich gut abgeschlossene Gruppe, die sich wohl den Möwen anlehnt, jedoch keineswegs wirkliche Möwen vorstellt. Schnabel und Füße sind ganz anders ausgeformt. Dazu kommt das Gefieder, das fast immer ein dunkles Schieferbraun aufweist und der reinweißen oder möwenblaugrauen Färbungen gänzlich entbehrt. Sie sind echte Meervögel, die nur ungerne oder gewaltsam verschlagen im Binnenlande vorkommen. Sie leben von allem kleineren Getier, welches das Meer erzeugt und beherbergt. Besonders ausgezeichnet sind sie durch die Eigenschaft, Möwen und Seeschwalben den Raub abzujagen, indem sie diese so lange zwicken und belästigen, bis sie die eben gemachte Beute entweder aus ihrem Schnabel fallen lassen oder sie auswürgen, worauf die sofortige, hochgeschickte Aufnahme der Beute meistens schon beim Fallen in der Luft seitens dieser Schmarotzervögel erfolgt.

Mehr dem arktischen Kreise angehörig, brüten sie auch daselbst. Sie zeitigen durchweg 2 Eier im Gelege, wie sie auch nur 2 Brutflecke haben. Ihre Nester stehen meist vereinzelt auf feuchtschwangeren, grünen Moospolstern.

Von den 4 hochnordischen Arten ist auffallenderweise auch eine Art für Aegypten zu verzeichnen.

### 231. *Lestris parasitica*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Larus parasiticus*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 226, 1766.]

*Larus rectricibus duabus intermediis longissimis*. Linné, Fauna svec. pag. 55, 1761.

1) parasiticus, a, um Adject. (griechisch: *παρσιτικός*) zum Schmarotzen gehörig, — Schmarotzer.

*Sterna rectricibus maximis nigris.*

*Larus subfuscus major, vertice nigro, ventre albido, rectricibus intermediis longissimis.*

*Avis norvegica* Kyuffa.

*Coprotheres.* Raj, Martens.

*Avis arctica,* Edw.

Habitat intra tropicum Cancrici: Europae, Americae, Asiae.

Piscaturae inepta ipsa agitatur congeneres, ut vomitu ab iis ejectum cibum arripiat.

Rachis remigum reticumque, imprimis subtus, nivea.

### **Schmarotzer-Raubmöwe.**

Französisch: Labbe parasite.

Englisch: Man-of-war bird; Arctic Gull; Boatswain, Shooie.

Arabisch: unbekannt.

Die Schmarotzer-Raubmöwe kommt in zwei nebeneinander auftretenden Färbungsphasen vor, einer einfarbig dunklen und einer hellbäuchigen. Das in Ober-Aegypten zufällig erbeutete Stück gehört der dunklen Form an. Diese ist wie in ein russiges Braun getaucht. Kopf und Nacken am dunkelsten, Unterseite am hellsten. Stirn, Zügel und Kinnfedern zeigen zuweilen, aber nicht immer, eine hellere Umrandung. Die hintere Wangengegend bis in den Nacken hinein ist mit glänzenden, strohgelben Federn bedeckt, die unter der Lupe gesehen wie breite Strahlen aussehen. Diese ganze Partie ist licht gelblich überflogen.

Hand- und Armschwingen sind schwarzbraun mit leichtem Glanze. Die Flügellänge messe ich mit 31 bis 32,5 cm. Alle Schäfte der größeren Schwingen sind von der Wurzel ab mit gelblichem Anfluge weiß, nach der Spitze zu in einen bräunlichen Ton übergehend; von unten gesehen heben sie sich besonders glänzend weiß ab. Schwanzfedern ebenfalls schwarzbraun glänzend; die zum Spieß verlängerten beiden Mittelfedern matt rußbraun. Diese haben bis zum Ende des Schwanzes beiderseits breite Fahnen, verjüngen sich dann nach dem Ende zu und laufen von da ab spitz aus; über den Schwanz ragen sie etwa 7 cm hinaus. Ebenso sind auch die Schäfte der Schwanzfedern wurzelwärts weiß, nach der Spitze zu braun, von unten gesehen schimmern sie schiefergrau, die Außenfedern zeigen einen ziemlich breiten hellen Saum und eine sich abhebende breite dunkle Endbinde.

Zwischen den Geschlechtern besteht kein nennenswerter Unterschied, es sei denn, daß die Spieße beim ♂ mitunter etwas weiter über den Schwanz hinausragen.

Die Farbe des Schnabels ist schwarz, im Leben ist die Wachshaut olivgrün. Die Farbe der Füße ist schwarz, die der Nägel dunkel hornfarben. Iris dunkelbraun.

Bei der hellbäuchigen Phase sind Kinn, Kehle, untere Wangenpartie und Hinterhals weiß, thrangelb überflogen, ebenso Brust und Bauch; nur am oberen Flügelbuge schiebt sich von der ringartig einsetzenden grauen Mantelzeichnung ein lichtgrauer Fleck vor; Flanken und Afterdeckfedern sind stumpf bräunlich.

Die jungen Vögel, welche sich bedeutend seltener aus ihrer nördlichen Zone herauszubeben scheinen als die alten Stücke, haben einen licht bleiblauen, nur an der Spitze schwärzlichen Schnabel, dunkelbraune Augensterne, hell bleiblaue, an den Wurzeln der Zehen, Schwimmhäute und der Hinterzehe rein weiße, an den vorderen Teilen der Zehen und ihrer Häute bis über die Mitte herauf bleischwarze Füße (NAUMANN, Bd. 10, pag. 513).

Die Färbung des Federkleides ist bei den jungen Vögeln verschieden; die Oberseite ist meist tief braun mit hellbraungelben Rändern und Säumen, die sich halbmondförmig wie Schuppen über Mantel und Rücken legen. Kopf lichter, Hals mitunter sogar weiß, beide dunkelbraun gestrichelt. Unterseite weiß mit bräunlichen Spitzen und Querbändern. Die Flügeldeckfedern ebenfalls braun, gelblich umsäumt, dadurch auf der oberen Reihe eine deutliche Querbinde bildend. Die Schwingen sind glänzend schwarzbraun mit weißen Schäften, die nach der Spitze zu braun werden; die Schwanzfedern sind erdbraun, dunkler nach der Spitze zu werdend und am Ende gelblich gesäumt. Die Duncenjungen sind in einen dichten, haarartigen Flaum gehüllt, der bald dunkler, bald lichter erscheint; er ist einfarbig braungrau, an Kinn, Wangen und Bauchmitte heller, dunkler auf dem Kopfe, in der Kropfgegend und in der Mitte des Bauches. Die Füße haben dick aufgetriebene Fersengelenke und weiße Zehen, nach vorne zu dunkler werdend <sup>1)</sup>.

Wie das so geht im Leben: Brüste und rühme ich mich da eines Tages auf der Dahabiye, daß meinem scharfsichtigen Auge so leicht kein Vogel am Nil entgehen könnte, und schon bringt mir ein einfacher Fellachenjunge einen Vogel frisch im Fleisch, bei dessen Anblick ich Augen, Nase, Mund und Ohren aufreiß: eine Schmarotzer Raubmöwe!

1) Die Duncenjungen habe ich auf der Bäreninsel eingesammelt, das Jugendkleid jedoch nicht in Händen gehabt, während mir die Alterskleider in einer großen Reihe vorliegen. Der Verfasser.

Mit dem altbekannten, ägyptischen Ausrufe des Staunens „ja' sallâm“<sup>1)</sup> schüttelte ich ordentlich den nichts ahnenden Fischerjungen und fragte ihn, wo er diesen „asfur“<sup>2)</sup> her habe. Er hat sich in den Maschen unserer Fischernetze verfangen, sodaß wir ihn lebend gegriffen haben. Damit er uns nicht fortfliegen konnte, haben wir ihm die großen Flügel-federn ausgerissen. „Jachra' abukom“ kam es da über meine Lippen, nun kann ich dir nur einen halben Piaster dafür geben. Sprach's, gab ihm die Kupferlinge und nahm den noch warmen Vogel an mich. Das war in Bellianah (Ober Aegypten) am 10. April 1897.

Der Fall ist besonderer Beachtung wert, denn m. W. hat bisher noch kein anderer Forscher diesen arktischen Vogel für Aegypten nachgewiesen.

I. H. GURNEY sagt in seinem schönen Werke *Rambles of a Naturalist in Egypt and other Countries*, „Six months Bird collecting in Egypt“ 1876 pag. 231. „June 17 th, Alexandria observed a bird, which has not been noticed in Egypt before, viz., a Skua, but of what species I cannot say. It appeared too big for Richardsons Skua (*Lestris parasitica*). It was teasing the Gulls in the harbour.“

NICOLL sagt in seiner Handlist mit der ihm eigenen Ungenauigkeit pag. 111 No. 427 unter *Stercorarius parasiticus* (Linnaeus) „Sometimes visits the coast during migration“<sup>3)</sup>.

LADY WILLIAM CECIL sagt in ihrem hübsch verfaßten Büchlein „Bird notes from the Nile“ 1904 pag. 78 unter Richardsons Skua: „Very rare, has been seen near Alexandria and on the coast.“

Alle diese Angaben beruhen nur auf Vermutungen, nicht auf sicheren Nachweisen, von denen ich den ersten erbracht habe.

HEUGLIN und SHELLEY erwähnen die Gattung *Lestris* für Aegypten überhaupt nicht.

## Unterordnung: Tubinares. Röhrenschnäbler.

Diese wohl nicht mit Unrecht zur eigenen Ordnung erhobene Gruppe von Vögeln zeichnet sich durch eine doppelseitig aufliegende Nasenröhre am Grunde des Oberschnabels aus. Ich gliedere sie trotz

1) Etwa wie wir sagen: „o du mein Gott“!

2) Arabische Bezeichnung für den Vogel im Kellektivbegriff, kurz: „der Vogel.“

3) Wandern tut dieser Vogel überhaupt nicht; es kann sich hierbei nur um einen so weit nach Süden verschlagenen Vogel handeln. Der Verfasser.

aller Einwendungen, die anatomisch,<sup>1)</sup> entwicklungsgeschichtlich und biologisch gemacht werden, den Langflüglern (*Longipennes*) an.

Für Aegypten kommt nach unserer heutigen Kenntnis nur die Gattung *Puffinus*, Sturmtaucher in Betracht, obschon ich fest davon überzeugt bin, daß auch noch andere Gattungsvertreter wie z. B. *Thalassidroma* und *Oceanodroma* auf den angrenzenden Meeren Aegyptens vorkommen.

***Puffinus***,<sup>2)</sup> Brisson 1760.

Orn. I, Pag. 56, 1760.

### Sturmtaucher.

Hujus Character est:

Digiti quatuor, tres scilicet antichi membranis integris inter se connexi, posticus solutus.

Crura circa corpus medium et extra abdomen posita, corpore breviora: Rostrum edentulum, subcylindraceum: Apex utriusque mandibulae aduncus. Omnium hujus generis Avium digitus intimus in latere interiore, et digitus extimus in latere exteriori per totam longitudinem membranula donatur. Ipsarum crurum pars infima plumis denudatur.

Generis Diagnosis a Brissoni data, Ornithologia, '6, pag. 130/131.

Der Schnabel ist so lang wie der Kopf, seitlich zusammengedrückt, im Ganzen schwächlich, an der Basis breiter, an der Spitze stark hakenförmig gekrümmt. Der hornige Ueberzug des Oberschnabels besteht aus mehreren Teilen, einem mittleren Firststück, woran sich die hakenförmige Spitze ansetzt und einem abgefurchten seitlichen. Die First ist ein wenig eingedrückt und schwingt sich bis zur Hakenkuppe sanft aufwärts, von da ab in scharfer Krümmung abfallend und mit

1) Der hervorragende Anatom RUDOLPH WAGNER schreibt in NAUMANN'S Naturgeschichte der Vögel Deutschl. Band X, pag. 614: „Die Gattung *Puffinus* hat mit den Gattungen *Thalassidroma*, dann mit *Diomedea*, viele anatomische Aehnlichkeiten, welche übrigens, soweit es den Bau des Skelets und der Muskulatur betrifft, auch vielen Punkten mit den Möwen und den Raubmöwen (*Lestris*) übereinstimmen.

2) *Puffinus* ist latinisiert aus dem englischen Worte Puffin-Tauchente, Seepapagei, Sturmvogel, italienisch: Puffino, auch im deutschen Puffin. CAJUS leitet das Wort von puffing = blasend ab. Er sagt Anim. 21: „a naturali voce puffin.“

Eine sehr beachtenswerte Darlegung von J. PIETSCH, Königl. Baurat, in „Herleitung und Aussprache der Wissenschaftlichen Namen in dem E. F. v. HOMER'Schen Verzeichnis der Vögel Deutschlands“, Wien 1858 pag. 54.

scharfer Hakenspitze übergreifend. Der ganze Seitenteil ist wulstartig aufgeworfen, die Schneiden sehr scharf.

Auch der Unterschnabel zeigt in seinem hornigen Ueberzug mindestens zwei gesonderte Teile, eine beiderseitig abgefurchte Kinnlade und eine hakenförmige Spitze, die sich der Kurve des Oberschnabels anpaßt, erst aufwärts steigt und dann energisch abfällt. Beide Hakenspitzen sind scharfrandig und zeigen keine Einkerbungen. Der dreieckige Kinnausschnitt läuft als schmale Kielspalte sehr weit vor und bildet an seinem Ende, dem gleichzeitigen Ende der seitlichen Hornmandibel, eine deutlich vorspringende Ecke. Die Schneiden des Unterschnabels sind ebenfalls sehr scharf. Der Rachen ist groß und weit, bleibt aber noch vor dem Auge zurück. Die eigenartigen Nasenlöcher liegen vorn am Stirnansatz auf der First an der Schnabelwurzel. Sie stellen eine breite, niedergedrückte, miteinander und mit dem Schnabel selbst verwachsene Doppelröhre dar, die nicht senkrecht, sondern schräg abgeschnitten ist, wodurch die Nasenlöcher aufwärts gelagert sind; von ihnen läuft beiderseits eine Furche an der First entlang nach dem Haken zu, eine ebensolche auch am Unterschnabel.

Die Füße zeichnen sich aus durch sehr lange Phalangen, von denen die mittlere und äußere nahezu von gleicher Länge sind. Dagegen ist der Lauf kurz, dünn und schwach, seitlich stark zusammengedrückt, durchschnittlich von gleicher Länge mit der Mittelzehe, aber auch kürzer (wie bei Kuhlii). Die starkknochigen Fersengelenke lassen nur eine kleine Stelle über sich auf dem Unterschenkel nackt. Der hornige Ueberzug, der an sich sehr ölhaltig ist, wird auf dem Lauf von sechseckigen Tafeln netzartig bekleidet.

Die Zehenrücken sind quer abgeringelt. Der Fuß ist eine Mittelform zwischen Schwimm- und Tauchfuß, er erinnert am meisten an die Füße der großen Seetaucher (*Colymbus*). Die schwach ausgerandeten Schwimmhäute bis ganz nach vorn reichend und der Länge nach feinschraffiert. Ueber dem Zehenballen steht an der Stelle der Hinterzehe nur ein kleiner spitzer Nagel. Die Nägel an den Vorderzehen sind gekrümmt, unterseits stark ausgehöhlt und scharfrandig.

Die Handschwinge sind lang und spitz, so recht zum dauernden Flug geeignet, wie denn auch die Hand- und Armknochen auffallend lang und kräftig, wenn auch durch und durch pneumatisch sind. Von den Primärschwinge ist die 1. (ausgebildete) die längste, die 2. ein wenig kürzer, die 3. schon merklich kürzer, während die anderen in sehr rascher Stufenfolge abfallen. Die Secundärschwinge sind kurz und abgerundet.

Der aus 12 Federn bestehende, nicht eben lange Schwanz ist ziemlich abgerundet, obschon die einzelnen Federn nach dem Ende zu sich ein wenig keilförmig zuspitzen. Das wie aus dichten Strähnen eng nebeneinander liegende Kleingefieder ist dicht bewimpert und außerordentlich fest miteinander verkettet, es liegt wie ein dickes Polster pelzartig dem Körper an. Die Farbe des Gefieders ist unansehnlich, entweder ein liches Braungrün auf dem Rücken mit immer dunklen Schwingen und weißer Bauchseite, oder, wie in den meisten Fällen, eine schwärzliche Oberseite und hellweiße Unterseite.

Diese fest umrissene Gattung vereinigt Vögel von ebenso merkwürdiger Form und Gestalt als eigenartigen Lebensgewohnheiten. Der auf dem Meere dahinfahrende Schiffer sieht diese eigenartigen Geschöpfe stundenlang mit weitausgebreiteten Schwingen dicht über der Meeresfläche dahin segeln und ab und zu den Schnabel ins Wasser tauchen, selten dagegen auf dem Wasser schwimmen oder gar tauchen. Sie sind die eigentlichen Schwalben des Meeres, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Nahrung nicht aus der Luft, sondern von der Oberfläche des Wassers erhaschen. Diese besteht hauptsächlich aus Weichtieren aller Art, aber auch aus Krustentieren und Fischen. Ihr Nahrungsbedürfnis ist sehr groß, weshalb sie trotz der fortwährenden Flugbewegung, die einem unermüdlichen Auf- und Abgleiten über den Wogen gleicht, auch so unsagbar fett und thranig werden. Ihr Brutgeschäft verrichten sie an meerumbrandeten Eilanden, wo sie sich tiefe lange Röhren graben und am Ende derselben ein weißes Ei legen, welches beide Geschlechter eifrig, aber ziemlich lange bebrüten.

Das Junge, welches anfänglich in einen dichten, weichen, langfaserigen Flaum gehüllt ist, wächst langsam heran und wird wochenlang von den beiden Alten sorgsam und fleißig gefüttert. Die an 20 Arten zählende Gattung verbreitet sich mehr über die subtropischen und tropischen Meere als über die arktische Region.

Auf Aegypten entfallen, soweit wir bis jetzt unterrichtet sind, zwei Arten, von denen aber nur eine für mich nachweisbar wurde.

232. *Puffnus Kuhlîi*, (Boie) 1835.

= [*Procellaria Kuhlîi*, Boie. Isis 1835, pag. 257 (Korsika).]

### **Kuhl's Mittelländischer Sturmtaucher.**

Französisch: Le Puffin cendré.

Englisch: Mediterranean Shearwater.

Arabisch: unbekannt.

Der Vogel ist in seinem graufarbigen Federkleide ein sehr bescheiden und einfach aussehendes Geschöpf und dennoch zeigen sich bei genauerer Betrachtung wunderbar feine Abstufungen und Uebergänge.

Scheitel, Nacken und Hinterhals sind einfarbig stumpf rußfarben bräunlich grau. Stirn, Zügel und die Praeoculargegend auf hellerem Grunde dicht und fein grau-weiß getüpfelt, sodaß diese Teile wie grau meliert erscheinen. An der unteren Schnabelwurzel bis unter das Auge setzt sich diese graue Tüpfelung in etwas deutlicherer Form fort und geht dann seitlich am Halse in eine überaus zarte lichte graue Querbänderung über, die sich bis vor den Flügelbug erstreckt.

Rücken- und Scapularfedern sind licht braungrau mit ziemlich breiten hellen Säumen; die Flügeldeckfedern um ein Bedeutendes dunkler und viel schmaler gesäumt. Hand- und Armschwingen dunkel-schwarzgrau, desgleichen alle Schäfte. Unterflügeldecken und Axillaren weiß, die obere Reihe am Flügelbuge dunkelbraun, zart weiß gesäumt. Die Flügellänge messe ich mit 33—36 cm.

Die abgerundeten Schwanzfedern von gleicher Färbung wie die Schwingen; Bürzel und Oberschwanzdecken wie der Rücken abgetönt, desgleichen die Weichengegend vor dem After. Die ganze Unterseite von der Kehle ab bis zum After und den Unterschwanzdecken rein weiß.<sup>1)</sup>

Der Schnabel, dessen große Eigentümlichkeiten bereits bei den Gattungsmerkmalen niedergelegt sind, mißt von der Rachenspalte bis zur Hakenspitze 7 cm; ist an der Basis mit der Nasenröhre 2 cm; in der Mitte 1,5 cm hoch. Die Schnabelkuppenspitze 1,3 cm hoch; die Seitenbreite an der Basis: 1,7 cm, in der Mitte: 1 cm. Im Leben ist der Schnabel klar horngelb, an der Kuppe schwärzlich. Die Beine sind rötlich fleischfarben, Zehen und Schwimmhäute dunkler, die Nägel hell hornfarben braun. Lauflänge: 4,5 cm; Länge der Mittelzehe: 5,5 cm. Der Farbe der Iris entsinne ich mich nicht mehr genau, vermeine aber, daß sie braun sei.

1) Ein Vogel von den Canarischen Inseln, — leg. BANNERMANN, Isola Graciosa, 6. VI. 1913 — zeigt an Kinn und Kehle feine graue Tüpfelung und ist auf dem bedeutend dunkleren Kopfe und an den Wangen dunkelbraun geschuppt. Zwei andere von demselben Sammler erworbene Stücke von den Canaren zeigen diese Tüpfelung nicht, wohl aber eine bedeutend dunklere Oberseite. Die von BANNERMANN im Bull. B. O. Club XXXV, pag. 120 als *Puffinus Kuhlí fortunatus* aufgestellte Subspecies dürfte damit eine gute Begründung haben. Der Verfasser.

Angesichts der ägyptischen Küste habe ich diese Art an unserem Dampfer mehrfach vorbeifliegen sehen, die kleinere Art Yelkouan, Acerbi aber nicht mit Sicherheit wahrgenommen. Beide Arten dürften indessen bestimmt der ägyptischen Ornis zuzufügen sein. In der Zoologischen Sammlung der Medizinischen Schule in Kairo steht ein Stück von *Puffinus Kuhlii*, das den Fundort Aboukir trägt.

## Unterordnung: Lamellirostres.<sup>1)</sup> Zahnschnäbler.

### Familie: Phoenicopteridae.<sup>2)</sup> Flamingos

mit der einzigen Gattung: *Phoenicopterus*, Linné 1766.  
Syst. Nat. I, pag. 230.

Rostrum denudatum, infracto incurvatum, denticulatum.

Nares lineares.

Pedes palmati, tetradactyli.

Generis Diagnosis a Linnaeo data l. c.

Celeberrimus PETRUS PALLAS scripsit in suo libro: Zoographia Rosso-Asiatica II, pag. 206:

Vix ulla avis statura, proportione inversione et figura rostri, colore et ambigua inter duos ordines naturales natura magis eminet quam Phoenicopterus, cujus forte unica in omni terrarum orbe existit species. Quum calidorum regionum sit progenies, vix usque ad Imperii Rossici confinia perveniunt hae aves, et nobis fere tantum e Caspio mari veniunt.

### Flamingo.

Der sonderbare Schnabel ist bedeutend länger als der kleine Kopf, auffallend dick und höher als breit, sehr leicht, da er inwendig viele

1) Lamellirostres ist zusammengesetzt aus dem lat. Subst. lamella, ae, f. Deminutiv von lamina, jedes breite und dünne Stück Metall, hier also das Plättchen, Blatt, weil der Schnabel dieser großen Vogelgruppe am Rande lauter nebeneinander laufende Leisten oder Blättchen trägt, die den Eindruck von ausgearteten Zähnen erwecken. — und rostrum, i. der Schnabel am Geflügel, corrumpiert aus rostra in rostres wie auch in vielen anderen Fällen.

2) Phoenicopterus gebildet aus Phoenix, nīcis (griechisch Φοίνιξ), ein fabelhafter Vogel, der der Sage nach über fünfhundert Jahre lebte und sich dann in seinem Neste verbrannte, worauf aus seiner Asche ein junger Vogel Phoenix hervorwuchs, so in Sen. ep 42, in Tac. ann. 6, 28, in Ov. met. 15, 392, — auf Griechisch bedeutet φοίνιξ, ικος auch den Purpur, die Purpurfarbe, sowie den ägyptischen Wundervogel Phoenix, Hes. 50, 4; Her. 2, 73, — und dem griechischen Subst. πτερόν, τὸ die Feder, der Flügel, der Fittich — latinisiert in pterus.

hohle Zellen trägt, knickt plötzlich in der Mitte ein und wendet sich dann schräg nach unten. Der ganze Schnabel ist sehr weichhäutig und mit feinen Nerven und Nervenknötchen durchsetzt. Der Oberschnabel ist am Grunde breit und verläuft mit abgerundeter First in leichter Neigung abwärts. Die lamellentragenden Ränder haben eine Leiste; sie biegen sich anfänglich sanft aufwärts und fallen dann an der Kuppe abschüssig rasch ab, das abgeplattete Schnabelende bis zur hakenförmig übergreifenden Schnabelspitze mit sich führend. Der Unterschnabel ist am Grunde schmal, erhebt sich in leichtem Bogen aufwärts und verdickt sich auffallend nach der Mitte zu, dort, wo der Oberschnabel sich merklich verdünnt; am Kinn ist er abgeplattet, und höhlt sich dann tief aus, eine richtige, ziemlich breite Hohlrinne bildend, die unweit der Schnabelspitze verläuft. In dieser Hohlrinne liegt die dicke fleischige Zunge, die vorn an der Spitze nach ihrer Form eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Penis eines Hundes hat. Sie ist nach vorn zu schräg abgeschnitten, zeigt in der Mitte eine ziemlich breite Rille und endigt in eine auslaufende Spitze. Die schräg nach vorn abfallende Fläche ist sehr weich und glatt, zeigt aber bei genauerer Betrachtung quer verlaufende Hautfalten. Der weitere Teil der Zunge rundet sich zylindrisch ab und trägt auf diesem Teile auf dem oberen Rande beiderseitig sehr eigenartige, unten dick aufsitzende, sich stark verjüngende, nach hinten gerichtete fleischige Dornen, die wie Pallissaden um einen glatten Mittelweg stehen. Kurz vor dem Eingang zum Oesophagus befinden sich zwei getrennte wie platte Fächer neben einander liegende, hinterwärts zugespitzte Franjen, die seitlich von zwei noch feineren derartigen Gebilden fischreusenartig umstellt werden. Die Zungenbeine sind kurz, aber kräftig, von muskulösem Fleisch umgeben. Die wunderbar gestaltete Zunge stellt in höchster Vollendung den Seihapparat der Anatiden dar. Die Spitze des Unterschnabels steigt ein wenig am Ende aufwärts und legt sich mit der stumpfen Spitze dem über sie hinaus ragenden Ende des Oberschnabels an. Vom Rachenwinkel läuft bis über die Mitte des Unterschnabels eine etwas wellige Rille. Das Ende des Unterschnabels ist mit tief parallel laufenden Längsriefen versehen. Die Schneiden (Ränder) des Unterschnabels sind stark nach innen gebogen, daneben eine Fläche bildend, welche quer gestellte ungemein feine Lamellen trägt, in welche die bedeutend höheren nach der Spitze zu noch stärker und schärfer ausgebildeten Lamellen des Oberschnabels zahnartig eingreifen, dessen Schneiden dementsprechend wiederum nach außen gebogen sind. Ueberaus zutreffend bemerkt unser Altmeister NAUMANN, daß der Oberschnabel

im Verhältnis zum unteren, wie der Deckel einer Dose zu dieser steht.

Der Schnabel steht sozusagen verkehrt, indem bei der Nahrungsaufnahme der Oberschnabel die Funktionen des Unterschnabels und der Unterschnabel die Funktionen des Oberschnabels übernimmt, — eine hochwunderbare, durch die Länge des Halses begründete und für die Nahrungsaufnahme umgeformte Einrichtung. Die Nasenlöcher stellen einen schmalen reichlich langen Schlitz dar, der von einer weichen Membran umgeben ist und nach vorne zu eine auslaufende Rinne zeigt; sie sind durchsichtig (*nares perviae*).

Die Zügel breit abgeplattet, nackt, ebenso die Gegend vor dem Auge bis dicht an das Auge heran.

Die Beine — wahre Stelzenbeine — sind von ungewöhnlicher Länge und seitlich stark zusammengedrückt, so recht geeignet, selbst tieferes Wasser zu durchschreiten. Der Unterschenkel ist beinahe ganz nackt, nur der obere Kopfteil ist befiedert. Die Fersengelenke springen starkknochig hervor; der ölhaltige Hautüberzug des Laufes ist in großen und breiten Quertafeln leicht abgeringelt. Die Zehenrücken sind meist in sechseckige Schilder oder Platten abgedeckt, die Sohlen mit pustelartig aufgeworfenen, dicht aneinander gereihten Warzenkörpern bekleidet. Die zwischen den 3 Vorderzehen vorhandenen Schwimmhäute sind stark ausgerandet und mit vielen parallel laufenden Falten überzogen. Die etwas höher eingelenkte Hinterzehe ist auffallend schwach und gering benagelt. Die übrigen Nägel sind kurz, mehr stumpf als scharf-randig.

Die Flügel sind nicht übermäßig lang, aber straff und fest. Die 3 ersten Handschwingen, von denen die 2. anscheinend immer die längste ist, haben anfänglich breite Fahnen, welche sich aber nach einem Einschnitt sehr verjüngen. Die übrigen tragen breitere Fahnen. Die Armschwingen runden sich stark ab. Am vorderen Buge steht ein knorpelartiger Vorsprung. Die Flügel sind wahre Entenflügel, sie werden im Fluge sehr hastig und schnell auf und ab bewegt, genau so, wie es die Enten tun.

Auch das Kleingefieder zeigt große Analogie mit dem der Entenvögel. Es liegt dicht dem Körper an und ist pelzartig verbrämt, grobstrahlig, aber durch zarte Wimpern fest verwoben.

Vorherrschend und sehr in die Augen springend ist die purpurrote Farbe, welche die Deckfedern des Flügels und die Schulterfittiche ziert. Der Schwanz besteht aus 12 in der Mitte am längsten, seitlich kürzeren Steuerfedern.

Ihre Nahrungsaufnahme bewirken sie genau wie die Enten, indem sie das mit ihren Beinen aufgerührte Grund- und Bodenwasser nach kleineren Lebewesen durchseihen, wozu sie ihren Schnabel und ihre Zunge in umgekehrter Weise benutzen, indem — bedingt durch ihre enorme Länge — der Oberschnabel zuunterst, der Unterschnabel aber oben gehalten wird.

Die Stimme ist ein lautes, heiseres „kroh“, welches sie namentlich beim Aufstehen oder Einfallen — oft unausgesetzt hören lassen.

Die Fortpflanzungsgeschichte dieser eigenartigen Vogelgruppe war lange in Dunkel gehüllt. Wir wissen jetzt aber, daß sie im seichten Wasser aus Tang und Schlamm unten breite nach oben zu sich verjüngende, schüsselartige Nester bauen, in deren oben offener und breiter Mulde sie 2 — vielleicht auch 3 Eier legen. Diese fallen allerdings ganz aus dem Charakter der Entenartigen heraus; ihre Schale ist stark kalkhaltig und mit einer kreideartigen Masse überzogen, die sich beim Anfassen leicht löst. In der Farbe sind sie kalkweiß und scheinen durch das Bohrloch grün durch. Die alten Vögel sitzen mit geknickten, nicht aber seitlich herabhängenden Beinen, wie früher angenommen wurde, auf den Nestern. Die einzelnen Daten über Art und Weise der Nestanfertigung, der Brutdauer sowie der Führung der Jungen seitens der Eltern sind noch fast garnicht bekannt.

Auf Aegypten entfällt nur die eine allgemein bekannte Art.

233. *Phoenicopterus roseus*,<sup>1)</sup> Pallas 1811.

Zoographia Rosso-Asiatica II pag. 207/208.

= *Phoenicopterus antiquorum*,<sup>2)</sup> Temm. 1820. Man. d'Orn. II, pag. 587.

*Phoenicopterus alis roseis, remigibus nigris.*

Descriptio: Rostrum extremo nigrum, cacterum, uti pedes, corallino pallidiore rubore tinctum. Palpebrarum margines citrini. Seniores magis et magis ex albo rubri evadunt; juniores corpore albo, levissime rubicundo, alis roseis. Pulli vero primo anno gryseo — albid, fuscescende liturati, fere instar Numenii Arquatae. In iis, quos a Jemba habui, alarum brachia magis rubra corpore, extremis plumarum dilute cinnabarinis. Tectrices primariae et alula albidiora. Remiges primariae 11,

1) *roseus*, a, um Adject. vom Subst. *rosa* die Rose gebildet, daß er aus Rosen, mit Rosen besetzt oder erfüllt; metonymisch: rosenrot, rosenfarbig, rosig.

2) *Antiqui, quorum* = die Alten, Altvordern; hier der Vogel aus der Vorzeit der Alten.

secundaria 25. Pleraeque tectricesque subtus aterrimae; at intimae 8, alam secundariam subaequant, albae, acutae. Ala secundaria majoribus pennis albis elongatis, subjubata, ut Ardeis, caudam aequat.

Rectrices latae, subacutae, mediae sensim longiores, omnes amoene rubicundae. Pondus descripti erat novem librarum, sed erat aliquot dierum inedia emaciatus.

PALLAS l. c.

### Rosenfarbiger Flamingo.

Französisch: Flammant rose.

Englisch: Flamingo.

Arabisch: Bascharousch.

(nach HEUGLIN: bascha-rosch-basch und Nihaf.)

Wenn auch nach den vorzüglichen einwandfreien Untersuchungen von HANS GADOW, damals noch stud. rer. nat., in Cab. J. f. Orn. 1877 pag. 382 u. ff. sowie den vorangegangenen hochwertvollen Arbeiten von OWEN, MILNE EDWARDS, CH. L. NITZSCH (Pterographie), A. REICHENOW u. A. der Flamingo in die Nähe der Störche (*Ciconiae*) oder auch der Löffelschnäbler (*Plataleae*), also in die Ordnung der Watvögel (*Grallatores*) eingereiht wird, so kann ich mich dazu umso weniger entschließen, als ich auf Grund meiner oftmaligen Beobachtungen an diesen Vögeln in der freien Natur unabweislich zu der Ueberzeugung geführt worden bin, daß der Flamingo die launische Schöpfung eines Entenvogels ist, also in die Ordnung der Wasservögel (*Natatores*) gehört. Daß er osteologisch und anatomisch vielfach Uebereinstimmungen mit Störchen und Löffelschnäblern, oologisch wiederum manche Anklänge an die Gattungen *Balaeniceps*, *Phalacrocorax* und *Pelecanus* zeigt, ist ohne Weiteres zuzugeben, und doch weist dieser Vogel „mit den langen Beinen“ auch viele unverkennbare Merkmale der Schwimmvögel auf, wie der vorzügliche Anatom R. WAGNER in seiner Anatomie des *Phoenicopterus* am Schlusse seiner Untersuchungen sagt: „Mir scheint der Flamingo eine eigentümliche Uebergangsgruppe zwischen den langbeinigen Watvögeln und den Enten (*Anatidae* seu *Lamellirotres*) zu bilden; es ist ein Wasservogel, dessen Rumpf den Hals und die Beine eines Sumpfvogels trägt; außer den Schwimmhäuten und der lamellosen Bekleidung des Schnabels nähern der Bau der Zunge, des Magens, Darmkanals, der Atemwerkzeuge, des Herzens, selbst mehrere Teile des Knochengerüsts, wie namentlich des Brustbeins und der Gabel, den Flamingo den Entenvögeln sehr.“

Alle Untersuchungen der berühmten Forscher auf ihrem Spezialgebiet in Ehren, aber der Biologe, Forscher und Jäger darf auch ein Wort darüber in die Wagschale werfen. Unser unvergeßlicher ALFRED EDMUND BREHM, unbestritten ein hervorragender Kenner der gesamten Vogelwelt, sagt in der zweiten musterhaft bearbeiteten Auflage seines Tierlebens im III. Band pag. 338 wörtlich: „Nach REICHENOWS und GADOWS eingehenden Untersuchungen gebührt den Flamings (*Phae-nicopterae*), welche eine besondere Familie bilden, von mir und anderen aber als Schwimmvögel betrachtet werden, hier ihre Stelle (anschließend an die Löffler). Ich füge mich dieser Auffassung, ohne sie zu vertreten.“ Unser beispiellos tüchtiger Kenner der Vogelwelt M. TH. VON HEUGLIN stellt die Flamingos ebenfalls in die Ordnung der Schwimmvögel und zwar, wie es mir recht einleuchtend erscheint, vor die Sporengänse (Plectropteriden) Orn. N. O. Afr. II. Bd., p. 1263. Ich möchte die Flamingos vor die Schwäne stellen, ihnen jedenfalls die erste Stelle unter den Zahnschnäblern einräumen.

Der im dritten Lebensjahre in sein eigentliches Alterskleid übergehende Flamingo ist ein Vogel von geradezu berückender Schönheit. Bei ihm sind Kopf, Hals und Unterseite weiß, zart rosarot überflogen, ein Anflug unsagbarer Vornehmheit und Eleganz, der gleichsam eingetaucht zu sein scheint in die zur Schmelze gewordene Farbe der im rosa Schimmer leuchtenden Blüten edelster Rosen. Am Hinterkopf und Hals ist diese hochvornehme Färbung versteckt, während sie sich auf der Unterseite mehr verliert. Mantel, Rücken und Schulterfedern sowie Bürzel und Schwanzfedern sind auf weißem Grunde mit dieser, der zarten Färbung einer La France-Rose vergleichbaren Farbe fluidiert, die, je älter der Vogel wird, umso voller das Gefieder überflutet. Die Flügeldeckfedern, — sowohl ober- wie unterwärts nebst den letzten Schwingen sind dunkel karmoisinrot und bilden die eigentliche leuchtende Prachtfärbung, welche die Sage von dem aus der Glutasche hervorgegangenen Vogel Phoenix erst so recht verständlich macht. Dieses flammende Rot steht noch dazu im wunderbaren Gegensatze zu den tiefschwarzen Schwingen I. und II. Ordnung. Die Iris des an sich kleinen Auges ist leuchtend gelb, das nackte Augenlid weiß mit vereinzelt büstenartigen Federgebilden umstellt. Die Schnabelwurzel ist rosarot, der Oberschnabel blaß fleischfarben mit einem leichten Stich ins Grünliche; der Unterschnabel dunkler rot, nach dem Rande zu abgebliehener. Die Schnabelspitze — beim Oberschnabel höher hinaufgehend als beim Unterschnabel — tiefschwarz. Zunge rosarot. Beine und Füße schwach oder verwässert rosarot, Nägel braunschwarz. Die nackten Teile am

Schnabel und an den Beinen zeigen ihr schönstes Farbenspiel zur Fortpflanzungszeit im Frühjahr in der geschlechtlichen Erregung; die zarten Farben des Federkleides sind dagegen am vollendetsten gleich nach der Herbstmauser; der zarte Hauch dieser Färbung verblaßt nach dem Frühjahr zu, während das feurige Rot auf den Flügeln dann noch zunehmen scheint.

Vorstehende Beschreibung ist nach einem alten ♂, welches ich am 5. II. 1886 in Tunis am Bahira-See erlegt habe, entworfen. Die alten ♀ ♀ gleichen den adulten ♂♂ nahezu vollständig; sie sind aber immer etwas kleiner. Die Größenverhältnisse schwanken überhaupt sehr, sodaß ich davon Abstand nehme, die Maße anzugeben, bis auf die Flügellänge, welche ich beim vorstehend beschriebenen alten ♂ mit 44,5 cm messe.

Ganz verschieden von dem Alterskleide ist der Vogel im Jugendkleide. Es scheint, daß die jungen Vögel volle drei Jahre brauchen, bis sie an Größe die alten erreichen, denn fast alle geringeren Stücke, welche man schießt, — auch wenn sie bereits ausgefärbt sind, — sind junge Vögel. Das Kleingefieder des jungen Vogels ist zunächst der Struktur nach noch weit hinter der Feder des Altersvogels zurückstehend; es liegt, namentlich an Kopf und Hals, viel lockerer an und ist von einer schmutzigen, graugelblich-weißen Färbung. Mantel und Rücken sind heller und auch reiner in der Farbe, leicht isabell-rötlich überflogen, ebenso die ganze Unterseite. Die Flügeldeckfedern, welche in diesem Stadium besonders in die Augen fallen, sind weiß, lichtrosa überhaucht mit bräunlich-schwarzen Schaftstrichen, welche nach dem Ende zu einfarbiger werden und von oberhalb die breiteren lichten Säume hervortreten lassen, die den Eindruck einer herabgehenden Streifung erwecken.

Hand- und Armschwingen sind fahlbraun, der Schwanz weiß, im ersten Jugendstadium sind die äußeren Federn schwarzbraun gerändert.

Der Schnabel ist bleifarben grün, die nackte Gegend vor dem Auge gelb, die Spitze des Schnabels ist dunkler, aber noch keineswegs rein ausgefärbt schwarz. Die Beine und Füße sind grau bleifarben mit einem Stich ins Grünliche, namentlich an den Fersengelenken. Die Iris ist nach meiner Erinnerung perlgrau, leicht braun überflogen.

Das Dunenkleid, welches mir unbekannt geblieben ist, soll aus weißlich-grauem Flaum bestehen; auch soll anfänglich der Schnabel grade sein und die Knickung erst nach Monaten ganz allmählich in die Erscheinung treten. Daß die Dunenjungen große Aehnlichkeit mit Brachvögeln haben sollen, wie PALLAS in seiner Diagnose sagt, scheint mir sehr einleuchtend.

Flamingos und Pelikane, diese beiden märchenhaften Gestalten aus der ägyptischen Vogelwelt, sind vom Pharaonenlande ebenso untrennbar wie seine Pyramiden und Tempelbauten. Die heiligen Grabstätten der Pharaonenkönige, so hoch und hehr in ihrer Einfachheit und Schönheit, vom Wüstensande umweht und von dem Morgen- und Abendglaste der auf- und niedergehenden Sonne umflutet, werfen in ihrem geheimen Wirken all' ihren Glanz und Schimmer, den rosenfarbenen Hauch auf die mit der Sage verwobenen langbeinigen Vögel, während das hundertorige Theben mit seinen massigen Quadern und seinen gigantischen Tempeln und Pylonen unwillkürlich die Verbindung sucht mit den ebenso sonderbaren als grotesk aussehenden Pelikanen. Beide Vögel muten einen an als Schöpfungen aus einer längst vergangenen Zeit, welche wunderbarer Weise bis auf unsere heutigen Tage erhalten geblieben sind.

Und deshalb sind sie gerade für Aegypten so hervorragende Wahrzeichen, an welchen das menschliche Auge wie fasziniert hängen bleibt. Der Menzaleh-See ohne die sich lang hinziehende Feuerkette der Flamingos, würde seines schönsten Schmuckes beraubt sein, ebenso wie seine Buchten, die vielen anderen Seen seiner Umgebung, ja der Nilstrom selbst seine größte Staffage entbehren müßte, wenn sich nicht die absonderlichen Gestalten der Pelikane auf ihnen tummeln würden: jene die sonnengeborenen Vögel eines glücklichen Landes, diese die geheimnisvollen Abendgestalten der in die überreich gesegneten Fischgebiete hineingeworfenen Geschöpfe.

Wie erstaunt der Ankömmling, wie bleibt sein entzücktes Auge hängen an der feurigen Linie, welche vor ihm im blau spiegelnden Wasser des Menzaleh-Sees auftaucht und sich in weiter Ferne verliert. Nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden von Einzelwesen zählen diese, wie Soldaten anscheinend in Reihe und Glied stehenden Scharen dieser Göttervögel.

Der ganze Eisenbahnzug wird lebendig, aus jedem Abteil hört man accentuiert die Rufe: „Flamingos, Flamingos!“ Was für eine hochwichtige, ja begeisterte Rolle spielt doch der Vogel im Bilde des menschlichen Auges und in seiner Seele! Man muß es selbst erlebt haben, wie Müdigkeit und Lethargie mit einem Schlage verschwunden sind, wenn das Auge die sich ihm anbietenden Bilder aus der Tierwelt aufnimmt. Ich habe es gesehen, daß sich einer über den anderen stürzte, daß ein dichter Menschenknäuel entstand bei jenem Rufe, Jeder nur von dem Wunsche beseelt, die wunderbaren Gestalten der rosenfarbigen Flamingos in der Freiheit zu sehen, diese herrlichen Bilder leiblich

und geistig in sich aufzunehmen. Das ist die unwiderstehliche Gewalt, welche auf den Menschen die Naturschöpfung ausübt!

Der Mareotis und Menzalehsee und die Natronseen östlich vom Nilflusse von Kairo aus beherbergen wohl die meisten Flamingos. Auch kommt er nach HEUGLIN, GURNEY, SHELLEY und NICOLL in den Lagunen Unter-Aegyptens sowie im Fayum, wenn auch nicht so zahlreich, vor. Bis Kairo etwa hat man öfters Gelegenheit, Flamingos zu sehen; so flog mir am Kas'r en Nil (Nilbrücke) einmal eine Schaar von etwa 60 alten Flamingos über den Kopf. — ein Anblick für Götter! Aufwärts am Nil habe ich nur ein einziges junges Stück gesehen, das meinen Nachstellungen leider entgangen ist. Die Flamingos bevorzugen die Seen mit brakigem oder bittersalzhaltigem Wasser, wo sie auch ihrem Brutgeschäfte obliegen. So berichtet GURNEY in seinem interessanten Buche: „Six Months' Birds Collecting in Egypt“ — pag. 220, daß ihm ein Vogelausstopfer in Alexandrien erzählt habe, daß er vom Mareotis-See auf einem Ausfluge gut 200 Eier vom Flamingo eingesammelt hätte. Demnach muß er im Mareotis-See in großer Anzahl brüten — ob heute noch — vermag ich nicht zu sagen. Gewiß ist, daß er am oberen Nillaufe nur als verirrt anzusehen ist und sein Aufenthalt dort aus leicht erklärlichen Gründen unmöglich wird. Dagegen brütet er auf der asiatischen Seite. Nach mehreren Tagereisen von Port-Said aus gelangt man an den sogen. Langen See (Bahr tauil), der einsam in der Wüste des Wadi el Arisch gelegen, den Flamingos ihr langwieriges Brutgeschäft in aller Ruhe zu vollziehen gestattet. Von dort aus hat mir auch der in Port-Said wohnhafte Präparator G. SCHRADER ein Gelege von 2 Eiern, das er dort selbst genommen hat, käuflich überlassen, dessen Beschreibung ich hier gebe.

2 Eier (Gelege)

leg. G. SCHRADER, Bardawil-See 10. V. 1898.

Die Eier sind von gänseartiger, länglich-ovoïder Gestalt mit dicker Kalkschicht umgeben und mit kreideartigen Auflagerungen versehen. Diese eigenartige Kalkkreideschicht muß in frischem Zustande weich und nachgiebig sein, wie man aus der SCHRADERSchen Bleistiftschrift ersehen kann, welche tiefe Eindrücke in der Schale hinterlassen hat. Durch die Lupe gesehen, erscheint die Oberfläche bald glatt, bald gekörnt, gepustelt und porös sowie vielfach abgeblättert. Im Uterus müssen sich daher wohl mehrere schleimig kalk- und kreideartige Schichten über die eigentliche Eischale herumlegen, die erstarrt an der Luft bei ihrer zarten Consistenz zu jenen Unregelmäßigkeiten auf der Oberfläche führen. Auch muß die kalk-kreideartige Materie leicht

aufsaugend sein, da sie ähnlich wie bei Steifuen und Scharben fahlgelbe schmutzige Wolkenflecke zeigt, die durch Auflagerung von Pflanzen und anderen Fremdstoffen herrühren mögen. Durchs Bohrloch gesehen scheint das Innere der Eischale grün, nicht gelb durch.

$$a) \frac{8,95 \times 5,8 \text{ cm}}{18,2 \text{ gr}}; \quad b) \frac{8,95 \times 5,8 \text{ cm}}{18,1 \text{ gr}}$$

Die Schalendicke beträgt bei diesen beiden Eiern 2 mm; sie variiert anscheinend je nach der Mächtigkeit der Kalkkreeschicht von 1—3 mm. Die meisten Eier dieser Art in meiner Sammlung (vom Persischen Golf und aus Süd-Rußland) zeigen eine Schalendicke von 1 mm.

### Wichtige Nachschrift.

Herr Professor Dr. FRIEDRICH LENZ, Plön (Holstein) hatte die Freundlichkeit, den Mageninhalt eines von mir im Jahre 1886 auf dem Bahira See bei Tunis geschossenen Flamingos eingehend zu untersuchen. Aus seiner Arbeit „Ein afrikanischer Salzwasser-Chironomus aus dem Mageninhalt eines Flamingos“, welche genannter Forscher im Archiv für Hydrobiologie 1930 Bd. XXI, S. 447—454 veröffentlichte, entnehme ich folgende hierzu gehörige Stelle: „Vom Forschungsinstitut und Museum ALEXANDER KOENIG in Bonn erhielt ich den Magen eines im Jahre 1886 am Bahira See in Tunis erbeuteten Flamingos (*Phoenixopterus antiquorum*) zur Untersuchung des Inhaltes. Der letztere bestand nahezu ausschließlich aus Chironomiden-Larven und zwar aus Larven ein und desselben Typus der Gattung *Chironomus*. Bei der weitaus größten Mehrzahl der Zuckmücken können wir im Jugendstadium, also sowohl bei der Larve als auch bei der Puppe, die Art nicht bestimmen. Trotzdem dürfen wir in diesem Falle wohl annehmen, daß es sich um nur eine einzige Art der Gattung *Chironomus* handelt. Der Larvenbestand des Mageninhaltess wies ja eine fast reine Zusammensetzung dieses einen Larventypus auf, vermischt mit nur einzelnen Molluskenschalen<sup>1)</sup> und einigen Ephydrapuparien.

Andere Chironomiden und Wrmer fehlten. Es ist nicht anzunehmen, daß der Vogel nur die *Chironomus*-Larven herausgefangen

1) Es handelt sich um folgende Arten, deren Bestimmung ich der Liebesswrdigkeit des Herrn Dr. B. RENSCHE vom Zool. Museum Berlin verdanke: *Cardium edule*, L., *Syndosmya* (= *Lutricularia*) *tenuis*, Mtg., *Paludestrina acuta*, Palad., *Cerithium* spec.? (Fragment), *Neritina* spec.? (Fragment). Alle genannten Arten sind nach frdl. Mitteilung von Herrn Dr. RENSCH typische Brackwassertierr der nordafrikanischen Küsten, kommen aber z. T. auch im reinen Meerwasser vor.

habe. Wir können unbedenklich annehmen, daß die *Chironomus*-Larven nahezu die ganze Bodenfauna der betr. Stelle oder vielleicht gar des ganzen Bahira-Sees darstellten. Eine solche Eintönigkeit der Besiedlung kommt aber nur dann vor, wenn es sich um ausgesprochen einförmige und extreme Lebensbedingungen handelt. Und diese dürfen wir hier wohl voraussetzen, ist der Bahira-See doch ein mit dem Mittelmeer in Verbindung stehendes, also brackwasserhaltiges Gewässer mit zweifellos stark abfaulenden Ablagerungen.“

Die große umfangreiche Familie der Gänse (*Anseridae*) wird auf Grund meiner Feststellungen durch zwei Gattungen mit je einer Art repräsentiert.

### *Anser*,<sup>1)</sup> Brisson.

Ornithologie, VI, pag. 261/62.

Hujus character est:

Digiti quatuor, tres scilicet antichi membranis integris inter se connexi, posticus solutus:

Crura circa corpus medium et extra abdomen posita, corpore breviora:

Rostrum, limae instar, denticulatum, superne convexum, inferne planiusculum ipsius crassities latitudinem aequans ipsius apex unguiculatus, obtusus. Omnium hujus generis Avium digitus intimus per totam lateris interioris longitudinem membranula donatur. Ipsarum crurum pars infima plumis denudatur.

Generis descriptio a Brissono data l. c.

### Gans.

Der Schnabel dieser ausgezeichneten Gattung ist kürzer als der Kopf, am Grunde stark und kräftig, bedeutend höher als breit; er ist starkknochig, aber mit einer sehr weichen, offenbar mit Nerven durchsetzten Haut überzogen. Der Oberschnabel ist von der Stirn an abgeplattet und verläuft bis zum Ende der Nasenlöcher in ansehnlicher Breite, sich dann zu beiden Seiten rundlich abwölbend. Die First verläuft mit deutlich abfallender Linie nach unten, an der Spitze in einen über den Unterschnabel greifenden, abgerundeten, scharfrandigen,

1) *Anser*, eris. m, die Gans — aus dem classischen Latein; griechisch *χίψ* — der Juno heilig und in Rom auf öffentliche Kosten unterhalten, seitdem sie durch ihr Schnattern die Rettung des Capitols von den Galliern herbeigeführt hat, — bei LIVIUS, CICERO, DIOCLETIAN, HORAZ u. A.

homogen hornigen Nagel endend. Am Grunde ist der Schnabel auffallend hoch, hart und kräftig; er buchtet sich in der Gegend, wo die Nasenlöcher liegen, auf, um dann nach der Randleiste zu sich ziemlich stark aufzuwerfen. Die Ränder des Oberschnabels sind in der Mitte leicht ausgeschweift, inwards mit starken Quereinschnitten versehen, die nach außen in kegelförmige „Zähne“ ausgebildet sind schon bei geschlossenem Schnabel zu sehen sind. Der Unterschnabel ist in der Verlängerung der Kinngegend breit abgeplattet, woran die Unterkieferknochen als schmale Leisten erhaben hervortreten, anliegend nach oben hin sich ausbuchten. Darüber fällt die erhabene, inwards mit sehr scharfen, gleichmäßig gestellten, fein zugespitzten Lamellen versehene Randleiste, die an der Spitze in einen kleineren runden, aber ebenfalls sehr scharfrandigen, abgeplatteten, homogen hornigen Nagel ausläuft. Die Rachenhöhle ist verhältnismäßig klein und eng, die Spalte weit vor dem Auge liegend.

Die durchsichtigen ovalen Nasenlöcher (*nares perviae*) liegen in der Mitte des Oberschnabels in einer länglich runden Nasenhöhle, welche von der weichen Schnabelhaut überspannt wird. Die Beine und Füße sind groß, stark und kompakt. Ueber den starkknochig hervortretenden Fersengelenken ist der Unterschenkel nur wenig hinauf nackt, im übrigen stark und dicht befiedert. Die kurzen, aber starken Läufe sind fast mehr rund als seitlich zusammengedrückt. Der häutige, dicke, fast lederartige Ueberzug ist vorderseits mit fünf- oder sechseckigen Platten eingekleidet, während seitlich und hinterwärts eine kurz netzartige Bekleidung statt hat. Die Zehenrücken sind oberseits quer abgeringelt, im übrigen fein genetzt. Die 3 Vorderzehen mit starken, dickhäutigen, ganzen Schwimmhäuten ausgefüllt; die Innenzehe außerdem noch mit einem deutlichen Randlappensaume versehen. Die Schwimmhäute selbst sind fein genetzt (*chagriniert* wie NAUMANN häufig sich vortrefflich ausdrückt); die leicht ausgeschnittenen Ränder fein gezähgelt.

Die Nägel sind kurz, aber kräftig, abgerundet und scharfrandig. Der Nagel der Mittelzehe ist der kräftigste und am inneren Rande mit einer geschwungenen Schneide versehen. Die vierte Zehe (Hinterzehe) steht frei ab und ist unterseits mit einem schmalen Hautsaume eingefaßt. Der Nagel ist leicht gekrümmt.

Die Flügel sind groß und stark; die Flügelknochen sind ziemlich lang, dabei kräftig entwickelt und muskulös umspannt. Die Handschwingen tragen starke Schäfte, die sich nach der Spitze einwärts biegen. Die 1. Schwinge ist nicht so lang wie die 2., welche die längste von allen ist, obschon ihr die 3. an Länge kaum oder doch

nur sehr wenig nachsteht. Die Armschwingen legen sich zwar über den größeren Teil der Handschwingen, lassen aber das Ende derselben frei. Am unteren Ende des Flügelbuges steht eine harte hervortretende Warze, die bei anderen Gattungen, z. B. der Sporengans (*Plectropterus*) in einen Sporn übergeht. Der Schwanz ist abgerundet und besteht zumeist aus 14, aber auch aus 16, 18 und mehr breiten, hart scheinenden, in sich jedoch weichen Steuerfedern.

Das kleine Gefieder liegt wie ein Polster dem Körper dicht und knapp an. Besonders ausgezeichnet sind die Federn am Kopfe und Halse, die wie dichte Strähnen neben einander laufen, Kopf, Wangen und Kinn gleichmäßig bedeckend, am Halse jedoch in unregelmäßigen Längsstreifen oder Riefen sich deutlich abhebend, damit ein charakteristisches Merkmal für die ganze Gruppe abgebend. Auf Mantel und Rücken erbreitern sich die Fahnen bedeutend und ordnen sich durch hellgesäumte Ränder in zahlreiche regelmäßige Querreihen an. Die Brustseiten sind besonders dicht befiedert, ein wahres Polster von Tragfedern bildend, welche sich über die Flügel legen. Alle diese Federn schieben sich dicht wie Dachziegel über einander und tragen am Grunde des Fahnenansatzes weiche Dunen, von denen es auch zwischen den eigentlichen Federn, also auf dem bloßen Körper noch eine Menge gibt, eine Vorkehrung welche für die stets im Nassen herumtretenden Vögel nicht nur als Schutzmittel, sondern als wärmebindende Materie besonders wichtig erscheint.

Ihre Gesamtfärbung ist das sogen. Gänsegrau, eine bräunlich-graue Färbung, welche namentlich an Kopf und Hals und der ganzen Oberseite zum Ausdruck kommt. Kein Dimorphismus der Geschlechter. Das ♂ pflegt durchweg größer und stärker zu sein als das ♀.

Die Gänse reihen sich den Schwänen an und leiten zu den Enten über. Ihre Nahrung besteht nahezu ausschließlich aus Vegetabilien, denn animalische Kost wird nur zufällig aufgenommen; sie weiden meistens im Schilfe am Wasser, auf Wiesen und Feldern, wo sie von der Aufnahme verschiedener Gräser und — namentlich im Herbst- mit Vorliebe von den frisch aufgegangenen Saaten leben.

Sie sind treue Ehegespouse, die nicht nur während der Fortpflanzungszeit unzertrennlich beieinander sind, sondern sich auch außer dieser Zeit eng zusammen halten. Ihre Stimme ist das bekannte, weithin vernehmbare „ga, ga, ga, ga,“ welches sie besonders aus hoher Luft viel ertönen lassen.

Sie legen im Schilf oder auf Graskufen ihre breit napfförmigen, übrigens lose zusammengeschichteten Nester an, welche in der Mulde

und am Rande mit den vom ♀ selbst ausgerissenen Dunen am Bauche, wodurch der Brutfleck entsteht, ausgelegt werden. Die Eier in länglich ovoider Form sind weiß, nehmen aber durch längere Bebrütung eine grün-gelblich-graue Färbung an. Die Gelegezahl schwankt. Das Normalgelege besteht aus 5 Eiern, oft bilden aber auch nur 4 Eier das ganze Gelege; häufiger sind 7 und 9 Eier, ausnahmsweise 12 und mehr. Sie werden annähernd vier Wochen bebrütet. Die den Eiern entfallenen Jungen (Gössel) sind anfänglich in einen weiß-gelblichen, haarartigen Flaum gehüllt, der durch nachsprießenden grauen Flaum verdrängt wird. Nach reichlich abermals vier Wochen beginnen die Conturfedern zu keimen, die dann verhältnismäßig rasch zur Entwicklung kommen.

Man hat die eigentlichen Gänse in zwei Gattungen gespalten: bei der einen (*Anser*, Brisson) ist der Schnabel einfarbig rosa-violett mit hellem Nagel, bei der anderen (*Melanonyx*, Buturlin) ist der Schnabel buntfarbig schwarz mit orangeroten oder weinroten Einlagerungen und mit schwarzem Nagel.

Die für Aegypten in Frage kommende Art gehört der Gattung *Anser*, Brisson an.

234. *Anser albifrons*,<sup>1)</sup> Scopoli 1769.

Ann. I, Hist. Nat. pag. 69.

### Bläßgans.

Französisch: Oie rieuse ou à front blanc.

Englisch: White-fronted Goose.

Arabisch: Wuz (nach HEUGLIN).

Alte Vögel dieser ausgezeichneten Art sind sofort an der breiten weißen Einfassung am Schnabelgrunde und den vielen schwarzen Flecken an Brust, Bauch und Weichen zu erkennen. Die Breite des weißen Stirnbandes variiert sehr, mißt an der Stirn etwa 2 cm, seitlich am Oberschnabelgrunde nur 1 cm. Mit dem höheren Alter nimmt die weiße Blässe an Tiefe und Ausdehnung zu, erreicht aber nur sehr selten den vorderen Augenrand. Auch am Grunde des Unterschnabels steht noch ein kleines weißes Fleckchen. Diese Blässe ist von rein weißer Farbe und am Außenrande schwarz eingefäßt.

Der Kopf ist seidenartig braungrau; vom hinteren Augenwinkel zieht sich ein grader hellerer Streifen nach dem Hinterkopf. Die strahlenartig gestalteten Federn am Halse bilden rings um den Hals

1) albifrons zusammengesetzt aus albus weiß und frons Stirn, — also Weißstirn.

unregelmäßig angeordnete Riefen; in der Kropfgegend und an der Brust nehmen die Federn an Breite zu und verbreitern sich besonders auf dem Mantel und auf den oberen Flügeldeckfedern. Hier sind sie licht weißlich-grau gerändert und ordnen sich dadurch zu einer dichten Querbänderung an. Die äußeren Handschwingen, deren Schäfte weiß sind, sind schieferfarben, nach der Spitze zu schwarz; die inneren Handschwingen sowie die Armschwingen sind braunschwarz. Die Flügel werden von den Tragfedern überdeckt. Die Flügellänge messe ich bei einem in der Wünneniederung erlegten alten ♀ mit 39 cm.

Der aus 16 Federn bestehende Schwanz ist stark abgerundet, indem die mittelsten Federn die längsten, die äußersten die kürzesten sind. Alle Schwanzfedern sind weiß gerändert mit großem weißen Saum am Ende. Der Bürzel ist dunkelbraun, desgl. die oberen Schwanzdeckfedern mit breiten weißen Endsäumen. Kropf und Oberbrust sind hell braun-grau; Brust und Bauchseite weißlich mit breiten, schwarzen Bandstreifen überquert, die Tragfedern braungrau, licht gesäumt, in den Weichen dunkel schwarzbraun. Die ganze Aftergegend sowie die unteren Deckfedern der unterseits rein weiß schimmernden Schwanzfedern bis seitlich aufwärts ebenfalls rein weiß. Der Hautüberzug des etwas kurzen, aber sehr kräftigen Schnabels ist einfarbig, zart rosarot mit gelblichweißem Nagel. Die Füße sind lebhaft orangerot, die Nägel hell gelblichhornfarben. Die Iris tief dunkelbraun.

Das ♂ (Gansert) pflegt nur etwas größer und stärker zu sein als das ♀ (Gans), im Uebrigen aber gleichgefärbt. Bei den jungen Vögeln ist die Blässe noch nicht vorhanden; außerdem sind die Rückenfedern lange nicht so breit, alle Deckfedern tragen in der hellen Absäumung das Charakteristische des Jugendkleides; außerdem sind die Füße schmutzig gelb und der Schnabel licht orangefarben, der Nagel dunkel, die schwarze Querstreifung auf der Unterseite fehlt.

Die Dunenvögel, welche mir aus eigener Anschauung unbekannt geblieben sind, sollen nach HARTERT „Vögel der pal. Fauna“ II, pag. 1280 auf der Oberseite gräulich-braun, Flügelrand vorn an der Spitze und hinten in der Mitte hellgelblich, Kopfseiten und Unterseits gelblich-weiß-grau sein.

Diese auf Island und auf den Eismeer-Inseln des Asiatischen Festlandes brütende Gans ist nach Angabe aller Autoren eine im Winter in Aegypten sehr häufige Erscheinung. Große Flüge dieser interessanten Gans b völkern dann die Lagunen Unter-Aegyptens und ziehen sich auch weiter nilaufwärts. Mir ist nur einmal das Glück zuteil geworden,

Bläßgänse auf dem Nil zu sehen. Das war am 9. Februar oberhalb Minnye. Meinem Tagebuche entnehme ich folgende Stelle unter dem angeführten Datum: „Auf einer Insel steht eine große Schar von Gänsen deutlich erkennbar als *Anser albifrons*.“ Leider war es mir nicht vergönnt, eingehendere Beobachtungen an diesen Vögeln zu machen.

*Chenalopex*,<sup>1)</sup> Steph. 1824.

Shaw's Gen. Zool. XII, 2 pag. 41. 1824.

### Fuchsgans; Entengans.

Eine höchst eigenartige Gattung, bei welcher man zweifelhaft sein kann, ob man ihre Vertreter den Gänsen oder Enten zuweisen soll. Dem Typus und ihrer Lebensweise nach sind sie mehr Gänse als Enten und schließen sich m. A. nach der Gattung *Chloëphaga*, Eyton an.

Der Schnabel ist gänseartig, am Grunde nahezu ebenso hoch als breit, mit einem großen, breiten, abgerundeten Nagel versehen; bei geschlossenem Schnabel sind die Lamellen unsichtbar.

Die Ränder des Oberschnabels sind am Grunde des Stirnansatzes scharf prononciert und schwellen in der Begattungszeit bedeutend an. Die First ist anfänglich stark abgeplattet, rundet sich dann aber ab und verläuft nach dem Ende zu in breiter entenartiger Form. Die Ränder sind etwas wulstartig aufgeworfen, convex übergreifend, woran innen die feinstrichigen Lamellen stehen.

Der Unterschnabel verläuft grade mit einem sich tief erstreckenden Kinnausschnitte, der bis zur Hälfte befiedert, in der übrigen Hälfte nackt ist. Die Unterkieferbeine (Mandibeln) wulsten sich stark aus und vereinigen sich vor dem abgerundeten, nach unten zu convex abgekuppelten Nagel. Am Innenrande stehen auch hier die feinen

1) Chênälópeces, um, f. (griechisch: *χηναλώπεκες* Fuchsgänse, eine ägyptische Löchern lebende Gattung Gänse.

*χηναλώπηξ, εκος, ό* die Fuchsgans, — so bei HER., AR. AV; ARIST. H. A.

Das Wort ist zusammengesetzt aus *χήν, χηρός, ό* die Gans, ein für dieses Tier hervorragendes Klangwort nach dem mit dem Aufsperrn des Schnabels verbundenen Zischen genannt, — und *άλώπηξ, εκος, ή* der Fuchs.

Nur dieser Name ist gültig!

Der im Jahre 1885 von STEJNEGER in Standart Nat. Hist. IV, Birds pag. 141 umgestellte Name Alopochen darf **keine Anwendung** finden. Zu meinem Erstaunen sehe ich, daß HARTERT, in „Die Vögel der pal. Fauna“ pag. 1300 sich dieses willkürlich metatisierten Namens bedient, obschon er ihn doch als „Neuen Namen“ bezeichnet und sich fast immer gegen den Gebrauch neuer Namen wendet. Man sieht aber daraus, daß selbst die einfachsten Folgerungen in der Praxis nicht durchgeführt werden.

Der Verfasser.

Lamellenstäbchen, die mit denen des Oberschnabels gewissermaßen artikulierend in Verbindung stehen. Die rundlich-ovalen Nasenlöcher liegen in einer muldenartigen Ausbuchtung und sind durchgehend (nares perviae). Die Zunge ist dick und fleischig. Beine und Füße sind ungemein kräftig und stark, wahre Gänsefüße und befähigen die Vögel zu langem Aufenthalte und dauernder Bewegung auf dem Boden. Der Lauf, welcher in seiner Länge der der Mittelzehe mit dem Nagel entspricht (wie HARTERT sehr richtig angibt), erweist sich beim lebenden Vogel besonders stark, er ist mehr rundlich abgedreht als seitlich comprimiert, der Hautüberzug vorn quer abgetäfelt, seitlich kleiner geschildert und hinterwärts netzförmig gegittert. Die Fersengelenke treten starkknochig hervor und sind darüber auf dem Unterschenkel etwa 2 cm hinauf nackt, während von da ab bis zum Gelenk eine dichte Befiederung Platz greift.

Die Zehenrücken zeigen eine quere Abringelung, die nach dem Nagel zu enger und dichter wird. Die zwischen den 3 Vorderzehen ausgespannten Schwimmhäute sind fest und derb, auf der Oberseite körnig gegittert, die Sohlen warzig. Die Außensäume der Häute fein gezähnelte, die Innenzehe von einem deutlichen und ziemlich breiten Hautlappen umsäumt. Die ziemlich lange und etwas einwärts stehende Hinterzehe ist oberhalb der Zehenwurzel eingelenkt und trägt einen stumpf gebogenen Nagel. Die übrigen Nägel sind kurz und stumpfspitzig, aber dennoch ziemlich scharfrandig, was am meisten bei der Mittelkralle bemerkbar ist.

Die Handschwinge sind kräftig und stark mit straffen Kielen versehen, die etwas ausgemuldet sind; die 2. und 3. Schwinge sind die längsten, ebenfalls echt gänseartig.

Am Bug steht eine verknorpelte harte Hautwarze, die bei anderen Gattungen sich zu einem regelrechten Sporn herausbildet (*Plectropterus*).

Die Außenfahnen der Armschwinge bilden einen metallisch glänzenden grünen Spiegel, der je nach dem auffallenden Lichte auch rosafarben irisiert.

Der Schwanz besteht aus 14 meist tiefschwarzen, leicht abgerundeten Federn, die über die Schwinge hinausstehen.

Das Kleingefieder ist an Kopf und Hals sehr verästelt und wenig bewimpert. Es legt sich starr an und zeigt kaum eine leichte Andeutung der für die Gänse so charakteristischen strahlenartigen Riefenbildung. Das übrige Kleingefieder am Kropf, Unterhals, auf dem Mantel, auf Brust und Flanken ist bei seiner ungemeinen Dichtigkeit ausgesprochen entenartig und zeichnet sich, unter der Lupe gesehen, durch strahlen-

förmige, wie Gitter übereinander laufende Fäden aus, welche die zarte graue Querwellenzeichnung wie ein dichtes Spinnennetz überziehen, dadurch zu einer hochaparten Federstrahlenbildung werdend.

Die Vertreter dieser Gattung passen sich als außerordentlich kluge Geschöpfe ganz den Verhältnissen an, welche sie umgeben. Zwischen den brausenden Stromschnellen gründen sie ihr einfaches, kunstloses Nest in der Grasnarbe oder zwischen und unter Granitblöcken; am menschenreichen Nilufer wählen sie sich kaum ersteigbare Grotten und Felsennischen in hohen, den Nilfluß umsäumenden Bergen, und im Aegyptischen Sudan habe ich sie in großen Raubvogelhorsten in hohen stachligen Akazienbäumen brütend gefunden.

In der Nahrungsaufnahme sind sie echt gänseartig, indem sie auf grünen Eilanden oder an den Ufersäumen regelmäßig weiden. Animalische Kost verschmähen sie zwar nicht, doch wird dieselbe nicht annähernd so regelmäßig aufgenommen als die vegetabilische.

Ihre Stimme ist ein lauttönendes trompetenartiges Geschmetter, das sie — namentlich in der Paarungszeit — fast ununterbrochen hören lassen. Diese festumrissene Gattung hat nur zwei Arten, von denen die eine durch ganz Afrika geht, die andere in Südamerika heimatet.

### 235. *Chenalopex aegyptiacus*,<sup>1)</sup> Briss. 1760.

= [*Anser aegyptiacus*, Brisson. Orn. VI, pag. 284, pl. 27, 1760.]

*Anser* superne obscure, inferne dilute rufescens, fusco transversim et undatim striatus; vertice albo; macula per oculos dilute castanea; macula in pectore infimo castanea; uropygio splendide nigro; ventre sordide albo; tectricibus alarum superioribus albis, majoribus taenia transversa nigra notatis; rectricibus nigris. exterius superne viridi colore variantibus.

Diagnosis a Brissoni data l. c.

= *Anas aegyptiaca*, Linné 1766. Syst. Nat. I, pag. 197, Nr. 10.

*Anas* rostro subcylindrico, corpore undulato, vertice albo, speculo alari candido fascia nigra.

Habitat in Aegypto?

Corpus undulatum e fusco ferrugineoque. Tempora castanea. Macula sterni castanea. Speculum alarum magnum album, fascia nigra. Rostrum rubescens. Pedes rubri.

Diagnosis perfecta a Linnaeo data l. c.

1) aegyptiacus, um (griechisch *αίγυπτιακός*) ägyptisch.

### Nilgans.

Französisch: L'oie d'Égypte.

Englisch Egyptian Goose.

Arabisch: Oüs oder Ouès

als Kollektivname für Gänse überhaupt im Speziellen: Bách (Bahh).

Wenn wir die Kennzeichen der Art berücksichtigen, wie sie von BRISSON und LINNÉ in lateinischer Sprache so vortrefflich niedergelegt worden sind und daneben unseres Altmeisters NAUMANN in deutscher Sprache so hervorragend präzis und festumschriebene Diagnose lesen in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands Band 11 pag. 416: „der halb gänse- halb entenartige Schnabel und die gänseartigen Füße rot oder rötlich; das Gefieder entenartig gezeichnet; der große Spiegel stahlgrün, über ihm weiß mit einem schwarzen Querstreif; Tertiärschwingen rostrot. Mittlere Gänsegröße“, — so haben wir eigentlich schon die ganze Beschreibung dieses hochaparten Vogels vor uns. Dennoch müssen wir ihn in seinem Federkleid uns noch genauer ansehen.

Im Leben zeigt das Federkleid sowie das Farbenspiel der einzelnen Teile einen geradezu vollendeten, hochvornehmen Ausdruck, der um so schöner ist, je älter der Vogel wird. In der Fortpflanzungszeit stehen beide auf der höchsten Glanzstufe. Dabei ist der Farbenunterschied zwischen ♂ und ♀ kaum oder garnicht sichtbar, letzteres eigentlich nur an der geringeren Größe zu erkennen. Stirn und Scheitel heben sich weiß, leicht grau überflogen ab. Von gleicher Färbung sind Zügel, Wangen, Kinn und Kehle. Um die Orbitalgegend herum zieht sich ein kastanienbrauner Fleckenring in breiter Ausdehnung um das Auge und verläuft von da in breitem Streifen oben an dem Schnabel, umsäumt den ganzen oberen Schnabelgrund und setzt sich sogar von der Mundspalte aus noch am Grunde des Unterschnabels fort, sich dort in lichten Tupfen oder Flecken auflösend. Diese hochaparte, lebhaft kastanienbraune Einfassung hat — möchte ich sagen — etwas Ornamentales an sich und man wird bei ihrer näheren Betrachtung unwillkürlich in die Ornamentik der alten Aegypter eingeführt oder hineinversetzt. Jedenfalls weist diese eigenartige Zeichnung auf etwas hin, was man nach meinem Gefühl „ägyptisch“ nennen möchte. Die nach dem Hinterhals auslaufende Seitenpartie des Kopfes ist graubraun und geht am Halsansatze in ein lebhaft ausgefärbtes Kastanienbraun über. Die Federn am Halse sind, wie das schon in der Gattungsdiagnose niedergelegt ist, von einer grob verästelten, sturren Gestalt, und nur am unteren Halsansatze treten sie in einer mehr strähnigen Form auf,

die auch eine Riefelung zustande kommen läßt, wenn auch nie so ausgeprägt wie bei den eigentlichen Gänsen. Am Ende des Halsgefieders nehmen die übrigen Federn den Charakter des Entenartigen an, so besonders auf Kropf, Mantel, Vorderbrust und Weichen. Hier wird das Kleingefieder sehr dicht und geradezu polsterartig. Jede oben aufliegende Feder ist mit zarten braungrauen Querlinien durchsetzt, die sich in wurmartig krümmender oder schlängelnder Bewegung fortsetzen, auf der Dorsalseite dunkler abgetönt, auf der unteren Seite aber heller in der Farbe erscheinend. Es ist dieselbe Zeichnung, wie sie viele männliche Schwimmenten im Prachtgefieder zeigen (März-, Krick-, Spieß-, Pfeif-Enten u. a.) nur mit dem Unterschiede, daß diese wellenartig gezeichneten Federn den Nilgänsen ständig verbleiben und durch die Mauser nicht verändert werden. Brust und Bauchmitte sind weiß. An der Stelle, wo die crista sterni (Brustbeinkamm) einsetzt, steht ähnlich wie beim Rebhuhn ein breit ausgezogenes kastanien- oder rotbraunes Brustschild, das beim ♂ wohl etwas dunkler sein kann, aber durchaus nicht immer größer als beim ♀ ist. Die Schenkelfedern sind kurz, aber dicht und sind graufarben quer gewellt. Die After- und Unterschwanzdeckfedern sind licht ockergelb. Der ganze Mittelrücken bis auf die Bürzel- und Oberschwanzdecken tiefschwarz, ebenso die Schwanzfedern und die Handschwingen von einem zarten grün oder auch violett irisierenden Glanze übersponnen. Alle Schäfte schwarz. Die Armschwingen sind auf den Innenfahnen grau, auf den äußeren schwarz, von demselben zart irisierenden Glanze überflogen wie die Handschwingen. Sie bilden einen großen richtigen Entenspiegel, der metallisch grün leuchtet und wie mit violetter Purpurglanze übergossen erscheint. Dieser Spiegel wird oberhalb von einem großen und breiten weißen Felde voreingefaßt, auf welchem sich kurz vor dem metallischen Spiegel ein schwarzes Querband schlängelt. Die Schulterfedern sind von einem wundervollen, gesättigt kastanienbraunen Rot, die Unterflügelseite ist weiß, an der Spitze und an den Rändern schwarz, die Unterseite der Schwanzfedern ist dunkler als deren Oberseite, aber noch mehr violett irisierend als diese.

Die Flügellänge messe ich beim ♀ mit 35 cm, beim ♂ mit 41 cm. Der Größenunterschied wird dadurch recht deutlich, zumal im Fluge, wo die Geschlechter sich schon von Weitem kenntlich machen. Beim fliegenden Vogel kommen hauptsächlich das Schwarz der Schwingen und des Schwanzes, sodann ganz besonders das viele Weiß am Oberflügel und auch nicht zum wenigsten das schöne lebhaft Braun zum Ausdruck.

Die Farbe des Schnabels wird meistens unrichtig wiedergegeben; sie ist selbst in der höchsten geschlechtlichen Erregung niemals dunkelrot, sondern nur blaß rötlich, an den Rändern und am Nagel in ein bräunliches Schwarz übergehend, die Füße sind schön rosarot.

Das Auge hat eine gelblich braune Iris.

Die Vögel im Jugendkleide sehen den alten Vögeln bereits sehr ähnlich; wenn sie ganz ausgefiedert sind, sind sie kaum von ihnen zu unterscheiden, da sie das wellige Kleingefieder bereits genau so wie die alten tragen. Es fehlt ihnen aber der Brnstschildfleck und die Füße sind noch nicht von der zarten rosaroten Färbung, der Schnabel ist fleckig fleischfarben und die Iris dunkelbraun.

Die aus dem Ei fallenden Dunenjungen sind ganz allerliebste Geschöpfe. Kopf, Hals und die ganze Unterseite sind weiß. Die Dunen sind sturr, an den Spitzen haarartig, zeigen hier und da eine Art abstehender Verästelung, gewissermaßen als Anfangsstadium einer Federbildung; die Kopfkappe mit einem über den Nacken am Hinterhalse entlang fahrenden Strich ist bräunlich schwarz. Dieser „Aalstrich“, wenn ich so sagen darf, läuft auf dem Oberrücken in einen großen, stumpf bräunlich schwarzen Fleck aus, der sich auch auf der Oberseite der Stummelflügelchen sowie der Außenseite der Unterschenkel fortsetzt und den ganzen Rücken bis zur Schwanzgegend, unterbrochen von eingesprengten weißen Flecken unterhalb des Flügelansatzes und in der Beingegegend seitlich des Schwanzes, — bedeckt. Füße und Schnäbelchen sind schwarz, ein wenig gelblich durchsetzt; die Iris wasserhell, ein wenig dunkel überschattet.

Nilgans heißt dieser Vogel, weil er eine Gans des Nils ist. Dieser Ausspruch, der eine Erklärung in sich schließen soll, erscheint so ureinfach und geradezu überflüssig. Und dennoch will er tiefgründig verstanden werden, um ihn voll und ganz zu begreifen. Man spricht Worte gar leicht aus, ohne sie inhaltlich zu werten. Unsere Gans ist ein Kind des Altvaters Nil, gewissermaßen aus ihm herausgeboren, mit ihm auf Gedeih und Verderb verbunden, ja mit ihm zusammen geschweißt wie zwei im Feuer geglühte und dann unter den Schlägen des wuchtigen Hammers auf dem Amboß in Eins verschmolzene Eisen. Sie ist ein Charaktervogel der afrikanischen Flüsse, ein wahrer Typ im schwarzen Erdteile, — und dennoch dem Nilstrom ureigen, ganz ihm zugehörig, ein Teil seiner selbst. Der Nil ohne sie würde leblos erscheinen; er fordert daher ihre Gestalt ebenso unweigerlich wie den über seinen Fluten rüttelnden Graufischer, den in der Sonne smaragd-

farbig funkelnden Bienenfresser, den mit dem Krokodil im Freundschaftsverhältnis lebenden hurtigen Läufer und den sagenumwobenen, lautschreienden Sporenkiebitz. So gewaltig der Nilstrom an sich ist: so viel erzeugend ist er in und über seinen Wassern. Und was er einmal hervorgebracht hat, das hält er fest in seinen Armen mit der ihm innewohnenden, alles gestaltender Kraft. Der tiefe Ernst seiner herabflutenden Wassermassen hat auch unserm Vogel sein Gepräge verliehen. Würdig, gewissermaßen stolz erhaben steht er auf seinen hohen, derben, gänseartigen Füßen, läßt sein scharfes Ohr und Auge beim geringsten Geräusch, bei der unauffälligsten Verschiebung des von ihm aufgenommenen Bildes walten, kündigt seine Wahrnehmung durch trompetenartig schmetternde Rufe an und nimmt klugerweise sofort das Weite bei einer ihm näherrückenden Gefahr. Auch die Nilgans ist ein Wächter, ein Aufpasser in des Wortes vollster Bedeutung und würde ihren Schwestern auf dem Capitole Roms gewiß ebenbürtig zur Seite gestanden haben. Durch die Nachstellungen, welche ihr vonseiten der Menschen, namentlich in der Fortpflanzungszeit wurden, ist sie am Mittellaufe des Nils verschwunden; erst in dem Himmelsstriche unter Nubiens sengender Sonne nimmt sie an Häufigkeit zu und erreicht oberhalb Charthums auf dem Weißen wahrscheinlich auch Blauen Nil den Brennpunkt ihrer Verbreitung. Dort wird sie mit der *Casarca rutila* geradezu zum häufigsten Vogel des Nils auf seinen Sandbänken und Inseln.

So sehnsüchtig und aufmerksam ich nach der Nilgans auf unserer Dahabiyen-Fahrt Ausschau gehalten habe: vor 20 Tagen unserer Ausfahrt bin ich ihr kaum, oder doch nur ausnahmsweise begegnet, erst vor Assuan sah ich diese wundervollen Geschöpfe, auf die sich mein ganzes Interesse richtete. Dort, wo die Nubischen Sandsteinberge ganz nahe an den Strom herantreten, mehrt sich die Zahl dieser ausnehmend klugen Vögel, so z. B. auf einer der Ortschaft Derr gegenüber liegenden Insel, wo ich das erste Stück, das über mich wegstrich, schoß. Als ich den zu Tode getroffenen Vogel vom Boden aufhob, beseelte mich wieder einmal das unbeschreibliche Glück des Naturforschers bei einer neuen Errungenschaft. Und wie ich den herrlichen Vogel in der Hand hielt und ihn näher betrachtete, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, daß er in seinem Federkleide ganz dem Nilstrome angepaßt sei. Das obwaltende, leicht düster gefärbte Braun ließ ihn mich mit den gelblichen Wogen des Flusses vergleichen und die feine Kritzel- und Querwellenzeichnung, die sozusagen überall auf dem Kleingefieder hervortritt, sah ich deutlich als einen Spiegel der im Wasser aufgelösten, sich knötchen-

artig aneinander legenden schlängelnden und sich treiben lassenden Erd- und Lehmartikelchen des durch die Fluten aufgerührten und gelösten Erdreichs, — wahrlich eine bis ins Kleinste durchgeführte Meisterschöpfung in der Anpassung an unsere Allmutter Natur. Ebenso wie das Kleingefieder dieser Gans durchwirkt scheint mit den einzeln sich auflösenden Teilchen des Wasserelementes: ebenso ist sie ein ganzes und wahres Spiegelbild des heiligen Nilstromes, ja sie verkörpert sich geradezu zu dem, was der Flußgott selbst ist. Jeder Zoll in ihr drückt das Selbstbewußtsein ihres Wesens aus. Nicht als ein Diener, als ein Vasall des göttlichen Stromes dünkt sie sich zu sein: nein als geradezu herrschendes, tyrannisches Element fühlt sie sich im Bereiche des Altvaters Nil. Als ich einst im Aeg. Sudan eine Rohrweihe herabschoß, und diese für mich unerreichbar — in die Fluten des Nils stürzte, kamen die beiden unweit davon auf dem Wasser Junge führenden alten Nilgänse mit einer gradezu infernalischen Wut herbei und zerzausten buchstäblich den im Wasser liegenden, mit seinen Fängen noch um sich schlagenden Raubvogel. Ich stand wie gebannt vor diesem Schauspiel und mußte mir die Deutung dieses Vorgangs mit den Worten sagen, die wie aus dem Innern der Nilgans selbst hervorkommen: „Wer es wagt, in meinen Bereich zu kommen, der soll meine Kraft spüren“. So herrlich dieser Vogel in der Ruhe auf dem Lande aussieht, so glanzvoll ist seine Erscheinung auch im Fluge. Das viele blendende Weiß auf dem Flügel ober- und unterseits hebt sich leuchtend ab und das schöne tiefrote Kastanienbraun auf den Schultern stempelt das Flugbild zu einem vornehmen Ganzen. Die Nilgans ist eine wahre Fürstin ihres Geschlechts am und im Bereiche des Nilstroms. Als solche ist sie auch den alten Aegyptern erschienen, denn tausendfach finden wir sie eingemeißelt und vortrefflich wiedergegeben in den Tempelquadern und Pylonen sowie auf den Grabsteinplatten.

Schwimmend senkt die Nilgans ihren Körper ziemlich tief ins Wasser und trägt den Hals nicht steif, sondern ein wenig gebogen. Nur in Todesgefahr — etwa angeschossen — habe ich sie tauchen, niemals aber aus freien Stücken größere Strecken unter Wasser zurücklegen sehen.

In der Gefangenschaft erweist sich die Nilgans als eine wahre Verbrecherin. Sie dünkt sich als Alleinherrscherin und tyrannisiert Alles, was neben ihr ist, scheut sich auch nicht direkt auf Menschen loszugehen. Zwei oder mehrere Paare dulden sich schon garnicht nebeneinander, und wenn ein Paar Junge führt, muß man es unbedingt vom übrigen Wassergeflügel abtrennen, um größeren Schaden zu ver-

hüten. Ihre Wut steigert sich dann dermaßen, daß sie, wenn auch flugunfähig gemacht, — über hohe Drahtzäune klettert, um andere Wasservögel zu drangsalieren, sie tot zu beißen oder sie raffiniert zu ertränken. Jungen kneipt sie mit ihrem Schnabel das Rückgrat auf einen Hieb entzwei, auf größere, ihr nahestehende Arten schlägt sie unharmherzig mit ihren Flügeln so lange los, bis sie kampfunfähig am Boden liegen, kurz, man hat wenig Freude an diesen grausamen Geschöpfen unter den Wasservögeln. Doch habe ich die gleichen Eigenschaften an Vertretern anderer Gattungen erlebt, namentlich an *Chloëphaga maghellanica* und auch an *Casarca variegata*.

Zur Fortpflanzung sind Nilgänse in der Gefangenschaft sehr leicht zu bringen; sie verlangen einen starken geschlechtlichen Ausgleich und sind daher auch zu Verbastardierungen leicht geneigt. Ich habe zwei Jahre hinter einander auf meinem Parkteiche in Blücherhof (Mecklenburg) Bastarde von *Chenalopez aegyptiaca* ♀ und *Casarca variegata* ♂ gezogen, welche beide Merkmale der Eltern vereinigten, mehr jedoch nach der Nilgans schlugen. Schließlich möchte ich noch einmal betonen, daß die Nilgans ein echter Charaktervogel des Nils ist, von wo sie eruptiv über ganz Afrika und einen kleinen Teil West-Asiens geworfen worden ist. Europa dürfte sie wohl nur zufällig oder verirrter Weise besuchen.

Es scheint mir noch besonders erwähnenswert zu sein, daß ich am Weißen Nil in den Frühjahrsmonaten (Februar-März) neben vollständig flugfähigen Stücken auch solche, welche die großen Schwingen vermauserten, angetroffen habe. Letztere konnten sich naturgemäß nicht vom Wasser erheben und waren deshalb leicht zu schießen.

Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß mausernde Vögel brüten und es ist deshalb nicht von der Hand zu weisen, daß es zwei Brutperioden für die Nilgänse im Sudan gibt, eine in der Hochflutzeit und eine im Frühjahr, wie ein Junge führendes Pärchen, welches ich am 17. Februar 1910 bei der Insel Lakhadivia oberhalb von el Dueim beobachtete, dies bestätigte. Wahrscheinlich wird sich aber die Nilgans an eine bestimmte Fortpflanzungszeit überhaupt nicht binden, sondern ihr Brutgeschäft verrichten, je nachdem die körperliche Einstellung nebst den Vorbedingungen in der von ihr bewohnten Gegend ihr dies wünschenswert machen.

Wie schon vorerwähnt, habe ich die Nilgans in Ober-Aegypten brütend angetroffen. Es wird auch angegeben, daß sie im Delta brütet, doch muß die Nilgans im allgemeinen heutzutage zu den seltenen Erscheinungen in Unter-Aegypten gezählt werden, wenigstens was ich

darüber erfahren habe. Ich besitze jedoch in meiner Sammlung ein 6er Gelege dieser Gans aus Unter-Aegypten, welches ich von HERM. ROLLE in Berlin im Jahre 1895 gekauft habe.

I. 6er Gelege. Damiette, 14. IV. 1894.

Diese 6 Eier sind im Vergleich zu den von mir in Ober-Aegypten gesammelten Nilgans-Eiern reichlich rahmfarben und auch nach Größe und Gewicht ein wenig geringer. Sie sind bauchig eiförmig, glatt und glänzend in der Schale, (vielleicht durch längere Bebrütung), zwei (b und d) lang spindelförmig ausgezogen, zeigen eine flachkrillige Oberfläche, welche mit zahlreichen Grübchen und Poren durchsetzt ist. Das Innere leuchtet, durchs Bohrloch gesehen, gelb gesättigt durch.

a)	$6,8 \times 4,8$ cm; 9,2 gr	b)	$7,0 \times 4,7$ cm 9,3 gr	c)	$6,9 \times 4,9$ cm 9,4 gr
d)	$7,4 \times 4,6$ cm 9,8 gr	e)	$6,8 \times 5$ cm 9,4 gr	f)	$6,8 \times 4,8$ cm 9,45 gr

II. Nestmulde, aus einer Menge zartflockiger braungrauer Dunen und vereinzelt kleinen weißen Bauchdeckfedern bestehend, mit vollem Gelege von 10 Eiern.

leg. A. KOENIG unterhalb Assuan in einer Felshöhle 29. III. 1897.

a)	$6,8 \times 4,8$ cm 10,95 gr	b)	$6,6 \times 4,8$ cm 10,95 gr	c)	$6,5 \times 4,85$ cm 10,45 gr
d)	$6,6 \times 4,7$ cm 10,25 gr	e)	$6,8 \times 4,8$ cm 11,55 gr	f)	$6,7 \times 4,9$ cm 10,35 gr
g)	$6,5 \times 4,85$ cm 10,35 gr	h)	$6,9 \times 4,9$ cm 11,62 gr	i)	$6,6 \times 4,9$ cm 10,40 gr
		j)	$6,6 \times 4,8$ cm 10,25 gr		

Die Eier stehen ganz im Ententypus, sind von bauchig entenartiger Gestalt, matt glänzend und licht rahmfarben. Die Schalenoberfläche ist flach gekrillt und von vielen Grübchen durchsetzt. Durchs Bohrloch gesehen leuchtet das Innere gelb durch.

III. 2 Eier (begonnenes Gelege) aus einer Felsnische des Gebel et Thien (Ober-Aegypten). 16. III. 1899.

Während ich mich vergebens bemühte, den ausnehmend scheuen Brutvogel unter II. zu erlegen, gelang es mir, das Elternpaar zu diesen 2 Eiern zu schießen. Mein Tagebuch sagt darüber Folgendes aus: Nogot, ein Matrose unserer Dahabiye „Bijou“ findet das Nest der Nilgans in einer Felsnische des Gebel et Thien (unterhalb Assuan) mit leider nur 2 Eiern. Die Vögel hatte ich längst gesehen, auch bereits mehrfach darauf geschossen, ohne ihnen etwas anzutun. Ich gab mir aber große Mühe und die Assiduitas führte denn auch richtig zum Erfolg und zwar bekam ich beide! Erst schoß ich das ♂, worauf das ♀ angestrichen kam und mit starkem Schrotschuß aufs Wasser flog, wo es verendete. Beide Vügel stehen herrlich aufgestellt von HERMANN SASS in meiner Sammlung. Die beiden frischen Eier sind groß, entenartig glatt, bauchig-ovoid. Die Schalenoberfläche ist flach gekrillt, und mit Grübchen, reichlich durchsetzt, von Farbe weiß mit leichtem gelblichen Anflug. Von innen leuchten sie strohgelb durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } 7 \times 5,1 \text{ cm} & \text{b) } 7,15 \times 5 \text{ cm} \\ & 9,85 \text{ gr} & 9,90 \text{ gr} \end{array}$$

IV 11er Gelege, frisch.

leg. A. KOENIG. Nest stand in altem Horst von *Milvus aegyptius* in einer Harrazakazie (*Acacia albida*), Seyale, Aeg. Sudan, 12. III. 1903.

Ein wundervolles Gelege von 11 frischen Eiern, das ganz im Typus der vorgeschriebenen steht. Sie sind bauchig-ovoid, matt glänzend weiß mit leichtem gelblichen Anfluge, von Innen gelb durchleuchtend.

$$\begin{array}{lll} \text{a) } 6,9 \times 5,1 \text{ cm} & \text{b) } 6,9 \times 5,1 \text{ cm} & \text{c) } 7,1 \times 5,1 \text{ cm} \\ & 12,95 \text{ gr.} & 12,35 \text{ gr} & 12,65 \text{ gr} \\ \text{d) } 7,1 \times 5 \text{ cm} & \text{e) } 6,6 \times 5,1 \text{ cm} & \text{f) } 7,1 \times 5,1 \text{ cm} \\ & 12,25 \text{ gr} & 11,85 \text{ gr} & 12,25 \text{ gr} \\ & & \text{stark bauchig} \\ \text{g) } 6,8 \times 5,1 \text{ cm} & \text{h) } 6,8 \times 5,1 \text{ cm} & \text{i) } 7,1 \times 5 \text{ cm} \\ & 12,60 \text{ gr} & 12,25 \text{ gr} & 11,6 \text{ gr} \\ & & \text{j) } 7,05 \times 5,1 \text{ cm} & \text{k) } 6,7 \times 5,1 \text{ cm} \\ & & 12,45 \text{ gr} & 12,1 \text{ gr} \end{array}$$

Die Durchschnittsformel der Masse und Gewichte dürfte sein:

$$\begin{array}{l} 6,8 \times 5 \text{ cm} \\ 10 \text{ gr.} \end{array}$$

Vor. während und nach der Brut hält das Paar treu zueinander und zwar ebenso das ♂ zum ♀ wie das ♀ zum ♂ Beide Teile sind sehr

schreilustig; das ♀ ist fast immer das intonierende Element, worauf das ♂ unverzüglich einstimmt. Das ♀ meldet sich mit einem markdurchdringenden kah, kah, das ♂ antwortet dann mehr im Kehllaut chäh, chäh, und dann stimmen beide in ein überaus lautes trompetenartiges Geschmetter ein, das wie „häng, hing, häng — terrängetäng, täng, täng, täng“ klingt. In geschlechtlicher Erregung lassen sie diesen ohrenbetäubenden Lärm oft Tag und Nacht hören, daß man den Schreihälsen am liebsten den Hals umdrehen möchte. Sie sind dann außerordentlich wachsam und melden jedes Vorkommnis mit ihrem infernalischen Trompetengeschmetter an. Ich habe beobachtet, daß das ♀ allein brütet, während das ♂ nach Gänseart neben, vor oder unweit des Nestes steht. Sobald die Jungen ausgefallen sind, werden sie von beiden Eltern mit beispielloser Hingabe gehütet, geführt und beschützt.

Alle diese Eigenschaften deuten auf die Stellung dieser Vögel im System. Ich halte sie für Gänse, wozu ich auch die Gattungen *Tadorna* und *Casarca* rechne.

***Tadorna.***<sup>1)</sup> Fleming 1822  
Philos. of Zool. II, pag. 260.

### Brandente.

Eine in sich gut abgerundete Gattung, deren Hauptvertreter die durch ihre herrliche Zeichnung in contrastierenden Farben, mit vorherrschendem blendenden Weiß an unsern nordischen Meeren häufig vorkommende Brandente oder Grabgans ist.

In diese Gattung reihe ich ferner die in West-Australien und Tasmanien vorkommende Art *tadornoides*, (Jard. und Selby) 1828 ein, obschon sie von mehreren Ornithologen in die folgende Gattung *Casarca*, Bp. eingegliedert wird, während ich die von SALVADORY im Catal. of Birds in the Brit. Museum untergebrachte, auf den Molukken und in Australien vorkommende *Radjah*, Garn. 1828 in die Gattung *Casarca* einbeziehe. Die weiße Kopfzeichnung, vornehmlich beim ♀-bl. Geschlechte ist ein sehr gutes Charakteristikum für die Gattung *Casarca*.

Da die einzelnen Körperteile, wie Schnabel, Füße, Schwingen und Kleingefieder eine detaillierte Beschreibung bei der nachfolgenden Art erfordern, übergehe ich dieselbe hier bei den Gattungsmerkmalen.

1) *Tadorna* latinisiert aus dem französischen Wort *Tadorne* = Brandente, zuerst 1685 von BELON gebraucht. Die Etymologie ist unbekannt.

J. PIETSCHE, Herleitung und Aussprache der Wissenschaftlichen Namen. p. 48.

Männchen und Weibchen sind in der Färbung nahezu gleich, ersteres etwas größer und intensiver in den Farben. Die Männchen besitzen eine Knochentrommel in der Luftröhre, den Weibchen fehlt diese. Ihr reiches und schönes Federkleid unterliegt nur einer Mauser im Jahr.

Sie leben an der Meeresküste und an brackigen Gewässern; auf Flüsse und an Seen mit süßem Wasser gelangen sie nur zufällig auf ihren Wanderungen. Sie nähren sich von Meerestieren, namentlich von Conchylien, Seewürmern und Crustaceen, in der Gefangenschaft gewöhnen sie sich auch an Getreidekörner und Brot. Es sind hervorragend schöne Vögel, welche durch ihr lebhaftes Treiben die Meeresküste wunderbar beleben. Sie nisten in Erdhöhlen, oft sogar in befahrenen Fuchs- und Dachsbauen und machen nur in Ermangelung solcher Erdhöhlen freistehende, gewöhnlich von Binsen, hohem Gras und Gesträuch gedeckte Nester, deren Mulde sie mit selbstgerupften Brust- und Bauchdunen weich auspolstern und mit 8–14 Eiern belegen. Für Aegypten kommt nur die nachfolgende Art in Betracht.

236. *Tadorna cornuta*,<sup>1)</sup> S. G. Gmel. 1774.

Reise Rußl. II pag. 185 t. 19

= *Anas Tadorna* Linné. Syst. Nat. I, pag. 195.

*Anas rostra simo, fronte compressa, capite nigro-virescente, corpore albo-variegato.* Fauna svec. 112.

*Anas albo-variegata, pectoris lateralibus ferrugineis, abdomine longitudinaliter cinereo-maculato.* Fauna svec. I. n. 93.

*Anas Tadorna dicta.*

*Tadorna seu Vulpanser, Will. Raj.*

*Anas maritima apud Gesn. av. 803. Aldr.*

Habitat in Europae maritimis, nidificat in cuniculis a se fossis duplici introitu.

Mas. Caput collumque violaceum. Collum medium albo annulatum. Dorsum album. Pectus brunneum. Abdomen album linea carinali nigra. Remiges primores primae nigrae; proximae violaceae; interiores ferrugineae; ultimae albae. Speculum violaceum. Cauda alba, apice nigra. Rostrum basi compressa carnosum. Pedes rubri.

1) cornutus. , um gehört, gründe beim ♂-lichen Geschlechte.

genannt wegen der Erhöhung am Schnabel-

### Brandente ; Grabgans.

Französisch: Canard tadorne.

Englisch: Sheldrake; Sheld-duck.

Arabisch: Schacharamán (nach HEUGLIN und anderen Autoren).

Kennzeichen der Art bei Naumann Naturgesch. der Vögel Deutschl. 11, pag. 534/35:

Der etwas schaufelförmige Schnabel rot; die Füße fleischfarbig oder rötlichgrau; von den drei scharf abgesetzten Hauptfarben hat die weiße die Oberhand; der sehr große Spiegel stahlgrün, hinten rostrot. Bürzel und Oberschwanzdecke weiß; der weiße Schwanz mit schwarzer Spitze. Größe der Hausente.

Der im Ganzen zur Proportion des Vogels etwas geringe, schwächliche Schnabel zeigt auf der First in der Mitte eine tiefe Einbuchtung und schwingt sich in seinem letzten Enddrittel aufwärts. Der Oberschnabel ist auf der First am Grunde nahe der Stirn abgeplattet. Diese Abplattung wird beiderseitig von je einer etwas erhabenen Leiste begleitet. Am Grunde ist der Oberschnabel seitlich comprimiert, er verengt sich in der Mitte, verbreitert sich am Ende platt halbkreisförmig und trägt einen schmalen, aber festen hakenförmig übergreifenden Nagel. Der Unterschnabel ist bedeutend schmaler, ziemlich gleich breit und wird von den Rändern des Oberschnabels ganz umfaßt; in der Mitte liegt die tiefrinnige Kielspalte, die von zwei erhabenen Leisten begleitet nur wenig vor dem kurzen platten Nagel zurückbleibt.

Die stark aufgebauten Lamellen stehen beim Oberschnabel in der Mitte wie senkrecht herabfallende Kammzähne vor und verraten ein festes Gefüge. Sie sind von dem Schnabelrande verdeckt, von unten gesehen aber pallissadenartig sichtbar. Am Grunde des platten Oberschnabels erhebt sich beim ♂ unmittelbar vor der Stirn ein fleischiger, etwa 2 cm hoher und 1,5 cm breiter Höcker, der dem ♀ fehlt, oder höchstens in einer unbedeutenden Anschwellung sichtbar wird. Die Farbe des Schnabels ist in der Fortpflanzungszeit ein geradezu leuchtendes Karminrot, beim ♂ mehr ins Blutrote übergehend. Nach der Frühjahrszeit verblaßt die Farbe ein wenig, um nach der Mauser an Intensität der blutroten Farbe wieder zuzunehmen. Natürlich ist bei jüngeren ♀♀ sowohl wie bei den noch nicht geschlechtsreifen Vögeln die Farbe viel abgeblaßter, ein schwarzstreifiges Braunrot. Sperrt man den Schnabel bei lebenden alten Vögeln auf, so leuchtet

er von Innen hellrot, ebenso der Schlund, während die Zunge mehr ins Fleischfarbene übergeht.

Die länglich-ovalen Nasenlöcher liegen im oberen Teile des Oberschnabels und sind durchgehend (nares perviae). Die Farbe der Iris steigert sich mit dem zunehmenden Alter bis ins Rötlichbraune. Die Beine sind kräftig, das Fersengelenk starkknochig, der Lauf nicht eben lang, aber doch stark und kräftig, so richtig zum vielen Gehen geschaffen. Die Länge des Laufes messe ich beim ♂ mit 5,5 cm; beim ♀ mit 4,2 cm.

Der Lauf ist seitlich fein quadratisch gegittert, die Oberseite mit scharf abgeteilten zylindrischen Hornröhren geschient. Die Füße sind nicht sehr groß, aber ebenfalls stark und kräftig. Die Innenzehe trägt einen ausgebildeten Innensaum, die Außenzehe nur einen schwach angedeuteten Außensaum. Die 3 nach vorn gerichteten Zehen sind kräftig, bis zum Nagelansatz mit einer festen, leicht ausgebuchteten Spannhaut verbunden; die etwas höher eingelenkte Hinterzehe trägt einen spitzen Nagel und einen deutlichen Saumlappen. Die Tarsen sind quer abgeringelt, die Schwimmläute gegittert und mit kleinen Warzen durchsetzt, die Unterseite ist fein genarbt und mit vielen runden Warzenkörperchen versehen. Die Farbe der Füße ist ein blaßfarbenedes Fleischrot. Die Krallen sind bräunlich schwarz, nach der Spitze zu abgedunkelt.

Im eigentlichen Hochzeitskleide tragen beide Geschlechter ein hervorragend schönes Federkleid, das ♂ hebt sich jedoch noch bei weitem über das ♀ heraus. Der ganze Kopf und der Hals bis über die Mitte sind dunkelschwarz, mit einem leicht irisierenden Grün umspinnen. Der Unterhals wird von einem breiten, rein weißen Bande umgeben, dem sich dann die prächtig leuchtende rostfarbene Binde anschließt, die sich rings herum um den ganzen Körper zieht und unterseits von einem schwarzen, ziemlich breiten Streifen durchbrochen wird, der sich um die Mittellinie von Brust und Bauch bis zum After hin zu einem breiten Längsbande herausbildet. Die Afterfedern sind rostbraun mit gelblichem Einschub. seitlich und unter den Schwanzfedern in das Weiß der letzteren übergehend.

Die fast bis zum Fersengelenk herabgehenden Unterschenkelfedern sowie die, eine große Breite einnehmenden Seiten von Brust und Bauch glänzend weiß bis zu den Schwanzfedern. Von demselben, geradezu blendenden Weiß sind sämtliche Ober- und Unterdeckfedern des Flügels, des Rückens, die inseitige Hälfte der Schulter, und der Rücken, Bürzel und Oberschwanzdecken. Die eigentliche Schulterpartie ist tiefschwarz,

der Teil der Tertiärschwingen wieder weiß, nur am äußeren Rande schwarz eingefärbt.

Von den Handschwingen (Primärschwingen) ist die 2. die längste, die 3. ein wenig kürzer als die 1., die anderen in rascher Stufenfolge abfallend. Sie sind rauchschwarz von Farbe. Die Daumenfedern sind weiß, am Flügelbuge steht ein deutlich hervortretender Knoten oder Höcker. Unterflügeldecken und Axillaren rein weiß. Die Armschwingen (Sekundärschwingen) von der gleichen Farbe wie die Handschwingen, aber die inneren an den Außenfahnen intensiv kastanienrotbraun, der davor lagernde Spiegel metallisch grün mit broncefarbenem Schimmer.

Die Flügelänge beim ♂ messe ich mit 33 cm, die beim ♀ nur mit 31 cm. Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist weiß. Die 3 äußeren Federn rein weiß, die 9 mittleren mit schwarz eingefärbtem Endsaume.

Das alte ♀ trägt dieselben Farben, jedoch nicht in der Intensität wie das ♂. Es ist auch geringer an Größe, was in der Natur beim Zusammenhalten des Paares sofort bemerkbar wird. Das Kleingefieder ist von einer seltenen Dichtigkeit; die Unterdunen liegen dem Körper fest an.

Im ersten Jugendkleide ist der Schnabel braunrot und die Füße von einer unbestimmten rötlich-bleigrauen Farbe, die Iris dunkelbraun.

Die Federn an Hals und Kopf tragen weiße Endspitzen, welche wie eine weibliche Ueberstäubung dieses Gefieders wirken. Stirn, Kopfseiten und die Federchen am Augenlid weiß, desgleichen Kehle und Halsring. Unterrücken bis zum Schwanz weiß. Ein braunes Brustband ist noch nicht vorhanden, nur die Kropfseiten und die Tragfedern sind licht bräunlich überflogen. Die ganze Oberseite ist dunkelbraun, jede Feder anfänglich licht gesäumt, nach dem Ende zu weiß umrandert. Flügeldecken weiß, die mittleren grau überflogen, die großen nach außen ganz grau. Spiegel bereits grün schimmernd, aber nicht ausgeprägt. Handschwingen sowie die Deckfedern derselben braunschwarz mit weißen Endsäumen. Unterflügeldecken weiß, braun gesäumt, ebenso die Schwanzfedern.

Zwischen den Geschlechtern besteht kaum ein Färbungsunterschied: das ♂ übertrifft das ♀ nur an Größe.

Das Jugendkleid hält sich nicht lange und geht bereits nach der ersten Herbstmauser in das Alterskleid über; doch sind die jüngeren Stücke immer an den weniger reinen Farben des Schwarz, Weiß und

Braun zu erkennen. Das hübsch aussehende Dunenjunge ist in ein etwas sturrges Flaumkleid gehüllt, das nach Außen hin ein Gewirr lang ausgezogener Geißeln trägt, die sich durch- und ineinander schlingen. Das Flaumkleid ist in der Grundfarbe grauweiß, am Oberkopf, der dunkelbraun ist, führt ein gleichfarbiger Streif über den Rücken, ein zweiter Streif läuft als Querband von einem Flügel zum anderen und seitlich am Rumpf stehen zwei größere braune Flecken, die in der Schnabelgegend verlaufen.

Von allen Autoren, die über Aegyptens Vögel geschrieben haben, wird die Brandente als ziemlich häufig für das Pharaonenland aufgeführt. HEUGLIN, Orn. N. O. Afr. II, pag. 1306 spricht sie sogar als Brutvogel in Unter-Aegypten und im Fayum an. Ob dies zutrifft, kann ich nicht entscheiden, da ich diesem hervorragend schönen und auffallenden Vogel in Aegypten nirgends begegnet bin. Doch sah ich zwei hübsche adulte Stücke im Museum der Medizinischen Schule ausgestopft, welche von Dr. WALTER INNES-BEY in Unter-Aegypten erlegt worden sind. Zu verwundern wäre es ja nicht, wenn die Brandente in Aegypten geeigneten Orts brüten würde, da sie ja vom Kaspisee als häufiger Brutvogel genannt wird. Erstaunlicherweise erwähnen aber SHELLEY und NICOLL nichts über das Brüten dieser Art in Aegypten. SHELLEY erwähnt die Brandente von Siut und vom Fayum, NICOLL's Angaben über das Vorkommen dieser Art sind wie fast immer schwach umrissen. GURNEY, Six Months' Bird Collecting in Egypt pag. 224 erwähnt die Brandente ebenfalls vom Fayum und macht die interessante Mitteilung, daß er in Gefangenschaft einen brütenden Vogel mit weißem Gesicht gesehen hätte. Offenbar ist dies also ein noch nicht ins Alterskleid übergegangenes ♀ gewesen.

Eingehende Nachrichten über das Brüten der Brandente in Unter-Aegypten wären sehr erwünscht. Daß dieser Vogel auch an den Natron-Seen Aegyptens vorkommt, ist ohne Weiteres zuzugeben.

**Casarca**,<sup>1)</sup> Bonaparte 1838

Comp. List B. Eur. und Amer. pag. 56.

### Rostente.

Diese Gattung vereinigt mehr Arten in sich als die vorangegangene. Die bekannteste ist die europäische *rutila*, Pallas; die drei anderen

1) Das Wort Casarca ist aus dem Griechischen und Lateinischen nicht zu etymologisieren.

sind *cana*, (Gmel) aus Süd-Afrika, *variegata* aus Neu-Seeland und *Radjah*, (Garan.) von den Molukken, den Papuasischen Inseln und Australien. Man könnte auch noch *tadornoides*, (Jard. und Selby) aus Süd- und West-Australien dazu ziehen, doch erachte ich letztere mehr zu der Gattung *Tadorna* hinneigend, obschon der Schnabel nach seiner äußeren Form mehr den Merkmalen der Gattung *Casarca* entspricht.

Der Schnabel ist bei dieser Gattung am Ende nicht breiter als an der Basis; die First verläuft zunächst an der Stirn auch abgeplattet, seitlich von je einer Leiste abgegrenzt. Der Oberschnabel senkt sich mit der First nach der Mitte zu ein wenig, verläuft dann aber grade im Gegensatz zu *Tadorna*, bei welcher er sich in seinem Enddrittel wie eine Kurve aufwärts schwingt.

Der Oberschnabel endigt in der Mitte mit einem bedeutend breiteren Zahn, der senkrecht nach unten abfällt. Er trägt an seinem über den Unterschnabel übergreifenden Rande deutlich sichtbare, flach eingedrückte, kurze Lamellen, die auch am seitlichen Rande des Unterschnabels deutlich sichtbar sind.

Der Unterschnabel ist grade, am Grunde nicht breiter als am Ende, ein klein wenig aufwärts geschwungen, mit einer deutlichen tief liegenden Kiehrille, die seitlich von zwei erhabenen Leisten eingefasst wird, welche an den harten, flach abgerundeten Nagel stoßen. Die länglich ovalen Nasenlöcher liegen in einer flachen Ausbuchtung und sind durchgehend (nares perviae).

Beine und Füße sind kräftig und stämmig, der Gewohnheit dieses Vogels, viel und andauernd auf dem Boden sich zu bewegen, entsprechend. Der Unterschenkel ist nur ein wenig über dem Fersengelenk nackt; letzteres tritt starkknochig hervor. Der Lauf ist sehr kräftig, kaum länger als bei *Tadorna*. Die obere Kante bekleiden zylindrisch abgedrehte röhrenförmige Schienen, seitlich umgeben von quadratischen oder kreisrunden Schildern. Die Phalangen sind quer abgeringelt und die Schwimmhäute fein gegittert mit vielen runden Warzenkörperchen oberseits und unterseits durchsetzt. Die Nägel sind nicht besonders stark, leicht gekrümmt.

Die Schwingenverhältnisse sind genau so wie bei der Brandente, also die 2. Schwinge die längste von allen, die 3. ein wenig kürzer als die 1.; die anderen fallen in rascher Stufenfolge ab. Die 2. und 3. Handschwinge sind auf der Außenfahne ausgebuchtet. Das Kleingefieder deckt sich auch mit dem von *Tadorna*.

Nächst der Differenzierung des Schnabels bei den beiden Genera liegt der Hauptunterschied in dem Dimorphismus der Geschlechter.

Bei der europäischen Art *rutila* ist der Unterschied nur geringfügig, dagegen zeichnen sich die ausländischen Arten durch eine größere Gegensätzlichkeit aus, indem die ♂♂ wie bei *variegata* dunkel schwarzbraun sind, die ♀♀ dagegen einen schneeweißen Kopf tragen, — oder wenn beide Geschlechter weißköpfig sind, wie bei *Radjah*, die Unterschiede weniger groß sind. Auch bei unserer *rutila* pflegt das Gesicht des ♀ weißer zu sein als das des ♂. Die Art *tadornoides* wiederum zeigt kaum einen Geschlechtsdimorphismus, weshalb ich sie denn auch zum Genus *Tadorna* stelle.

Brandente und Rostente zeigen überdies so viele gemeinsame Charaktere, daß es schwer wird, die Gattungen scharf zu trennen. Zudem fallen auch vielfach die Lebensgewohnheiten zusammen, sodaß auch hierin eine Sonderung kaum möglich ist.

Die Rostente legt ihr Nest gerade so in Erdhöhlen an wie die Brandente, zeitigt ebenso viele Eier als diese und bevorzugt ebenfalls die salzigen oder brackigen Gewässer.

Für Aegypten kommt aus dieser Gattung nur die eine Art *rutila* in Betracht.

### 237. *Casarca rutila*,<sup>1)</sup> Pallas 1770.

Nov. Comm. Petrop. XIV, 1 pag. 579 tab. 22, fig. 1.

= Anas Casarca, Linné 1768. Syst. Nat. Appendix Tomi I, pag. 224.

Anas rufa, remigibus rectricibusque nigris, speculo alari albo.

Habitat in Astracanensi regno, mansuescit, clamitat sono gratissimo.

Paul Demidoff.

Corpus A. Boschatem superat, totum laete rufum. sed Caput dilutius fulvum. Uropygium fuscum undulatum linealis fulvis. Nigra sunt Oculi, Rostrum, Pedes, Remiges, Cauda. Alba sunt rectrices remigum et alarum facies interior.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

### Rostente.

Französisch: Casarca rutilant.

Englisch: Ruddy Sheldraka; Ruddy Sheld-duck.

Arabisch: Wuz Abu Faroa (nach Heuglin).

Kennzeichen der Art in „Naumann, Naturgesch. der Vögel Deutschl.“ Band 11, pag. 564.

1) rutilus. um Stamm RU wovon auch ruber und rufus = rötlich, in's Goldgelbe fallend, gelbbrot. goldgelb.

„Der Schnabel schwärzlich, die Füße grau; im Gefieder Rostfarbe vorherrschend; der sehr große Spiegel stahlgrün; die Ober- und Unterdeckfedern weiß; Schwanz, obere Schwanzdecke und Gürtel glänzend schwarz. Größe der Märzente.“

Das ♂ ist in seinem Prachtgefieder ein gar schöner Vogel, dem das ♀ wenig oder garnicht nachsteht, wenn auch die Farben etwas lichter als beim ♂ sind.

Dieses leuchtet ordentlich hervor durch seine prachtvolle, dunkelroströte Färbung, die auf dem Halse mehr verblaßt und ins Goldgelbliche übergeht.

Kopf und Vorderhals sind weißlichgrau. Im frischen Gefieder mehr rahmfarben, im abgetragenen mehr fahlweiß, grau durchschimmernd. Der Hals verläuft nach unten in ein goldgelb durchwirktes Rostrot und schließt am oberen Ansatz der Kropfgegend mit einem schmalen, tiefschwarzen, grünlich purpurfarben schillernden Halsring ab, der dem ♀ gänzlich fehlt, und woran man das ♂ sofort erkennt. Vom Halsband abwärts sowohl unter- wie oberseits verdunkelt sich beim alten ♂ die Rostfarbe und geht fast ins Kupferrot über. Auch die Scapularfedern zeigen nach auswärts diese Farbe, während die Innenfahnen grau gewässert sind und feine schwarze Punktreihen und feine Wellenlinien zeigen. Innere Armschwingen rostrot, die Innenfahnen heller und vielfach grau; die Außenfahnen der Armschwingen sind grün, einen großen, sehr stark ins Purpurrot glänzenden Spiegel bildend, der von den weißen Flügeldecken und den hinterseits braunen Schulterfedern eingefabt wird. Die Handschwingen sind oberseits tiefschwarz, ebenso ihre Schäfte, von unten gesehen matt grauschwarz. Am Bug steht ein harter, fester Knoten. Die Flügellänge messe ich bei ♂♂ mit 34,5—36 cm; bei einem ♀ mit 32 cm.

Oberc Unterflügeldecken und Axillaren weiß, untere Flügeldecken grauschwarz. Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken tiefschwarz mit leicht irisierendem grünlichen Schimmer; auch die tiefschwarzen Schwanzfedern irisieren leicht grünlich von oben; von unten schimmern sie wie die Handschwingen grau-schwarz.

Die ganze Unterseite ist bis zum After und den unteren Schwanzdecken schön rostrot. Die Iris ist bei den alten Vögeln hochgelb; die Augenlider dagegen schwarz,<sup>1)</sup> umstellt von kurzen, weißen Federchen. Schnabel und Füße schwarz. Bei den jungen Vögeln ist das

1) Dies wird wohl LINNÉ bei seiner Diagnose vorgeschwebt haben, wenn er sagt: „Nigra sunt oculi etc.“ oder er hat keine frischen Stücke in Händen gehabt.

Kleingefieder grau oder weißlich gesäumt und die Gesamtfärbung noch nicht so ausgeprägt wie bei den alten, obschon die Farbenverteilung bereits genau dieselbe ist.

Die Dunenjungen gleichen in ihrem sturrigen Flaumkleide fast ganz denen der Brandente, die dunklen Felder vielleicht ein wenig mehr ins Bräunliche spielend.

Während ich bei unserer Nilfahrt im Jahre 1897 merkwürdigerweise nur eines einzigen Vogels dieser prächtigen Art ansichtig wurde, sah ich auf unserer zweiten Dahabiyenfahrt große Schwärme von Rostenten auf den Nilinseln bei Siut. Aber diese großen Schwärme verblaßten noch vor den riesigen Massen, welche wir im Jahre 1910 südlich von Charthum auf dem Weißen Nil erblickten. So weit das Auge reichte, waren die Inseln dort buchstäblich bedeckt von Rostenten, denen in beschränkterem Maße sich auch Nilgänse zugesellten. Es ist wohl sicher, daß diese ungeheueren Massen meistens aus asiatischen Zugvögeln bestanden, die am Weißen Nil ihre südlichen Winterherbergen oder Raststationen bezogen hatten; aber ebenso sicher erscheint es mir auch, daß eine größere Menge von Rostenten im Nilgebiete zurückbleibt, um dort zu brüten.

Umso erstaunlicher ist es, daß in Aegypten ansässige Ornithologen über das Brüten dieser schmucken Ente nichts zu sagen wissen, weder nach der bejahenden, noch nach der verneinenden Seite hin. SHELLEY und GURNEY berichten nur von Stücken, die sie einzeln gesichtet hätten. Vater HEUGLIN sagt von ihr Orn. N. O. Afr. II, pag. 1308: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie im Delta, Fayum und in der Libyschen Wüste ihr Brutgeschäft vollführen.“ Wie viel ist doch noch für die Ornithologie Aegyptens nachzuholen und welch reiches Feld der Forschung bleibt da noch den nachfolgenden Jüngern der Wissenschaft vorbehalten.

Hier möchte ich noch nebenbei erwähnen, daß sich die Rostenten sehr gut in Gefangenschaft halten und auch leicht zur Fortpflanzung schreiten. Sie verbastardieren sich auch leicht mit *Casarca variegata*. So habe ich in diesem Jahre (1930) auf dem Parkteiche in Blücherhof (Mecklenburg) von *Casarca variegata* ♂ × *Casarca rutila* ♀ 9 Junge erzielt, die vorschriftsmäßig schnell heranwachsen und zu prächtigen Stücken ausreifen. In den Jugendkleidern stellen sie ein richtiges Mittelding zwischen *variegata* und *rutila* dar, im Spätherbste aber zeigten die ♀♀ mit ihren weißen Köpfen und Hälsen einen deutlichen Einschlag in den ♀-bl. Typus der *variegata*, während die ♂♂ eine

im Ganzen dunklere Zeichnung wahrten. Die Ente brütete allein auf den 9 Eiern und einem zugelegten Brautentenei, das ebenfalls auskam und groß wurde; beide Alten, namentlich aber das ♂ wurden zu reinen Verbrechern an den kleineren Enten und Gänsen und mußten daher abgesperrt werden, gegen ihre eigenen Jungen waren sie aber von einer geradezu rührenden Zärtlichkeit. —

Des großen Reformators KARL LINNÉ'S Zeiten sind vorüber. Er vereinigte Schwäne, Gänse und Enten unter einem Gattungsnamen *Anas*, während es jetzt nicht schwer fällt einzusehen, daß nicht nur Schwäne und Gänse generisch abgetrennt werden müssen, sondern daß auch die Enten annähernd in so viele Gattungen zerfallen, als sie Arten aufweisen.

Zunächst können wir sie in drei Familien einteilen, nämlich

- I. in die der Schwimmenten (*Antidae*), Hinterzehe frei oder nur ganz schmal gesäumt.
- II. in die der Tauchenten (*Fuligulidae*), Hinterzehe mit breiten Saumlappen und
- III. in die der Säger (*Mergidae*) mit spitzem, gesägten Schnabel.

Die Familie der Schwimmenten (*Antidae*) vereinigt folgende in Aegypten vorkommende Gattungen und Arten:<sup>1)</sup>

- 1.) *Anas*, L. mit einer Art: *boschas*, L.
- 2.) *Chaulelasmus*, G. R. Gray mit einer Art: *streperus*, (L.).
- 3.) *Marcca*, Steph. mit einer Art: *Penelope*, (L.).
- 4.) *Dafila*, Leach mit einer Art: *acuta*, (L.).
- 5.) *Querquedula*, Steph. mit zwei Arten *crecca*, (L.) und *circia* (L.).
- 6.) *Spatula*, Boie mit einer Art: *clypeata*, (L.).

### *Anas*,<sup>2)</sup> Linné 1766.

Rostrum lamelloso-dentatum, convexum, obtusum.

Lingua ciliata, obtusa.

1) Ich möchte hier vorwegnehmen, daß zu den 6 von mir aufgeführten Gattungen mit 7 Arten noch als 7. Gattung hinzugefügt werden könnte: *Marmaronetta*, Steph., mit der einen Art *angustirostris*, Ménétr., die im Fayum nach GURNEY, an den Natronseen nach NICOLL, Stand- und Brutvogel sein soll. Da sie mir Aegypten nicht begegnet ist, kann ich sie in die Liste der von mir beobachteten Vögel leider nicht einfügen. Koenig.

2) *Anas. atis*, f. die Ente = (*νήττα*, *νήσσα*, *νάσσα* griechisch die Ente) aus dem class. Latein.

M. A. nach lassen sich die bei uns vorkommenden Schwimmenten sehr wohl generisch abtrennen, während die Tauchenten dies Erfordernis nicht in dem Maße besitzen. Ich stimme darin ganz mit der Ansicht SALVADORIS überein, der im Catal. of Brit. Birds Band 27 genau dieselbe Einteilung vorgenommen hat, wie sie mir stets vorgeschwebt hat. Das ist ja nun mehr oder weniger Ansichtssache (ich will nicht gerade sagen Gefühlssache) eines jeden Ornithologen. Mir scheint es geradezu unmöglich, die Schnatter-, Pfeif-, Spieß-, Löffel-, Krick- und Knäckenten in dasselbe Genus zu stellen wie die Märzenten, obschon sie natürlich alle zusammen eine Familie, nämlich die der Schwimmenten oder wie sie NAUMANN sehr zutreffend nannte, die der Süßwasserenten (*Anates stagnatiles*) bilden. Die Gattung *Anas*, L. wird hauptsächlich vertreten durch unsere März- oder Stockente (*Anas boschas*, L.). Es reißen sich ihr unzweifelhaft noch an die amerikanische *A. obscura*, Gmel., die häufig in unsere Tiergärten kommt und sich leicht mit ersterer kreuzt, dann die indische *poecilorhyncha*, Forst. sowie die ostsibirische *zonorhyncha*, Rehb., welche sich alle ebenso leicht mit der Stockente verbastardieren, wie ich dies auf meinen Parkteichen in Blücherhof (Mecklenburg) sozusagen in jedem Jahre erlebe. SALVADORI fügt außerdem noch eine ganze Reihe anderer Arten der Gattung *Anas*, L. ein, woraus ersichtlich ist, daß dieses Genus, gerade so wie die anderen Gattungen durch ihre Vertreter eine wohlbegründete Abgrenzung erfahren muß.

Folgende Merkmale sind der Gattung *Anas*, L. besonders eigen: Der Schnabel ist verhältnismäßig schmal, von gleicher Breite am Grunde wie an der Spitze, die sich nicht löffelartig verbreitert. Der Zahn ist schmal, nur schwach übergreifend; die am Oberschnabelrande liegenden Lamellen sind von kurzer, aber kräftiger Gestalt, in die Lamelleneinschnitte des Unterschnabels sich einfügend. Die rundlichen Nasenlöcher durchgehend (nares perviae).

Beine und Füße kurz, aber stämmig. Der Lauf oberseits quer abgeringelt, seitlich gegittert. Auf der Außenseite der Innenzehe ein deutlich sich abhebender Hautsaum. Nägel kräftig, gekrümmt. Die über den 3 Vorderphalangen eingelenkte Hinterzehe mit nur schmalen Hautsaume bekleidet und mit abwärts stehendem Nagel versehen. Von den Handschwingen sind die 2 ersten die längsten, die 3. ein wenig kürzer, die anderen fallen in rascher Stufenfolge ab.

Die Scapularfedern sind am Ende nicht abgerundet, sondern breit zugespitzt. Es ist stets ein deutlicher Spiegel vorhanden, welcher schwarz und weiß eingefärbt wird, die oberen Flügeldecken sind grau.

Der Schwanz (Stoß) besteht aus mindestens 14 Steuerfedern.

Meistens, aber nicht immer sind die Geschlechter sehr verschieden, wie z. B. bei *boschas*, L., während *superciliosa*, Gml. und *poecilorhyncha*, Forster u. a. kaum von einander zu unterscheiden sind.

Die ♂♂ dieser Gruppe besitzen am Teilungspunkte der Luftröhre, welche in zwei Aesten in die beiden Lungenflügel herabsteigt (am unteren Larynx) eine vorn und linksseitig übergeneigte, häutige Knochentrommel, etwa in Kirschengröße.

Diese Enten tauchen nur im Gefahrfalle, aber nicht zur Nahrungsaufnahme. Letzterer wegen gründeln sie, d. h. sie stellen Kopf und Schnabel senkrecht ins Wasser, paddeln mit den Rudern und heben den ganzen Hinterteil des Körpers senkrecht in die Höhe, daher auch Gründelenten genannt. Ihre Nahrung besteht aus animalischen, vorwiegend aber aus vegetabilischen Stoffen.

Sie bauen offene Nester im Grase, Schilf oder unter dichten Sträuchern auf der Erde, beziehen auch fertige Krähenester hoch auf Bäumen sowie die Köpfe dichter Weiden und legen 8—14 und mehr Eier, die sie spärlich in Dunen betten, welche bei der Brutente an Brust und Bauch wahrscheinlich von selbst ausfallen.

Für Aegypten kommt nur die eine nachfolgende Art in Betracht.

238. *Anas boschas*<sup>1)</sup>, L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 205.

Linnaeus scripsit *Boschas*.

*A. rectricibus intermediis (maris) recurvatis, rostro recto.*

1) Die Schreibweise *boscas*, wie sie jetzt von den meisten Autoren angewandt wird, ist unzweifelhaft richtiger als die von LINNÉ gebrauchte *boschas*, denn das Wort stammt aus dem Griechischen *βοσκός ἄδος* = weidend, sich nährend, vom Zeitwort *βόσκω* = weiden gebildet. Nach ARISTOTELES Hist. Anim. VIII, Cap. 3 müßte man annehmen, daß das von ihm gebrauchte Wort *βόσκας* einer kleineren Ente zukommt, denn sagt ausdrücklich „*ἔτι βοσκας, ὁμοιος μὲν νήττη, τὸ δὲ μέγεθος ἑλάττω*“ was auch AUBERT & WIMMER geradezu mit Krickente übersetzen: „Ferner, die Krickente, welche Ente (*νήττη*) ähnlich, aber kleiner ist. (*νήττα, ἡ*, attisch *νήσσα, ἡ* = die Schwimmente, von *νέω* schwimmen gebildet.) Ich möchte hierzu bemerken, daß die meisten älteren Schriftsteller von dem Irrtum befallen waren, daß es eine größere (*major*) und eine kleinere (*minor*) Art Wildente (*Anas fera*) gäbe. Ob sich dies auf Uebertragung des ARISTOTELISCHEN Ausspruchs gründet oder auf Sinnestäuschung beruht, vermag ich nicht zu sagen; die Stärke der Wildenten, d. h. die in Folge guter Ernährung hervorgegangene Wohlbeleibtheit ist gegenüber den durch Futtermangel heruntergekommenen Stücken sehr verschieden und in die Augen fallend, niemals die Größe, die höchstens individuell einigen

*Anas fera torquata minor*-apud Gesn. Aldr. Raj, Frisch, Brisson.  
*Boschas major* apud Will., Alb., Aldr. Habitat in Europae lacubus  
 et mansueta.

Mas autumnno feminis similis, ova numerosa parere incipit florescente Hepatica. Victitat Ranis, Culicibus, Lemna, sordibus.

Speculum caeruleum margine nigro, antince posticeque album. Pedes rubri. Feminae pennae caudae non recurvantur.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

### Märzente<sup>1)</sup>; Stockente<sup>2)</sup>.

Französisch: Canard sauvage.

Englisch: Mallard; Wild Duck.

Arabisch: „Bat“ im Kollektivbegriff für alle Enten.

Das ♂ im Prachtkleide ist ein geradezu herrlicher Vogel, dessen Gefieder ein wahres Meisterwerk der schaffenden Natur ist. Bei ihm sind Kopf und Hals schwärzlich grün, an den Seiten in ein leuchtend metallisches Grün übergehend, dessen unbeschreiblich schönes Farbenspiel je nach der Stellung des Lichtes in ein schillerndes Blau oder Violett übergeht. Ein schmaler, schneeweißer Halsring, der sich vorne herumzieht und sich hinten nicht ganz schließt, grenzt das prächtig glänzende Grün des Halses von einem glänzenden tiefen Kastanienbraun, welches den ganzen Kropf überzieht, ab. Unterhalb des weißen Ringes, da, wo der Oberrücken einsetzt, sind die Deckfedern von einem emailglänzenden Braun mit feinen grau-weißen Wellenlinien durchsetzt, die

unwesentlichen Schwankungen unterliegen kann. LINNÉ hat, dies de öfteren getan hat, in seiner Syst. Nat. Ed. X, 1 pag. 125 für das ♀ unserer Wildente den Namen *platyphychos*, für das ♂ pag. 127 *Boschas* gebracht, ersteren Namen aber seiner letzten (verbesserten) Ausgabe 1766, liminiert und nur den Namen *Boschas* zur Anwendung gebracht. Ist es nun nicht ein krasser Unfug,

Namen, die nicht den leisesten Anspruch auf Ausmerzung altgebräuchlicher Namen haben, plötzlich herausgehoben und zu den herrschenden gemacht werden? Daß ernste Forscher von einer derartigen Sucht befallen werden, ist allerdings nicht nur nicht verständlich, sondern aufrichtig zu bedauern. Es ist die Verirrung, — anders kann ich sie nicht nennen, eben nichts anderes, als ein Erzeugnis, unserer heutigen übermodernen Zeit, die auf Gedeih und Verderb mit Gewalt Neues zu schaffen erstrebt und das bewährte gute Alte über den Haufen zu werfen sucht. Traurig aber wahr! Der Verfasser.

1) Märzente genannt, weil gerade diese Ente vielfach schon im März Eier legt und brütet.

2) Das Wort Stockente besagt, daß es die eigentliche (wirkliche) Ente ist, ähnlich der Silbe Ur oder Auer in Ur oder Auerchs, Auerhahn etc. Koenig.

nach der Brust und dem Bauche hin in ein silbergraues Weiß übergehen, während die Tragfedern, welche sich über den Flügel legen, einen ganzen Ton dunkler überflogen sind. Unter der Lupe gesehen, stellen sich die deckenden Federstrahlen wie pallissadenartige, weiße, parallel dicht nebeneinander stehende Stäbchen dar, die von bräunlichen mit feinen Härchen (Cilien) versehenen Querwellenlinien durchbrochen werden. Es ist dies ein ganz hervorragendes Naturgebilde, so recht geeignet als Abwehrmittel gegen das Eindringen von Wasser in das Federpolster der sich auf der Oberfläche des nassen Elementes tummelnden Enten. Die Rückenfedern sind dunkelbraun, hell rostfarben umrändert, der Unterrücken tiefschwarz mit irisierendem grünlichen Schimmer. Ober- und Unterschwanzdecken, Bürzel- und Afterfedern von gleicher Färbung, unterseits von den weißgrauen Bauchfedern durch eine reinweiße Saumlinie abgegrenzt. Die Schulterfedern (Scapularen) sind weißgrau, von feinen dunkelbraunen Linien quer durchwellt; sie sind besonders breit, lanzettförmig spitz endigend; die Außenfahnen nach außen hin kastanienbraun abgetönt. Die in der Zahl 10 vorhandenen spitz auslaufenden Handschwingen, von denen die 2 ersten die längsten sind, sind dunkel graubraun, zart licht gesäumt an den Spitzen. Die Innenfahnen grau abgetönt, die Außenfahnen dunkler. Ihre Schäfte sind oberhalb braun, unterseits weiß. Die beiden ersten Primärschwingen sind auf ihren Innenfahnen eingeschnürt. Die Flügelgröße messe ich mit 28--29 cm.

Innere Deckfedern und Axillaren gelblich weiß. Von unten gesehen schimmern die Handschwingen silbergrau. Von den mehr abgerundeten dunkel braungrauen Armschwingen sind die Außenfahnen leuchtend veilchenblau, eingefasst von einer sammetschwarzen Querbinde und einer breiteren reinweißen Endbinde, den für die Enten so charakteristischen Spiegel bildend, der bei unserer Stockente von ganz besonderer Schönheit und leuchtender Farbenpracht ist.

Der aus 18 -20 Steuerfedern bestehende Schwanz (Stoß) ist dunkelschäftig und spitz auslaufend, längs dem Schafte dunkelbräunlich, aber außenseitig weißlich grau, an der Spitze weiß umsäumt, an den Außenfahnen der drei äußeren Stoßfedern durch braungraue Einlagerung zwischen den Strahlen leicht grau überwässert. Da die äußeren Steuerfedern die kürzesten, die mittleren aber die längsten sind, erhält der Stoß eine abgerundete Form. Auf den mittleren Federn liegen 4 etwas kürzere auf, welche gleich den oberen Deckfedern des Schwanzes tief glänzend schwarz mit grünlich irisierendem Schimmer sind und sich an ihren Enden rückwärts krümmen, die sogen. Erpel- oder Wirk-

Federn darstellend, die, soviel ich weiß, bisher nur bei unserem Stockentenerpel im Prachtkleide gefunden wurden, für diesen aber charakteristisch sind.

Die Farbe des Schnabels ist im Leben olivgrün, gelblich durchschossen und stellt eine sehr eigentümliche Färbung dar; die Farbe der Iris ist ein intensiv glänzendes dunkles Nußbraun, die Farbe der Füße ein gelbliches Mennigrot, die der Krallen schwarz. Das alte ♀ im Frühjahr hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Prachtgefieder des adulten ♂. Der Scheitel ist schwarz mit leichtem grünlichen Schimmer und braun gestreift, hervorgerufen durch hell ockerfarbene Säume der Kopffedern. Von der Schnabelwurzel bis an den Hinterkopf zieht sich ein ziemlich breiter, hell ockerfarbener Streif, darunter ein durch die Augen gehender schwärzlicher Streif und darunter wieder ein ockerfarbener, vielfach schwarz geschmitzter Streif. Die Wangen bis zum Hinterhals sind ebenfalls ockerfarben, aber dicht schwarz geschmitzt. Die ganze Kehle ist rahmfarben weiß, seitlich braunockerfarben überlaufen. Der seitliche Teil am Schnabelgrunde ist auch licht ockerfarben, desgleichen ein feiner Strich am oberen Schnabelrande. Kropf braun mit schwarzer Umränderung; Brust und Bauchfedern abgeblaßt hellbraun mit durchschimmernder dunkler Längszeichnung. Die Rückenfedern dunkelbraun, braun-ockerfarben gesäumt und umrändert. Die breiten Scapularen zeigen in der oberen Hälfte ein gesättigtes Kastanienbraun und verblassen nach dem Ende zu in ein silberfarbenes Grau. Der Spiegel ist ganz so wie beim alten ♂, also tief violettblau mit schwarzer Querbinde und weißer Endbinde eingefäßt. Auch die Deckfedern des Oberflügels sind von dem vornehmen, zart weiß geränderten Grau. Die Handschwingen sind ebenso wie beim ♂ auf der Außenfahne fein weiß gesäumt. Die Länge der Handschwingen messe ich mit 25,5 cm.

Wesentlich verschieden ist der Schwanz (Stoß). Die am Ende zugespitzten Federn tragen auf weißem Grunde viele schwärzlich-braune Quer- und Längsflecken sowie ebensolche Endzeichnungen. Da den ♀♀ die 4 aufliegenden an ihren Endspitzen rückwärts gebogenen Schwanzfedern fehlen, sind durchweg nur 16 Schwanzfedern vorhanden, welche dieselbe Abrundung zeigen wie bei den ♂♂.

Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken sind dunkelbraun, hell rostfarben gerändert: Afterfedern und Unterschwanzdecken weißlich-rahmfarben mit braunen Längsflecken durchwirkt.

Die Farbe des Oberschnabels ist am Grunde schwarz, im letzten Enddrittel und an den Seiten gelblich rot; der Unterschnabel ist einfarbig

gelb; die Iris nußfarben braun. Die Beine und Füße kaum etwas schwächer mennigrot gefärbt als beim ♂.

Während der Brutzeit verschließen die leuchtend braunen Farben und machen einem mehr gestrichelten, schwärzlichen Braun Platz. Das zarte Grau der Oberflügeldecken wird rauhfarben grau, der Spiegel und seine Einfassung verlieren die Reinheit und Leuchtkraft. Dennoch hält sich das ♀ in diesem abgeriebenen und verschlissenen Federkleide bedeutend länger, als das im Hochzeitsgefieder prangende ♂. Bald nach der Begattung, oft schon gegen Ende April, durchschnittlich im Beginne des Mai fallen bei letzterem bereits die charakteristischen, rückwärts gekrümmten Erpelfedern aus, das schillernde Grün am Kopf wird matter, die Federränder werden abgeriebener, der Hauch des hervorragend schönen Gefieders verblaßt. Dies ist ein sprechendes Beispiel für die in der Geschlechterregung sich steigernde und darnach abnehmende Farbenpracht, die nicht nur durch Chromatophorenzellen an den nackten Körperteilen, sondern auch durch ein inneres Fluidum bei den hervorgesprossenen Federn sich augenfällig zeigt.

So vertrete ich auch die Ansicht, daß das im Sommer vermauserte, genau dasselbe Gefieder wie das ♀ tragende ♂ seine Farbenpracht im Herbst weniger durch Mauser als durch Verfärbung anlegt.

Im August trägt bekanntlich der Stockerpel das braune Kleid der Ente, er ist dann eigentlich nur an seiner bedeutenderen Größe vom ♀ zu unterscheiden. Wenn man bedenkt, wie lange der Erpel braucht, die eigentliche große Mauser im Sommer zu überstehen, wobei allerdings auch die Schwing- und Steuerfedern neu ersetzt werden, so muß man sich doch wahrlich wundern, daß nach kaum 6 Wochen des fertig angelegten Sommerkleides das Prachtkleid angelegt wird. Schon gegen Mitte September zeigt sich die Umwandlung an Kopf, Kropf und Rücken und in kaum 14 Tagen ist die Umwandlung in das Prachtgefieder im Großen und Ganzen vollzogen; denn schon Anfang Oktober sieht man keine Erpel mehr im Entengefieder.

Der Fall steht durchaus nicht vereinzelt da. Auch in der Klasse der Säugetiere gibt es Parallelen dazu. Das Wildschwein z. B. rauht nur einmal im Jahre, aber frühzeitig im Sommer. Die neu hervorgewachsenen dicht stehenden Haare sind dann silbergrau; im Laufe des eigentlichen Herbstes wandeln sie sich in schwarze Borstenhaare um, die in der Rauschzeit (Dezember) erst die Länge der sogen. Federn ergeben. Wir können und dürfen die von Innen aus sich vollziehende Um- und Verfärbung selbst bei einer ausgewachsenen Feder nicht in Abrede stellen.

Die Jugendkleider der Stockente sind dem Farbenkleide des ♀ sehr ähnlich, aber doch sofort an der bedeutend dunkleren Färbung zu erkennen; bei den ausgewachsenen und flugfähigen Stücken spielt bereits die bedeutendere Größe des ♂ eine gewisse Rolle.

Das junge Stockentchen ist im Dunenkleide ein reizendes Geschöpf. Es ist anfänglich goldgelb mit dunklem Streif auf dem Scheitel, der in das Genick und den Nacken hinabläuft; ein schmaler dunkler Streif geht auch über Zügel und Schläfen, selbst die Wangen werden durch ein oder zwei dunklere Flecken geziert; ferner ist die Kropfgegend sowie der obere und seitliche Rumpf von einem eigenartigen grau-olivfarbenen Grün.

Der Schwanz ist weiß, das schwache, zierliche Schnäbelchen sowie die kleinen Ruderpaten sind fleischfarben mit schwärzlichen Streifen und Flecken durchzogen. Die bald hervorspriessenden Federn wandeln das zierliche Entenküken sehr bald in ein längliches, schwarz beflecktes Geschöpf um, das mit laut piepsender Stimme überall dem Warnrufe der Mutter folgt und sich instinktiv vortrefflich zu verbergen weiß.

Unsere März- oder Stockente ist in den eigentlichen Wintermonaten in Unter-Aegypten eine häufige Erscheinung. Sie geht natürlich auch weiter nilaufwärts wie zwei am Dorfe Nestlet Abutig am 2. Februar 1897 von mir geschossene Erpel beweisen. Aus meinen Tagebuch-Notizen ersehe ich, daß ich Stockenten häufig am oberen Nil gesichtet habe. In Unter-Aegypten, wo ich die Jagd in Inchasse Ende Dezember ausübte, waren diese Enten häufig, aber durch die dortigen vielen Jäger sehr vorsichtig und scheu geworden, sodaß es mir nicht gelang, erfolgreich zu Schuß zu kommen.

Während SHELLEY und NICOLL die Märzente als regelmäßigen Besucher und häufig (plentiful) in ganz Aegypten und Nubien bezeichnen, hat sie GURNEY nur ganz selten angetroffen, sodaß er nur ein einziges Stück während seines langen Aufenthaltes in Aegypten geschossen hat. HEUGLIN kennt die Stockente nur als eigentlichen Wintergast in Unter-Aegypten, wo er ihr in den Lagunen sehr häufig begegnet ist. Nach RÜPPELL kommt sie auch in Abessinien vor. Im ägyptischen Sudan sichteten wir kein einziges Stück.

***Chaulelasmus***,<sup>1)</sup> G. R. Gray, 1845.

Fide Bonaparte, Comp. List B. Eur. & Nord-Am. pag. 56, 1838  
und G. R. Gray, Gen. of Birds III pag. 617. 1845.

1) Die Etymologie dieses Wortes ist schwer zu eruieren: *ὁ χαῦλ* heißt als Substantiv, der vorstehende Zahn und würde auf die hervorstehende, deutlich

### Schnatterente.

Schnabel schmal, schwach und zierlich, an der Basis gleich breit wie am Ende. Oberschnabel mit deutlich nach außen tretenden, senkrecht nach unten fallenden Lamellen, welche dreieckig zugespitzten Zähnen gleichen. Die mittelstarken Füße sind gelblich rot, die Schwimmhäute schwarz.

Die Tertiärschwingen grade, breit zugespitzt.

Die äußeren Fahnen der Armschwingen einen dunklen, mit breitem weißen Felde hinterwärts eingefassten Spiegel bildend. Die 2. Handschwinge die längste.

Schwanz nicht abgerundet, da die äußeren Steuerfedern nahezu gleich mit den mittleren sind.

Die ♂♂ tragen ebenfalls am unteren Larynx eine ähnliche Knochentrommel wie die ♂♂ der Märzente.

Die ♀♀ sind wesentlich verschieden von den ♂♂, welch' letztere ein düsteres Herbstkleid tragen, aus welchem das hell umränderte Winterkleid hervorgeht, das im Frühjahr seine höchste Vollendung zeigt.

Die Gattung *Chaulelasmus* lehnt sich an die Gattung *Anas* an, ist aber verschieden in sich, daß sie m. A. nach nicht mit ihr zusammengeworfen werden kann. Stimme, Betragen und Lebensgewohnheiten differieren bedeutend von den Vertretern der Gattung *Anas*.

Man vereinigt bis jetzt 2 Arten in diesem Genus: *streperus*, (L.) und *Couesi*, Streets.

Die europäischen Arten der verschiedenen Genera haben auf der neuweltlichen Hemisphäre ebenfalls ihre Vertreter.

Für Aegypten kommt nur die allgemein bekannte europäische Art in Betracht.

#### 239. *Chaulelasmus streperus*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= *Anas strepera*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 200, 1766.]

A. speculo alarum rufo nigro albo. Fauna svec Nr. 121.

sichtbare Lamellenreihe beim Oberschnabel dieses Vogels gut anwendbar sein; elasmus darf vielleicht mit elatus = hoch, erhaben, in Zusammenhang gebracht werden. Das Wort *Chaulelasmus* würde demnach die deutlich sichtbare Zahnreihe des Oberschnabels verdolmetschen.

1) Das Adjectivum *streperus*, dürfte aus dem Zeitwort *strepo*, *pitum*, *ere* = lärmern, schreien, toben, rassel'n hergeleitet worden sein, also hier etwa mit „rasselnd“ wiederzugeben.

CONRAD GESNER de Avium natura pag. 117 scripsit „*Anas strepera* a *strepitu* grauiore“.

De aliis quibusdam anatibus, quas Georgius apud Misenos nobis scripsit.

*Anas strepera*, Gesn. Áv. 121. Ceterum apud Aldr., Brisson.

*Anas platyrhynchos*, rostro nigro plane, apud Aldr. Raj.

Habitat in Europae aquis dulcibus. Rostrum nigrum. Pedes rubri. Speculum nigrum, margine antico rufo, postico albo. Uropygium nigrum, pallido undulatum. Diagnosis perfectissima a Linnaeo data l. c.

### **Schnatterente; Mittelente.**

Französisch: Chipeau bruyant.

Englisch: Gadwall.

Arabisch: Samári (nach HEUGLIN).

Das alte ♂ im Frühjahrskleide ist wesentlich verschieden von dem bereits vermauserten im Herbstkleide. Bei diesem (letzterem) sind Oberrücken und Schultern dunkelbraun mit schmalen licht- oder ockerfarbenen Säumen. Die anfänglich breit gestalteten, spitz auslaufenden Scapularen sind licht graubraun, sodaß dadurch die schwimmende Ente eine licht havanabraune Rückenfärbung zeigt und einen ganz anderen Eindruck hervorruft als der Frühjahrsvogel, bei dem die braungraue Rückenfärbung durch Abreiben der hell bräunlichen Federkanten in vermindertem Maße zurückgeblieben ist. Besonders verändert zeigen sich dann auch die Kropf- und vorderen Brustfedern, die vorwiegend dunkel braungrau, eine weiße halbkreisförmige muschelartige Zeichnung tragen und außerdem hellweiß gesäumt sind. Auch die Tragfedern und äußeren seitlichen Schulterdeckfedern zeigen dann die auf hellgrauem Grunde weiß und schwarz gebänderten und gewellten Deckfedern, die unter der Lupe betrachtet jene pallissadenähnlichen, parallel laufenden Stäbchen darstellen, welche durch die wurmlinienartigen Querwellen gewissermaßen durchflochten werden.

Der Scheitel ist dunkelbraun (im Herbst ist jede Feder hellbraun gesäumt, im Frühjahr fast ganz abgerieben).

Stirn, Zügel und Wangen sind auf hellerem Grunde dunkel betupft, Kehle und Vorderhals heller, in ein trübes Gelb übergehend. Unterbrust und der ganze Bauch weiß. Der ganze Rücken braunschwarz; Bürzel und Deckfedern des Schwanzes, sowie After- und Unterschwanzdeckfedern tief sammetschwarz, zart lichtblau schillernd. Von den größeren Oberflügeldeckfedern sind die vorderen leuchtend kastanienbraun, die hinteren braunschwarz, die mittleren tiefschwarz, nach hinten zu von einem seitlich quadratischen breiten weißen Felde abgegrenzt. Der durch diese drei Farben gebildete Spiegel im weiteren Sinne des Wortes, wird beim Schwimmen und Gehen nahezu völlig bedeckt durch

die silbergrau und dunkel gewellten Tragfedern, nur das weiße Feld bleibt ein wenig sichtbar, woran man schon von Weitem bei annähernd geübtem Auge die Schnatterente erkennen kann.

Die Handschwingen sind dunkel braungrau, ziemlich spitz endigend und an ihren Außenkanten licht ockerfarben gesäumt, die Schäfte weiß. Unterflügeldeckfedern und Axillaren weiß. Die Länge der Handschwingen messe ich mit 26—28,5 cm.

Der aus 16 Steuerfedern bestehende Schwanz (Stoß) ist im Herbst nach der Mauser dunkelbraun, licht ockerfarben gesäumt, nach dem Frühjahr zu nehmen die einzelnen Schwanzfedern eine bedeutend hellere Farbe an, sie sind dann an der Spitze dunkler abgetönt.

Der schmale, zierliche Schnabel ist tief schwarz, der Rachen gelb. Tarsus und die Zehenrücken rötlich-orangegelb, die Schwimmhäute und die Nägel schwarz; die Iris leuchtend nußbraun. Das alte Schnatterentenweibchen kann man in seinem Hauptgefieder schlechterdings als eine Miniaturausgabe der weiblichen Stockente bezeichnen, nur an dem weiß hervortretenden Felde des Spiegels leicht von ihr zu unterscheiden. Der Schnabel ist im Gegensatz zu dem des alten ♂ nicht schwarz, sondern trüb gelblich-rot mit schwarz verlaufender First. Im Ganzen ist das Gefieder mehr rötlich-braun, mit schwärzlich-braunen Schaftflecken durchsetzt, welche von den hell ockergelben Rändern nahezu bedeckt werden. Die oberen Deckfedern des Flügels zeigen viel weniger das leuchtende Kastanienbraun, doch ist das Schwarz und Weiß des Spiegels immer vorhanden, wenn auch mehr mit grau durchsetzt und nicht so rein wie beim alten ♂. Die Schwanzfedern sind gelblich rostfarben, licht gesäumt und braun gebändert.

Das Jugendkleid ist dem Farbenkleide des alten ♀ ähnlich, aber sofort an dem dunkleren Tone, wie bei der Märzente zu erkennen.

Das Dunenkleid entspricht ebenfalls dem von *Anas boschas*, L.

Diese hübsche Ente, welche sich bei uns in Deutschland nur einzelt zeigt, kommt natürlich auch in Aegypten vor. Ich habe sie hier und da auf dem Markt in Kairo feilbieten sehen, bin ihr aber in der Freiheit nirgends begegnet.

SHELLEY, Birds of Egypt, pag. 283 sagt, daß er die Schnatterente in Unter-Aegypten, im Fayum und auf dem Nil bei el Kab geschossen hätte. Als Brutvogel in Aegypten dürfte diese Ente wohl kaum angetroffen werden.

*Mareca* <sup>1)</sup>, Steph. 1824.  
Gen. Zool. XII, 2 pag. 130.

### Pfeifente.

Mittelgroße Enten, die sich im Habitus der vorangegangenen Gattung anschließen. Sie haben einen schmalen, ziemlich gleichmäßig breiten, nach der Spitze zu ein wenig abfallenden Schnabel, durchgehende Nasenlöcher (nares perviae). Die Lamellen am oberen Schnabelrande sind niedrig und treten kaum hervor.

Die Füße sind zum Körper proportioniert, nicht sehr groß, aber auch nicht eben schwach. Der Unterschenkel nur wenig nackt über der Ferse. Die Hornbekleidung auf dem Lauf längs der Vorderschiene in größeren Platten quer abgeteilt, seitlich netzartig gegittert, die Schwimmhäute dagegen oben und unten fein schagriniert. Die schwach gekrümmten Nägel sind klein, aber scharfrandig und innen ausgehöhlt. Die höher eingelenkte Hinterzehe hat eine rundliche Sohle und einen leicht abwärts gekrümmten Nagel.

Die in der Zahl 10 vorhandenen Handschwinge spitzen sich nach dem Ende scharf zu, was bei der 2., welche die längste zu sein pflegt, und der 3. nach der Ausbuchtung auf der Außenfalne besonders stark hervortritt. Der aus 14 Steuerfedern bestehende Schwanz (Stoß) ist in der Mitte auffallend stark zugespitzt.

Die Knochenblase oder Trommel ist nur beim männlichen Geschlechte vorhanden und zeigt kaum eine Verschiedenheit von der der Schnatterente. Sie ist gut entwickelt und an ihrem oberen Teile abgerundet.

Die Pfeifenten sind sehr gewandte und rasche Flieger; sie lassen ebenso gern auf dem Wasser schwimmend, als auch aufsteigend ihre, einem menschlichen Pfiff nahe kommende Stimme hören.

Sie nähren sich von allerhand im Wasser lebenden Tieren, als Schnecken, Muscheln, Krebstierchen, Würmern, aber auch von feineren Grasspitzen, Knospen und dergleichen.

Sie nisten mehr in nördlichen Gegenden z. B. auf Island, der Skandinavischen Halbinsel und in der Tundra Asiens. In Deutschland hat man auch schon brütende Pfeifenten festgestellt. In der Gefangenschaft brüten sie nicht ganz leicht; doch ist ein freifliegendes Pfeifentenpaar auf meinem Gute Blücherhof in Mecklenburg zur Brut geschritten und hat auch 6 Küken groß gebracht. Das vom ♀ anscheinend allein

1) Das Wort Mareca ist schwer zu etymologisieren. Ob es etwas mit mare = Meer zu tun hat, erscheint mehr als fraglich. Die Endsilbe ca kann ich vollends nicht erklären. Der Verfasser.

gebaute Nest enthält 7—9 glattschalige, gelb überflogene Eier, welche in Sammlungen nicht gerade häufig sind.

Die wohl begründete und gut in sich abgeschlossene Gattung *Mareca*, Steph. vereinigt drei Vertreter: die europäisch-asiatische Pfeifente (*Mareca Penelope*, L.), die sich gut differenzierende amerikanische Pfeifente (*Mareca americana*, Gmel.) und die chilenische Pfeifente (*Mareca sibiratrix*, Poeppig).

Für Aegypten kommt nur die Erstere in Betracht.

#### 240. *Mareca Penelope*,<sup>1)</sup> (L.) 1866.

= [*Anas Penelops*, Linné Syst. Nat. I, pag. 202, 1766.]

*Anas cauda acutiuscula, crisso nigro, capite brunneo, fronte alba, dorso cinereo undulato.*

*Penelope*, Gesner Av. 108 ceterum apud Aldr., Jonst., Will., Raj.

*Anas fistularis* apud Gesn., Aldr.

Habitat in Europae maritimis et paludibus.

Rostrum, pedesque nigri. Speculum azureum, antice posticeque nigrum.

---

1) LINNÉ schrieb *Penelops*, latinisiert aus dem Griechischen *πηνέλοφ, οπος, ό* bei Schol. Ar. Av. = eine bunte, purpurstreifige Entenart.

ARIST. Hist. Anim. VIII, 49 erwähnt nur den Namen *πηνέλοφ* ohne weiteren Kommentar. Bei GESNER, de Anatibus feris, Lib. III, pag. 105 lesen wir Folgendes: De *Penelope*. *Penelops* circa lacus et amnes uersatur, Arist. de hist. anim. VIII, 3 nunevat cum ansere et chenalopece, congenerem illis et palmipedem esse insinuans.

Es ist auf Grund dieser Betrachtungen jedenfalls kein Schreibfehler wie früher wohl angenommen wurde, der LINNÉ mit *Penelops* unterlaufen ist, da aber *Penelope* auch schon von LINNÉ auf die Pfeifente angewandt wurde, dürfte letzterer Artname vorzuziehen sein, obschon schlechterdings nicht einzusehen ist, in was für eine Beziehung die Pfeifente zur Gattin des Odysseus gebracht werden könnte.

PIETSCH gibt in seiner Einleitung und Aussprache der wissenschaftlichen Namen pag. 49 eine dahingehende Erklärung ab: *pēnēlopē* = *πηνέλοφ* eine Entenart mit Purpurstreifen aus dem class. Griechisch (Arist.). Vielleicht ist die Homerische Erzählung von der Gattin des Odysseus hiermit in Verbindung zu bringen, *πήνη* bedeutet Gewebe, Gewand, *όψις* die äußere Erscheinung einer Sache. Die Beziehungen dieser Worte zum Namen der erwähnten Entenart erscheinen unklar.

Mir, dem Verfasser dieser Arbeit, scheint die jeweilig mit dem leuchtend rötlich-sepiafarbenen Dufte auf ihrem Federkleide überflogene Pfeifente gegenüber der in das vornehme, rötliche Gewand gehüllten *Penelope* durchaus keine Gegensätzlichkeit auszulösen. Koenig.

**Pfeifente.**

Französisch: Canard siffleur.

Englisch: Wigeon.

Arabisch: Bat im Kollektivbegriff.

Die männliche Pfeifente im Hochzeitskleide ist ein geradezu herrliches Geschöpf. Sie geht in größerer Reinheit der Farben aus dem im vergangenen Herbste angelegten Prachtkleide hervor. Kopf, Wangen und Hals sind tiefdunkel rostrot mit feinen schwarzen leicht grünlich schillernden Spritzern durchsetzt, die besonders hinter dem Auge in stärkerer Ansammlung sich vorfinden. Der Scheitel verläuft von der mittleren Schnabelwurzel in einem breiteren, rein hell gelblich-roten, oder gesättigt rahmfarbenen Bande bis über die Mitte des Kopfes, eine Zeichnung, die von besonders schönem Ausdruck beim lebenden Vogel ist. Kinn und Kehle schwarz überflogen; der ganze Kropf von einer eigenartigen hell weinrötlich schimmernden Färbung, die ich sepiafarben nennen würde und die sich zu beiden Seiten der Oberbrust erstreckt. Mitte der Brust sowie der ganze Bauch reinweiß. Der ganze Rücken perlgrau und schwarz überwelt, besser gesagt, fein übergittert, eine Zeichnung, welche den meisten Entenarten im ♂-lichen Geschlechte eigen ist und unter der Lupe gesehen, gröbere, parallel zueinander stehende Federstrahlen, die wurmartig von weißen und dunkleren quer darüber laufenden Wellenlinien durchbrochen werden, darstellt. Bei der ♂-lichen Pfeifente ist diese hochvornehme Zeichnung besonders schön und stark ausgeprägt, sodaß, — von Weitem gesehen —, diese eigenartige Querwellenzeichnung wie mit einem bläulichen Dufte übersponnen aussieht. Von derselben wunderbaren Zeichnung sind auch die Tragfedern, nur ein wenig dunkler gehalten. Der ganze Unterrücken ist braungrau, der Bürzel und die oberen Schwanzdecken heller, in Weiß übergehend und ebenfalls mit feinen, sich wurmförmig überschlingelnden Querlinien durchsetzt. After und Unterschwanzdeckfedern dagegen tief dunkel sammetschwarz mit leichtem grünlichen Anfluge.

Die in der Zahl 10 vorhandenen Handschwingen sind hell graubraun mit leichtem silberfarbigem Schimmer, die Schäfte weiß, die 3 ersten ragen mit ihren Spitzen weit über die darauf rasch abfallenden anderen hinaus. Von unten sehen die Schwingen dunkel silbergrau aus; die Unterflügeldecken sind wie die Axillaren grauweiß. Die Armschwingen verkürzen sich in der Länge auffallend; sie sind auf dem Außensaume schwarz, weiß gesäumt. Der Spiegel ist schmal, bei auffallendem Lichte stahlgrün irisierend und von einer tief schwarzen Binde

ober- und unterseits eingefaßt. Die oberseits folgenden Deckfedern sind blendend weiß, während die kleineren oberen grau sind. Die Schulter- oder Tertiärschwingen sind länglich, vorn zugespitzt; sie haben weiße Schäfte und sind von einem gesättigten Braunschwarz, schön weiß gesäumt, die erste jedoch nahezu reinweiß, auf der Außenfahne schmal schwarz gesäumt. Die Flügellänge schwankt zwischen 25 und 27 cm. Die mittleren Steuerfedern dunkel braungrau, die äußeren heller mit ockerfarbenen Säumen. Schnabel oberseits bleifarben-blaugrau mit schwarzer Spitze, unterseits schwarz, Füße aschgrau, Iris leuchtend nußbraun.

Gegen Ende Juni tritt das schön aussehende ♂ in die vollständige Mauser. Es verliert zuerst einzelne Federn des Kleingefieders, dann aber auch die großen Schwung- und Steuerfedern, die in kurzer Zeit rasch nachwachsen. Es sieht dann wie gescheckt aus. In diesem Kleide verbleibt es längere Zeit, bis es im Frühjahr durch weitere Mauser und Verfärbung in das rein ausgefärbte Prachtkleid übergeht.

Das alte ♀ trägt ein bescheidenes, graubraunes Gefieder, zeigt aber an Kopf und Hals einen leichten roströtlichen Anflug mit dunkler Betüpfelung. Brust und Bauch weiß. Schultern, Oberrücken und Tragfedern braun mit ein wenig helleren Säumen. Der Spiegel grau, weiß gekantet mit leicht einsetzendem Glanze.

Schnabel bläulichgrau, dunkler als beim ♂, mit schwarzer Spitze. Füße rötlich aschgrau, Iris braun.

Das Jugendkleid gleicht dem unscheinbaren graubraunen Kleide der alten ♀ ♀, ist aber dunkler in der Gesamtfärbung und trägt an jeder kleinen Feder breitere Saumränder.

Das Dunenkleid der Pfeifente habe ich nicht in Händen gehabt. Der Flaum soll nach NAUMANN auf allen oberen Teilen dunkel olivgrün, am Bauche in Weiß übergehend sein. Nach HARTERT soll der Hinterrand des Armes rostfarben, zwei helle Flecke auf der Oberseite bildend, sein.

Diese wunderhübsche Ente sah ich in Kairo oft feilbieten. Die Fellachen tragen sie in ganzen Bündeln auf der Straße herum und gehen damit von Haus zu Haus; auch werden viele lebende in flachen Körben herumgetragen, die offenbar in Netzen auf dem Menzaleh-See gefangen werden. Die Pfeifente bevorzugt die weiten Wasserspiegel der Seen und hat eine gewisse Vorliebe für salziges oder brackiges Wasser. Nilwärts scheint diese Ente kaum zu gehen, da ich sie ebenso wenig wie SHELLEY oberhalb Kairo angetroffen habe. Doch berichtet GURNEY, „Six Months Birds Collecting in Egypt“, daß er ein ♀ dieser Art am

3. März bei Minnieh geschossen habe. RÜPPELL läßt diese Art im Winter in Abessinien vorkommen. Im Februar haben wir am Bahr el Abiad oberhalb Charthum mehrfach Pfeifenten gesichtet und diese mit Sicherheit erkannt.

*Dafila*,<sup>1)</sup> Leach. Steph. 1824.

Gen. Zool. XII, 2 pag. 126.

### Spießente.

Wenn eine Ente die generische Abtrennung rechtfertigt und fordert, so ist es die Spießente, denn die äußeren Merkmale sind so grundverschieden vom Genus *Anas*, -- und dabei so in die Augen fallend, daß nur das Festhalten an einem starren Prinzip sich dagegen auflehnen kann. Zudem hat diese Gattung einen Vertreter auf den Kerguelen (*Eatoni*, Sharpe) und einen Vertreter in Südamerika (*spinicauda*, Vieill.) außer einer unserer Spießente sehr nahestehenden Conspicies auf der neuweltlichen Halbkugel (*tzitzihoa*, Vieill.)

Schnabel schmal und lang, kaum ein wenig verbreitert am abgerundeten Ende. Die Lamellen liegen als eine niedrige eingekerbte Zahnreihe auf dem Rande des Oberschnabels. Nasenlöcher durchgehend (nares perviae).

Die Füße sind gedrungen, der Lauf kurz, etwa 4 cm lang; die Befiederung an das Fersengelenk herankommend.

Die auffallende Länge des Halses wird bedingt durch die verhältnismäßig lang ausgezogenen Halswirbel, die in der Zahl 13 vorhanden sind, Rückenwirbel 9, Schwanzwirbel 6, einschließlich des breiten pflugscharförmigen Endwirbels.

Die beiden Mittelfedernpaare des 16 fedrigen Schwanzes sind zugespitzt und ausgezogen, beim ♂ unserer Spießente besonders lang. Die Scapularen zugespitzt (beim ♂ unserer Spießente einen Hauptschmuck darstellend). Die beiden ersten Handschwingen die längsten, die übrigen rasch abfallend. Die Außenfahnen der Armschwingen bilden den sogen. Spiegel. Wie bei allen unseren männlichen Schwimmenten ist auch bei dieser Gattung im männlichen Geschlechte eine Knochenblase oder Trommel vorhanden, welche über der Bifurcation der Trachea in die Lungen sitzt.

1) Das Wort *Dafila* ist nicht ganz leicht zu zerlegen; wohl sicher hängt es mit *filum*, *i*, *n* = der Faden, übertragen auf die äußere Form, Gestalt und Bildung zusammen, was für diese Ente wegen der fadenartig ausgezogenen zwei Mittelfedern des Schwanzes recht gut passen würde. Bleibt noch die Erklärung der ersten Silbe „Da“, die ich nicht eruieren kann. Koenig.

Alle drei Arten dieser Gattung zeichnen sich durch einen eleganten, schmalen Körperbau aus.

Ihre Nahrung besteht ebensowohl in animalischer als vegetabilischer Kost. Im seichten Wasser gründeln sie viel und anhaltend. Es sind gewandte Flieger, die an ihrem lang vorgestreckten dünnen Halse und den schmälere Körperconturen — abgesehen von ihrer Stimme, die auch etwas sehr Bezeichnendes hat, — zu erkennen sind.

Das Nest wird allein vom ♀ aus verschiedenen Grashalmen, Stroh und trockenen Schilfblättern auf der Erde, meist sehr versteckt erbaut und mit 8—10 länglich geformten graugrünen Eiern belegt. Die Jungen werden vom ♀ mit großer Hingabe geführt. Auf Aegypten entfällt eine Art.

#### 241. *Dafila acuta*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Anas acuta*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 202, 1766.]

*A. cauda acuminata, elongata, subtus nigra, occipite utrinque lineae alba, dorso cinereo undulato.* Fauna svec. 126.

*Anas cauda forcipata pedibus longioribus, macula alarum cupreo-fusca.* Kram. austr. 340.

*Anas longicauda* apud Briss.

*Anas fera marina*, Gesn. av. 120.

*Anas cauda acuta*, Gesn. av. 121. ceterum apud Aldr., Will., Raj, Alb.

Habitat in Europae maritimis.

Rostrum pedesque nigricantes.

Speculum violaceum, antice ferrugineum, postice nigrum albumque.

Rectrices 2 intermediae longissimae nigrae.

Diagnosis a Linnaeo data l. c.

#### Spießente.

Französisch: Pilet.

Englisch: Pintail.

Arabisch: Bulbul (nach HEUGLIN).

Balbul (nach GURNEY).

Ich habe sie immer nur unter dem Sammelbegriff für Enten „Bat“ nennen hören.

1) *acutus*, a, um Adject. mit Comparativ und Superlativ = gespitzt vom Zeitwort *acu*, *utum*, *cre* = zuspitzen, schärfen — hier: spitz auslaufend, spitzig — für die beiden Mittelfedern des Schwanzes gebraucht.

Wir haben im Genus- und Speciesnamen die Wiederholung ein und desselben Begriffes, also ein richtiges *ἐν δὲ δύοῖν*. Koenig.

Die geistige und seelische Einstellung eines Menschen offenbart sich vielfach durch die Benennung eines Lebewesens nach menschlichen Begriffen. Das hatte ich erlebt, als ich gelegentlich eines Besuches des Senckenbergischen Museums in Begleitung meiner Frau von meinem hochgeschätzten Kollegen O. ZUR STRASSEN durch die Säle des berühmten Museums geführt wurde. An einer Glasvitrine stehen bleibend wies er auf die Spießente und sagte zu meiner Frau: „Sehen Sie doch bitte, gnädige Frau, ist nicht die Spießente eine wahre „Lady“ unter den Enten?“ Dieser Ausspruch hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, denn ich fand ihn gleich so bezeichnend und so vortrefflich gewählt, daß ich jedesmal, wenn ich mit einer lebenden oder toten Spießente zusammentraf, an die hervorragend zutreffende Bezeichnung denken mußte. Die aufrecht dastehende ♂-liche Spießente in ihrem Prachtkleide hat in ihrer Form und Gestalt, in ihrer Zeichnung und Färbung so viel Elegantes und die menschlichen Augen geradezu Faszinierendes, daß der Vergleich mit einer aristokratisch vornehmen, Schönheit und Anmut verbindenden Dame nicht besser und zutreffender gewählt sein konnte. Ja, ein wahres Prachtthier ist unsere Spießente im hochzeitlichen Kleide! In NAUMANN'S unübertroffenem Werke „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“, Band 11, pag. 639 lesen wir, die ebenso bezeichnenden wie klassischen Worte: „An der sehr schlanken Gestalt dieser Art wird besonders die größere Länge des Halses und dessen geringe Stärke sehr auffallend, weil beide in solchen Verhältnissen bei keiner anderen dieser Entenfamilie so vorkommen, weshalb er im Leben etwas schlangenartiges in seinen Bewegungen bekommt. Die gestreckte Gestalt des Schnabels ist der des Halses conform, und der längere, stets sehr spitze, bei alten Männchen an seinen Mittelfedern sehr lange Schwanz vollenden das lang gestreckte, an beiden Enden spitz auslaufende Aussehen des Vogels, woher der Name Spitzente<sup>1)</sup>).

Im Prachtkleide des alten ♂, das bereits in den letzten Monaten des ablaufenden Jahres angelegt wird, ist der ganze Kopf einschließlich der Kehle schön gesättigt braun, leicht und fein schwarz überspritzt, mit einem auf den Hinterkopf ausstrahlenden Schimmer von Purpurrot. Das reine, geradezu blendende Weiß der ganzen Unterseite zieht sich an beiden Seiten halsaufwärts in einem, nach oben hin immer schmaler werdenden Bandstreifen bis ins Genick hinauf, der dort verläuft und sich stark convergierend neigt. Zwischen den beiden weißen Bandstreifen zieht sich ein zunächst schmaler, dann immer breiter werdender,

1) NAUMANN nennt die Spießente Spitzente.

mehr ins Schwärzliche ziehender brauner Streifen bis in den Oberhals herab. Unterhals, Trag- und Weichenfedern sind von jenem wunderbaren Perlgrau, das durch die silberweißen, schwarzbraun durchwellten Strahlen hervorgerufen wird, die, unter der Lupe betrachtet, wie starre Pallissadenpfähle parrallel nebeneinander liegen. Ober- und Unterrücken graubraun, zart durchwellt mit helleren Wurmlinien, Bürzel und obere Schwanzdecken heller, der Bauch bis an den After weiß; letzterer wie abgeschnitten tiefschwarz, seitlich weiß eingefäbt. Die Schulterfedern (Scapularen) sind lanzettförmig fein auslaufend mit glänzend tief sammetschwarzem Schaftstrich, weiß eingefäbt, die größeren an der Außenseite hellgrau, an der Innenseite havanabraun umsäumt. Auf der Oberseite des Flügels steht ein großer, oberseits grade abgeschnittener, nach unten schmaler werdender, tief sammetschwarzer Fleck, der sich umso bezeichnender und schöner abhebt, je älter das ♂ wird. Die oberen Deckfedern der Flügel sind von einem lichten Mausgrau, einer sehr klaren und weichen Farbe. Die Handschwingen (Primärschwingen) sind dunkel braungrau mit schmalen hellen Säumen auf der Außenfahne, nach den Spitzen zu fahlbraun. Die 2 ersten, spitz auslaufenden Schwingen sind die längsten. Ihre Länge messe ich mit 27—28,5 cm. Die Unterseite der Schwingen schimmert dunkel silberfarben; die Unterflügeldecken sind graubraun, die mittleren und Axillaren mit einer größeren Neigung zum Weißen. Die Armschwingen (Secundarien) sind grau, ihre Außenfahnen grün mit einem geradezu wunderbaren kupferroten Glanze, je nach dem auffallenden Lichte übergossen; sie bilden den Spiegel, der oberseits von einem zart gelblich braunroten, unterseits mit einem tief dunkel sammetschwarzen, weiß gesäumten Felde eingefäbt wird.

Der schmale und lang zugespitzte Schwanz (Stoß) besteht aus 16 Steuerfedern, von denen die 4 aufliegenden nicht wie beim Märzperpel eine zurück gerollte Locke tragen, sondern auffallend lang zugespitzt auslaufen. Das erste mittlere Paar derselben ist in schmale bis 16 cm lange, glänzend schwarze Spieße herausgebildet, das darauf folgende Paar bedeutend kürzer und auch breiter in der Fahne, aber mit seinen Spitzen die übrigen Schwanzfedern-Paare überragend, auf der Außenfahne dunkel braunschwarz, auf der Innenfahne heller; die übrigen je 6 Seitenfedern in der Stufenfolge von der Mitte nach dem Rande zu abfallend, grauweiß mit dunklen Schäften und helleren Säumen.

Der nach Form und Gestalt zum schlanken Geschöpfe sehr wohl proportionierte Schnabel ist hell bleifarben blau, am Ende und auf der

oberen First scharf abgesetzt schwarz. Krallen schwarz, Füße blaugrau, dunkler an Gelenken und Schwimmhäuten. Die Iris ist leuchtend dunkel goldgelb.

Die schöne schmucke Zeichnung des im Frühjahr so farbenprächtigen ♂ läßt bereits im Juni den Ausfall der Federn erkennen und erhält im Juli—August ein vermausertes Aussehen, welches dem der alten ♀♀ täuschend ähnlich ist. Dennoch ist es für den Kenner nicht schwer, das Geschlecht an der Größe und dem behaltene Spiegel richtig anzusprechen. Gegen die Mitte des Oktobers fangen die Spieße wieder an zu wachsen, der Kopf bräunt sich und läßt auch schon die Anlage der beiderseitigen weißen Halsbandstreifen erkennen. Aus dem dunkel überfleckten Rückengefieder geht dann auch allmählich die prachtvolle perlgraue Wellenfärbung hervor. Das hierbei neben der offensichtlichen Mauser auch die Verfärbung der Federn eine gewisse Rolle spielt, steht für mich außer Frage. —

Ganz verschieden von dem so überaus vornehmen Prachtkleide des ♂ ist das Gefieder des alten ♀. Es ist dem der Entenweibchen anderer Schwimmarten vergleichbar, indem es dasselbe düstere Braungrau im Ganzen zeigt; der Scheitel ist dunkelbraun, hellbraun gesäumt und daher gestrichelt, ein feiner, hellerer, ziemlich verschwommener Streifen führt über das Auge. Vom Scheitel abwärts bis zum Rückenansatz führt ein dunkler, braun überspritzter Streif; Zügel und Schläfengegend sind heller braun, fein schwarz überschmitzt, die Halsseiten ebenso, aber noch einen Ton heller. Kehle einfarbig gelblich weiß, seitlich fein dunkel bespritzt. Unterhals wieder braun mit stärkeren dunklen Längsschmitzen. Kropf, Schulter und Rückenfedern braun, hellockerfarben umrändert, mit dunklen mondformigen oder dreieckigen Flecken, die sich bis auf den Bürzel erstrecken, dort oben noch breiter werden und heller umsäumt sind. Auf den Trag- und Weichenfedern wird diese Zeichnung gröber und ausdrucksvoller. Brustfedern einfarbig braun, die Bauchfedern braun mit lichtgrauer Streifung, die auf dem After und den Deckfedern des Unterschwanzes in eine braunrötliche Mittelstreifung übergehen. Uebrigens ist das Kolorit der alten ♀♀ sehr verschieden, manche haben ein durchweg braunes, fast lehmbraunes Federkleid, andere zeigen dunklere Färbung, namentlich auf den Rücken- deckfedern und den Tragfedern, dann aber auch einen viel helleren, beinahe weißen Untergrund auf der Unterseite, also an Brust und Bauch.

Die oberen Flügeldeckfedern bräunlichgrau mit hellen Säumen, die mittleren sind an ihrem Ende noch breiter gesäumt, wodurch ein weißer

Streif entsteht, der den zart gelblich grauen mit schwachem Purpurglanze überhauchten Spiegel oberseits einfaßt, während dieser unterseits in dunkelbraune Tupfen ausläuft, die ihrerseits wieder mit einem bald schmäleren, bald breiterem weißen Saume abgegrenzt werden.

Die Handschwinge sind bräunlichgrau, nach dem Ende zu fahler abgetönt. Die Flügellänge beim ♀ steht der der ♂♂ nach und mißt nur 24—25 cm. Der in der Mitte spitz auslaufende Schwanz paßt sich dem Gesamtcolorit an; er ist daher dunkel oder gelblich braun, gelb ockerfarben gesäumt und mehr oder weniger durch einspringende hellere Querfelder bebändert. Schnabel nicht so rein lichtblau wie beim ♂, mehr abgedunkelt; im selben Verhältnis steht die Farbe der Füße; die Iris ist mehr stumpf gelblichbraun. Die Jugendkleider sehen dem Farbenkleide des alten ♀ täuschend ähnlich, sollen sich aber im Allgemeinen durch etwas lichtere Färbung unterscheiden. Leider habe ich junge Spießenten nie vor die Flinte bekommen und auch auf dem Parkteiche in Blücherhof selten Bruterfolge bei dieser Entenart erzielt. Nach dem beobachteten Mauservorgang an frisch gekauften Stücken scheinen mir aber die jungen ♂♂ im Ganzen dunkler in ihrer Rückenbefiederung zu sein als die jungen ♀♀. Auch sind die Jungenten an der stärkeren, ockerfarbenen Säumung des Kleingefieders sowie an dem einfachen Grau des Schnabels und der Füße zu erkennen.

Im Dunenkleide haben sie viel Aehnlichkeit mit frisch geschlüpften Märzenten; nur ist das Schnäbelchen noch zierlicher und das Dunenkleid mehr mit Weiß als mit Gelb durchwirkt. Kopfseiten braun, grauweiß gemischt, hinterm Auge ein schmaler brauner Streif und ein eben solcher in der Ohrgegend.

Von Altersher muß die Spießente unter Ihresgleichen die weit verbreitetste und daher allgemein bekannte Ente auf dem Nil gewesen sein; sie stellt bildlich und figürlich die Ente in Aegypten dar. Heute noch steht man voll Bewunderung vor der tausendfachen Wiedergabe der Spießente auf allen Wandgemälden und Grabinschriften der Aegypter da. Sie ist in allen Lebenslagen, wie stehend, schreitend, schwimmend, namentlich aber fliegend dargestellt, sodaß selbst der größte Laie in der Pharaonensprache in ihr das Sinnbild des Fluges, besser gesagt des Fliegens, erkennen wird. Dabei ist es auffallend, daß sich die Wiedergabe der Darstellung hauptsächlich auf die im Prachtgefieder stehenden ♂♂ beschränkt, nicht aber, oder doch nur verschwindend geringer die unscheinbaren ♀♀ begreift. Unwillkürlich drängt sich dabei auch dem Neuling die Gewißheit auf, daß dieses Flugbild der

Enten eine tiefere Bedeutung in der Sprache der alten Agypter gehabt haben mußte. Ich kann es daher nicht verstehen, daß OTTO KELLER im II. Bande seiner antiken Tierwelt die Behandlung der Spießente im antiken Sinne so stiefmütterlich abgefertigt hat, obschon doch gerade diese Ente in tieferem Sinne in der antiken Tierwelt figuriert und daher eine vertiefte Verdolmetschung erfordert. Nicht einmal die so häufig im Fliegen dargestellte Spießente hat KELLER in den Bereich seiner Besprechungen gezogen, was aufrichtig bedauert werden muß, da wir von ihm sonst doch sicher den inneren Zusammenhang und die tiefere Bedeutung der figurlichen Darstellung erfahren haben würden. In dem Werke: *Fifth Memorie Beni Hassan, Part III* by F. Ll. Griffith 1896 finden wir auf pag. 6 folgende Erklärung für das Flugbild der auf Tafel II, Fig. 1 abgebildeten Spießente. „Die in der Darstellung an der Haltung der Beine leicht zu deutende, entweder vom Wasser aufstehende, oder sich niederlassen wollende Ente ist nur schematisch vorgeführt. Es ist die an ihrem spitzen Schwanz leicht zu erkennende *Dafila acuta*, welche gemein in Aegypten ist. Das Zeitwort *pa*, von dem die volle Form wahrscheinlich *pay* heißt, bedeutet im Altägyptischen fliegen, denn dieser Hieroglyph erhält seinen phonetischen Wert in der Silbe für *pa*.“

Vom Altägyptischen zur Gegenwart! Heute noch ist die Spießente in großer, reicher Anzahl auf dem Nil und den unterägyptischen Seen anzutreffen. Ich bin ihr häufig begegnet, so in el Marg unweit Kairo, wo ich einige Stücke sammelte. Sie muß in der eigentlichen Ueberschwemmungszeit, — etwa bis zum Dezember, — auf dem Nil und seinen Nebengewässern überaus häufig sein, wie ich aus dem Munde zuverlässiger Beobachter hörte. Wo der Nil eine größere Breite zeigt, liegen auch Spießenten; aber dort, wo der Nilstrom durch die ihn bordierenden Sandsteinberge eingeengt wird, wie in Nubien oberhalb Assuan, vereinzelt sich die Spießente und tritt dann wieder auf dem seeartig erbreiterten Weißen Nil in geradezu unabsehbaren Schwärmen auf. So habe ich bei unserer ersten Auffahrt auf dem Bahr el Abiad im Februar 1910 sozusagen den Strom von Spießenten bedeckt gesehen. Namentlich wenn man des Morgens noch im Dunkeln im Boot dahinfuhr, wurde man geradezu umschwärmt von den überall aufstehenden und vorbeifliegenden Spießenten, wobei man dann ihrer so viele schießen konnte, wie man nur wollte.

M. A. nach sind die Spießenten nur Zugvögel im Nilgebiet; daß sie dort auch brüten, möchte ich bezweifeln. Sie geben sich von weither und von verschiedenen Seiten ein Stelldichein auf dem Nil und

beziehen dort ihre ihnen so überaus zusagenden Winterquartiere. Daß sie einzeln auch mal über die eigentliche Winterzeit am Nil verweilen, will wenig oder nichts besagen, da gerade unter den Enten viele — meist unreife ♂♂ in ihren Winterquartieren zurückbleiben. Die Spießente drängt sich bis zum Gleicher vor; sie zieht den Blauen Nil (Bahr el Azrak) aufwärts bis nach Abessinien hinein.

Eine Beobachtung, die ich nicht nur in Aegypten gemacht habe, daß nämlich im Winter die ausgefärbten ♂lichen Spießenten sich mit Vorliebe zusammenhalten und sich von den ♀♀ absondern, finde ich auch in GURNEYS, Six Month Birds Collecting in Egypt auf pag. 225 bestätigt.

***Querquedula***,<sup>1)</sup> Steph. 1824.

Gen. Zool. XII, 2, pag. 142.

### Kriechente.

Eine Gruppe kleiner, zierlicher Enten, welche viele Vertreter zählt. SALVADORI im Catal. of Birds in Brit. Mus. Band 27 unterscheidet Krickenten von Knäckenten; er bringt erstere in das Genus *Nettion*, Kaup 1929 unter, während er die Knäckenten auf Grund der blauen und blaugrauen Oberflügeldeckfedern in das Genus *Querquedula*, Steph. 1824 stellt. Obschon die Krickente (*Anas crecca*, L.) artlich ganz verschieden ist von der Knäckente (*Anas Querquedula*, L.), so halte ich diese beiden doch generisch vereinbar, wodurch auch die Einfügung der übrigen ausländischen Enten zu dieser umfassenderen Gruppe wesentlich erleichtert wird.

Der Schnabel ist grade, nicht abfallend nach der Spitze, schmal und lang gestreckt. Die Lamellen stehen inseite am äußeren Rande des Oberschnabels sichtbar, in einer nicht ganz durchgehenden Reihe niedriger, aber derber Zahnausschnitte. Die Nasenlöcher sind durchgehend (nares perviae).

1) *Querquedula*, ac, f. = ein für eine Entenart von Varro und Columella gebrauchter Name, wahrscheinlich die Krickente, gleichzeitig wohl auch Klangnamen darstellend.

Bei GESNER, de Anatibus feris Lib. III, pag. 105 lesen wir folgende hierauf zu beziehende Stelle: „*Querquedula* licet per onomatopoeiam potius sic dictae mihi uideantur, coniecerit tamen aliquis quoniam querquero, id est frigido et hyemali tempore maxime apparent, ut et reliquae aues aquaticae feræ (apud nos quidem et uticunquae, lacus aut fluuii sunt qui per hyeme glacie non adstringuntur) inde sic dici potuisse.“ Also auch in der Zeit, wo man am meisten vor Kälte zittert, sich zeigen, was ja gerade für die Enten auf unseren noch nicht ganz zugefrorenen Seen und Flüssen zutrifft.

Die dem kleinen Körper proportioniert angepaßten Füße sind klein und zierlich, die Nägel schwach, leicht gebogen. Die oberhalb eingelenkte Hinterzehe zeigt einen schmalen Hautsaum und trägt einen schwachen, wenig gebogenen Nagel.

Die ♂♂ dieser Enten haben am unteren Ende der Luftröhre (Trachea) eine Knochenblase, die nach den Arten verschieden sein kann, ebenso wie die Luftröhre selbst.

Von den Handschwingen sind die beiden ersten die längsten, bald die 1., bald die 2. unwesentlich länger. Die Secundär- oder Armschwingen bilden an ihrem äußeren Rande einen deutlichen, meist metallisch grün leuchtenden Spiegel.

Die Schulter- oder Scapularfedern sind besonders ausgezeichnet durch eine lang gestreckte lanzettförmige Form, einen im hochzeitlichen Gefieder prächtig gezeichneten und gefärbten Schmuck. Der nur wenig abgerundete, in der Mitte etwas zugespitzte Schwanz besteht aus 14—16 Steuerfedern.

Die Vertreter dieser umfassenden Gattung sind ebenso zierliche wie schucke Geschöpfe, die durch besondere Einzelheiten differenziert, jedes für sich eine hervorragend gute Art darstellt. Sie verbreiten sich über die ganze Welt und sind auf der östlichen Halbkugel ebenso zahlreich wie auf der westlichen. Sie heißen Kriechenten, weil sie sich mit Vorliebe kriechend im Grase fortbewegen. Sie sind vorzügliche Schwimmer und höchst gewandte, geradezu vollendete Flieger.

Ihre Nahrung besteht in Grasspitzen, Entenflott und anderen Vegetabilien, aber auch in Schnecken, Würmern, Mücken und Mückenlarven sowie allem niederen Getier, welches in und am Wasser lebt.

Ihre Nester legen sie meist sehr versteckt an im Gras, auf Bülden, doch meistens so, daß sie des Ueberblicks nicht verlustig gehen. Die Zahl ihrer verhältnismäßig großen Eier besteht aus 9—12 und mehr Stück. Diese sind stumpf eiförmig, glatt und meist von einer zart rahmfarbenen Färbung.

Für Aegypten kommen, wie für ganz Europa, nur die beiden bekannten Arten in Betracht.

242. *Querquedula crecca*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Anas Crecca*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 204, 1766.]

A. speculo alarum viridi, linea alba supra infraque oculos. Fauna svec. 129.

1) crecca ist offenbar ein adjektivisches onomatopöisches Beiwort für das im deutschen dasselbe besagende Krick- oder Krückente. Es ist vielleicht aus dem

*Anas fera* XVI apud Raj.

Phascas, Gesn. av. 104. Aldr. orn. 3.

*Querquedula*, Gesn. av. 105.

*Querquedula secunda* apud Aldr. Will. Raj.

*Querquedula francai*. Aldr. av. I p. 95 t. 100 und II p. 91 t. 102.

Habitat in Europae aquis dulcibus. Corpus undulatum alba et nigricante. Tempora viridi sericea: linea supra infraque oculos albida. Caput ferrugineum. Speculum viride, antice album, supra infraque nigrum margine alba. Rostrum nigrum. Pedes cinerei.

Diagnosis perfectissima a Linnaeo data l. c.

### Krickente.

Französisch: Sarcelle sarcelline.

Englisch: Teal.

Arabisch: Kerkedj und Scherschir (nach HEUGLIN).

Der alte Krickerpel im hochzeitlichen Kleide ist m. A. nach das Juvel unter unseren einheimischen Enten. Jedesmal wenn ich einen Krickerpel im Prachtgefieder schoß, stand ich anbetend still vor der einzigartigen Naturschöpfung. Der ganze Kopf und Vorderhals bis etwa zum Ansatz des Kropfes ist von einem gesättigten, schwach glänzend überhauchten Kastanienrotbraun, eine Färbung von größtem und herrlichstem Ausdruck. In diesem wunderbaren Braun läuft ein großes breites Band vom inneren Augenwinkel ab über die Schläfen bis zum Hinterkopf in prachtvoller, leuchtend metallisch grün glänzender Farbe, die um das Auge herum matt schwärzlich abgetönt ist. Im Nacken sind die braunen Federn schopffartig verlängert und an ihren Spitzen dunkelviolet übergossen. Die Scheitelfedern sind in der Mitte auch ein wenig verlängert. Sie können im Leben aufgerichtet werden und geben mit den abstehenden Nackenfedern das Bild eines Helmes wieder, ähnlich wie bei der Brautente (*Aix sponsa*). Der metallisch grüne über die Schläfen verlaufende, hinterseits sich verschmälernde Bandstreifen wird von dem schönen Kastanienrotbraun durch einen schmalen weißen Strich abgetrennt. Kehle und Vorderstirn sind matt

---

griechischen Zeitwort *κρένω* hervorgegangen; das unter Anderem heißt: ich schlage am Saiteninstrument mit dem Plektrum, wodurch ein Laut entsteht, der dem unseres Vogels vergleichbar ist. Die gleiche Bedeutung käme auch wohl dem Namen *Crex* — Wiesenschnarrer oder Wachtelkönig — zu. Koenig.

schwarzbraun. An ihnen zieht sich eine ebenfalls weiße, mehr ins Rahmfarbene fallende, schmale Linie aufwärts und grenzt den grünen Bandstreifen auch oberseits in zarter Einfassung von den rotbraunen Scheitelfedern ab. Diese wunderbare Kopfzeichnung stellt geradezu eine Farbensymphonie von seltener Klarheit und Schönheit dar. Kropf und Anfang der Brust sind weiß, auch wohl gelblich-rahmfarben überflogen, mit ziemlich breiten, schwarzen, pfeil- oder nierenförmigen Flecken durchsetzt, die sich abperlend über Oberbrust und die obere Seite von ihr ergießen, meistens deutlich abgesetzt, aber auch wie verschleiert unter den Federn liegend. Anschließend daran decken den seitlichen Hals die wunderbar schönen ins Silbergrau und Schwarz abgesetzten wellenartig durchschlängelten Deckfedern, deren Zeichnung am ausdrucksvollsten auf den Trag- und Schulterfedern zur Geltung kommt. Diese Zeichnung wirkt besonders schön auf den Tragfedern, wo sie zu großen concentrischen Bögen wird, die in dieser Vollendung bei keiner anderen einheimischen Ente vorkommen. Von weitem gesehen erhalten diese Federn einen zarten bläulichen Duft. Unterbrust und Bauch weiß, letzterer in der Aftergegend von zarten Wellenlinien unterbrochen. Vom After seitwärts zieht sich ein schwarzes, in der Mitte breiter werdendes, leicht ausgeschnittenes Band auf die Bürzelgegend herauf, ferner ein ebenso tiefschwarz gefärbtes Längsband auf den mittleren Unterschwanzdeckfedern, eingefabt von einem ziemlich großen, länglich dreieckigen, gelblich-weißen Felde. Der ganze Rücken ist braungrau, jede einzelne Feder licht gesäumt; auch Bürzel und mittlere Oberschwanzdecken sind von gleicher Färbung, eingerahmt von den seitlichen tiefschwarzen Oberdecken des Schwanzes. Letzterer aus 16 Federn bestehend ist dunkelbraungrau, an den Rändern und Spitzen weiß gesäumt; die Schäfte dunkelbraun. Die Flügelspitzen reichen bis etwas über die Mitte des Schwanzes. Die Schulter- oder Scapularfedern laufen länglich zugespitzt aus, sie sind aschgrau mit schwarzem Schaftstrich; höchst bedeutsam und charakteristisch sind die auf den eigentlichen Flügel sich auflegenden Schulterfedern für die ganz alten ♂♂: sie bilden einen tief sammetschwarzen, oberseits gelblich weiß eingefabten Längsstreifen. Dieser legt sich direkt dem breiten, metallisch grün leuchtenden, oberseits bräunlich weißen Spiegel auf. Letzterer wird von den Außenfahnen der Armschwingen gebildet, während die Innenfahnen durchweg bräunlich grau sind. Man sieht bei dem stehenden oder auf dem Wasser schwimmenden, resp. ruhenden Vogel nur den goldig grünen Spiegel. Dieser wird aus den letzten der 10 Armschwingen gebildet, während die 4 ersten von einem wunder-

vollen Sammetschwarz sind, die 5. und 6. dagegen nur an ihrer Endhälfte so gefärbt sind. Die tief sammetschwarze Farbe ist also nur bei ausgebreiteten Flügeln zu sehen, während sie bei zusammengelegtem Flügel von dem metallisch grün leuchtenden Spiegel ganz verdeckt wird. Zu dieser selten schönen Farbenpracht des Spiegels treten noch die oberen Deckfedern, welche von einem lichten und zarten Mausgrau sind. Die Handschwinge, welche ebenso wie die Armschwinge in der Zahl 10 vorhanden sind, sind braungrau von Farbe mit einem zarten weißlichen Saumkänzchen an der Außenfahne. Die 2 ersten sind die längsten und sind vor der Spitze leicht ausgebuchtet. Ihre Schäfte sind oberseits braun, unterseits weiß. Untere Flügeldecken sind grauweiß, die mittleren und die Axillaren weiß. Die Länge des Flügels messe ich mit 19 cm. Schnabel schmal, an der Basis nicht breiter als am halbkreisförmig abgeschnittenen Ende. Der übergreifende Nagel klein, tiefschwarz. Füße rötlichgrau; Iris lebhaft rußbraun.

Das vorstehend beschriebene Kleid ist das eines ganz alten Krickerpels. Man erkennt gleich an den weniger reinen Farben des Gesamtgefieders, vornehmlich aber an den noch nicht mit den konzentrischen Bögen ausgebildeten Tragfedern, sowie hauptsächlich an dem Fehlen der den Flügel deckenden, tief sammetschwarzen, oberhalb weißen Streifen der Schulterfedern die geschlechtlich noch nicht ganz ausgereiften ♂♂. Es gibt selbst unter den alt ausgefärbten ♂♂ sehr verschiedene Stücke, die in den beschriebenen Abzeichen sehr viele Abstufungen nach der individuellen Seite hin erfahren. Immer aber erweckt ein frisch erbeuteter Krickerpel das höchste Entzücken des ihn geschossen habenden Jägers.

Die alten ♀♀ der Krickente tragen das bekannte Kleid der ♀♀ unserer Schwimmenten, also das mehr oder weniger dunkelbraune, gelblich-ockerfarbene umränderte Federkleid in relativer Anpassung an die Art.

Scheitel bis in den Nacken herab schwärzlich dunkelbraun, schwach braun umrändert, wodurch eine feine Strichelung zum Ausdruck kommt. Ein sich über das Auge ziehender Streif ist heller, hinter dem Auge ein ziemlich breiter, dunkler Streif. Die Gegend seitlich am Schnabelgrunde einschl. des ganzen Vordergesichts und der Wangen ist hell-ockerfarbene-braun mit dunklen Längsschmitzen durchsetzt. Kehle gelblich-weiß, Oberhals wieder fein dunkel geschmitzt. Kropf und Vorderbrust glänzend braun mit den bekannten dunkelbraunen Schaftstrichen, die sich weiter nach unten zu in verschleierte Tupfen auflösen. Unterseite bis zum After glänzend weiß. Die Tragfedern braungrau mit

hell ockerfarbenen Säumen. After und Unterschwanzdeckfedern gelblich-weiß, dunkel braungrau gestrichelt. Der ganze Rücken schwarzbraun, auf den Schultern breit ockerfarben gesäumt; Bürzel und Oberschwanzdecken heller gerändert. Die breit lanzettförmigen Scapularen sind aschgrau, nach außen zu schwarz eingefärbt und weiß gesäumt. Die Oberflügeldecken sind dunkler grau als beim ♂. Die Basis des Spiegels sichtbar sammetschwarz, worauf der metallisch goldgrün glänzende Spiegel einsetzt, der dem beim ♂ an Intensität nicht nachsteht. Oberhalb färbt den Spiegel ein breites weißes Band ein, hinterseits eine etwas schmalere, ebenfalls rein weiße Linie. Flügel und Schwanz entsprechen denen beim ♂.

Die ♀ ♀ pflegen etwas kleiner zu sein, was schon die Flügelänge mit nur 17 cm ausweist. Der Schnabel ist nicht so tiefschwarz wie beim ♂, am Grunde und seitlich mehr ins Gelblich-Fleischrötliche ziehend; Zunge und Rachen fleischfarbig. Die zierlichen Füße (Ruder) sind aschgrau, gelblich überflogen; die Iris des Auges nicht so hell, mehr dunkel nußbraun.

Das ♂ im Prachtkleide kommt nach JOHANNI in die volle Mauser. Im erneuten Federkleide sieht es dem ♀ ähnlich, ist aber doch an der mehr dunkleren Färbung des Gefieders zu erkennen. Die eigentliche Umfärbung in das Prachtkleid vollzieht sich erst in den eigentlichen Wintermonaten, etwa im Dezember — Januar.

Da die Krickenten leicht empfindlich gegen die Kälte sind, ziehen sie in hellen Scharen nach dem Süden, vielfach auch über das Mittelmeer nach Nord-Afrika. Ich habe im Dezember in der Umgegend von Kairo mehrfach ♂liche Krickenten geschossen, die noch mitten in der Mauser resp. Umfärbung zum Prachtkleide standen.

Junge Vögel sind in beiden Geschlechtern kaum vom alten ♀ zu unterscheiden. Das ♂ wird im Allgemeinen als etwas dunkelfarbiger angesprochen; jedenfalls ist es aber nicht leicht, die eben ausgefiederten Jungenten nach den Geschlechtern sicher zu unterscheiden. Das Dunenkleid, welches ich nicht in Händen gehabt habe, soll dem der Märzenten sehr ähnlich sehen und von dem der Knäckenten nicht zu unterscheiden sein.

Die Krickente, oder wie sie NAUMANN so vortrefflich nach ihrer Stimme „Krückente“ nannte, da in der ersten Silbe genau der Ruf wiedergegeben ist, den man im Frühjahr einzeln, — so überaus sanft und weich moduliert, — wie krück — oder trüll vernimmt, — ist in Aegypten, wenn nicht die häufigste, so doch eine der häufigsten

Enten in den Wintermonaten. Sie ist aber weniger auf dem Nilstrome selbst, als an dessen Seen, Kanälen, Abzugsgräben und Ueberwässern anzutreffen. Wo auf den Feldern in den kleinen Versenkungen und Tiefen Wasserlöcher zurückgeblieben sind, und diese vom aufgeschossenen Getreide umringt und mit Schilf und Binsen, — wenn auch nur ein wenig — bestanden sind, wird man die Krickente nirgends vermissen. Dort liegen sie meist paarweise, aber auch zu mehreren zusammen und stehen erst auf, wenn man an den Rand des kleinen Wasserloches tritt. Ich habe sie so vielfach in der Nähe der Pyramiden überrascht und geschossen. Wenn sie einmal aufgefliegen sind, haben sie es eilig, denn sie rasen nur so gleich Bekassinen in der Luft dahin, fallen auch gerne wieder nach einer kurzen Luftstriebe auf ihrem Lieblingstümpel ein, ganz ohne Furcht vor den vielfach sich in der Nähe aufhaltenden Menschen. An größeren Sumpf- und Wasserflächen vereinigen sich die Einzelwesen dieser Ente oft auch zu großen Schwärmen, wie ich das in Inchasse kennengelernt habe. Im Zoologischen Garten in Ghizeh ist ein bis zum Rande mit Wasser gefülltes, aufgemauertes mit Nymphaeen und Nelumbien bepflanztes Bassin, auf welchem einzelne Enten und Wasserhühner schwimmen. Wie erstaunte ich aber, als plötzlich dicht vor meinen Augen ein großer Schoof Krickentchen angefliegen kam und sich ganz vertraut auf die Oberfläche dieses Wasserbeckens niederließ. Es waren ihrer so viele beisammen, daß sie dicht bei dicht saßen und die Wasserfläche in des Wortes vollster Bedeutung bedeckten. Der Anblick war so überraschend und faszinierend zugleich, daß ich sprachlos vor dieser Erscheinung stille stand. Plötzlich — ohne sichtbaren Grund — reckten einige der Liliputaner die Hälse und auf ein gegebenes Zeichen flog der ganze Schwarm auf und davon, wahrscheinlich ziemlich weit weg in das naheliegende Nilgebiet hinein, um zunächst einmal nicht gleich wieder zu kommen. Daß es aber immer ein und dieselben Enten gewesen sein müssen, sah man beim nächsten Einfall, der sich etwa nach Verlauf einer halben Stunde wiederholte. Die Entchen kannten genau das Wasserbecken und fielen ohne jegliche Furcht und Scheu vor dem auf- und abwandelnden Publikum sofort wieder ein. Dieser Vorgang war einzigartig und so schön an sich, daß man seine Blicke vom Wasserbassin nicht abwenden konnte. Er führte einem klar vor Augen, daß es für den Naturfreund kaum etwas Schöneres geben kann, als die wohlthuende Verschmelzung des Wilden mit dem Zahmen, der Freiheit mit der Kultur. Hat es schon an und für sich ungemein Fesselndes an sich, Wildenten in größeren Parks freifliegend vor sich zu sehen, so überstieg doch diese Erscheinung alles von mir vorher

Gesehene. Ich war geradezu versunken in dieses traumhaft schöne Bild und konnte mich nicht satt genug daran sehen. Der Direktor des Zoologischen Gartens in Ghizeh, KAPT. FLOWER, erzählte mir, daß auch andere Enten wie Pfeif-, Spieß- und Löffelenten auf den Nelumbien-Teich einfielen, sich aber immer in geschlossenen Gesellschaften für sich hielten, je nach dem Kontingent, welches die einzelnen Arten in geschlossenen Gruppen in der Nachbarschaft stellten. Wahrlich ein Paradies in dem an sich schon feenhaften Tiergarten, wo im Mai Schlingrosen und Bougainvillien eine dekorative Pracht von ungeahnter Schönheit entfalten und im Sommer Nymphaeen und Nelumbien die Luft mit ihrem zarten Dufte erfüllen. Der Zoologische Garten in Ghizeh wird durch seinen Tierreichtum in wohlthuender Vereinigung des musterhaft gehaltenen Parkes mit seinen mosaikförmigen Wegen, in der Ueberfülle der prachtvollen subtropischen Pflanzen mit deren Blütenzauber und berauschem Dufte zu einem wahren Eden auf Erden. Nur wem es selbst vergönnt war, einen Blick in dieses zauberhafte Fleckchen Welt zu tun, wird die Wahrheit meiner vorstehenden Worte begreifen.

Nun aber noch einmal zurück zu unserem Krickentchen. Es wird mit Recht von fast allen früheren Autoren als eine der häufigsten Enten zur Winterzeit in Aegypten angegeben, so von HEUGLIN, SHELLEY u. A. Nur bei GURNEY „Six Months Birds Collecting in Egypt“ pag. 227 finden wir unter *Querquedula crecca* folgende Stelle, die übersetzt etwa so lautet: „Ich kann nicht verstehen, wie diese Ente die zahlreichste in Aegypten genannt werden kann (v. SHELLEY's Birds of Egypt pag. 286). Wir fanden sie auffallend selten, schossen nur drei Paare die ganze Zeit, die wir im Lande waren. Doch ich beabsichtige nicht zu sagen, daß sich mein Vorgänger einer falschen Angabe in dieser Richtung schuldig gemacht hat. Die Erklärung ist wahrscheinlich, daß die Ornis von Aegypten ganz besonders ist (is peculiar) und Vögel, welche gemein sind in einem Jahre (one season) sind seltener in einem anderen. Wenn Beobachter sich vermehrt haben in jenem voranschreitenden Lande und wir können die Mitte nehmen von vielen Beobachtungen, werden wir zur Wahrheit gelangen.“ Man sieht aus dieser Niederschrift GURNEY's wie wechselnd das Bild einer Landesfauna nach den Arten sein kann, zumal in Aegypten. Tatsächlich darf man wohl im Durchschnitt der Jahre die Krickente als eine der häufigsten Entenarten in Aegypten zur Winterzeit bezeichnen. Das bedeutet aber keineswegs, daß sie immer in gleicher Häufigkeit dort vorkommt; es mag Jahre geben, in welchen sie auffallend selten ist, wie dies GURNEY erfahren hat.

So häufig die Krickente im Allgemeinen zur Herbst- und Winterzeit in Aegypten ist, so hat sie doch noch kein Ornithologe daselbst brütend angetroffen. In Nubien habe ich diese Art nicht gesehen, obschon sie den Weißen und Blauen Nil noch ziemlich weit hinauf gehen soll.

243. *Querquedula circia*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Anas Circia*, Linné Syst. Nat. I, pag. 204, 1766.]

A. speculo alarum varii coloris linea alba superciliari, rostro pedibusque cinereis. Fauna svec. 129.

*Anas Circia* apud Gesn., Aldr., Will., Raj, Alb.

Habitat in Europae paludibus fluviisque.

Pectus rufescens. Genae et Gula castanea. Speculum nigro-virens supra infraque nigrum, margine antico posticoque album.

### Knäckente.

Französisch: Sarcelle d'été.

Englisch: Garganey.

Arabisch: Kerkejd; Arasch am Menzaleh-See (nach HEUGLIN).

Als ein würdiges Gegenstück zum Krickentchen im Prachtkleide reiht sich die männliche Knäckente in ihrem höchsten hochzeitlichen Schmucke an. Sie ist vielleicht, wenn ich das so sagen darf — aus etwas gröberem Holze geschnitzt, als das so ausdrucksvoll farbenreich abgestufte und dennoch so zart überspinnene Krickentchen, aber mit dem weißen Bandstreifen am Kopfe und mit den wie eine künstlich gearbeitete Handspitze überfallenden, lanzettlich zugespitzten Schmuckfedern nichts destoweniger eine hochvornehme Erscheinung in ihrem Geschlechte. Etwas vor dem Auge setzt ein atlasweiß glänzender Bandstreifen ein, der über und hinter dem Auge sich verbreitert, sich dann verengert und bis in den Hinterhals herabgeht. Das ist ein besonders schönes Abzeichen des männlichen Vogels, das meistens in blendend reinem Weiß sich abhebt und nur bei jüngeren ♂♂ braune Spritzer im weißen Felde zeigt. In starkem Gegensatz zu diesem weißen Band-

1) Das Wort *circia*, — LINNÉ schrieb es mit großem Anfangsbuchstaben, so daß ich anfänglich glaubte, es mit *Circe*, der durch ihre Zaubereien berühmten Meernymphe in Verbindung bringen zu können, was aber doch mehr als zweifelhaft erscheint. Dagegen lesen wir in GESNER, de *Anatibus feris*, Lib. III. pag. 105 folgende, viel einleuchtendere Stelle: „*Anas Circia*, — a sono uocis ita appellata.“ (vom Geräusch der Stimme so genannt) — also ein Klangwort.

streifen steht der schwarzbraune Scheitel, der nur am oberen Schnabelgrund rötlich-braun mit feinen weißen Endspitzchen überflogen ist und noch etwas über die weit auslaufende Linie sich herabzieht. Zügel, Wangen und Vorderhals gesättigt rotbraun, weiß überstrichelt, weil jede Feder einen schmalen weißen Saum am Schafte trägt, was zu einer wunderbar schönen Abtönung beiträgt. Kinn einfarbig mattschwarz. Kropf, Oberbrust und die seitlichen Partien am Halse sind von einer lehmbräunen Färbung, jede Feder halbkreisförmig dunkel umringt und wiederum hell-ockerfarben gesäumt. Diese ebenso eigenartige als hübsche Zeichnung schließt vor dem weiß einsetzenden Bauch scharflienig ab und erhält eine vornehme Abgrenzung durch das reine Weiß der Bauchgegend. Die breiten Tragfedern sind auf weißem Grunde mit feinen klammerförmigen dunkelgrauen Wellenlinien quer überzeichnet, nach dem hinteren Rande zu ziemlich breit eingefäßt, beiderseits schwarz abgesetzt und mit auffallenden langen bläulich aschgrauen Säumen umgeben. Die untere Partie des Bauches ist leicht quer gewellt und läuft nach dem After zu in breitere Tupfen aus, die auf den Unterschwanzdecken in dicht stehender Strichelung und Uebertupfung sowie in Form von Querbänderzeichnung stark hervortreten.

Der Oberrücken ist dunkelbraungrau, hell aschfarben gesäumt, auf dem Bürzel und den oberen Schwanzdecken aber weiß gerändert. Die oberen Flügeldecken sind hell blaugrau; über ihnen entspringen die anfänglich ziemlich breiten, dann aber lanzettförmig spitz auslaufenden Schulterfedern, welche die eigentlichen Schmuckfedern darstellen: sie tragen auch auf blaugrauem Grunde einen glänzend weißen Mittelstrich, welcher zumeist oberseits, aber auch wohl unterseits von einem sammet-schwarzen Streifen eingefäßt und scharf abgegrenzt wird.

Diese geradezu wundervollen Schmuckfedern hängen in leichter Neigung sichelförmig über die Hand- und Armschwingen herab und verleihen dem Erpel ein hervorragendes Aussehen. Diese Schmuckfedern sind aber nun sehr verschieden sowohl nach Form und Größe, als auch nach Zeichnung und Färbung. Sie sind meistens in der Zahl 5—6, aber auch darüber vorhanden und erhöhen sich in ihrer ausdrucksvollen Schönheit mit dem zunehmenden Alter der männlichen Stücke und zeigen ihre höchste Vollendung gegen Ende April oder Anfang Mai. Sie sind anscheinend von größerer Hinfälligkeit als die anderen Federn und darin den Lockenfedern der Stockerpel gleichzustellen, indem beide beim frühzeitigen Ausfallen die einsetzende Mauser bekunden. Die Handschwingen, von denen die beiden ersten die längsten sind, zeigen ein helles Graubraun mit weiß gesäumten Außenkanten. Sie sind an der

Spitze dunkler, die inneren wie alle Flügeldeckfedern von einem hellen Graublau, die Schäfte weiß. Flügellänge durchschnittlich 20 cm. Unterseits schimmert der Flügel dunkel-silbergrau, die Unterflügeldeckfedern sind braungrau, die mittleren und oberen wie die Axillaren weiß. Der von den schwärzlich grünen Armschwingen gebildete Spiegel ist nicht annähernd so in die Augen fallend wie bei der Krickente; er ist broncefarben, schwach grünlich glänzend und vorder- und hinterseits von einem schmalen weißen Bande eingefasst, übrigens kaum sichtbar, da er von größeren Deck- und Schulterfedern fast ganz verdeckt wird. Die oberen Flügeldeckfedern sind hell blaugrau, nahezu möwen- oder mohnblau, und haben als besonderes Charakteristikum zur Aufteilung der Knäckenten-Gruppe geführt. Der aus 14 Steuerfedern bestehende Schwanz dunkelbraun, die Mittelfedern am dunkelsten, die seitlichen Federn heller, gelblich gesprenkelt und alle ockerfarben gesäumt. Schnabel etwas stärker als bei der Krickente, matt schwarz, im frischen Zustande leicht grünlich glänzend, an den Mundwinkeln etwas ins Fleischrote ziehend, ebenso Rachen und Zunge. Nagel blank, dunkelschwarz, übergreifend. Füße rötlich braunschwarz, Krallen ganz schwarz. Die Iris ist dunkel nußbraun, wird aber mit zunehmendem Alter heller.

Das Gefieder der alten ♀♀ ist dem der Märzente im Allgemeinen ähnlich, jedoch nicht so rotgelb, sondern mehr graugelb, hervorgerufen durch die an sich graue Färbung mit hell geränderten Säumen fast aller Federn. Der Scheitel ist dunkel, leicht braun überspritzt, ein kurzer weißer Streifen über dem Auge; hinter dem Auge ein kurzer Streifen, dazu parallel unterseits noch zwei dunkle Streifen. Das vordere Gesicht, die Wangen und der seitliche Hals auf gelblich weißem Grunde fein dunkelbraun geschmitzt; Kehle und Unterhals gelblich weiß. Kropf und Tragfedern braungrau abgesetzt und dann noch ziemlich breit gelblich weiß gesäumt. Brust- und Bauchfedern trüb weiß; After und Unterschwanzdeckfedern wie beim ♂ dunkelbraun getupft und gestrichelt. Der Rücken ist dunkel braungrau, jede Feder hell umsäumt. Handschwingen einfarbig braungrau. Armschwingen schmaler als beim ♂. Der Spiegel fahler ohne metallnen Schimmer und hinterseits durch eine schmale weiße Linie eingefasst. Oberflügeldecken nicht so licht, sondern mehr dunkelgrau. Unterseits schimmern die Flügel grau, die mittleren Deckfedern sind wie die Axillaren weiß. Schwanzfedern wie beim ♂: in der Mitte am dunkelsten, weißlich gesäumt, die äußersten Paare am hellsten, gelblichbraun gescheckt und gewässert.

Die Farbe des Schnabels und der Füße ist kaum verschieden von der des ♂. Die Iris ist dunkelbraun.

Das Jugendkleid sieht dem weiblichen Alterskleide ähnlich, ist aber, namentlich auf der Dorsalseite bedeutend dunkler, nicht so rein in den Farben und stark braun gerändert. Nach Ablegung des Prachtkleides im Juli sieht das alte ♂ in seinem Sommerkleide (Eklipskleide) fast genau so aus wie das alte ♀, nur im Ganzen dunkler, aber wieder heller an den Oberflügeldecken und den glänzenderen Spiegel behaltend.

Das Prachtkleid des ♂ kommt in seinem vollen Glanze erst nach Mitte April zur Geltung.

Die Dunenjuugen sind kaum oder garnicht von denen der Krickente zu unterscheiden. Die Dunen sind bei ihnen graubraun mit weißlichem Grunde, während die im Nest liegenden, vom alten ♀ herstammenden Dunen um einen ganzen Ton dunkler sind und nur eine weißliche Mitte zeigen.

Die Knäckente, welche ihren Namen dem vom ♂ hauptsächlich in der Balzzeit hervorgebrachten eigenartigen Laut verdankt (Knäken oder Knäcken) und der so klingt, als ob man mit dem Daumen über die Zinken eines metallenen Kammes hinüberfährt, — etwa wie qerr oder knärr, — ist im Pharaonenlande lange nicht so häufig wie die Krickente. Ich bin ihr mehr im Aeg. Sudan, als im eigentlichen Aegypten begegnet, was natürlich nur Zufall gewesen sein kann.

SHELLEY, Birds of Egypt pag. 287 gibt sie als „moderately abundant throughout Egypt and Nubia“ an und hat sie in ansehnlicher Anzahl bei el Kab gegen Ende des April angetroffen, sie auch häufiger auf dem Markt in Alexandrien gesehen. Er hält die Knäckente für einen Standvogel Aegyptens (a resident in the country). Auch GURNEY hat den Garganey an demselben Platze bei el Kab wie SHELLEY getroffen. In der Medizinischen Schule in Kairo sah ich zwei schöne Stücke aufgestellt.

Nach NICOLL's Handlist of the Birds of Egypt pag. 74 treffen die Knäckenten im Juli und August ein und ziehen südlich im März und April, wenn die ♂♂ ihren vollen Schmuck „full plumage“ angelegt haben. Dies würde unsere häufigere Begegnung mit der Knäckente auf dem Weißen Nil im April bestätigen. NICOLL hält diese Ente nicht für einen Brutvogel Aegyptens. „It does not remain to breed“ was auch bereits HEUGLIN in seiner Orn. N. O. Afr. II. pag. 1322 ausspricht. Immerhin muß die Ornis Unter-Aegyptens zur Frühjahrszeit noch gründlicher untersucht werden, ehe man zu einem abschließenden Urteil über diese Frage gelangen kann.

***Spatula***,<sup>1)</sup> Boie 1822

Isis 1822, pag. 564.

= *Rhynchaspis*<sup>2)</sup>, Leach; Stephens 1824. Shaw's Gen. Zool. XII, 2 pag. 114.

**Löffelente.**

Der eigenartige Schnabel, der nicht nur unserer Löffelente eigen ist, sondern sich auch noch bei drei anderen ausländischen Arten dieser gut abgerundeten Gruppe zeigt, hat zur Aufstellung einer besonderen Gattung: *Spatula*, Boie oder *Rhynchaspis*, Steph. geführt.

Der Schnabel ist tatsächlich höchst auffallend, indem er unter allen bekannten Süßwasserenten den größten Umfang hat und von einer ganz merkwürdigen Gestalt ist. Er ist länger als der Kopf, vorn an der Basis stark zusammengedrückt, höher (2,1 cm) als breit (1,6 cm); an der hochstehenden Stirn ist der obere Teil abgeplattet, läuft aber kantig auf die First zu, welche in einer schwach angedeuteten Linie bis zum Nagel sanft abfällt. Nach dem Ende zu verbreitert sich der Oberschnabel löffelartig und greift mit seinen übergebogenen Rändern weit über die Ränder des Unterschnabels. Letzterer ist an der Basis ebenfalls schmal und verbreitert sich in Anpassung an den Oberschnabel nach dem Ende flach. Er zeigt eine tiefe Kielrille in der Mitte, deren seitliche, gleichfalls breite Leisten sich in den Oberschnabel einfügen, während der ziemlich breite Zahn in den größeren des Oberschnabels einklappt. Seitlich ist der Oberschnabel eingedrückt; seine Ränder fallen senkrecht ab, die eine bogenförmig ausgeschnittene Leiste tragen und dadurch den Schnabel noch bizarrer machen. Nach vorn zu ist der Schnabel halbkreisförmig abgerundet und trägt am Rande ebenfalls eine sich abhebende Leiste. Der blanke, nicht eben sehr große Nagel greift über den Leistenrand hinaus. Die Lamellen stehen an der Basis wie lange feine, dicht stehende Zähne eines ganz feinen Kammes senkrecht herunter und sind, da der Oberschnabel an dieser Stelle stark ausgebuchtet ist, von außen gut sichtbar; nach dem Ende des Schnabels zu stehen die Lamellen mehr einwärts und sind hier auch kürzer. Bei den in der Gefangenschaft sehr zutraulichen und dadurch äußerst sympathisch wirkenden

1) *Spatula*, auch *Spathula* geschrieben (von *spatha*) = ein kleiner Rührlöffel, ein Spatel.

2) *Rhynchaspis* gebildet aus dem Griechischen *ῥύγχος*, τὸ die Schnauze, der Rüssel und *ἀσπίς*, ἴδος, ἡ der Schild hier also auf den Schnabel bezogen der Rüsselschild, der etwas fratzenhaft aussehende Löffelschnabel.

Löffelenten kann man die langen, dichten Lamellenreihen besonders gut beim Sperren des Schnabels, namentlich beim Gähnen sehen, wobei sie in Folge eines Druckes des Quadratbeines auf eine schwache Stelle in der Mitte des Oberschnabels, — wie das auch bei vielen anderen Vögeln der Fall ist — diesen ein ganzes Stück aufwärts heben können. Der gleich nach der Basis ebenfalls stark ausgeschweifte Unterschnabel zeigt aufsteigende Lamellen, welche in die des Oberschnabels eingreifen und einen ebenso feinen als überaus praktischen Seihapparat darstellen, an dem die von der Oberfläche des Wassers aufgeschnabberten Lebewesen inwendig haften bleiben, während das Wasser nach außenhin durchläuft.

Die länglich-ovalen Nasenlöcher liegen in einer ausgebuchteten Mulde, dicht unter der kantig verlaufenden First sehr nahe bei einander und sind durchgehend (*nares perviae*). Die Zunge ist fleischig und sehr groß, da sie den ganzen Innenraum des Schnabels ausfüllt, in der Mitte ausgehöhlt und seitlich wie an der Spitze mit lappenähnlichen Organen behaftet. Der einem umgekehrten Löffel wirklich sprechend ähnlich aussehende Schnabel bildet das Hauptmerkmal dieser Entengruppe. Er deutet nicht nur durch seine Form, sondern auch durch seine weiche, überaus nervenreiche Behütung auf die durch die Nahrungsaufnahme bedingte Lebensweise dieser Enten hin. Der ganze Schnabel versinnbildlicht die Aufgabe, welche der Vogel für seine Existenz zu lösen hat, in der glänzendsten Weise. Die Löffelenten stellen daher den Inbegriff der höchsten Vollendung in der schöpferischen Weisheit der Allmutter Natur nach dieser Richtung hin dar.

Die Füße sind mittelmäßig stark, dem Körper proportioniert, der Lauf kurz (2,7 cm), der Unterschenkel kaum ein wenig über dem Fersengelenk nackt. Der Fuß ist ähnlich geformt wie bei der Schnatter- und Pfeifente mit vielleicht etwas derberen Phalangen und stärker gekrümmten Nägeln. Die Schildereinteilung auf der Vorderseite des Tarsus sowie die gröbere Einkerbung, resp. Querteilung der Zehenschilder entspricht derjenigen oben genannter Arten. Die äußeren Ränder der Schwimmhäute sind abgekerbt und gefranzt, die Sohle der Hinterzehe mit einem feinen Saumhäutchen eingefasst.

Von den Handschwingen sind die beiden ersten die längsten; die viel kürzeren Armschwingen bilden den erzfarbig grünen Spiegel, der von den Tragfedern wie von den Schulterfedern fast verdeckt wird. Die Oberflügeldecken sind von einem schönen und zarten Mattblau. Einzelne Scapularfedern laufen in breite, schmal weiß gestreifte Schmuckfedern aus, die sich sichelartig über die Handschwingen legen. Der

aus 14 Steuerfedern bestehende Schwanz (Stoß) ist in der Mitte zugespitzt, seitlich aber ziemlich stark abgerundet.

Die Löffelenten sind ausgesprochene Süßwasserenten, indem sie auf die animalische und vegetabilische Nahrung der süßen Gewässer angewiesen sind; ihr Vorkommen auf salzigem oder brackigem Wasser ist daher nur ein zufälliges, vorübergehendes. Sie leben meist auf Gräben, Tümpeln und Seen, vermeiden indessen auch nicht ganz die mit dem Meere in Verbindung stehenden Gewässer. Sie sind Tag und Nacht beschäftigt die Oberfläche des Wassers nach Microorganismen abzufischen; man sieht sie dann unaufhörlich mit dem bis zur Hälfte eingesenkten Schnabel die Wasseroberfläche durchfurchen, abschnabbern in des Wortes richtiger Bedeutung.

Es ist ein ausgesprochener Geschlechtsdimorphismus vorhanden, indem die prachtvoll gefärbten ♂♂ den unscheinbar graubraun gefärbten ♀♀ gegenüberstehen.

Die Balz geht wohl erregt, aber doch ziemlich friedlich gegen die Nebenbuhler ab, die ♂♂ werfen dabei den Kopf in wagerechter Haltung von unten nach oben und tauchen den Schnabel in einer Art Scheintrinken ins Wasser, ein Vorgang, der vielen Schwimmenten eigen ist.

Die Luftröhre des ♂ erweitert sich nach unten zu und trägt an der unteren Seite des Larynx eine halbkugelige Knochentrommel.

Ihre Stimme vernimmt man eigentlich nur im Frühjahr, wenn das ♂ mit dem werbenden „woak, woak“ das ♀ umkreist, während letzteres ein der Märzente ähnliches, aber viel sanfteres Quaken oder Waken vernehmen läßt.

Das ♀ sucht sich z. Zt. sehr geschickt eine im Gras versteckte Stelle zum Brüten aus, baut das Nest allein und belegt es mit den aus Brust und Bauch ausgefallenen, grauwoiligen Dunen. In die Nestmulde legt dann das ♀ seine 7–12, auch wohl mehr glattschalige, feinporige, mehr walzenförmige als zugespitzte, gelblich-grüne Eier, aus welchen etwa nach 25 Tagen der Bebrütung die Jungen auskriechen, welche mit großer Hingabe vom ♀ geführt werden. Die Ente sitzt sehr fest auf dem Nest, poltert dicht vor den Füßen des sie aufstöbernden Menschen auf und bespritzt die Eier beim Aufstehen mit einer penetrant riechenden, grünlichgelben Flüssigkeit, wie es auch die meisten anderen Enten tun. Von den vier bekannten Arten, die sich auf die östliche wie westliche Halbkugel verteilen, lebt in Aegypten nur eine Art.

244. *Spatula clypeata*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.= [*Anas clypeata*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 200, 1766.]

- A. rostri extremo dilatato rotundato ungue incurvo. Fauna svec. 119.  
 (♂ mit vorzüglicher Diagnose in Fauna svecica.)  
 A. platyrhynchos erythropus, apud Aldr., Will.  
 A. platyrhynchos pedibus luteis apud Aldr., Will., Raj.  
 A. virescens apud Mars., Catesb.  
 A. latirostris major apud Gesn., Aldr., Frisch.  
 A. platyrhynchos altera apud Will., Raj., Gesn., Aldr.  
 A. clypeata apud Alb., Briss.  
 A. muscaria apud Gesn., Aldr., Will., Raj.  
 A. platyrhynchos macula alari purpurea utrinque nigra albaque,  
 pectore rufescente-femina est.  
 Habitat in Europae, Americae maritimis.  
 Pedes rubri. Speculum violaceum, antice posticeque nigrum margine  
 albo. Remiges primores scapo albo.  
 Diagnosis a Linnaeo data l. c.

**Löffelente.**

Französisch Souchet.

Englisch: Shoveler.

Arabisch: Kisch (nach HEUGLIN);

Hick (nach GURNEY).

Ich habe sie immer nur im Kollektivbegriff „Bat“ nennen hören.

Das ♂ im hochzeitlichen Schmuck stellt sich uns als eine der schönsten Enten Eurasiens dar. Abgesehen von dem etwas bizzarren, abnorm gestalteten Schnabel verleiht dem Vogel die herrliche Farbenverteilung des im Prachtgefieder stehenden ♂ ein geradezu wundervolles Aussehen.

Kopf und Hals sind einfarbig schwarzgrün, am Schnabelgrunde matt schwarz, auf den Wangen, dem Nacken und den seitlichen Partien des Halses schön metallischgrün leuchtend; Kropf und obere Schulterflügeldecken rein blendendweiß, der untere Rumpf glänzend kastanienbraun, nach dem After zu ablassend.

Die Tragfedern sind ebenfalls glänzend kastanienbraun nach hinten zu hell gelblich grün mit schwarzen Knötchen durchsetzt und bandartig quer durchwellt. Es ist dies die mehr oder weniger allen männlichen

1) Aus dem lat. Zeitwort clipeo avi. atum. are (altlat. clupeco) hervorgegangen, mit Schilde versehen Begriff der Doppelbenennung zu *Spatula* und *Rhynchaspis*.

Enten eigene, grobstrahlige Federstruktur, die zu der wunderbaren silbergrauen, schwarz oder braun unterbrochenen Zeichnung führt. Bei unserer Löffelente ist diese eigenartige Zeichnung gewissermaßen nur ausklingend auf den äußersten Tragfedern stehen geblieben. Zwischen Bauch und Bürzel zieht sich jederseits ein glänzend weißes nach dem oberen Teil breiter werdendes Band. After und untere Schwanzdecken schwarzgrün irisierend.

Die obere Rückenpartie ist schwarzbraun, jede einzelne, ziemlich breit gerundete Feder braun oder weißlich gesäumt. Die untere Rückenpartie nimmt ein tieferes, leicht grün schillerndes (irisierendes) Schwarz an und bleibt so auf dem Bürzel und den oberen Schwanzdeckenfedern. Höchst eigenartig und bunt zugleich gezeichnet ist die Schulterpartie. Sie ist an ihrem oberen Ende weiß, braungrau übertupft oder quer gestrichelt. Die über die nach unten zu immer dunkler werdenden Rückenfedern sich hinüberlegenden eigentlichen Scapularen sind breit lanzettförmig zugespitzt, auf schwarzbraunem Grunde mit einem glänzenderen weißen Mittelstreif versehen, der zu einem besonders schönen Schmuck wird. Ueber dem Spiegel stehen zwei ziemlich breite, hell mohnfarbene Federn, von welchen die hintere ebenfalls einen weißen Bandstreifen zeigt, der in eine feine, über die blaue Feder hinausragende Spitze ausläuft. Die verhältnismäßig kurzen Armschwingen tragen an ihrem äußeren Ende den vornehm metallisch grün glänzenden, vorderseits weiß eingefassten Spiegel. Die Oberflügeldecken sind licht blaugrau.

Die Handschwingen sind dunkelbraungrau, lichter und fahler an den Enden und ebenso wie die schmalen unteren Deckfedern zart braun gesäumt; ihre Schäfte durchweg weiß. Unterseits schimmern die großen Schwingen silbergrau, nur an den Spitzen fahlbraun. Die Deckfedern und Axillaren sind weiß, erstere an ihrem unteren Ende braungrau gerändert. Die Flügellänge messe ich mit 23—25 cm.

Die Mittelfedern des Schwanzes sind zugespitzt, braungrau; die anderen Paare fallen nach der Seite leicht ab und nehmen nach dem äußeren Rande immer mehr an reinem Weiß zu, indem die Mittellinie am Schafte an Ausdehnung und Intensität der braungrauen Färbung stetig abnimmt.

Der Schnabel ist glänzend tiefschwarz, die Füße (Ruder) gesättigt mennigrot, die Iris leuchtend goldgelb. alles in allem ein durch wunderbare Farbenverteilung ausgezeichnetes Geschöpf.

Die noch nicht ganz ausgefärbten alten ♂♂ sowie die zweijährigen, noch nicht hochadulten ♂♂ sind an dem noch nicht ganz

klaren, also nicht rein ausgefärbten Gefieder zu erkennen. Die Gegend am Schnabelgrunde sowie die seitlichen und hinteren Halspartien sind vielfach noch grau geschuppt und ganz besonders ist die Kropfgegend noch nicht rein ausgefärbt, indem sie zumeist an ihrem oberen Teile mit braungrauen muschel- oder halbmondförmigen Federrändern durchsetzt ist. Die Umwandlung in das reine hochzeitliche Kleid verlangt eine längere Zeit: sie beginnt bereits im Oktober, ist aber um Weihnachten noch nicht beendet und wird erst in der eigentlichen Frühjahrszeit vollendet. Nach dem Verfall des Hochzeitskleides, der bereits im Monat Juni einsetzt, wird das ♂ durch den plötzlich sich vollziehenden, ganzen Ausfall der Schwingen eine Zeit lang flugunfähig und pflegt sich dann in sichere Verstecke zurückzuziehen. In geradezu erstaunlich kurzer Zeit wachsen dann die neuen Schwingen heran, womit auch das ganze übrige Gefieder gewechselt ist. Das so vermauserte ♂ trägt dann nahezu dasselbe entenartig-braune Gefieder des alten ♀ ist aber dennoch an der nicht unbedeutenderen Größe, an dem viel dunkleren Schnabel und an den rein aschblauen oberen Flügeldeckfedern sowie dem prächtig goldgrün schillernden Spiegel zu erkennen. Immerhin bedarf es einiger Uebung, das dem ♀ im Uebrigen sehr ähnlich aussehende ♂ an den vorstehend gegebenen Merkmalen im Eklipskleide sofort richtig anzusprechen.

Dagegen ist das alte ♀ ohne Weiteres zu erkennen. Es trägt in allen Jahreszeiten ein der Stockente sehr ähnliches Gefieder. Es hat das nahezu gleiche, gelblichbraune schwarzbraun gestrichelte oder geränderte Federkleid auf Kropf, Brust und Seiten sowie auf der ganzen Dorsalseite. Der Scheitel ist bald dunkler, bald heller braun mit schwarzen Längschaftstrichen durchsetzt. Ueber dem Auge ein heller Superciliarstreif, durch das Auge ein etwas überschattet dunkler, da eng dunkel gestrichelter Streif. Der seitliche Vordergrund am Schnabel, die Wangen und der Hals gelblich-weiß, fein schwarz überspritzt, die Kehle rein gelblichweiß oder mit ganz feinen Schmitzen überzogen. Die oberen Flügeldeckfedern sind dunkel aschgrau: der sich kaum abhebende Spiegel dunkel bronzefarben, vor- und hinterseits von einer schmalen, weißen Baudlinie eingefasst. Die untere Bauchseite gelbbraun, auf dem After und den Unterschwanzdeckfedern mit dunkleren Längsstreifen überstrichelt. Alle Schwanzfedern breit rostbraun gerändert. Uebrigens sind die ♀ ♀ sehr verschieden im Ausdruck der braunen Färbung: je älter sie werden, um so hellfarbiger erscheinen sie. Stets zu erkennen sind sie aber an dem viel lichterem, an den Rändern und am Grunde hell gelblichroten Schnabel, den gelblichroten (nicht

knallmennigroten) an den Schwimmhäuten schwärzlichen Füßen und einer fahlereu gelblichen Iris.

Das Jugendkleid ist dem der ♀ ♀ ähnlich, aber dunkler, jede Feder schmal braun gerändert. Schnabel und Füße unausgefärbt fleischrötlich.

Das Dunenunge ist dunkel schwarzbraun. zeigt einen schwarzen Scheitel, ein hellgraues Gesicht, in welchem sich die Augengegend dunkler abhebt, und eine hellgrüne, leicht dunkel überschmützte Kehle. An der hinteren Flügelgegend stehen gelblich weiße Fleckenspritzer, die sich seitlich vor dem auslaufenden Rücken beiderseitig wiederholen. Die keimenden Federn sind braun mit dunkler Untergrundzeichnung, die gleichzeitig hervorsproßenden Steuerfedern dunkel, hellbraun gesäumt. Die Dunen selbst erscheinen unter der Lupe betrachtet als sturre, haarartige Gebilde, deren wirt durcheinander liegende Schäfte wie mit stacheligen Dornen besetzt erscheinen. Der Schnabel, welcher erst in der weiteren Entwicklung die Andeutung der löffelartigen Erbreiterung bekommt, ist wie die Füße abgedunkelt fleischfarben, die Iris hellgrau.

Die Löffelente gehört in Aegypten in den Wintermonaten zu den dort häufigsten Erscheinungen ihrer ganzen Sippschaft. Auf allen Ueberwässern des Nils, namentlich aber auf den größeren Lagunen und Seen Unter-Aegyptens verweilt sie oft zu großen Schwärmen und stellt beim Entenstrich ein Hauptkontingent unter den erbeuteten Massen. Obschon sie als Art sich gerne absondert, erfüllt sie beim Dunkelwerden die Luft in Gemeinschaft von Spieß-, März- und Krickenten, die oft wirt durcheinander, mit sich schon von Weitem ankündigendem wie „ssi-ssi-ssi“ klingenden Flügelpfeifen über einen wegstreichen. Wenn man die von ihnen bevorzugten Einfallstellen kennt, kann man leicht eine wahre Razzia unter ihnen anrichten. Ich habe dies wiederholt aus Erzählungen ägyptischer Jäger vernommen, wenn ich auch selbst leider nie zur Ausübung dieser Jagden gekommen bin. Dagegen habe ich Löffelenten wiederholt in der Dämmerung über die sich am Nilufer erhebenden Dattelpalmen hin und her fliegen sehen. Es ist auffallend, daß man die meisten ♂-lichen Löffelenten noch im April nicht voll ausgefärbt in Aegypten antrifft. Das werden meistens jüngere ♂♂ sein, während die adulten Stücke dann bereits schon ihren nördlichen Brutstätten zugewandert sind. Die Bemerkung HEUGLINS (ORN. N. O. Afr. II, pag. 1333), daß er noch vielfach im Mai an den Kanälen im Fayum Löffelenten, aber in einem außerordentlich schlecht genährten Zustande — angetroffen habe, deutet darauf hin, daß dies mehr oder

weniger beschädigte und dadurch krank gewordene Stücke gewesen sein mußten, denn sonst magert eine Löffelente, namentlich im Frühjahr, nicht ab. Obschon es natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß hier und da ein Paar Löffelenten in Aegypten, — namentlich dem unteren — zur Brut schreiten könnte, möchte ich dies nur als einen Ausnahmefall ansehen und diese Art nicht als einen ständigen Brutvogel Aegyptens betrachten.

Die Familie der Tauchenten (*Fuligulidae*) umfaßt folgende auf Aegypten entfallende Gattungen und Arten:

I. *Fuligula*, Steph. mit 4 Arten:

*F. nyroca*, (Güld.), *cristata*, (Leach), *ferina*, (L.) und *rufina*, (Pallas).

II. *Erismatura*, Bp. mit der einen Art *leucocephala*. (Scopoli) = *mersa*, (Pallas).

Andere Gattungen wie *Clangula*, *Oidemia* u. a. sind mir nicht zur Bestätigung gekommen.

***Fuligula***,<sup>1)</sup> Steph. 1824.

Gen. Zool. XII, 2 pag. 187.

### Tauchente.

Man könnte mit dem Hauptmerkmal der breit gelappten Hinterzehe bei dieser Gruppe von Enten das Genus vollauf charakterisiert haben. Dennoch wird die Angabe anderer spezieller Merkmale nicht zu umgehen sein.

Was bei den Tauchenten am meisten auffällt ist der gedrungene Rumpf, der kurze, fast immer auf dem Rücken liegende Hals, der mehr oder weniger dicke Kopf und der breite Schnabel. Da letzterer eine leichte Differenzierung bei den einzelnen Arten aufweist, wird derselbe am besten auch einzeln zu beschreiben sein. Sehr auffallend ist ferner der kurze Lauf und die übermäßig lange Mittelzehe, die oft doppelt so lang ist wie der Lauf.

Die Handschwingen, von denen die zwei ersten die längsten sind, reichen bis zur Schwanzwurzel oder nur ein wenig darüber hinaus. Sie

1) Das Wort *Fuligula* hängt offenbar mit dem Subst. *fuligo*, *ginis* der Russ zusammen. Der hier als Gattungsname im umfassenden Sinne gebrauchte Name tritt schon im Mittelalter als Artname für die Reiherente auf. den GESSE „de *Anatibus feris*“. Lib. III. pag. 116 folgendermaßen erklärt

*Anas fuligula* (sic vocat GEORG. FABRICIUS imitatione germanice uocis apud Misenos — (ein „Rüsgen“) a fuligineo totius corporis.

haben ein festes etwas sturres Gefüge und eine kürzere gewölbtere Form als die der Schwimmenten. Die Armschwimmen sind kurz und tragen an ihrem unteren Ende auch einen Spiegel, der aber keine Metallfarben, sondern nur ein klares Weiß oder ein weißliches Silbergrau zeigt. Der Schwanz (Stoß) besteht aus 16 sturr abstehenden Federn, die beim Schwimmen auf der Oberfläche des Wassers nachgezogen werden. Alle ♂♂ dieser Gattung besitzen eine je nach der Art mehr oder weniger differenzierte Knochentrommel am unteren Larynx. Sie gehen schwerfällig und schlecht, fliegen gut und sind Meister in den Bewegungen auf und im Wasser. Ihre Nahrung holen sie sich meistens vom Grunde des Wasserbodens, die vornehmlich in Schnecken und Muscheln besteht. Einige von ihnen wie Reiher- und Bergenten leben den größeren Teil des Jahres auf dem Meere und nur in der Fortpflanzungszeit auf süßen, meist moorigen Gewässern, andere wieder mit Vorliebe fast ganz auf Binnenseen wie die Kolbenente. Beim senkrechten Abwärtstauchen werden zumeist die Füße, aber auch die Flügel benutzt; das Tauchen geht zwar leicht aussehend, aber doch mit großem Kraftaufwande und Energie vor sich.

Ihre Nester legen sie versteckt in hohem Grase, auf Binsenkufen oder im Schilf an, legen große, einfarbig gelbe oder grünlich-gelbe, dick eiförmige Eier bis 12 und mehr an der Zahl, und führen die schon vom Anfang ihres Lebens an flott tauchenden Jungen mit großer Hingabe und Liebe.

Ich vereinige in diese Gattung die Moor-,<sup>1)</sup> Reiher-, Tafel- und Bergenten sowie die Kolbenenten. Für Aegypten kommen nach meiner Feststellung aus der Gattung *Fuligula* 4 Arten in Betracht; eine 5. die Bergente (*Fuligula marila*, L.) wird nur von HEUGLIN als sicher in Unter-Aegypten beobachtet aufgeführt.

245. *Fuligula nyroca*,<sup>2)</sup> (Güldenst.) 1768.

= [*Anas nyroca*, Güldenstädt. Nov. Comm. Petrop. XIV, 1, pag. 403 1769.]

= *Anas ferruginea*. Gmel. 1788.

1) Die Moorenten würden die Aufstellung eines besonderen Genus: *Nyroca*, Flem. 1822 sehr wohl rechtfertigen, da sie eine ziemlich abgeschlossene Gruppe für sich bilden und auch mehrere Vertreter für sich haben, — aber ihre Merkmale gehen so die der anderen über, daß ich für richtiger halte, sie mit den erwähnten anderen Arten unter einem Genusnamen zu vereinigen. Koenig.

2) Das Wort *nyroca* soll aus dem Russischen — *nyrok* — Taucher stammen und latinisiert sein. v. PIETSCH. Wiss. Namen, pag. 49.

= *Anas leucophthalmus*, Borkhausen, Deutsche Fauna I, pag. 564, 1797.

*A. spadicea*, rostro dilatato et apice rotundato pedibusque caeruleiscentibus.

*A. rutila*, L.? Fauna svec. No. 134, 1761.

Habitat in Lincoln Angliae, Suecia, Dania, 20 uncias pondere aequans. Rostrum longum, mandibularum margine serrato; corpus subtus pallidius; membrana digitos connectens obscura.

Diagnosis a Gmelino data Syst. Nat. I, 2, pag. 528. 1788.

### Weißäugige Moorente.

(*Nyroca leucophthalma*, Flem.) 1828.

Französisch: Le nyroca à iris blanc.

Englisch: White eyed Duck.

Arabisch: Schetruri (nach HEUGLIN).

Ich habe auch diese Ente immer nur Bat. (Ente im Sammelbegriff), nennen hören.

NAUMANN'S Kennzeichen der Art in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands 1844, 12. Band, pag. 42, sind so hervorragend gut gefaßt, daß ich sie hier wiedergeben muß.

„Der Schnabel bleischwarz; Iris bei Alten perlweiß, bei Jungen braun. Kropf und Hals braunrot oder braun, ein dreieckiger Fleck am Kinn reinweiß, oder nur weißgelblich angedeutet, der After weiß. Der schmale Spiegel oben reinweiß, unten mit braunschwarzem Rande. Die schwarzen Füße auf dem Spann und den Zehenrücken grünlich bleifarbig.“

Damit ist die Weißäugige Moorente deutlich beschrieben.

Der Schnabel erfordert, da er sich von den beiden nachfolgenden Arten wesentlich differenziert, eine eingehende Beschreibung. Er ist schmal und ziemlich lang (von der Stirnschneppe gemessen 4,7 cm) am abgerundeten Ende kaum, oder nur ein wenig breiter als am Grunde, wo er etwa 2 cm. mißt.

Der Oberschnabel buchtet sich an der Stirne deutlich aus und bildet eine nach dem Kopfe zu offene dreieckige Schneppe mit erhabenen seitlichen Leisten, die sich unterhalb der Nasenlöcher vereinigen und in die First auslaufen, die sich ganz verliert vor dem kräftigen Nagel. Am Grunde fällt der Oberschnabel nahezu senkrecht ab, läuft dann aber mit seinem über den Unterschnabel greifenden Rande ziemlich gleichmäßig nach vorn, um sich dort ein wenig aufzuwerfen und

abzurunden. Die Oberfläche ist sehr weichhäutig und verrät an ihrem in sanftem Bogen abgerundeten Ende die Anlagerung vieler Nervenbündel, die im getrockneten Zustande gerade dort zahlreiche Grübchen und Vertiefungen erkennen lassen.

Der Unterschnabel ist bedeutend kürzer, verläuft grade, hat eine tiefe Kielrille, zu deren Seiten sich die Leisten in erhabener und abgerundeter Form aufrollen. Die Ränder des Ober- wie Unterschnabels zeigen derb eingekerbte Lamellen, die aber nach dem abgerundeten Ende zu beiderseitig aufhören und die Endränder am Schnabelende glatt erscheinen lassen. Der große, glatte, scharf übergewölbte Nagel des Oberschnabels greift über den flach eingelagerten Nagel des Unterschnabels herüber. Die ganze Anlage des Schnabels weist auf ein hoch entwickeltes Tastvermögen, das durch die Einlagerung der sogen. Pacinischen Körperchen in der Haut des Oberschnabels seine Erklärung findet.

Die nierenförmig gestalteten Nasenlöcher liegen in einer flachen Ausbuchtung im oberen Drittel des Oberschnabels dicht neben einander und sind durchgehend (*nares perviae*).

Das ♂ im hochzeitlichen Frühjahrskleide hebt sich zwar durch seinen lebhaft kupferrot schillernden Kopf und Hals sowie die reinweiße Unterseite von den übrigen Jahreskleidern ab, wahrt indessen den Färbungscharakter ohne besonderen Dimorphismus in Jahreszeit und Geschlecht.

Kopf, Hals und Vorderbrust sind von einem metallisch glänzenden, wie mit Kupferfarbe übergossenen dunklen Kastanienbraunrot. Die Scheitelfedern ein wenig verlängert, am unteren Hals ein schwarzbrauner kurz befiederter Ring; am Kinn ein kleiner gelblichweißer Fleck, der sich in die Rille des Unterschnabels vorschiebt. Die ganze Oberseite ist rußfarben braun, aber keineswegs stumpf, sondern mit einem leicht grünlich irisierenden Schimmer übergossen. Die Brust ist reinweiß, Bauch und Tragfedern graubraun mit rötlich broncefarbenem Schimmer. After und Unterschwanzfedern wieder reinweiß von einem etwas dunkler überhauchten Streifen abgesetzt. Die Oberflügeldeckfedern sind wie die Schulterfedern ein wenig lichter graubraun, zart kupferfarben leuchtend. Die Armschwingen weiß, nach dem Ende zu dunkel braungrau eingefärbt, den schmalen, aber deutlich sichtbaren Spiegel bildend; die Handschwingen sind hinterseits auch weiß mit dunkelbraunen Federrändern; nach vorne zu werden sie auf ihren Innensäumen fahlbraun, auf ihren Außensäumen glänzend dunkelbraun; sie sind zunächst schmal zugespitzt, tragen hellbraune Schäfte und werden nach dem Inneren zu breiter und kürzer; die beiden ersten Schwingen sind die längsten. Am oberen

Flügelrande ein schmales, weißes Käntchen, das sich etwa bis zum Spiegel herabzieht. Unterseits schimmern die Schwingen weißlich-silbergrau; ihre Deckfedern sind weiß, grau gerändert, die Axillaren weiß, hier und da gesprenkelt. Die Schäfte sind bis auf die ersten beiden, welche einen bräunlichen Anflug zeigen, weiß. Die Länge des Flügels messe ich mit 18—19 cm. Der aus 16 Federn bestehende Schwanz (Stoß) ist verhältnismäßig kurz und ziemlich abgerundet, von oben ist er dunkelbraun, licht rostbraun gerändert und von den noch viel dunkleren Oberschwanzdeckfedern bedeckt, von unten gesehen fahl hellbraun. Der Schnabel ist schwarz und zeigt an den Rändern wohl eine bläulich bleigraue Färbung, die indessen nicht immer vorhanden ist und im eingetrockneten Zustande fast verschwindet.

Die Beine haben einen kurzen, etwa 3 cm langen Lauf, einen über das Fersengelenk kurz heraufgehenden nackten Teil des Unterschenkels, grob abgeringelte Schienen und Zehenrücken und körnig verlagerte, eng gegitterte Schwimmhäute. Die Sohlen sind mit dicht aneinander stehenden Warzenkörpern streifig besetzt. Die Innenzehe trägt einen stark ausgebildeten Hautsaum. Die Füße sind an sich dem Körper angepaßt, die Mittelzehe aber dennoch doppelt so lang wie der Lauf, was dem Vogel das Gehen auf dem Lande stark erschwert.

Die Farbe der Füße ist im Leben ein mattes Blau oder Schiefergrau, auf der Laufschiene und auf den Zehenrücken lichter blaugrau, die Gelenke dunkler, die obere und untere Seite der Schwimmhäute nahezu schwarz; die Nägel hornschwarz, die Iris des kleinen, etwas stechenden Auges ist perlgrau, was eben dem Vogel den Namen eingebracht hat.

Das alte ♀ ist dem ♂ ähnlich, jedoch leicht an den graueren Farbentönen, die sich auf dem Rücken ins Bräunlich-Olivgrüne ziehen und an der gesprenkelten, nicht rein weißen Brust zu erkennen. Kopf und Halsseiten sind zwar auch kastanienbraun, aber doch nicht von der kupferfarbig leuchtenden Färbung wie beim ♂. Der schwarze Halsring fehlt.

Das Jugendkleid ist noch dunkler gefärbt. Der helle Kinnfleck ist höchstens in etwas hellerem Tone angedeutet, sonst nicht vorhanden. Der Scheitel hat noch keine verlängerten Federn; Hals, Kropf und Tragfedern sind dunkel rotbraun, aber stumpf und mit rostfarbenen Säumen gekantet. Brust und Spiegel blendend weiß. Die oberen Flügeldeckfedern sind graubraun. Schnabel und Füße schieferschwarz, die Iris gelblich-braun.

Das Dunenkleid, welches mir aus persönlicher Anschauung unbekannt geblieben ist, soll auf Kopf, Hinterhals und den übrigen Teilen der

Oberseite sehr dunkel, fast schwarzbraun, an der Gurgel und dem ganzen Unterrumpfe schmutzig bräunlich-gelb, Füße und Schnabel blaß aschbläulich, der Augensterne bräunlichgrau sein (nach NAUMANN l. c.).

Die Weißäugige Moorente dürfte in Aegypten zu den häufigsten ihres Geschlechtes zu zählen sein. Nur ist das nicht etwa so zu verstehen, daß man sie auf allen bevorzugten Entengewässern alle Augenblicke zu Gesicht bekäme. Unsere Ente zeigt sich tagsüber nicht gerne frei, sondern bevorzugt die Verstecke in den dichten Schilfwäldern. Dort liegt sie einzeln und zu Paaren, seltener in lockeren Verbänden zusammen. Wenn man nun diese dichten Schilfbestände regelrecht abtreiben läßt, wie ich das bei der Rohrdommel beschrieben habe, dann stehen die Moorenten auf und streichen raschen Fluges an dem Schützen vorbei, der die Treiberlinien flankiert. Man kann dann so geeigneten Falles in wenigen Stunden einen ganzen Korb voll dieser einfach gefärbten und doch so schmucken Moorenten in des Wortes vollster Bedeutung schießen, denn sie sind in diesen Partien viel häufiger und zahlreicher als im Allgemeinen angenommen wird. Jede Jagd, namentlich aber die auf wissenschaftlicher Grundlage betriebene, setzt eine tiefgründige Kenntnis der Lebensweise des betreffenden Geschöpfes, welchem man nachstellt, voraus, ohne welche die Jagd weder Befriedigung gibt, noch den gewünschten Erfolg gewährleistet. Wie ich es schon immer betont und hervorgehoben habe: die Jagd ist Dienst, ist Arbeit, wenn sie, den hohen Begriff und den reinen Adel ihres Werkes wahren soll, keineswegs aber eine sportliche Betätigung, — wie sie leider so häufig im verwerflichen Dilettantismus unserer heutigen Zeit betrachtet und ausgeübt wird. —

In den mit Schilf bestandenen Gewässern aller Art Unter-Aegyptens ist *Fuligula nyroca* zur Winterszeit überaus häufig, wenn nicht geradezu gemein zu nennen. Dies bestätigen mehr oder weniger alle Aegypten besuchenden Forscher. Ueberraschend und neu war mir aber, was SHELLEY in seinem Buche „Birds of Egypt“ p. 288 sagt: „On Birked el Korn (Fayoum) I daily saw immense flocks of many thousands together far out on the centre of the lake, which when disturbed rose with a running flight, striking the water rapidly with their feed, and making a noise in so doing, which could be distinctly heard at a couple of miles distanc.“

Diese von SHELLEY beobachteten starken Ansammlungen der Weißäugigen Moorente auf freier Wasserfläche können nur jeweilige Zusammenrottungen großer, gerade auf dem Zuge befindlicher Massen

dieser Art gewesen sein, die gewissermaßen kopflos geworden, die von ihnen so beliebten Schlupfstellen noch nicht ausfindig gemacht hatten. Das östliche Europa, zumal die Donautiefländer müssen riesige Mengen dieser Enten hervorbringen, die flugfähig geworden, sich dann auf natürliche Weise zusammenrotten. Diese werden dann auf der Wanderung nach Süden jene gewaltigen Massen darstellen, wie sie SHELLEY auf dem Birket el Qerun im Fayum angetroffen hat. Am 13. Oktober bereits berichtet HEUGLIN (Orn. N. O. Afr. II, p. 1344) hätte er unsere Ente bei Korosko in Nubien eingesammelt. Ich selbst bin ihr weder in Nubien, noch im Aeg. Sudan begegnet, habe sie aber in Unter-Aegypten (Inchasse) häufig angetroffen und geschossen.

246. *Fuligula cristata*,<sup>1)</sup> (Leach) 1816.

= [*Anas cristata*, Leach. Syst. Cat. M. et B. Brit. Museum, pag. 39, 1816.]

= *Anas Fuligula*, (Linné) 1766. Syst. Nat. I, pag. 207

A. crista dependente, corpore nigro, abdomine speculoque alarum albis. Fauna svec. 132.

*Anas Fuligula* apud Gesn. Av. 107, Aldr., Will., Alb.

***Anas cristata* Raj av. pag. 142 1713.**

*Anas cirrhata*, Gesn.,<sup>2)</sup> Aldr.

*Anas platyrhynchos minor* prior, Aldr., orn. 3, pag. 227.

*Querquedula cristata* s. colymbis. Aldr. Strauszend. Gesn. av. 107.

Habitat in Europae maritimis.

Mas, incubante femina nos deserit.

Rostrum pedesque plumbei. Speculum album.

### Reiherente.

Französisch: Morillon; La Fuligula morillon.

Englisch: Tufted Duck.

Arabisch: Sumiah (nach HEUGLIN);

Zurk (nach GURNEY).

Reiher- und Bergente haben der Form nach denselben Schnabel: er erscheint kürzer, weil er breiter ist als bei der Moorente und Tafel-

1) cristatus, um Adject. (Subst. crista = der Helmbusch, der Kamm, die Raupe) also: mit einem Helmbusch versehen oder geschmückt.

2) In GESSNER's de Avibus, de Anatibus feris. Lib. III pag. 117 lesen wir Folgendes: „Anatem quandam cirrhatam (von cirrus, i. m. der Federbusch auf den Köpfen der Vögel) à corpulentia Vollenent appellat: mas apicem in nertice gerit nigris pennarum cirrhis conditum.“

ente. Am breitesten ist der Schnabel bei der Bergente; bei der Reiherente hält er die Mitte zwischen Berg- und Tafelente. Der Oberschnabel läuft von der Stirn aus in einem nach dem Kopfe zu offenen Dreieck in zwei erhabenen Leisten convergierend nach der First. Der Teil zwischen den beiden Leisten ist ausgehöhlt; seitlich vor den Wangen rundet sich der Schnabel in einem concaven Bogen jederseits aus; er steigt dann ab nach der Mitte zu und schwingt sich von da leicht aufwärts; er fällt am Grunde seitlich ab, buchtet sich an den Rändern aus, weit über den Unterschnabel greifend, und schließt vorn breit kreisförmig ab mit stark übergreifendem Nagel. Die Ränder tragen außenseitig ungefähr in der Mitte seitlich parallel eingekerbte grobe Lamellen, denen am Unterschnabel etwas feiner geformte entgegenstehen. Der Unterschnabel verläuft grade mit einer tieferen Kielrinne, die seitlich von erhabenen Leisten eingefasst wird mit einem platten, ganz in den Schnabel gebetteten Nagel. Die kleinen ovalen Nasenlöcher liegen in einer flachen Ausmündung oben unterhalb der beiden Leisten und sind durchgehend (*nares perviae*).

Der Tarsus ist sehr kurz und niedrig; er mißt etwas über 3 cm. Die Zehen sind auffallend lang, viel länger als bei der Moorente. Mittel- und Außenzehe von gleicher Länge, 5,7 cm, die Außenzehe trägt an ihrer Außenseite einen ziemlich breiten und deutlichen Hautsaum. Wegen des kurzen Tarsus und der langen Phalangen und der teilweisen Verwachsung des Oberschenkels mit dem Becken sind die unteren Extremitäten zum Gehen schlecht geeignet. Diesen Enten wird das Gehen über Land sehr schwer; sie richten dabei die Brust hoch auf und setzen watschelnd einen Fuß vor den anderen. Man sieht diesen Bewegungen an, wie unbeholfen sie sich selbst dabei fühlen und wie glücklich sie sind, wenn sie wieder ins Wasser gleiten können.

So oft ich sie so auf dem Futterbrette gesehen habe, so oft mußte ich an die geradezu vortreffliche Bezeichnung des alten BREHM denken, der diese Enten unter dem höchst bezeichnenden Genusnamen *Platypus* — Breitfuß, der hier dem unbeholfenen Plattfuß entspricht. — vereinigte. Mir wenigstens drängte sich dabei unwillkürlich die unübertroffene Richtigkeit dieser Benennung auf, die nicht nur den äußeren Charakter, sondern vor allen Dingen die innere Bedeutung dieser Gehwerkzeuge festhält, ein in der Tat feinstes Verstehen bekundender Name.

Das im hochzeitlichen Prachtgefieder stehende ♂ ist ein gar schöner Vogel. Der Name Reiherente *cristata* — die helmbebuschte, kennzeichnet sie ohne Weiteres. Denn die schopfartig vom Scheitel herab-

hängenden, im Winde lose hin- und herflatternden Kopffedern drängen einem geradezu den Vergleich mit den den Nacken schmückenden Reiherfedern auf. Näher betrachtet erscheinen die Federn auf dem Scheitel verlängert; sie liegen, unter der Lupe gesehen, wie grobfaserige Strähnen dicht aneinander und bilden einzelne Schäfte ohne aufsteigende Aeste, höchstens, daß nach dem Ende zu ein ganz im lockeren Verbande stehender Aesteaufstieg bemerkbar wird. Diese dicht stehenden Federstäbe verlängern sich zu einem regelrechten Federbusch, der bis 7 cm und darüber lang wird, vom Nacken absteht und in gefälligem Kreisbogen, einer Locke gleich, vom Scheitel nach dem Nacken zu herabwallt. Diese hochaparte, ganz einzigartige sexuelle Auszeichnung, wenn ich so sagen darf, — steht einzig da unter unseren Enten und findet auch sonst kaum ihresgleichen. Dieser herrliche Schopf ist wie der ganze Kopf, die Wangen und der obere Hals tiefschwarz mit irisierendem Metallschimmer, der, je nachdem das Licht darauf fällt, entweder in wunderbar prächtigem bläulich-violett purpurfarbenen Glanze oder grün übergossen leuchtet und eine Wirkung unsagbarer Schönheit hervorruft. Aeußerst am Kinn steht wohl mal ein kleiner gelblich-weißer Fleck, der sich in die Kiehrille des Unterschnabels einschiebt. Auch der Kropf hat noch bei ganz alten Vögeln einen leicht überflogenen, violett-purpurfarbenen Hauch, während die ganze Rückenpartie auf einem etwas stumpferen schwarzen Grunde leicht braun überflogen erscheint. Besieht man sich die Federn mit der Lupe, so sieht man die einzelnen Federstrahlen wie mit kleinen, braunen Sandkörnchen überlagert, was, abgesehen von der an sich braunen Unterfärbung, den braunen Färbungston auf den sonst schwarzen Federn noch mehr heraushebt. Der schwarze Kropf setzt sich an der Brust ziemlich scharf ab, wieweil die auch hier strähnigen Federstrahlen, welche mit kurz aufsteigenden, durch Cilien leicht verketteten Aesten dicht aufliegen, nach dem kreisförmig abgeschnittenen Rande zu hier und da eine weißliche Umränderung zeigen, während die schwarzen Federstäbe mit ihren ausstrahlenden Endspitzen sich über die weiß einsetzende Brust spreizen. Brust, Bauch und Tragfedern, von denen die letzteren wie ein dichtes Polster sich weit über die Flügel legen, sind glänzend weiß mit gelblichem Anfluge, und da dieselben von der gleichen Federstruktur wie die schwarzen Federn sind, von größter Empfindlichkeit gegen säure- und fetthaltige Stoffe, nach deren Berührung sie gleich die reine weiße Farbe verlieren. Die Bauchfedern sind an manchen, vielleicht noch nicht ganz verfärbten Stücken, zart grau überflogen, die Schenkelfedern dunkel graubraun, nach dem After

zu braun gewellt oder ganz in Braun übergehend. After und Unterschwanzdeckfedern, ebenso wie die Bürzel- und Oberschwanzdeckfedern tief glänzend schwarz mit zart grünlich irisierendem Glanze.

Die Handschwingen, von denen die beiden ersten die längsten sind, sind auf ihren Außenfahnen glänzend braunschwarz, die Innenfahnen fahl braun; die Federschäfte sind braun, nach der Spitze zu schwarz. Nach den Secundarien zu werden die Handschwingen weiß; die Armschwingen sind weiß, wodurch ein weißer Spiegel mit schwarzem Saume gebildet wird. Unterseits schimmern die Flügel weiß; Deckfedern und Axillaren weiß mit grauen Punkten und Rändern. Die Länge der Handschwingen messe ich mit 20—21 cm bei alten Vögeln.

Die Schwanzfedern sind einfarbig braunschwarz, an den Rändern und unterseits fahlbraun. Diese Federn sind nur eine kurze Zeit nach der Mauser ganz intakt; ihre Spitzen stoßen sich durch das Aufsetzen des Schwanzes am Grunde beim Tauchen sehr bald ab.

Die Oberseite des Schnabels ist bleifarben blaugrau, bald heller, bald dunkler, die Ränder seitlich und nach vorn sowie der Unterschnabel schwarz. Die Füße sind dunkel bleigrau, die Schwimmhäute licht bläulich-grün, auf den Gelenken dunkel abgesetzt, die Sohle schwarz, die Nägel hornschwarz. Die Iris leuchtet aus der schwarzen Umgebung und dem nackten schwarzen Augenliträndchen sehr ausdrucksvoll bernsteingelb hervor.

Das alte ♀ sieht dem alten ♂ im Großen und Ganzen wohl ähnlich, hat aber natürlich nicht die ausgeprägten, in höchster Vollendung stehenden Farben des ♂. Die Scheitelfedern sind auch beim alten ♀ verlängert, bilden aber nur eine kurze Haube. Der ganze Kopf ist schwarzbraun mit leichtem Purpurschimmer übergossen; am Schnabelgrunde stehen vereinzelte gelblichweiße Federn, welche das Jugendkleid der ♀♀, aber in breiterer, mehr fleckenförmiger Blässe, — indessen niemals so breit wie bei der Bergente (*Fuligula marila*), auszeichnen. Das Kinn ist hell bräunlich überflogen. Unterhals, Kropf und Tragfedern sind rußbraun, jede Feder hell ockerfarben umrändert. Der düsterfarbige Kropf nicht scharflienig von der weißen Unterseite abgeschnitten, sondern in gesprenkelter Form in die glänzend weiße Unterbrust übergehend. Schenkel rußbraun. Nach dem After zu werden die Unterschwanzdecken stark mit Weiß durchsetzt. Die ganze Oberseite ist dunkelbraungrau; die Schulterfedern licht ockergelb gesäumt. Auf den dunkel braungrauen Hand- und Armschwingen liegt ein zarter grün irisierender Schimmer. Bürzel und Oberschwanzdecken tragen durch stärkere braune Umränderung einen bräunlichen Glanzschimmer. Flügel-

und Schwanzfedern mehr braungrau, sonst wie beim adulten ♂. Der Schnabel ist nicht so rein lichtblau, sondern düsterer gefärbt. Schnabelränder und die Mulde um die Nasenlöcher schwarz; die Farbe der Füße nicht unterschiedlich vom ♂. Iris gelb, ins Bräunliche ziehend. Bei den Vögeln im Jugendkleide hebt sich bereits der Scheitel zum Ansatz der Schopffedern. Er hat mehr nach dem Nacken zu die Form einer kleinen verlängerten Spitzhaube. Hals und Kopf heben sich vom Rücken mehr schwärzlich ab, während dieser mit dem Kropf und den Tragfedern dunkelbraun ist und streifenförmig in die immer glänzender weiß werdenden Seiten übergeht. Bezeichnend für dieses Stadium ist die gelblichweiße Blässe rund um den Schnabelgrund, die auch nur angedeutet sein kann, aber selten ganz fehlt. Die Rückenfedern sind breiter braun gekantet, wie man denn überhaupt gleich den jugendlichen Färbungscharakter erkennt, obgleich die jungen Vögel bereits auffallend den alten ♀♀ gleichen. Nach der Mauser im Herbst tragen die alten ♂♂ das sogen. Eklipskleid, welches auch die alten ♀♀ anzulegen scheinen, da sie dann viel brauner auf der Unterseite sind und fast gar kein Weiß zeigen.

Die vollständige Umfärbung ins Prachtkleid bedarf anscheinend längerer Zeit, denn man trifft häufig noch im April jüngere ♂♂, denen die schönen Sexualabzeichen der alten ♂♂ noch gänzlich fehlen, ob schon die neukeimenden schwarzen Federn die braunen zu verdrängen suchen. Das Dunenkleid ist auf der Oberseite düster olivbraungrau, nur an den Flügeln heller, (rostfarben braun). Auf der Stirn steht ein ziemlich großer weißer eckiger Fleck, unter dem Auge ein kleinerer, ebensolcher. Kehle und Unterseite gelblich-grau, sich heller vom übrigen Körper abhebend. Die breiten, ungeschickt aussehenden Füßchen sind düster bläulich-grau ins Grünlich-Gelbe spielend. Die Iris hell, aber mehr weiß als gelb. Vom ersten Tage an tauchen die kleinen Dinger mit unglaublicher Fertigkeit und schnappen wie alle Dunenentchen die über dem Wasser fliegenden Schnaken mit größter Geschicklichkeit weg. Dabei zeigen sie eine erstaunliche Sicherheit im Erkennen der stechenden Hymenopteren von den für sie harmlosen Dipteren, Microlepidopteren u. a. Kerfen, indem sie erstere nicht anrühren, umso mehr aber den anderen nachstellen. Jung aufgezogen werden sie sehr zutraulich und erfreuen den Pfleger durch ihre Anmut und Beweglichkeit im nassen Elemente.

Die Reiherente dürfte in Aegypten zu den keineswegs seltenen, ja wahrscheinlich sich regelmäßig und häufig einstellenden Wintervögeln

gehören. Ich habe sie in lockerem Verbande auf dem Birket el Qerun im Fayum im Jahre 1897 und in starken Schwärmen im Februar 1910 auf dem Weißen Nil gesehen. Alle Autoren (HEUGLIN, SHELLEY, GURNEY und NICOLL) geben diese Art als häufig in Aegypten vorkommend an. Es ist keineswegs ausgeschlossen, obschon unwahrscheinlich, daß einzelne Paare zum Brüten in Afrika zurückbleiben.

BLANFORD hat noch im Monat Mai Reiherenten paarweise am Ashangi-See (Abessinien) beobachtet. (v. HEUGLIN, Orn. N. O. Afr. II. pag. 1338).

247. *Fuligula ferina*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Anas ferina*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 203, 1766.]

*A. cinereo-undulata*, capite brunneo, fascia pectorali crisso uropygioque nigro. Fauna svec. 127.

*Anas fera fulva* apud Gesn., Aldr., Will., Raj, Alb.

Penelope apud Brisson VI, pag. 384 (le Millouin) tab. XXXV, Figur 1.

Habitat in Europae maritimis.

Corpus cinereum, lineolis fuscis undulatum. Caput castaneum. Pectorale corpus ambiens fuliginosum. Remiges secundariae apice albo. Caudae tectrices superiores et inferiores nigrae. Rostrum pedesque nigricantes.

**Tafelente.**<sup>2)</sup>

Französisch: le Milouin.

Englisch: Pochard.

Arabisch: Homari (nach HEUGLIN);

Homr (nach GURNEY).

Ich habe sie nur immer „Bat“-Ente im Kollektivbegriff nennen hören.

Der Schnabel hat ganz die Form wie bei der Moorente, ist aber um gut 5 mm länger. Er wirft sich nach dem Ende zu ein wenig aufwärts, sonst weist er, abgesehen von der charakteristischen Färbung, fast gar keine Verschiedenheit von dem der Moorente auf. Die länglich-ovalen Nasenlöcher liegen in einer flach ausgehöhlten Mulde am oberen

1) *ferinus*. a, um Adject. von *fērus*. a, um Stamm FER, verwandt mit *φῆρε*, äolisch *φῆρε* = von wilden Tieren, wild, ungezähmt.

2) So auf deutsch genannt, weil sie wegen ihres ganz vorzüglich schmeckenden Wildprets auf die Tafel der größten Feinschmecker kommt.

Ende der Schnabelwurzel, dicht unter den beiden, nach der First zu convergierenden Leisten und sind durchgehend (nares perviae).

Die Füße sind sehr stark und breit, der Lauf verhältnismäßig kurz: die mittlere und äußere Zehe gleich lang, die innere kürzer, an ihrer Innenseite mit deutlichem Hautsaume versehen. Der weiche häutige Ueberzug der Vorderschiene des Laufs ist in ziemlich breiten Feldern quer abgeteilt, desgleichen die Zehenrücken.

Die Schwimmhäute sind mit körnigen Warzenkörperchen dicht besetzt und zeigen eine streifige Anlage; die Ränder sind flach ausgeschnitten und gewissermaßen mit diesen Warzenkörpern bedeckt. Die Hinterzehe trägt einen besonders breiten Lappen. Die Nägel sind wenig gekrümmt, wenig scharfrandig und eher stumpf als spitz zu nennen. Das Gehen auf dem Lande wird diesen Enten sehr schwer, sie hinterlassen eine sehr breite, schief gestellte Fährte und sind auf dem Lande ebenso unbeholfen, wie sie vollendet gewandt im Wasser sind.

So oft ich Tafelenten in der Gefangenschaft auf dem Futterbrette oder auf dem Lande dahin watscheln sah, haben sie mir einen höchst unglücklichen Eindruck gemacht und unwillkürlich kam mir die vorzügliche BREHM'sche Bezeichnung „*Platypus*“ über die Lippen. Das alte ♂ im hochzeitlichen Gefieder ist wieder eine Naturschöpfung allerersten Ranges. Der ganze Kopf mit der in den Schnabel tief eingreifenden Stirnschneppe ist von einem wunderbar leuchtenden Braunrot mit zartem Purpurschimmer übergossen. Ein kleiner, dreieckiger Kinnfleck ist rahmfarben, Kehle und Oberhals von derselben glänzend braunroten Färbung wie der Kopf. Kropf, Oberbrust und Ober Rücken von einem tief atlasglänzenden Schwarz, welches hier und da noch die Spuren der frischen Vermauserung an sich trägt mit zarten weißlichen oder licht ockerfarbenen Federsäumen. Dieses schwarze Brust und Vorderrückenschild ist wie mit einem Zirkel scharflienig abgegrenzt gegen eine darauf einsetzende perlgraue Rücken-, Weichen- und Brustfärbung. Diese wunderbare, bei den adulten ♂♂ verschiedener Entenarten sich so oft wiederholende Federzeichnung besteht hier aus einer grobsträhnigen, seitlich ziemlich dicht verketteten weißen Federstrahlenreihe mit dicht neben und unter einander irregulär laufenden schwarzen oder schwärzlich-braunen Wurmlinien, welche die weiße Unterlage in wunderbarer Weise unspinnen und sich gegen das schwarze Brust- und Vorderhalsband sowie den braunroten Oberhals und Kopf geradezu berückend schön abheben. Diese perlgrau-schwarze Wellenzeichnung kommt im Kontraste am meisten auf dem Rücken zum Ausdruck, indem die Scapularfedern so am breitesten gezeichnet sind.

auf der Rückenmitte und den Tragfedern ist sie enger gestellt und verliert sich nach der Brust- und Bauchmitte allmählich, d. h. sie bleibt nur noch in schwärzlichen kurzen Strichen und Punkten bestehen, so daß die Brust nahezu weiß erscheint. Die untere Bauch- und Flanken-seite nimmt dann wieder an Dichtigkeit der schwarzen Querwellen-zeichnung zu und zwar so stark, daß sie die zarte perlgraue Unterlage geradezu verdunkelt.

Der Unterrücken, Bürzel und die oberen Schwanzdecken sind tief-schwarz; After- und Unterschwanzdeckfedern ebenso, aber etwas stumpfer in der Färbung.

Die schmal geformten Handschwingen, von denen die 2. die längste zu sein pflegt, aber auch von gleicher Länge mit der 1. sein kann, sind nach der Spitze zu schwarzbraun, in der Mitte fahlbraun mit bräunlichen Schäften. Die oberen Deckfedern des Flügels sind aschgrau, aber einen ganzen Ton dunkler als die schmal weiß gesäumten Arm-schwingen, welche den hell aschgrauen Spiegel markieren, der wohl im Fluge sichtbar wird, im Schwimmen aber nahezu ganz von den Trag-federn überdeckt wird. Die Flügellänge scheint durchschnittlich 21 cm zu betragen.

Unterseits schimmern die Flügel silbergrau. Die Deckfederu und Axillaren sind weiß.

Der aus 16 kleinen, kurzen Steuerfedern bestehende Schwanz (Stoß) ist ein wenig abgerundet; er schimmert oberseits hellgrau, unterseits mehr dunkelbraun.

Der Schnabel ist am Grunde und an der Spitze schwarz und trägt in der Mitte ein schönes, licht blaugraues etwa 2 cm langes Querband. Füße licht bleigrau, auf den Gelenken schwarz abgesetzt. Schwimm-häute und Sohlen schwarz, die Nägel hornschwarz; im Leben hebt sich der Innensaum der Innenzehle und der Hautlappen der Hinterzehle licht blaugrau ab. Die Iris des mit einem schwarzen Lidrändchen umgebenen Auges leuchtend rot.

Den ♀ ♀, namentlich je älter sie werden, sieht man es deutlich an, daß sie in einen heiß umstrittenen Wettbewerb zu ihren Ehe-gesponsen bezüglich der Farbenverteilung ihres Gefieders treten, ein Wettbewerb, der ihnen auch in gewissem Grade einen Erfolg eingebracht hat, denn Kopf und Hals färben sich auch bei ihnen braun und auf dem Rücken liegt jene silbergraue, mit dunklen Wellenlinien über-spinnene Zeichnung, nur in der Höhe und Tiefe der Intensität und des glanzvollen Ausdrucks bleiben die Weibchen hinter ihren Männchen zurück, weshalb es denn auch bei der Tafelente wohl berechtigt ist, von

einem Dimorphismus der Geschlechter zu sprechen. Genauer gesagt, ist die Farbe am Kopf und Oberhals ein lichtiges Gelblichbraun mit helleren Partien am Schnabelgrunde, um das Auge herum, an den Schläfen, wie überhaupt auf allen Stellen nach vorne zu, während Scheitel, Nacken und Hinterhals dunkelbraun sind. Kinn und Kehle hell gelblich-weiß. Der Kropf ist wieder dunkler braun, durchsetzt mit schwärzlich braunen Federrändern, die sich bis auf die Oberbrust fortsetzen. Die übrige Brust und der ganze Bauch sind trüb gelblich-weiß. Alle unteren Partien am Schenkel, After sowie die oberen Teile auf Rücken und Bürzel, die beim ♂ in tiefem Schwarz prangen, sind hier fahl rußbraun. Der ganze Rücken sowie die Tragfedern sind in der Anlage genau wie beim ♂, nur viel düsterer gefärbt und mit einer Reihe braunfleckiger Tupfen und Streifen durchsetzt. Flügel und Schwanzfedern im Ganzen etwas dunkler, nicht so reinfarbig wie beim ♂. Ober- und Unterschnabel sind schwarz, im Frühjahr trägt ersterer zwischen Nasenlöchern und dem vorderen Rande ein schmales, blaugraues, nach den Seiten zu sich verbreiterndes Band. Füße mit etwas mehr gelblicher Färbung, sonst wie beim ♂ Iris bräunlichgelb.

Das alte ♂ im Sommerkleide sieht dem vorbeschriebenen alten ♀ sehr ähnlich, ist aber doch an seinen reineren Farben an Kopf, Hals und dem perlgrauen Rücken, — wie wohl diese Teile lange nicht so ausdrucksvoll gefärbt erscheinen als im Frühjahrskleide, — leicht zu erkennen.

Das Jugendgefieder ist dem Kleide der alten ♀ ♀ sehr ähnlich, aber dunkler und alle Federn auf Kropf, Vorderbrust und Oberrücken licht ockerfarben gesäumt, die Unterseite lange nicht so weiß, nur die Mitte der Brust heller, der Bauch rußfarben braun. Die ganze Oberseite ist schwarzbraun, die eigenartige perlgraue Wellenzeichnung noch nicht verratend. Der Schnabel ist dunkel (schwärzlich blau); die Füße zeigen noch größeren Einschub von Gelb: die Iris matt bräunlich-gelb.

Das Dunenkleid ist auf der Oberseite dunkelgraubraun. Hals und Kopf mit hell braunrotem Schimmer; am hinteren Flügelsaume und an den Rumpfsseiten je ein verschwommener ockerfarbener Fleck. Die Unterseite ist trüb gelblich weiß. Schnabel und Füße hellbläulich, die Iris wasserhell. Die durch eine Haushenne ausgebrüteten Tafelenten lassen sich bei entsprechender Pflege leicht groß ziehen. Sie sind schon als Geschwister unter sich im darauf folgenden Jahre fortpflanzungsfähig.

Die Tafelente stellt sich im Winter als ein regelmäßiger Zuggast in Aegypten ein. Man trifft sie dann ebenso wohl in großen, geradezu

gewaltigen Schwärmen auf den weiten Seeflächen Unter-Aegyptens, als auf Kanälen, in Tümpeln und Süßwasserlöchern. Den ♀♀ bin ich öfters begegnet als den alten ♂♂, was aber nur auf Zufall beruhen kann, da ich auch ♂♂ in größerer Ansammlung auf dem Nilstrome gesehen habe. GURNEY erzählt uns in seinem „Six Months Birds Collecting in Egypt.“ pag. 228, daß er auf einem Platze einen ungeheuren Flug (immense flock) hauptsächlich aus Tafelenten (Pochards) bestehend antraf, welcher sich drei Meilen breit auf dem offenen Wasser ohne sichtbare Unterbrechung hinzog. Auch SHELLEY sagt (Birds of Egypt, pag. 288), daß die Tafelente freie Wasserflächen bevorzuge, da sie sich mehr durch Schwimmen, als durch Fliegen in Sicherheit zu bringen liebe. Es ist auffallend, daß HEUGLIN (Orn. N. O. Afr. II, pag. 1342) von dieser Ente sagt, daß sie nicht zu den häufigen Erscheinungen Aegyptens gehöre. Ich bin ihr in Unter-Aegypten um Kairo herum häufig begegnet, habe sie aber weiter herauf in Nubien vermißt. Auch im Aeg. Sudan entsinne ich mich nicht, Tafelenten angetroffen zu haben. Brutvogel dürfte diese Art in Aegypten wohl kaum sein.

248. *Fuligula rufina*,<sup>1)</sup> (Pallas) 1773.

= [*Anas rufina*, Pallas. Reise d. versch. Provinzen des Russischen Reichs, II. Theil, zweytes Buch Anhang pag. 713, Nr. 28, 1773.]

Cosaccis ad M. Caspium Tmat-Kowaja utka.

*Anas fistularia cristata*, Brisson 1760, VI pag. 398 und 399.

Le Canard siffleur hupé.

*Anas cristata*, superne cinereo vinacea, inferne nigra; capite et gutture rufis; crista dilutius rufa; collo et uropygio nigris; pennis scapularibus areolis binis lunulatis albis insignitis; rectricibus cinereis.

Diagnosis perfecta a Mathurino J. Brisson data l. c.

E maximis Anatum; trilibris et ultra. Rostrum cinnabarinum, membrana inter mandibulae ramos nuda, pallide rubra. Irides fuscae. Pedes fuscii, antierius rubescentes. Corpus atrum, subtus obsoletius. Colli pars superior cum capite saturatissime testaceo-rufa; Vertex dilute rufus, plumis confertissimis, arriguis, efficientibus cristam globosam, maiusculam. Hypochondria sub alis alba, antierius undulata. Inter scapulas dorsum gryseo fuscum; alae spuriae dilutiores basi arca transversa, lunata alba.

1) Das Wort rufinus hängt offenbar mit rufus (rufesco, ere) Stamm RU = rot, lichtrot, fuchsrot zusammen, was als Eigenschaftswort auf die ♂-liche Kolbenente wegen der fuchsroten Kopffärbung hervorragend angebracht ist.

Alae subtus margineque albae. extus fusco-nigricantes, speculo albo, nigro incluso. Cauda brevis, fusca, reatricibus margine albicantibus. — Femina fusca, decolor, crista plane destituta, rostro subrubro.

In Mari Caspio, lacubusque vastissimis deserti Tatarici solitaria viuit. Diagnosis perfectissima a celeberrimo autore Petro S. Pallas data l. c.

### Kolbenente. <sup>1)</sup>

Französisch: La Callichen rousse. (nach Loche)

Englisch: Red-crested Pochard.

Arabisch: „Bat“ im Sammelbegriff für Enten.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese auffallende Ente wegen ihres ganz anders geformten Schnabels in ein besonderes Genus gestellt werden müßte. (Netta, Kaup 1829 Callichen, Brehm 1830), aber wenn man, wie ich es tue, Moor-, Tafel-, Reiher- und Bergente in das Genus *Fuligula* unterbringt, wird man gezwungen, auch die Kolbenente darin einzubegreifen. Und das ist durchaus nicht unlogisch, selbst wenn man auf dem Standpunkte der Aufteilung in verschiedene Genera steht. Denn alle diese Enten sammeln sich unter dem Begriffe der düster gefärbten Rußenten, wenn auch jede für sich ein besonderes Eigenwesen zu sein scheint. Die Merkmale jeder derselben gehen ineinander über, daß man eine Trennung resp. Aufteilung nicht gut vornehmen kann, jedenfalls nicht so leicht wie bei den Schwimmenten, die zur Aufteilung des umfassenden Begriffes *Anas* geradezu herausfordern, auch in sich diese Aufteilung dadurch rechtfertigen, daß die Gattungen mehrere Artvertreter nach geographischen Gesichtspunkten stellen, daher selten nur einartig sind. Diese Auffassungen sind mehr oder weniger subjektiver Natur, sie sind eine Ansichts- oder Gefühlssache, über deren Geschmack sich bekanntlich nicht streiten läßt. Dennoch gebe ich ohne Weiteres zu, daß die Kolbenente Merkmale an sich trägt, besonders am Schnabel, die sie von den anderen Vertretern der Gattung *Fuligula* nicht unwesentlich verschieden macht.

Abgesehen von der stattlicheren Größe gegenüber der Tafelente, welcher die Kolbenente am nächsten zu stehen scheint, ist der Schnabel von viel schlankerem Aussehen, da er ziemlich lang und schmal ist und sich nach dem Ende zu verschmälert. Er zeigt nur einen flachwinkligen Stirnausschnitt und wenig oder kaum aufgeworfene Leisten, die gleich

1) So genannt wegen der auffallenden Hölle beim ♂, die einen dicken, rötlich gelben Kopf vorspiegelt und dadurch den Vergleich mit einem Kolben zuläßt.

nach Passieren der Nasenlöcher in die First verlaufen, welche letztere ohne Ausbuchtung in sanfter Linie zur Schnabelspitze abfällt mit einem beim ♂ goldgelben, übergreifenden Nagel. Er ist bei beiden Geschlechtern von roter Farbe. Von der breiteren und compakteren Basis, welche seitlich etwas abfällt, greifen die mit niedrigen, aber fest gefügten Lamellen besetzten Ränder des Oberschnabels weit über den Unterschnabel. Dieser verläuft grade, hat eine tief ausgekehlte, ganz weichhäutige Kielrinne, in welche sich das befiederte Kinn in spitz dreieckiger Form einschleibt und wird von kräftigen, deutlich erhabenen Leisten begleitet, die sich nach außen hin abglätten, resp. abrunden. Die Schnabelform erinnert in etwa an die des Sägers (*Mergus*), wahrt aber doch den Charakter des eigentlichen Entenschnabels. Die länglich-ovalen, nach vorn sich öffnenden Nasenlöcher liegen in einer flach ausgehöhlten Mulde im oberen Drittel des Schnabels und sind durchgehend (*nares perviae*). Der Hautüberzug des Schnabels ist im Leben auffallend weich und anscheinend mit vielen Nervenbündeln durchsetzt.

Die Schnabellänge messe ich beim ♂ mit 5,3 cm; beim ♀ mit 4,7 cm; die Schnabelbreite an der Basis: 2,5 cm, gleichfalls die Schnabelhöhe, während die Breite an der Schnabelspitze nur 2 cm beträgt. Beim ♀ sind diese Maße um einige mm geringer.

Die Füße sind im Vergleich zum Körper eher schwach als stark zu nennen. Der Tarsus kurz, an 4 cm lang; mittlere Zehe mit der äußeren von gleicher Länge: 6 cm.

Der weichhäutige Ueberzug des Laufs vorn breit abgeringelt, seitlich in kurze, quadratische Tafeln aufgeteilt; die Zehenrücken enger abgeringelt als der Lauf; die Schwimmhäute oberseits mit diagonal laufenden kleinquadratischen-schwarzen Körperchen besetzt. Die untere Seite der Schwimmhäute (Sohle) sehr fein chagriniert. Der deutlich sichtbare Saum der inneren Zehe ebenso wie der Saumlappen der Hinterzehe mit kleinen Warzenkörperchen bedeckt. Alle Nägel, auch der der Hinterzehe schwach und flach gebogen.

Die Lufttröhre bei den ♂♂ soll eine gewisse Aehnlichkeit mit der von *Mergus merganser* haben, indem sie zwei Erweiterungen hat und am unteren Larynx eine mehr eckige als runde Knochentrommel trägt, die nach der linken Seite schief steht und aus gebogenen Knochenleisten und häutigen Fenstern besteht (nach NAUMANN).

Die Stimme, welche knarrend ist, lassen, wie ich vermute, die ♀♀ beim Aufstehen hören, sonst verhalten sie sich fast lautlos.

Das ♂ im ausgefärbten hochzeitlichen Prachtkleide ist unumstritten eine unserer schönsten Enten. Der ganze Oberkopf besteht aus feinen

langen Federstrahlen, die wie eine aufgerichtete Holle schopffartig dicht emporstehen, geradezu eine Krone von unbeschreiblicher Pracht bildend. Die Farbe dieser lockeren Federstrahlen ist ein duftiges Goldgelb mit rotbrauner Abtönung. Der untere Teil des Kopfes wie Stirn, der Grund am Schnabel, das ganze Gesicht, die Wangen, Kinn, Kehle und Vorderhals sind von einem dunkelfarbigen, matten Kastanienbraun, das im Leben von einem wunderbaren Purpurglanze übergossen und wie von einem rosenroten Dufthauche überlagert ist. Am hinteren Genick auf dem Hinterhalse stehen leicht bandartig verlängerte, tiefschwarze Federn, die in den Oberrücken als fest aufgelagerte Conturfedern hinüberleiten, während der rotbraune Oberhals kreisrund abgeschlossen wird von einem tiefen glänzenden, zart violett-grünlich irisierenden Schwarz, das sich in voller Intensität über Kropf und Oberbrust legt, und nach unten hin auf der Bauchmitte in ein stumpferes Schwarzbraun übergeht. Die Tragfedern sind an ihrem oberen Teile, ebenso wie der Oberrücken, die größeren Flügeldeckfedern und die Scapularen von einem zarten, duftigen Havanabraun mit rötlicher Beimischung. Die Flanken und Weichen gelblichweiß. Der seitlich abschneidende, schwarze Teil der Brust bildet den Uebergang ins Gelblichweiße durch einzelne schwarz und weiß gemarmelte, schuppenartig aufliegende Federn, welche denen der perlgrauen, mit dunklen Wurmlinien quer durchzogenen, bei den meisten unserer Entenarten so oft wiederkehrenden Schmuckfedern gleichen. After und Unterschwanzdecken sowie Bürzel und Oberschwanzdecken tiefschwarz und ziemlich stark grün irisierend. Der Axelteil des oberen Flügels (der obere Flügelbug) ist breit weiß eingefäbt. Die Secundarien, welche den Spiegel bilden, auf ihrer vorderen Hälfte weiß mit rosarötlichem Dufte, die hinterwärts liegenden aschgrau mit den längeren Scapularen in der Farbenabtönung übereinstimmend. Die Handschwingen, von denen die beiden ersten die längsten sind, tragen nach dem Inneren zu sehr viel Weiß auf den Innensäumen, das aber nach vorne zu abnimmt, sodaß die erste Handchwinge sich mehr in Braun umwandelt. Die Schäfte aller sind weiß. Die Flügellänge messe ich mit 27 cm. Unterseits ist der Flügel mit einem rosa seidenartigen Silberglanze übergossen, die Deckfedern sind weiß, die Axillaren ebenso mit grauen Federrändern.

Der aus 16 Federn bestehende Schwanz (Stoß) ist fast grade abgeschnitten, von Farbe graubraun, mit lichtockerfarbenen Säumen.

Die Farbe des Schnabels ist ein dunkles, aber leuchtendes Carminrot, der übergreifende Nagel gelb. Die Farbe der Füße ist dunkler und nicht so rein leuchtend rot wie der Schnabel, die Schwimm-

häute schwarz und die Nägel hornfarben. Die Iris leuchtet lebhaft blutrot.

Die alten ♀ ♀ tragen ein von dem ♂ lichen Prachtgefieder ganz verschiedenes Kleid.

Die Scheitelfedern sind zwar auch ein wenig verlängert und von derselben Struktur wie beim ♂, aber nur wenig aufrichtbar und kaum eine Holle bildend. Sie sind wie die den Nacken herablaufenden Federn braun mit leicht rötlichem Anfluge. Die Gegend am Schnabelgrunde, Wangen, Kinn, Kehle und seitlicher Hals grau. Kropf, Trag- und Weichfedern lichtbraun, vielfach ockerfarben gerändert und dadurch eine hellere Schattierung hervorrufend. Brust und Bauch weiß, nach dem After zu grau überflogen. Der Oberrücken dunkler abgetönt. Die Schulterfedern grobstrahlig, zart olivbraun, von derselben, nur etwas dunkler abgetönten Färbung, der Unterrücken, die oberen Schwanzfedern wieder lichter graubraun. Die Armschwinge lassen den weißen Spiegel deutlich hervortreten und tönen ihn nach hinten zu sanft grau ab. Die Flügeldeckfedern heben sich mehr dunkelbraun ab und harmonieren in der Färbung mit den Außensäumen der Handschwinge, die im Uebrigen ebenso wie die Schwanzfedern gerade so gefärbt sind wie beim ♂.

Schnabel schwarzbraun, nur an der vorderen Hälfte dunkelrot mit dunklem Nagel. Unterschnabel in der weichhäutigen Kielrille schwarz, außenseitig rot. Die Füße schwarz, ein wenig ins Gelbliche übergehend; die Iris braun gelblich-rot, bei alten ♀ ♀ aber auch blutrot.

Die jungen Vögel tragen im Großen und Ganzen das Gefieder der alten ♀ ♀, sind aber noch nicht so reinfarbig; Schnabel und Füße düster rötlich oder schwärzlich-gelb.

Die jungen ♂ ♂ sind an der ein wenig bedeutenderen Größe und dem im Ganzen wohl etwas helleren Gefieder zu erkennen. Die alten ♂ ♂ im Sommerkleide sind den alten ♀ ♀ täuschend ähnlich; ihre Umfärbung in das Prachtkleid beginnt im Oktober und wird dann verhältnismäßig schnell vollendet, während die jüngeren ♂ ♂ eine bedeutend längere Zeit zur Anlegung ihres Glanzgefieders gebrauchen.

Bei den Dunenjungem, die mir aus eigener Anschauung leider unbekannt geblieben sind, -- sollen Oberkopf, Hinterhals und die ganze Oberseite düster olivbraun, die Unterseite dagegen grau gelblich-weiß, an Kropf und Bauch dunkler überflogen sein. Der hellere Nagel hebt sich bereits von dem rötlichbraunen Schnabel ab.

Welche Torheiten begeht man doch in seinem Leben, welch' sträfliche, nicht wieder gut zu machende Unterlassungssünden in der Berufstätig-

keit beim Sammeln! Befand ich mich da eines Tages auf dem See Gamile bei Port-Said, der mit dem großen Menzaleh-See und auch mit dem Mittelländischen Meere in Verbindung steht. An einer kleinen Insel, welche dicht mit *Salycornia*-Gestrüpp bestanden war, stieg ich aus dem primitiven Segelboote heraus, um die Insel nach Nestern des hier brütenden Zierlichen Buschsängers (*Prinia gracilis Deltae*, Rchw.) abzusuchen. Kaum hatte ich die Insel betreten, als mir ein penetranter Aasgeruch entgegen kam. Er rührte von den mächtigen Leibern riesiger Rochen her, die hier in verschiedenen Arten der Gattungen *Raja*, *Torpedo Trygon*, *Myliobatis* etc. an der Insel Saum zu Hunderten herumlagen und die sonst so schöne, klare Luft verpesteten. Myriaden von kleinen Fliegen bedeckten die unförmigen platten Leiber und bildeten Wolken von geradezu unbeschreiblicher Dichtigkeit. Wie kamen diese großen Fische hier an den Strand? Sollte sie das Wasser gewaltsam ausgeworfen, oder sollten sie die Fischer als eine unliebsame Beute aufs Trockene gebracht haben? Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten mich gerade, als ein Fischernachen an dem meinigen anlegte. Heraus stieg ein Fella, der mir eine lebende Kolbenente, ein ♂ im Prachtgefieder vorzeigte. Ich gestehe, daß mir beim Anblick dieses herrlichen Stückes das Herz vor freudiger Ueberraschung schneller schlug. Dazu die Erklärung: „er hätte sie eben in einem Netze gefangen und wollte sie verkaufen“ Als ich den Biedermann fragte, was er denn für diese Ente haben wollte, ballte er die Faust und richtete den Daumen in die Höhe: „Ouáched Pound“ = 1 £ kam es über seine Lippen. In gewohnter Weise fing ich mit ihm zu handeln an und bot ihm die Hälfte des geforderten Preises. Ohne mich eines Blickes zu würdigen, nahm er die an einem Fuße (Ruder) mit einem groben Strick befestigte Ente, warf sie in sein Boot zurück, während nur die drei Worte über seine Lippen kamen: La, la-fantasia! was eben so viel heißen sollte wie nein, nein das ist ein Prunkstück!

Sprachs und segelte von dannen, und ich ließ es geschehen!!

— — Diese Ente würde für mich ein wichtiges Belegstück der ägyptischen Vogelfauna bedeutet haben.

Außer diesem Stücke habe ich noch mehrere Kolbenenten im Zool. Garten von Ghizeh gesehen, die, wie mir dort versichert wurde, auf den Seen in Unter-Aegypten gefangen worden sein sollten. Ich kann es eigentlich nicht verstehen, daß diese auffallende, sich auch gerne freizeigende Ente allgemein als selten für Aegypten angegeben wird. HEUGLIN erwähnt ausdrücklich, daß er sie nirgends in Aegypten gesehen habe, und daß er diese Ente nur auf die Autorität von ALFRED BREHM anführe. SHELLEY übergeht sie ganz in seinen *Birds of Egypt* — ebenso

GURNEY; nur NICOLL streift in seiner Handlist das Vorkommen der Kolbenente unter No. 314, indem er sagt: „probably an annual visitor during the winter months to Lower and Upper Egypt, but in very much smaller numbers than the common pochard.“

Was tue ich mit solchen, so wenig besagenden Angaben? Sie bringen weder nach der einen noch nach der anderen Seite etwas Bestimmtes. Nach meinen leider ganz unzulänglichen Erfahrungen möchte ich die Kolbenente für keineswegs so selten in Unter-Aegypten halten, wie es jetzt geschehen ist. Es wäre wahrlich zu verwundern, wenn diese im Osten Eurasiens beheimatete Ente in Aegypten sich zu einer so seltenen Erscheinung herausheben sollte. Als Wintervogel kommt sie nachweislich sicher in Unter-Aegypten vor, während sie in Nubien und im Aeg. Sudan anscheinend noch nicht sicher beobachtet worden ist. Es wäre m. A. nach nicht einmal zu verwundern, wenn sie als Brutvogel in Aegypten aufträte, da Klima und Gegend sowie die örtlichen Verhältnisse gerade ihren Lebensbedürfnissen als besonders entsprechend angesehen werden müßten.

***Erismatura***,<sup>1)</sup> Bp. 1832.

Sagg. Distr. Met. Agg. e Corr. pag. 143—1842.

### Ruderente.

Eine in sich sehr auffallende, außergewöhnliche Ente.

Der Oberschnabel ist an der Basis blasen- oder buckelförmig aufgetrieben; er zeigt an der Stirne einen runden Ausschnitt und paßt sich dann in wellenförmigem Bogen dem gefiederten Teile der vorderen Wangengegend an. Der auffallend starke Auftrieb an der oberen Schnabelbasis ist wulstig und sehr erhöht (mißt 2,7 cm). Er ist oben und an den Seiten buckelartig gedunsen. Gleich an der Stirn ist der Schnabel ziemlich tief ausgehöhlt, seitlich begleitet von zwei erhabenen Leisten, die sich convergierend auf die Mitte des Schnabels herabsenken und als First bis zum Nagelansatze des Schnabels verlaufen. Der vordere Teil des Schnabels ist flach und breit abgerundet und leicht aufwärts gebogen. Die sich löffelartig über den Unterschnabel herüberlegenden Ränder tragen an ihrer Innenseite eine tief und derb ausgeschnittene, wie die Zähne einer stumpfen Säge stehende Lamellenreihe. Der Nagel ist schmal und biegt sich riegelartig über den Rand des

1) Das Wort ist zusammengesetzt aus *erisma*, ae. f; auch *erisma*, mätis, n. (griechisch: *έρισμα*) der Strebepfeiler, die Gegenstütze, nämlich im Schwanze *οὐρά, ἡ* verwandt mit *όρρος*) beim Schwimmen und Tauchen.

Oberschnabels, wo er eine Hakenspitze bildet. Der Ueberzug des Oberschnabels ist sehr weichhäutig und enthält eine Reihe von Grübchen und Seitenfurchen zur Aufnahme von feinfühligem Nerven und Nervenbündeln, damit den Schnabel zu einem hochwichtigen Tastorgane herausbildend. Der Unterschnabel paßt sich in der leichten Aufwärtsbiegung dem Oberschnabel an, hat eine ziemlich breite, aber flache, sehr weichhäutige Kielrille, in welche sich die kurzen Kinnfedern dreieckig verschieben, eingefast von zwei anfänglich breit auseinander stehenden, nach dem Ende zu convergierenden, abgeglätteten Leisten, die vor dem schmalen Nagel sich vereinigen. Der innere Rand des Unterschnabels ist mit sehr feinen Lamellenzähnen dicht besetzt, die sich zum Durchseihen der aufgenommenen Nahrung besonders gut eignen.

Die großen, rundlich-ovalen Nasenlöcher liegen äußerlich in einer flachen Mulde, inwendig in einer zellenartig ausgebauten Nasenhöhle am Ende der starken Auftreibung und sind durchgehend (*nares perviae*).

Der Schnabel der Ruderente ist so einzigartig und entfernt sich so sehr von dem Schnabelbau der übrigen Entenarten, daß man die 4 hierzu gehörigen Gattungen wegen dieser Merkmale in einer besonderen Unterfamilie *Erismaturinae* — untergebracht hat, obschon sie von den echten Tauchenten nicht getrennt werden können.

Die Fußform weist keine Verschiedenheit von der bei den Tauchenten auf. Der Lauf ist sehr kurz, äußere und mittlere Zehe von gleicher Länge, innere Zehe mit deutlichem Hautsaume, die Hinterzehe mit dem für die Tauchenten charakteristischen Hautlappen versehen. Der weichhäutige Ueberzug ist auf dem Lauf anfänglich in quadratische, dann in sechseckige Platten abgeteilt; die Zehenrücken sind breit quer abgeringelt. Die Schwimmhäute sind in feinen, diagonalartig laufenden Reihen dicht mit Warzenkörperchen ober- wie unterseits besetzt. Die Nägel sind im Verhältnis zum Fuße nur schwach und flach ausgebogen.

Die Flügel sind kurz und rund, weniger ausgebildet zum Fliegen: die 2. Schwinge anscheinend die längste. Der 16fedrige Schwanz (Stoß) ist ebenso eigenartig wie der Schnabel. Er besteht aus langen, elastischen Schäften, die beiderseitig nur von einer kurzen, leicht verketteten Fahne begleitet werden, die nicht dachartig flach, sondern aufgeworfen nach oben erscheint. Sie sind lang und steif und sollen steil aufgerichtet werden können, wodurch sie dieser Ente ein gewisses Gleichgewicht oder einen Stützpunkt (*erisma*) im Rudern und Schwimmen verleihen sollen.

Das Kleingefieder ist strähnig mit vielen Cilien besetzt, sich dennoch zu einem dichten Polster herausbildend, — Alles in Allem eine höchst

eigenartig gestaltete Ente, die auf einer nicht ganz ausgereiften Entwicklungsstufe stehen geblieben zu sein scheint.

Die Ruderenten finden sich auf den mit Schilf und Rohr dicht bestandenen Binnengewässern und scheinen süßes Wasser brackigem oder salzhaltigem vorzuziehen. Sie schwimmen und tauchen vollendet, gehen aber wie alle Tauchenten nur ungern aufs Land, auf dem sie sich schwerfällig fortbewegen. Ihre Nahrung suchen sie sich auf und im Wasser in pflanzlichen, zumeist aber wohl in tierischen Stoffen.

Ihre Nester legen sie schwimmend auf dem Wasser an und legen 9—14 — auch wohl mehr Eier, welche sich im Schalengefüge von den übrigen Enteneiern ganz absondern, indem sie nicht glatt und weich anzufühlen sind, sondern aus zahlreichen rauhen Körnern und aus Erhebungen bestehen, die schon mit dem bloßen Auge betrachtet eine vollständige Divergenz von allen übrigen Anatiden-Eiern aufweisen und deshalb auch mit keinem Ei unserer übrigen Enten zu verwechseln sind.

Sie sind Bewohner der südlichen und südwestlichen Himmelsstriche unseres Erdteiles und erstrecken sich von da aus auf die nördliche Kante Afrikas. Nächst der einen im paläarktischen Faunengebiet vorkommenden Art kommen noch sechs Arten in Süd-Afrika, Amerika und Australien vor. Auf Aegypten entfällt nur die eine Art.

249. *Erismatura leucocephala*,<sup>1)</sup> (Scop.) 1769.

— [*Anas leucocephala*, Scopoli. 1769 Ann. I, Hist. Nat. pag. 65, 1769].

= *Anas mersa*,<sup>2)</sup> Pall. 1773. Reise Russ. Reich II Anhang pag. 713 n. 29, tab. H.

Russis Sawka Sinonossaja d. h. Blaunasige Ente.

Magnitudo supra Querquedula. Rostrum magnum, latum cyaneum, basi supra nares tumidissima didyma, inaequali in adultis, extremitate supra striis diuergentibus exarata. Caput usque ad initium colli album, sed arca maiuscula verticis et palpebrae nigrae. Collum medium atrum, Corpus antice fusco-luteum, nigro undulatum; dorsum cinereo atque lutescente nebulosum, fuscoque pulveratum. Corpus subtus reliquum

1) leucocephala zusammengesetzt aus dem Griechischen λευκός Stamm ΑΤΚ, lu-cis = licht, leuchtend, glänzend. hell von Farbe weiß, — und κεφαλή, ἡ der Kopf, das Haupt, sowohl von Menschen als auch von Tieren; hier also Weißkopf.

2) feminin. Supinum vom Zeitwort mero, sum. tauchen. eintauchen. versenken. besonders auch von Vögeln: se in lacus, se in mari = sich in Seen, sich im Meere versenken. ein ganz vortreffliches Attribut für die Ruderente.

uropygiumque fusca, gryseo conspurcata, certoque ad lucem situ cano-  
nitentia. Alae parvulae, compositae uropygio breuiores, fuscae, speculo  
nullo. Uropygium productiusculum; cauda elongata, rigida, angusta,  
cuneiformis, ut in Pelecanis, composita rectricibus 18 nigris, angustis-  
simis. Pedes pone aequilibrium fere ut in Colymbis. fusci antice  
caerulescentes palma elengata.

In junioribus et feminis, qualem Tabula simul exprimit, rostrum  
basi minus tumidum, totum fuscum. Caput fuscum, gula alba, expansa  
versus nucham albedine.

Non infrequens est in Lacubus maioribus inter Uralenses montes,  
Irtim et Ob fluuios, nec unquam in siccum exitura, quippe incedere  
nescia. Natat expeditissime, cauda usque ad uropygium aquae immersa  
pro gubernalo contra congenerum morem. Vox fere ut Anatis hyemalis.  
Nidus fluitans ex Arundine.

Diagnosis perfectissima a celeberrimo Petro Simonide Pallas data l. c.

### **Weißköpfige Ruderente; Blauschnabelente.**

Französisch: Erismature couronnée.

Englisch: White-headed Duck.

Arabisch: nicht besonders vermerkt, wird wohl zu den sogen.  
Tauchern „bouretäs“ gerechnet werden.

Diese zu den Tauchenten noch gehörige, aber sich doch schon  
recht eigenartig herausgebildet habende Süßwasserente ist von Scopoli  
im Jahre 1769 nach einem männlichen Exemplare die Weißköpfige  
genannt worden. Dem ♀ fehlt dieses allerdings sehr auffällige Merkmal  
und daher scheint mir der von PALLAS gewählte Artnamen *mersa* be-  
zeichnender und richtiger. Da er aber erst im Jahre 1873 für dieselbe  
Ente gegeben wurde, kann er nur als ein Synonym zu dem erstgenannten  
Namen herangezogen werden. Der weiße Kopf hebt sich beim alten  
♂ im Hochzeitskleide besonders auffallend und schön ab. Die Stirn,  
die Partie um den Schnabelgrund, das Kinn, die Gegend über dem  
Auge, die Wangen, der Nacken sind rein weiß, das Augenlid nackt und  
schwarz, einen Ring um das Auge bildend. Von diesem Augenring  
läuft oberseits ein schwarzbrauner Verbindungsstreif auf die ebenso  
gefärbte Scheitelplatte, die von der weißen Partie des Kopfes abgeringelt  
wird.

Schon am Kinn entsprossen im weißen Felde einige schwarzgraue  
Federn, welche sich nach der Kehle zu in ein tief dunkelbraunes Schwarz  
verdichten und sich unterhalb der weißen Partie ringförmig um den

Hals legen, dadurch die kontrastierende rein weiße Färbung am Kopfe noch mehr hervorhebend. Der untere Hals, Kropf und Oberbrust dunkel rötlichbraun, wie mit einem dunkel glänzenden Kupferrot fluidiert, unterbrochen von helleren Flecken, die von der ockerfarbenen Besäumung der einzelnen Federn herrühren und besonders nach der helleren Brust zu in ausgesprochenen Querwellen den oberen dunklen Teil absetzen. Diese hellere Querbänderzeichnung schimmert auch auf den Tragfedern wie unterlegt durch und zieht sich so in eigenartigen, langausgezogenen Federn bis zur Schwanzwurzel hin. Brust und Bauch heller, seidenartig in einem trüben gelblichen Weiß glänzend und durch die noch helleren Federkanten wie geschuppt aussehend. After und Unterschwanzdeckfedern sehr dicht stehend und ein wahres Polster ausmachend, ebenfalls gelblichweiß mit hellerer Querbänderung durchzogen. Der Unterhals dunkel bräunlichrot, nach der Mitte des Rückens zu in ein helleres, seidenartig glänzendes Gelblichbraun übergehend, auf den lanzettförmig zugespitzten Schulterfedern dagegen sowie auf den Bürzelfedern wieder dunkler werdend, überall mit grauwelligen Zick-Zack-Linien durchsetzt. Die oberen Schwanzdecken dunkel kupferrot; die Deckfedern des Oberflügels sind hell graufarben bespritzt und marmoriert und erinnern im Färbungscharakter an die durch die Mauser schreitenden Federn der Feldhühner und Wachteln.

Auch die Armschwingen, welche keinen Spiegel bilden, zeigen diese grau marmorierte, ziemlich einförmige Färbung. Die Handschwingen sind einfarbig braungrau mit dunkelbraunen Schäften und helleren Innensäumen. Unterseits schimmern die Flügel hellgrau silberfarben. Die Unterflügeldecken sind grau, nur die mittleren und Axillaren weiß. Die Flügel sind auffallend rund und kurz gewölbt, daher zum Fliegen wenig geeignet. Ich messe ihre Länge mit knapp 16 cm.

Der Schwanz (Stoß), der in seiner eigentümlichen Federbildung bereits unter den Gattungsmerkmalen beschrieben wurde, besteht aus 16 Steuerfedern, ist keilförmig zugespitzt und von Farbe stumpf schwarzgrau. Der Schnabel ist in der Paarungszeit von einem eigenartigen Blau, welches man zutreffend Kobaltblau genannt hat. Füße rötlich-graubraun, die Schwimmhäute und die Gelenke grauschwarz, unterseits ganz schwarz, Krallen glänzend hornschwarz. Die Iris ist im Leben anscheinend leuchtend gelb. Das alte ♀ ist bis auf die Kopffärbung genau so gefärbt und gezeichnet wie das alte ♂. Man erkennt ersteres jedoch gleich an dem Fehlen des vielen Weiß im Gesicht. Der ganze Kopf vom Schnabelansatz an und unter dem Auge verlaufend bis in den Nacken und Oberhals, ja, bis auf den Oberrücken herab, ist gesättigt dunkel-

braun, ebenso ein großer, ziemlich breiter Wangenfleck, der wie die Kopfplatte durch einen weißlichen, leicht braun bespritzten, vom seitlichen Schnabelgrunde an beginnenden und sich im Nacken verlierenden Streifen abgegrenzt wird. Kinn und Vorderkehle weiß, nach dem Halse zu braun meliert, zunächst leicht braun überspritzt, dann aber mehr quer gewellt, wie überpudert, hervorgerufen durch hellbraune Federränder und deren Spitzen. Unter- und Oberseite entsprechen genau den Färbungen bei den ♂♂; ältere ♀♀ zeigen wohl ein ausgesprocheneres Kupferrotbraun und sind auch dunkler auf der Unterseite als jüngere Stücke. Flügeldeckfedern und Scapulareu sind genau so bekritzelt und gewellt wie bei den alten ♂♂, auch die Schwingen so dunkelbraun gefärbt, nur die Steuerfedern erscheinen oberseits etwas heller, unterseits brauner, weil die beiderseitigen Säume der starren Kiele mehr ockerfarben gefärbt sind. Die ♀♀ bleiben aber in der Größe hinter den ♂♂ zurück, was besonders in der kürzeren Flügellänge zu Tage tritt. Der Schnabel ist nicht so rein kobaltblau, wie der beim alten ♂, mehr dunkelfarbig, die Füße auch schwarz mit rötlich-grauem Anfluge, die Iris hellgelb.

Das Sommerkleid des alten ♂ ist dem Farbenkleide des alten ♀ ähnlich, ist aber an den reineren Farben des den braunen Wangenfleck umgebenden Weiß zu erkennen sowie an den mit intensiverem Kupferrot übergossenen Trag- und Schwanzdeckfedern.

Das Jugendkleid ist ebenfalls sehr ähnlich dem Alterskleide des ♀. Das ganze Gefieder zieht mehr ins Gelbliche hinüber, zeigt aber in diesem Stadium eine reichere ockerfarbene Säumung mit gleichzeitiger unregelmäßiger Bekritzlung der Feder. Beide Geschlechter sind dann kaum mit Sicherheit zu erkennen. Schnabel und Füße sind stumpf schwarz, die Iris mehr braun als gelb.

Das Dunenjunge ist mir aus eigener Anschauung nicht bekannt. Es soll aber bereits in seiner ganzen Anlage dem Altersstadium nahe kommen. Der Schnabel ist am Grunde gleich dick geschwollen und blasig aufgetrieben, die Füße bleifarben und die Iris grau. Die grauen Dunen schimmern überall durch. Die ganze Oberseite braun, auf Kopf und Nacken am dunkelsten. Unterseite trüb bräunlich-weiß; Aftergegend und ein breites Band über der Kropfgegend braun.

Wenn ich nicht in der Medizinischen Schule in Kas'r el Ain ein gut aufgestelltes ♂ dieser Art gesehen hätte, das, wie mir gesagt wurde, in Unter-Aegypten erbeutet worden sei, würde ich diese Ente nicht auf die Liste der von mir für Aegypten nachgewiesenen Arten gesetzt haben, denn mir selbst ist die höchst eigenartige Ruderente in ganz Aegypten

nicht begegnet. Daß sie aber auf dem Mareotis- und Menzaleh-See keineswegs eine seltene Erscheinung ist, geht aus den fest umrissenen Nachrichten SHELLEY'S in seinem Buche „Birds of Egypt“ pag. 291 hervor. Darnach müßte sie auch wohl Brutvogel in Unter-Aegypten sein, woran ich eigentlich überhaupt nicht zweifele. Sie ist anscheinend recht häufig auf dem Fetzara-See in Algerien, von wo ich durch PAUL SPATZ ein schönes Balg- und Eiermaterial erhalten habe. Gerade daraus schließe ich, daß die Ruderente erst recht in Unter-Aegypten brüten muß. Umso auffallender ist es, daß sich außer SHELLEY andere Autoren nur sehr wenig über diese Ente äußern. Am meisten geht noch HEUGLIN (Orn. N. O. Afr. II, pag. 1350 und 1351) auf sie ein, indem er die Gewohnheiten der angegatteten Paare schildert, aber die Frage über das Brüten dieser Ente in Aegypten offen läßt. GURNEY erwähnt sie garnicht und NICOLL gibt in seiner Handlist seinem Befremden darüber Ausdruck, daß SHELLEY diese Ente „tolerably plentyful in Lower Egypt“ bezeichnet, während ihm (NICOLL) sie nur bei einer Gelegenheit begegnet sei.

Wie muß ich doch immer wieder darauf zurückkommen, daß Unter-Aegypten viel zu wenig auf den wahren Bestand seiner Vögel ausgeforscht ist, und daß gerade dort das fruchtbarste Feld für den praktisch arbeitenden Ornithologen liegt. Was könnte ein solcher während eines Aufenthaltes von nur einigen Jahren hintereinander in diesem Gebiete an hoch wertvollem Material und den daran gemachten Beobachtungen zu Tage fördern!

Darum sei wieder und immer wieder die Losung für den Forscher Aegyptens: Unter-Aegypten!

Die Familie der Sägetaucher oder Säger (*Mergidae*) umfaßt eigentlich nur eine Gattung *Mergus*, Linné, die allerdings nach Form und Größe ziemlich heterogene Arten in sich vereinigt. Wenn man aber eine generische Aufteilung vornehmen wollte, so müßte man eigentlich jede Art in ein besonderes Genus stellen, was m. A. nach nicht zweckentsprechend wäre. Dennoch trete ich für die Absonderung des kleinen Sägers in die Gattung *Mergellus*, Selby ein, da dieser sich ebenso wie *Sternula*, Boie bei den Seeschwalben nicht unwesentlich von den beiden größeren Formen unterscheidet.

Von den drei bekannten europäischen Arten kann ich nur eine für Aegypten nachweisen, nämlich den kleinen oder Zwergsägetaucher (*Mergus albellus*, L.), während mir die beiden anderen *merganser* und *serrator* daselbst nicht zu Gesicht gekommen sind.

**Mergus**,<sup>1)</sup> Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 207.

Rostrum denticulatum, subulato — cylindricum apice adunco.

= **Mergellus**,<sup>2)</sup> Selby 1840.

Catal. Gen. et Subgen. Types B. pag. 47. 1840.

### Zwergsäger.

Der Schnabel ist bei dieser Gattung von sehr eigenartiger Gestalt. Er ist bedeutend kleiner als der Kopf im Gegensatz zu *merganser* und *serrator*, bei denen er etwa der Kopflänge entspricht. Der Oberschnabel ist nicht flach wie ein Entenschnabel, sondern fast zylinderisch abgedreht an der Basis, sich von da nach dem Ende zu stark verjüngend und in eine scharf übergreifende Hakenspitze auslaufend. Die First setzt sich gleich von der Stirn ab breit dreieckig an, wölbt sich aber und läuft nach Vereinigung der beiden Schenkel unmerklich bis zur Spitze aus. Die den Schnabel überziehende Haut scheint wie bei den anderen Enten sehr weich und empfindlich zu sein, also als Tastorgan eine erhebliche Rolle bei der Nahrungssuche zu übernehmen. Die Ränder des Oberschnabels tragen unter den sich nicht gerade besonders abhebenden Leisten eine kurze, aber scharfe doppelseitige Lamellenreihe, die wie kleine, derbe Zähne einer Säge leicht rückwärts gebogen abwärts fallen und in die Lücken einer niedrigeren und feineren Lamellenreihe des Unterschnabels eingreifen. Unter der Lupe und seitlich betrachtet, erinnern diese Lamellen in etwa an das furchtbare Gebiß eines Krokodils, sowie die ganze Form des Schnabels eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dessen Rachen in verkleinertem Maßstabe zeigt. Der Unterschnabel verläuft grade und steigt nur mit dem Nagel ein wenig aufwärts, um sich riegelartig in den Haken des Oberschnabels einzufügen. Die Kiehrille ist tief ausgehöhlt und sehr weichhäutig, begleitet von zwei runden erhabenen Leisten, die kurz vor dem Nagel zusammenstoßen: in sie hinein schieben sich im spitzen Winkel die Kinnfedern. Etwa in der Mitte des Schnabels liegen die länglich-ovalen durchsichtigen Nasenlöcher in einer flach ausgemuldeten Nasenmuschel.

Bei den Füßen sind die Läufe auffallend kurz und stark seitlich zusammengedrückt, nur das Fersengelenk ist nackt. Die Vorderseite des Laufes und die Zehenrücken quer abgeringelt; die Schwimnhäute zwischen den drei Vorderzehen stark ausgespannt, welche seitlich an

1) *Mergus*, i. mit dem Zeitworte *mergo*, si sum ere tauchen — zusammenhängend = der Taucher. Wasservogel bei PLINUS, HORAZ. VE

2) Deminutiv *Mergus*, also: Taucherehen.

den Phalangen mit größeren Platten polygonartig abgetäfelt sind, sonst mit dichten Warzenkörperchen besetzt, auch die Ränder der Schwimmhäute damit behaftet, wodurch die Ränder wie eingekerbt oder befranst erscheinen. Die kurze Hinterzehe ist wie bei den Tauchenten breit lappenförmig gesäumt, auch die Innenzehe an ihrem äußeren Rande von einem Hautsaume eingefasst. Die Krallen sind klein, aber ziemlich stark gebogen und scharfrandig.

Von den Handschwingen sind die beiden ersten die längsten. Die Flügel sind spitz und sehr elastisch, die Armschwingen kurz, einen deutlichen Spiegel bildend.

Der verhältnismäßig lange und ziemlich grade abgeschnittene Schwanz besteht aus 16, auch wohl 18 steifen Steuerfedern.

Das Kleingefieder zeigt grobe, parallel laufende Federstrahlen, die aber durch Wimpern (Cilien) anscheinend sehr fest verkettet sind. Im Grunde stehen viele weiche Dunen, über die sich die Conturfedern dicht deckend auflegen, nur Kopf und Hals sind mit derben, zerschlissenen Federn bedeckt. Die Luftröhre bei den männlichen Vögeln ist walzenförmig, erweitert sich (nach NAUMANN, die Naturgesch. der Vögel Deutschlands. Band 12, pag. 324) von oben nach unten allmählich, und an der Teilungsstelle in die beiden Bronchien befindet sich eine große Knochenblase oder Pauke, inwendig durch eine Scheidewand in zwei Hälften geteilt. deren linke viel größer als die andere, zwei Hauptfenster zeigt, die eine schwache gebogene Knochengräte trennt.

Diese Gattung wird nur durch eine Art (*albellus*, L.) vertreten. Sie bewohnt den Nordosten Asiens und soll am nördlichen Rande Sibiriens geradezu gemein sein. Bei uns in Deutschland ist der Zwergsäger nur Zugvogel, kommt aber fast jeden Winter auf unsere Flüsse und Seen, in welcher Zeit die ♂♂ bereits in ihrem Prachtkleide sind. Er soll auch (nach DOMBROWSKI) in den Donautiefländern regelmäßig noch als Sommervogel vorkommen und sogar daselbst brüten (ich selbst besitze in meiner Sammlung ein Gelege mit dem Brutvogel vom Cabal-See, welches ich von DOWBROWSKI kaufte.)

Diese reizenden Geschöpfe sind vollendete Taucher und können auch, wenn sie sich von der Wasseroberfläche erhoben haben, recht gut fliegen. Ihre Stimme, welche man nicht oft vernimmt, ist knarrend. Sie leben hauptsächlich von Fischlaich und jungen Fischen, die sie geschickt zu fangen wissen, aber auch von Crustaceen, Conchylien und Wasserinsekten und sind ausschließlich auf animalische Kost angewiesen. Vegetabilien, falls man solche bei der Zergliederung findet, können nur zufällig durch den Schlund geraten sein.

Zum Brüten soll der Zwergsäger Baumhöhlen bevorzugen, ähnlich wie die Schellente, zu welcher sich der Zwergsäger überhaupt sehr hingezogen zu fühlen scheint, da man ihn oft mit Schellenten vergesellschaftet findet. Wahrscheinlich basiert dieser Hang auf verwandtschaftlichen Beziehungen, da die Hinneigung des Zwergsäger zur Schellente so ausgesprochen groß ist, daß man Bastarde zwischen beiden in der Freiheit wiederholt gefunden zu haben glaubt.

Starker geschlechtlicher Dimorphismus.

250. *Mergellus albellus*,<sup>1)</sup> (L.) 1766.

= [*Mergus Albellus*, Linné Syst. Nat. I. pag. 209. 1766].

M. crista dependente, occipite nigro, corpore albo, dorso temporibusque nigris, alis variegatis. Fauna svec. 137.

*Mergus Tinus*. Hasselq. iter. 269.

*Mergus major cirratus*. Raj. av. 135.

*Mergus rhenanus* apud Gesn., Aldr., Will., Raj.

*Mergus varius*. Gesn. av. 132.

*Mergus varius monialis fuscus* apud Gesn., Aldr. femina.

*Mergus argentinensis* apud Gesn., Aldr. femina.

*Mergus mustelaris*. Gesn. femina.

*Merganser cristatus minor* s. *Albellus*. Briss. av. VI. pag. 243.

Pl. XXIV, mâle et femelle.

*Albellus aquaticus*, Aldr.

*Albellus alter* apud Aldr., Alb., Will. Habitat in Europa.

Rostrum Pedesque nigris. Speculum album.

### Zwergsäger.

Französisch: Petit Harle Huppé.

Englisch Smew.

Arabisch: unbekannt.

Im Winter hat man öfters Gelegenheit, diese niedlichen Taucher auf unseren Flüssen und Seen zu schießen. Man ist dann immer wieder überrascht über die wundervollen, weiß-schwarz contrastierenden Farben

1) Sieht sich an wie eine Deminutivform von albus weiß; — jedenfalls mit den Zeitwörtern albeo, und albescere zusammenhängend, und soviel wie Weiß übergehend, weiß werdend, weiß schimmernd bedeutend, was besonders auf den ♂lichen Vogel gut angewandt sein würde.

In PIETSCHE Herleitung und Aussprache der Wissenschaftlichen Namen pag. 50 lesen die interessante Bemerkung: „ALDROVANDI schreibt die erste Bezeichnung des Vogels mit diesem Namen (*albellus*) MOSTOVANI zu.“

beim ♂ gegenüber dem braunköpfigen silbergraurückigen ♀ Das alte ♂ im Prachtkleide ist allerdings ein sehr in die Augen fallender, wirklich schöner Vogel. Bei ihm sind Stirn, Scheitel, Kopf nebst Wangen, Kinn, Kehle, der ganze Hals, Kropf, Oberrücken und die ganze Brust und Bauchseite glänzend weiß mit einem zarten ins Rahmfarbene hinüber spielenden Anfluge. An der seitlichen Schnabelbasis bis zum Unterschnabel herab steht ein großer, kreisförmig runder, tief schwarzer Fleck von sammetartigem Glanze, der den unteren Teil des Auges bis zur Hälfte umschließt und nur den oberen Teil von dem übrigen Weiß des Gesichtes umringt. Gleich vom Scheitel an erhebt sich eine aus längeren aufrichtbaren Federn gebildete Holle, die auf dem Genick aus etwas sturr abstehenden Federn besteht. Die Holle ist ebenfalls rein weiß und wird im Genick von einem ziemlich breiten, schwarzen Bandstreifen eingefasst, der sich am Hinterhalse schließt. Ober- und Unter Rücken sind tief glänzend schwarz. Von da aus laufen auf den Kopf und die Oberbrust jederseitig zwei mondförmig gebogene Bänder, die sich aber nach der Mitte zu im Weißen verlieren. Die Schulterpartie ist glänzend weiß, innen und außenseitig tiefschwarz gesäumt, was zu einer hervorragenden Einfassung der weißen Schulterpartie führt. Der obere Flügelbug ist schwarz, die mittleren Deckfedern reinweiß, wodurch ein breiter, weißer Flügelleck entsteht. Die Deckfedern des Spiegels und der Spiegel selbst sind sammetschwarz, sich mit einer doppelten weißen Einfassung abhebend. Die über die Armschwingen ragenden Tertiärschwingen in sehr fein abgetöntem Silbergrau, nach dem Rücken zu dunkler werdend. Die Tragfedern bis zur Schwanzwurzel herab von jenen fein grau gewellten Federn gebildet, welche fast allen ♂lichen Enten eigen sind und einen so hervorragenden Schmuck derselben darstellen. Sie legen sich wie ein dickes Polster über den Flügelrand.

Die Handschwingen und ihre Deckfedern sind braunschwarz; ihre Schäfte glänzend dunkelbraun. Bürzel, obere Deckfedern des Schwanzes sowie dieser selbst sind schieferfarben, licht grau überpudert; die Schäfte sind oberseits braun, unterseits weiß. Die Unterseite des Flügels ist mattschwarz: die Unterflügeldeckfedern ebenso, aber mit weißen Säumen, die Axillaren reinweiß. Die Flügellänge messe ich beim ♂ mit 20 cm; beim ♀ mit 19 cm.

Schnabel grau-bleifarben, ins Bläuliche ziehend, der Nagel hornfarben; Füße auch hell bleifarben, am lichtesten auf den Zehen, diese an den Gelenken dunkler abgesetzt, Schwimmhäute schwarzbraun, unterseits ganz schwarz. Nägel dunkel hornbraun. Iris perlgrau. Das nackte Augenlidrändchen schwarz.

Ganz verschieden vom alten ♂ im Prachtkleide ist das alte ♀. Es hebt sich von jenem hauptsächlich durch den einfarbig braunen Kopf ab, der auf dem Scheitel eine nur schwach aufrichtbare Federhülle zeigt. Der beim alten ♂ sich so ausdrucksvoll abhebende, tief-schwarze Mundwinkelfleck ist beim alten ♀ in einem abgesetzt dunkelbraunen Fleck erkennbar. Die untere Partie des Kopfes, Kinn, Kehle und die Halsseiten sind weiß, ebenso ein längerer Streif auf den Flügeln. Der Spiegel sammetschwarz mit einem leicht überflogenen, grünlich irrisierenden Schimmer. Die darauf fallenden Deckfedern von gleicher Färbung mit einem zarten weißen Kältchen. Die am Kropf einsetzende silbergraue Färbung verdunkelt sich etwas auf den Tragfedern, noch mehr aber auf der ganzen Rückseite einschließlich der Scapularfedern. Der lang vorstehende Schwanz (Stoß) ist ziemlich grade abgeschnitten auf aschfarbenem Grunde wie mit Silberstaub überpudert. Die ganze Unterseite bis einschließlich der Unterschwanzdecken glänzend atlasweiß. Schwingen wie beim ♂.

Das aus dem Prachtkleide in das sommerliche Kleid übergegangene ♂ sieht dem alten ♀ sehr ähnlich, indem es auch einen braunen Kopf und den schieferfarbigen Rücken bekommt. Das Jugendkleid sieht dem Kleide des alten ♀ ebenfalls ähnlich, hat aber noch keine aufrichtbare Scheitelhülle und ist an den durchweg gesäumten Konturfedern, — namentlich auch an dem nicht rein ausgefärbten weißen Flügelstreif leicht zu erkennen. Schnabel und Füße sind dann schwärzlich grau, bald mehr ins Rötliche, bald mehr ins Bleifarbene ziehend, die Iris dunkelbraun.

Das Dunenjunge ist sicherlich in ein ebenso sturres Dunenkleid gehüllt wie die vom Gänsesäger und Mittelsäger. Es soll oberseits roströtlich braun-grau sein und unter dem Auge einen kleinen weißen Fleck zeigen, ebenso soll es am Hinterrande der Flügel, über den Schenkeln und seitlich vom Bürzel weiß gefleckt, die ganze Unterseite aber rein weiß sein, just so wie es beim Dunenjungens von *merganser* und *serrator* der Fall ist.

Ich war nicht wenig überrascht, im Frühjahr 1899 ein eben auf dem Nil erlegtes Stück dieser Art (♂) im Zoologischen Garten von Ghizeh zu sehen; auch steht in der Medizinischen Schule in Kairo ein hübsches ♀, das aus Unter-Aegypten stammen soll.

Diese beiden Exemplare des Zwergsägers sind besonders erwähnenswert, da diese Art bis zum Jahre 1899 von keinem in Aegypten gewild habenden Forscher auch nur gestreift, geschweige denn sicher für Aegypten bestätigt worden ist.

HEUGLIN (ORN. N. O. Afr. II, pag. 1353) gibt nur *serrator* aus dieser Gruppe als einen Irrgast für Unter-Aegypten an, ohne ihn selbst dort beobachtet zu haben, während SHELLEY und GURNEY keinen einzigen Vertreter aus dieser Gattung nennen.

Nur NICOLL führt in seiner Handlist alle drei Sägetaucher auf, von denen er *merganser* am 25. November auf dem Ueberschwemmungsgebiete bei den Pyramiden von Ghizeh gesehen haben will, und vom Zwergsäger sagt, daß dieser obschon ein seltener Besucher Aegyptens — („a rare visitor of Egypt“) in 3 Exemplaren von ihm für Aegypten festgestellt worden sei, — während er *Mergus serrator* nur auf die Autorität HOWARD SAUNDERS anführt.

---